Hom
964d

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Massillon's

Bischofes von Clarmont

Predigten.

Ausgewählt und übersetzt

vom

Verfasser der Schrift:

„Ueber den Geist und die Folgen der Reformation, besonders in Hinsicht auf die Entwicklung des europäischen Staaten-Systems ꝛc. ꝛc."

Erster Band,

mit einer

Abhandlung über geistliche Beredsamkeit.

München, 1822.

Druck und Verlag von Ign. Jos. Lentner.

(Leipzig bey C. H. F. Hartmann.)

Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

46.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Abhandlung

über

geistliche Beredsamkeit.

Einige Ideen

über

geistliche Beredsamkeit;

als

Vorrede.

Das herrlichste, größte Geschenk, das Gott dem Menschen machte, nur Gott ihm machen konnte, ist die Sprache. In der Fertigkeit, dem Gedanken einen Schall zu geben, und ihn ein Wort werden zu lassen, gab Gott dem Menschen den Bestallungsbrief seiner künftigen Herrschaft über die Erde und Alles, was auf und über derselben lebt und sich beweget. Durch diese Fertigkeit und durch sie ganz allein, wurden Thronen gestürzt, Reiche zersplittert, andere gegründet, Völker gelenkt, Wilde bezähmt und die Gestalt der Erde, trotz dem langsamen Tritt der Zeit, mehr als einmal plötzlich geändert. Was vermag z. B. nicht das Wort in dem Munde des Feldherrn am

Tage der Schlacht? Es wandelt den Feigen in einen Helden, verscheucht alle Schreckgestalten des Todes und stürzt hundert Tausende, wie von einem unsichtbaren Zauber ergriffen, für ein ihneu ganz fremdes Interesse, dem Siege oder einem gewissen Untergange entgegen. Was vermag ferner nicht zu jeder Zeit die Rede des kraftvollen Patrioten, wenn das vom Gesetz entzügelte Volk, gleich tobenden Meereswogen, wild daher braust, der Ruf der Empörung überall erschallt und alle Elemente der bürgerlichen Ordnung in anarchischem Aufruhr dahintoben? Ein Mensch höherer Art, vielleicht geleitet von einem unsichtbaren Genius, tritt dem wüthenden Haufen entgegen; schon mit seiner Erscheinung beginnt der erste Strahl wiederkehrender Besinnung; denn auf seiner Stirne thront die Majestät der Tugend und sein flammender, strafender Blick gebietet unwillkührlich Stille und Ehrfurcht. Aber jetzt beginnt er zu reden; patriotische Empfindungen einer geschwellten Brust entströmen kunstlos seinen Lippen, und noch ehe seine Rede geendiget ist, hat der Sturm sich gelegt, die Leidenschaften sind besänftiget, die Gemüther beruhigt, und was vor wenigen Augenblicken Zerstörung drohete, wird nun eine neue noch festere Bürgschaft der bestehenden Ordnung. Von dem durch Aufruhr und Ströme von Bürgerblut errungenen agrarischen Gesetze wollte das römische Volk, oder vielmehr der ungemein zahlreiche Pöbel von Rom durchaus nicht ablassen; aber in dem Gesetze, dem schädlichsten und tollsten, das unverständiger

und unbändiger Volkswille noch je erpreßt hatte, lag der fruchtbarste Keim von Roms unvermeidlichem Untergange; erschrocken floh der Senat, und alle besser denkenden Bürger hielten den Staat schon für verloren; aber Cicero bestieg jetzt die Rostra, sprach zu dem Volke, was sein stets mit Klarheit schauender Geist und sein die Republik vergötterndes Herz ihm eingaben. Kaum hatte er angefangen zu reden, so schallte schon von der zahllos versammelten Volksmenge, wie aus einer Kehle, ihm jauchzender Beifall entgegen, und als er von der Rednerbühne herabtrat, gab Roms eben so zahlreicher als übermüthiger Janhagel ein Gesetz auf, für welches er eine Stunde vorher neue Ströme des edelsten Bürgerbluts zu vergießen bereit war. Was römische Legionen nicht ausgerichtet hätten, that Cicero blos durch die Kraft seines lebendigen und alles belebenden Wortes.

Alle Völker, die eine gebildete Sprache hatten — und diese hatten sie alle nach ihrer durch den Thurmbau von Babel herbeigeführten Zerstreuung über die Oberfläche der Erde — alle Völker also, welche eine gebildete Sprache, mithin die Fertigkeit hatten, jede Vorstellung irgend eines Gegenstandes, welcher unter den Ausdruck der Rede fällt, durch die Sprache zu bezeichnen, fühlten bald die Kraft der Allmacht, welche in der Rede des Menschen, in dem belebenden Wort seines Mundes liegt. Der Ursprung der Beredsamkeit ist demnach schon in den

frühesten und dunkelsten Zeiten des Menschengeschlechtes, gleichsam an der Wiege der Menschheit zu suchen. Dieselbe ist eine Frucht der Natur, gereift in der Zeit, wenn nämlich wichtige Ereignisse aus dem Schooße derselben hervorgiengen, und höhere, das allgemeine Wohl der Menschheit umfassende Wahrheiten sich in der Brust edler Menschen drängten. Dieselbe ist ferner jedem Boden eigen, gedeihet eben so gut in den Wildnissen von Nord-Canada, als an den lachenden Ufern des Cephissus, und wenn sie auch von der Natur des Himmels, unter welchem sie blühet, etwas Charakteristisches annimmt, so hat ihre Wurzel und ihr Stamm doch überall den nämlichen Saft, die nämliche belebende Kraft; und bedürfte es noch eines Beweises; so würden die kurzen, aber gediegenen Reden, welche die Häupter der nordamerikanischen Wilden in ihren Verhandlungen mit den Engländern halten, und in welchen sie jeden Gegenstand, jede ihrer Empfindungen, jedes ihrer Verhältnisse eben so richtig, als kräftig und malerisch auszudrücken wissen, so daß die Lehren der Wahrheit, welche daraus hervorgehen, wie Ranken das Herz der Zuhörer umklammern: so würde, sage ich, diese einzige Erscheinung beinahe schon hinreichend beweisen, daß es nie eine andere Beredsamkeit gegeben, nie eine andere geben kann, als die — natürliche.

Der Aberwitz, aus der Gabe der Rede seine Kunst zu machen; jene auf gewisse Regeln, Grund-

sätze und Systeme zu reducieren, und den Innbegriff davon nach Kapiteln, Titeln und Abschnitten, unter einem unsäglichen, oft eben so eiteln als spitzfindigen Wortkram zu lehren und zu lernen: dieser aberwitzige Gedanke war eine Erfindung der asiatischen Griechen. Zu seinem höchsten Schwung und Flor gelangte dieses unselige Kunstwesen, als aus dem ehemaligen Heldenvolk der Griechen ein Volk von Schönschwätzern geworden war, welche keinen größern Ruhm mehr kannten, als den, wie zu einer partie de plaisirs, nach Athen eilenden jungen römischen Adel, durch Spitzfindigkeiten des Witzes, Täuschungen der Einbildungskraft und allerley der Phantasie schmeichelnde Bilder in künstlichen, wohlklingenden, aber von starken Gefühlen und großen Ideen bis zur Nichtigkeit gesäuberten Reden, in seinem Müßiggange zu ergötzen; oder auch in Rom selbst um die ehrenvollen Aemter, als Schulmeister, Bibliothekare, Hofmeister, Bücherabschreiber ꝛc. in den Häusern vornehmer Römer zu buhlen.

Die Geschichte aller alten und neuen Völker beweist, was wir weiter oben schon gesagt haben, daß Beredsamkeit nämlich, einzig und allein eine Frucht der Zeit und Natur sey; ist jene reich an großen Ereignissen, bringt sie ungewöhnliche in die Individualität ganzer Völker eingreifende Erscheinungen hervor, gelangt in ihr eine jener ewigen, angebornen Ideen zu einem in alles einwirkenden und überall vorherrschenden Einfluß, dann gab und gibt

es, auch ohne Rhetorenschulen, große Redner, dieselben mögen nun mündlich von der Bühne herab, oder in Büchern und Schriften zu den Völkern sprechen. Schläft und schlummert aber jene Gebährerin alles Großen, um gleichsam wieder neue Kräfte für eine künftige Periode zu sammeln — wie auch die Geschichte jedes Volkes solche Abschnitte der schlummernden oder schlafenden Zeit aufzuweisen hat, — dann wird es auch keine begeisterten Redner geben, und wenn man selbst in jedem Dorf eine Rednerbude eröffnen wollte.

Die Idee eines Gottes ist dem Menschen angeboren; und Ihm durch Opfer und Gebethe zu huldigen ein natürliches, dringendes Bedürfniß der Menschheit. Als natürliche Sündhaftigkeit das Herz des Menschen immer mehr und mehr verdarb, und dieser stets tiefer und tiefer in Laster versank, so ging auch die Erkenntniß des wahren Gottes verloren; aber jene Idee und jenes Bedürfniß, waren von Gott selbst in die Brust des Menschen gesenkt, konnten trotz allen Verirrungen seines Verstandes, trotz allem Verderbniß seines Herzens, dennoch nie gänzlich in demselben vertilget werden. Die Menschen suchten und schufen sich also eigene Götter; und je gebildeter oder ungebildeter, je materieller oder geistiger ein Volk war; desto roher oder verfeinerter, desto materieller oder geistiger waren auch seine Götzen. Der Griechen Hauptgötze war die Freiheit; jener der Römer die Weltherrschaft. Der

Irrthum für Wahrheit gehalten, bringt gleich dieser die nämlichen Wirkungen hervor. So lange also Griechenland frei war, bildeten sich unter dem Panier der von den Griechen vergötterten Idee der Freiheit und des Vaterlandes eine Menge Helden, Staatsmänner und Redner, deren Talente stets in dem Verhältnisse mit den Gefahren stunden, welche ihre vorherrschende, vergötterte Idee, das heißt, welche ihre Freiheit und die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes bedroheten; und der genialischste, größte aller ihrer Redner blühte gerade zu eben der Zeit, in welcher der gefährlichste Feind der griechischen Freiheit ihr eine tödtliche Wunde nach der andern schlug. Als Griechenlands Freiheit dahin war, gab es dort nur noch Rhetores, aber keine Redner, es gab Sprachkünstler, Grammatiker, Schönschwätzer, und zwar in Menge und Fülle; aber die süße, kraft- und saftvolle Frucht der Beredsamkeit konnte an dem verdorrten Stamme der Zeit nicht mehr gedeihen.

Proben Römischer Beredsamkeit findet man nur in den Zeiten der Republick und — (eine oder zwey Ausnahmen abgerechnet) — blos in dem Munde der Feldherrn zu ihren Heeren. Ueberhaupt ist Rom mit keinem andern Staate zu vergleichen. Es war ein Militär-Staat in dem rohesten Sinne des Wortes, und hatte im Grunde weder eine Gesetzgebung, noch bürgerliche Verfassung. Von einer Räuberhorde gegründet, sollten nur Krieg und Raub ihn erhalten, nähren und großziehen; hierin lag das Fun-

damentalgesetz von Roms ganzer Constitution. Die Stadt selbst glich mehr einem stehenden Lager, als einem Vereinigungspunkte friedlicher und die Künste des Friedens treibender Bürger. In Rom war alles blos auf den Krieg berechnet, und gewöhnlich schlug man sich auf dem Forum eben so sehr um willkührliche Gesetze, um Aemter und Ehrenstellen, als die Legionen sich in der Ferne um den Raub fremder Provinzen schlugen. Wurden indessen die innern Unruhen zu heftig, droheten sie eine Zersplitterung der Kräfte; dann hatten die Wächter des Kapitols nur zu rufen, daß Feinde sich naheten; sogleich griff alles zu den Waffen, ein neuer Krieg dämpfte den innern Zwiespalt und Krieg und abermal Krieg vertrat stets die Stelle einer weisen Gesetzgebung im Innern. Die ganze römische Geschichte ist nichts, als ein großes, verwirrtes und blutiges Gemälde einer gesetzlosen, unbändigen Zeit, einer permanenten Anarchie im Innern und ununterbrochener Kriege gegen Aussen. Numa's Menschen und Bürger beglückende Regierung macht in derselben gleichsam nur ein Parenthesis und Claudatur; denn erst, nachdem zwei Drittel der bekannten Welt zertreten waren, ward unter Augustus der Tempel des Janus geschlossen.

Als Cicero, der edelste, größte und letzte aller Römer die Schaubühne der römischen Welt betrat, wankte Rom, obgleich noch mit langsamen, aber doch gewissem Schritte seinem Untergange schon entgegen.

Die Zeit war jetzt gekommen, daß die Räubereien einer ganzen Welt nun selbst der Raub eines andern Räubers werden sollten. Aber Weltherrschaft war das Idol der Römer, und in Roms Größe erblickte jeder das Bild seiner eigenen Größe. Bei dem edelsten der Römer nahm es die bezaubernde Gestalt der Freiheit an, und Cicero sah da noch eine römische Republick, wo er nichts als Leichen und Trümmer modernder Freiheit hätte erblicken sollen. Indessen war das Ideal zu schön, das Traumbild zu lockend, um Beides so leicht gegen eine erstarrende Wirklichkeit zu vertauschen; jenem weihete also Cicero alle Blüthen und Kräfte seines Geistes, seines Verstandes und seines Herzens, und so ward unter der begeisternden Herrschaft dieser großen Idee der größte Staatsmann, Weltweise und Redner der alten Welt. Aber auch die Täuschung des großen Mannes hat keinen Bestand; und Cicero fing schon an, zu ahnden, daß selbst in dem Munde eines Cato, des stolzesten, selbstsüchtigsten Jüngers, den je die Stoa erzeugte, Freiheit und Vaterlandsliebe nur Worte waren, mit mit denen man sich selbst über die wahren Quellen der Handlungen täuschte, schwache Köpfe irreführte, und edle oder schüchterne Seelen zu bestechen suchte. Cicero fiel endlich als ein blutendes Opfer seiner großen Idee. Ueber seinem großen Grabhügel trauerte der Genius der gefallenen Menschheit; denn das Heidenthum hat wenige Menschen hervorgebracht, die mitten in dem Verderbeu sich so rein verhielten, wie er; stets folgte er dem Lichte, das jedem leuch-

tet, der in die Welt kommt; und er, oder kein anderer, gehört zu jenen, von welchen der große Apostel sagt, daß, da sie ohne Gesetz sich selbst ein Gesetz würden, vor Gott gerechtfertiget sind.

Mit Cicero's Tode schloß sich die Periode der ernsten, römischen klassischen Literatur; mit ihm hatte sie begonnen, mit ihm hat sie geendiget. Virgils, Horazens und Ovids Schriften scheinen eine Ausnahme zu machen; aber aus der Phantasie entsprossen, flochten und flechten sie nur liebliche Kränze für Künstler und Dichter, und gehören mithin nicht hieher. Rom, nun Preis gegeben einer Reihe halb wahnsinniger Cäsaren und seufzend unter einem Soldaten-Despotismus, wie die Tiefe des Orients noch keinen sah, verlor bald allen Sinn und alles Gefühl für das Wahre, Schöne und Erhabene. Jetzt verstummte die Beredsamkeit, oder ward vielmehr verdrängt von ihrer ihr unterschobenen Halbschwester, der Wohlredenheit, einer frechen, zudringlichen Buhlerin, die jedem Tyrannen schmeichelte, jeder Leidenschaft eines Mächtigen fröhnte, das Laster in Tugend, Licht in Finsterniß, und Schwarz in Weiß verwandelte. Gerade wie heut zu Tage, suchte man nicht mehr, nach Wahrheit zu forschen und die Menschen zu belehren, sondern man bestrebte sich blos, durch elegante Formen und Gestalten, durch Witz und Gefälligkeit seinen Schriften Eingang bei den Großen zu verschaffen; und da diese, wie überall und zu aller Zeit keinen Geschmack

hatten, so ward es Verdienst, geschmacklos zu schreiben. Selbst Seneka's Schriften sind ein Beweis dieser Wahrheit, so wie überhaupt des durchaus schon verderbten, daher kranken und kränkelnden und immer tiefer sinkenden Geschmacks jener Zeit.

Als die wissenschaftliche Morgenröthe in dem XIII. Jahrhunderte wieder über dem Himmel von Europa heranbrach, und man aus der Asche der untergegangenen Griechen- und Römer-Welt die Trümmer alter Kunst und Wissenschaft hervorsuchte, fühlte man bald den mächtigen und wohlthätigen Einfluß, welchen jene unvergänglichen Muster des Schönen und Erhabenen auf den menschlichen Geist haben müßten; wie sie ihn erheben, schmücken, bereichern, begeistern, und durch diese Begeisterung eine Menge, ohne sie, ewig schlummernder Gaben und Anlagen erwecken könnten. Mit jedem Jahrzehend stieg also die Liebe zu denselben und ihre Kultur bahnte selbst den Weg zu politischem Ansehen, zu Würden und Ehrenstellen. Nur die Beredsamkeit fand keinen heimischen Boden mehr. Blos Freiheit und freie, unabhängige, politische Communitäten (Republicken) sind das einzige Erdreich, in welchem sie gedeihen und edle Früchte bringen kann. Die Natur der monarchischen Verfassung der europäischen Staaten schloß sie von dem thätigen, öffentlichen Leben, von aller Leitung gemeinsamer Angelegenheiten völlig aus und das richtige Gefühl unserer Vorfahren verbannte sie gleichfalls aus den Gerichtshöfen

und gerichtlichen Verhandlungen; und wollte man auch später, und besonders, nachdem die Buchdruckerkunst erfunden war, sie in Büchern und Schriften anwenden, so verlor sie doch durch den todten, geschriebenen oder gedruckten Buchstaben schon die Hälfte ihres Wesens; und Demosthenes bekennt selbst, daß der mündliche Vortrag der wichtigste Theil dieser — (von dem Himmel gratis verliehenen) Kunst sey.

Indessen — so geht wenigstens die Sage — fand die Beredsamkeit zuerst wieder in den Parlamentssälen Frankreichs ihre Priester und Altäre; und man muß wirklich gestehen, daß bisweilen Schriften aus ihnen hervorgiengen, welche das gemeine Auge blenden, und dem, der von dem Mark der Alten sich nicht genährt hatte, kraftvolle Speise scheinen konnte. Aber warum hätte auch gerade in Frankreich die Tochter der Wahrheit, Freyheit und Liebe damals eine Zufluchtsstätte finden sollen? War das, was man mit ihrem Namen beehrte, nicht vielleicht blos eine im Treibhause künstlich erzeugte Abart derselben? konnte Beredsamkeit in Frankreich besser, als anderswo, den nöthigen begeisternden Stoff, die nöthige, erwärmende Nahrung finden? Und war es nicht gerade aus Mangel dieses Stoffes, daß eine dem Ohr liebliche Schönrederey, kurz daß Wohlredenheit an die Stelle der Beredsamkeit trat, sich meistens nur in Fictionen gefiel, mit den Kunstgriffen langsam auftretender und leicht dahin gleitender

Sophisten sich umgab; sich ihres trügerischen Fürnisses bediente; erst Phantome schuf, um solche nachher zu bekämpfen, und überhaupt kein größers Ziel und keinen höhern Lohn kannte, als den Beifall eines Tages und das ärmliche Wohlgefallen des Redners an sich selbst*)? — Beredsamkeit, welche die Alten die Kunst nannten, Völker zu lenken, Gemüther zu besiegen, Herzen zu beherrschen, Staaten zu gründen und sie zu erhalten; diese Kunst fand in dem neuen Europa keinen klimatischen Boden, und was uns von derselben zu Theil ward, war blos der dumpfe Nachhall der Stimmen einiger längst untergegangenen, durch viele Jahrhunderte von uns getrennten Heldenvölker.

Noch lange bevor unter den furchtbaren Schlägen neidischer Barbaren, Roms Legionen und Prätorien, seine Fasces und Gerichtsstühle, seine Tempel und Palläste, seine Bildsäulen und Altäre, seine Städte, Gärten und Villen zusammenstürzten; noch lange bevor, ehe der Norden auf den Süden seine Völker ergoß, und diese eine neue sichtbare Welt, neue Staaten, Gesetze, Sprachen, Sitten und Gewohnheiten schufen, hatte ein anders noch größeres für den Himmel und die Erde, für den Menschen und alle höhern Geister gleich merkwürdiges, gleich unbegreifliches Ereigniß das Antlitz der Erde erneu-

*) Man lese in Lacretelles Geschichte der französischen Revolution die Geschichte der französischen Parlamente.

ert, ein neues, unsichtbares Reich gegründet. Der, den Jahrtausende hindurch von Gott begeisterte Männer mit immer mehr zunehmender Klarheit verkündeten; Er, die Hoffnung aller vorübergegangenen, das Heil aller kommenden Völker; Er, der den Fluch, der auf der Erde lastete, in Segen verwandelte, und die verlorne Würde der Menschheit wieder herstellte; Er, in welchem Zeit und Ewigkeit sich in ihren Angeln drehen; Er, dessen Herrschaft ohne Grenze, dessen Reich ohne Ende seyn wird; der Große, Ewige, Namenlose war gekommen. Aus den Trümmern einer untergegangenen Unschuldswelt erhob sich nun eine neue Erde. Der Tag, an welchem, unter dem Jauchzen der lebendigen Himmel und unter dem Gesange zahlloser Chöre himmlischer Geister, die, wie keine, hochbegnadigte Jungfrau ihn gebahr, war der erste Tag dieser neuen Schöpfung, und vollendet war dieselbe, als Er für der Menschen Sünden blutend am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht. Von jetzt an theilte sich, so wie gleich nach der ersten Schöpfung, das Menschengeschlecht in zwei Theile, nämlich in Kinder Gottes und Menschenkinder. Durch das Band der Liebe vereint, bildeten jene einen Bund, den, weil auf göttlichen Verheissungen gegründet, selbst die Pforten der Hölle nicht überwinden konnten. Man nannte diesen Bund die Gemeinschaft der Heiligen, oder die Kirche.

Die Neuheit und Größe des Gegenstandes, die Weisheit und Erhabenheit der neuen Lehre, die

Reinheit und Heiligkeit ihrer Moral verbunden mit der durch zahllose, notorische Wunder ihr ertheilten göttlichen Sanktion zogen bald die Aufmerksamkeit der Bessern auf sich. Wer noch wirklich nach Weisheit forschte, wem es im Ernste um Wahrheit zu thun war, floh nun in den Schooß der Kirche, um seinen Durst nach Weisheit und Wahrheit an dem Urborn ewiger Weisheit und Wahrheit zu stillen. Ueber Alles, was von jeher dem Menschen das wissenswürdigste schien, was der Gegenstand des Forschens der Weisen aller Zeiten war, gab das Christenthum allein die vollständigsten und befriedigensten Aufschlüsse; seine Lehren entzückten eben so sehr das Herz, als die unbefangene Vernunft ihrem tiefen Sinne und ihrer hohen Würde zu huldigen sich gedrungen fühlte. Die christliche Religion allein löste das Räthsel unsers Daseyns; ein Räthsel, das bis dahin keine Philosophemen lösen konnten und alle Philosophen-Schulen Griechenlands und Roms zu lösen fruchtlos gesucht hatten; sie allein gab zuerst würdige Begriffe von dem Wesen der Gottheit, von der Schöpfung der Welt und des Menschen, von dessen ursprünglicher Würde, von seiner Bestimmung, seinen Pflichten gegen Gott, gegen seinen Nächsten und sich selbst, von der Unsterblichkeit der Seele, dem Zustande nach dem Tode, und indem sie die ganze, nie unterbrochene Geschichte aller auf den Menschen sich herabsenkenden Erbarmungen Gottes mit den überzeugendsten historischen Belegen aufstellte, bildeten sich alle ihre Lehren in ein har-

monisches Ganze, über welches sich ein übernatürlicher Liebesreiz ergoß, und dessen Schöne, Wahrheit und Vollkommenheit jeden nüchternen Geist unwiderstehlich dahin rissen.

Der Kirche feindlich gegenüber stand das Heidenthum. Aber auf Lug, Trug, Unzucht und Mord gegründet, das Laster vergötternd, und Götter aufstellend, deren Handlungen sich jeder auch wenig fein fühlende Mensch schämen müßte, war es längst schon ein Gegenstand des Abscheues aller Klügeren geworden; selbst zu einem Zaume für die Völker konnte es nicht dienen, indem es sich blos deßwegen noch erhielt, weil es gerade den schändlichsten Leidenschaften freien Spielraum ließ, jedes Laster entzügelte, dasselbe nicht blos duldete, sondern sogar gebot und zu gottesdienstlichen Handlungen erhob *). Wer endlich den Trug schlauer Götzenpfaf-

*) Die Ueberzeugung von einer Fortdauer nach diesem Leben war in dem Heidenthume äusserst schwach und schwankend. Aus den Trümmern heiliger Ueberlieferungen der Erzväter hatte zwar der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele sich erhalten; aber er ward nie ein Gemeingut der Völker. Die Priesterkasten fanden für gut, dergleichen höhere Wahrheiten dem Volke vorzuenthalten, und sie nur den Eingeweihten mitzutheilen. Bei den Eleusinischen Geheimnissen z. B. war die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele der Hauptgegenstand ihrer geheimnißvollen Ceremonien. Aber statt diese tröstliche und beglückende Wahrheit auf das Leben und den Wandel der Eingeweihten einen heilsamen Einfluß hätte haben sollen, diente sie nur dazu, dieselben noch mehr zu verschlechtern, indem sie in dem schrecklichen

fen durchschaute und verlachte, fiel gar dem scheuslichen Gespenst des Atheismus in die Arme.

Die begeisternde Idee der Freiheit, die damit verbundenen herzerhebenden Gefühle, und alle den alten Republicken eigenen Tugenden waren lange schon von der Erde verschwunden. Die ganze kultivirte Welt seufzte unter dem Joche eines alles zermalmenden Despotismus. Vergebens suchte man Rom in der großen Hauptstadt der Welt. Die Mauern der furchtbaren Weltbeherrscherin umschloßen nun nichts, als einen zahllosen Haufen Menschen, die ohne alles Gefühl für Ehre, Tugend und Vaterland eben so bereit waren, alles zu dulden, als jedes nur gedenkbare Verbrechen zu begehen. Rom, das alle Reiche zertreten, das Blut aller Völker gesaugt hatte, ward von dem Schicksale bestimmt, für seine an der Menschheit begangenen Frevel sich selbst zu züchtigen. Auf der einen Seite gingen aus seinem Schooße eine Reihe von Cäsaren hervor, die durchaus keinen andern Zweck ihres Regenten-Lebens kannten, als der Nachwelt das grause Schauspiel der möglichst höchsten Entwürdigung der Menschheit darzustellen; Wütheriche, die, in sich alle Laster mit Wahnsinn vereinigend, es darauf anzulegen schienen,

---

Wahne standen, daß, welchen Lüsten, Thorheiten und Lastern sie sich auch in diesem Leben überlassen möchten, ihre bloße Einweihung in die Eleusinischen Geheimnisse schon hinreichend wäre, ihnen nach dem Tode eine Glückseligkeit ohne Ende zu verschaffen.

alles zu versuchen, was nur immer die Gedult eines geist= und kraftlosen, für alles Hohe und Edle völlig abgestumpften Volkes erschöpfen könne. Auf der andern Seite nährte Rom in seinem Busen ein Volk, oder vielmehr einen, theils vornehmern, theils niedern, Pöbelschwarm, der, entweder durch Luxus ganz entkräftet oder gewöhnt, ohne Arbeit blos von der Freigebigkeit der Kaiser zu leben, stets willig war, noch ungleich mehr zu ertragen, als seine Tyrannen ihm aufbürden wollten, der den wildesten Ausbrüchen der Grausamkeit und des Aberwitzes huldigte, durch Senatusconsulte dieselben bekräftigte, durch Bildsäulen und Altäre sie verewigte, und nach einem scheuslich begangenen Muttermorde alle Tempel der Stadt öffnete, um den Göttern für das gelungene Bubenstück zu danken.

Daß bei einem so durchaus und bis in sein feinstes Gedankenorgan verdorbenen Volksgeist kein Sinn für das Schöne und Erhabene der redenden Künste mehr zu suchen war, dieses erklärt sich von selbst; und wo hätte auch bei einer solchen religiösen und politischen Gestaltung der Welt, wo jedem Laster ein Altar, jeder Leidenschaft eine Kapelle errichtet war, wo statt Religion nur Pfaffentrug im Bunde mit Dämonenspiel, statt vernunftmässiger Verfassungen nur drückende Zwangsanstalten rasender Despoten, statt Harmonie und Ordnung, statt der heiligen und schönen Poesie des Lebens überall nur Verwirrung und zerstörender Tod

anzutreffen waren, wo hätte da auf dieser untersten und letzten Stufe menschlicher Verdorbenheit Poesie und Beredsamkeit noch Stoff zur Begeisterung finden können? — Was noch die ehrwürdigen Spuren der Menschheit trug, floh nun in den Schooß der Kirche. Das Christenthum gab dem völlig umnebelten Verstande neues Licht, dem erkalteten, erstarrten Herzen neue Wärme und dem tiefgebeugten Geist einen neuen Schwung. Von ihrem ersten Anbeginn war die Kunst eine jüngere Schwester der Religion; ihr Zweck ist, anschaulich zu machen, was jene ahnen läßt. Unter den schützenden Flügeln der Kirche fanden also Kunst und Wissenschaft eine neue Zufluchtsstätte; an der nie versiegenden Quelle ewiger Wahrheit, deren heilige Hüterin die Kirche war, fand wahre Weisheit, das Ziel ihrer Wünsche, das sie in den luftigen Lehrgebäuden der Akademie und der Stoa bisher fruchtlos gesucht hatte, und auf den Schwingen der Religion konnte auch die Poesie, diese Tochter des Himmels, sich wieder zu ihrem überirdischen Vaterlande, zu der Urschöne, zu dem Unendlichen emporschwingen. Alles Treffliche, Schöne und Erhabene, was in Schriften aus jenen Zeiten auf die Nachwelt gekommen ist, gehört daher dem Christenthume an; denn wer möchte das unter einem unerträglichen Wortschwalm in lauter verworrenen Vorstellungen sich herumtreibende und mit so vielem, meistens eckelhaften, Aberwitze vermischte Gewäsch der Sophisten jenes Zeitalters mit den Verstand- und Herz-erleuchtenden und erwärmenden Geist

wahrer Weisheit athmenden Schriften eines Justins, Origenes, Tertullians, Chrysostomus, Augustinus ꝛc. vergleichen wollen*)?

Indessen entstand nun bald, und besonders nachdem auch Roms Kaiser der Fahne des Kreutzes gehuldiget, und die Kirche mit einem ihrer hohen Würde angemessenen äussern Pomp umgeben hatten, ein eigener Zweig der Beredsamkeit, den man die geistliche oder Kanzelberedsamkeit nannte. Mit verdoppeltem Eifer las man nun die Schriften der Alten, um den Geist zu bilden,

---

*) Die alte Platonische, so wie auch die alte Pythagoräische Schule waren längst erloschen. An ihre Stellen tratt die neue Platonische oder Alexandrische Schule. Das Lehrgebäude, welches diese aufstellte, war ein phantastisches Luftgebilde, zusammengestoppelt aus allem, was die Epicuräer, Cyniker, Stoiker ꝛc. theils aberwitziges, theils verkehrtes und den Geist des Menschen herabwürdigendes gelehrt hatten. Zu ihrem System gehörte die göttliche Verehrung der Gestirne, die Zeichendeuterei und Wahrsagerkunst; und die Schüler, welche zu einem höhern Grad der Erkenntniß gelangt waren, wurden endlich auch in die Geheimnisse der Zauberey eingeweiht. So war die Schule beschaffen, aus welcher die berühmtesten Weltweisen jener Zeit hervorgingen. Dieses war auch die Schule, in welcher der eitelste, phantastischste, abergläubischste und nicht selten sogar läppischste Mensch, der je den Purpur getragen, der Kaiser Julian nämlich, und welchen man mit sichtbarer Affektation heute zu Tage, aus leicht zu errathenden Motiven, gerne als einen Weisen ohne Gleichen aufstellen möchte, sich gebildet und das Christenthum abgeschworen hatte.

zu schmücken, und ihm jenen Schwung zu geben, welchen man in den bis jetzt noch unsterblichen Werken der Griechen und Römer zu finden glaubte; und das emsige Studium der melodischen, jedem Gedanken wie jeder Empfindung sich leicht anschmiegenden, griechischen Sprache ward ein Hauptgegenstand der Bildung aller, die sich dem Dienste der Kirche und der heiligen Lehre widmen wollten. Vorzüglich glänzt unter den großen Kanzelrednern der heilige Chrysostomus. Was derselbe durch seine Reden wirkte, grenzte beinahe an das Wunderbare. Keine Art von Menschen konnte der siegenden Kraft seines Wortes widerstehen; die wildesten Leidenschaften, selbst der rohesten Menschen, wußte er zu sänftigen, tief eingewurzelte Feindschaft in friedliche Eintracht zu verwandeln, und jene, welche ihr ganzes Leben hindurch den schändlichsten Lüsten zu fröhnen gewohnt waren, unterwarfen sich, nachdem sie ihn gehört hatten, der Enthaltsamkeit und keuschen Zucht. Ob und wie vieles Chrysostomus dem Studium der Alten, den unsterblichen Gesängen Homers, den Liedern Pindars und Sophokles, oder den Reden eines Demosthenes und Ciceros zu danken hatte: dieses wollen wir dahin gestellt seyn lassen; wenigstens wird niemand etwas mit Zuversicht darüber zu bestimmen sich einfallen lassen. Aber was jeder, der nur einigermassen die Kirchengeschichte kennt, mit aller Ueberzeugung weiß, dieß ist, daß Chrysostomus mit ausserordentlichen Naturgaben eine hervorstechende Heiligkeit des Wandels verband; daß die Kirche ihn

den Heiligen zuzählt, daß er, als ein von Gott erkornes Werkzeug, den hohen Ernst, die hehre Würde nebst allen den Aposteln von dem heiligen Geiste eingegossenen Gaben in sich vereinte, und daß er daher, obschon stets demüthigen und einfältigen Herzens, seinen Geist eben so sehr in die unergründlichen Tiefen göttlicher Lehre herabzusenken, als auf den Flügeln glühender Liebe zu Gott, zu der Urquelle alles Schönen, Vollkommenen und Heiligen wieder zu erheben wußte. Uebergehen wir also einstweilen die Frage: wie viel die mehr oder minder großen Männer der Christenheit jener Zeit den eingeübten oratorischen Künsten und dem fleißigen Lesen der unstreitig trefflichen Muster des alten Griechenlandes mochten zu verdanken haben; ausgemacht aber bleibt es immer, daß man gerade in den Schriften derjenigen, welche sich am eifrigsten der Rhetorik und dem Studium der oratorischen Künste hingaben, auch die stärksten Spuren des in der letzten Periode der römischen Kulturgeschichte völlig gesunkenen und verderbten Geschmackes antrift. Dieselben verwirrten sich nicht selten in den dunkeln Labyrinthen der Schulphilosophie; sie ließen sich verleiten, eiteln und weit hergeholten Allegorien nachzujagen, die Kraft ihrer Beweise hiedurch zu schwächen, den wahren Sinn des in seiner Einfalt so erhabenen göttlichen Wortes zu verdunkeln, und indem sie stets nach fremden überall erborgten Schmuck gierig haschten, benahmen sie ihrer Sprache jenen kraftvollen, edeln Ausdruck, welcher dem Manne

eigen ist, der lebhaft durchdrungen von dem, was er lehrt, die ganze Fülle seines Geistes in Worten ergießt. Gewiß ist es, daß weder die Wahrheit der heiligen Lehre, noch der Menschen Verstand und Herz von jenem Studium damals einen sehr großen Gewinn gezogen haben.

Die längst schon bange geahndete Stunde hatte indessen geschlagen, in welcher der römischen Kultur und Weltherrschaft ein Ende gemacht werden, und aus der Asche einer zerstörten Welt eine neue, gleich dem Phönix sich erheben sollte. Zahllose Schwärme von Barbaren wanderten nun in die römischen Provinzen, und mit dem Einrücken dieser nordischen Völkerstämme beginnt jene lange, beynahe ein ganzes Jahrtausend umfassende Periode, welche die Geschichtschreiber gewöhnlich mit dem Namen des Mittelalters zu bezeichnen pflegen. Furchtbar und voll der unerhörtesten, schrecklichsten Gräuelscenen war der Anfang dieser Periode. Mehr als achtzig Jahre dauerte das unstete Herumschweifen der Völker auf der Oberfläche der Erdkugel ununterbrochen fort. Wie Fluthen auf Fluthen drängten sich Menschen und Nationen, und eine vertilgte die andere von der Erde. Von dem kaspischen und baltischen bis zu dem mittelländischen Meere und von der westlichen Grenze Europens bis zum Ausfluße der Donau waren alle die weitschichtigen Länder ein gemeinschaftlicher wilder Tummelplatz, auf welchem wilde Völker, Volksstämme und Horden sich wech-

selseitig lagerten, sich dann bekämpften und vertilgten. Unter diesem grauenvollen Gewühl und Gewirr der Nationen, unter diesem Toben und gegenseitigen Bekämpfen und Vertilgen der Völker ward das mittägige Europa nichts als eine unabsehbare, unbebaute Steppe, übersäet mit prachtvollen Ruinen. Gesträuche und Wildnisse bedeckten indessen bald die Trümmer der untergegangenen Griechen- und Römer-Welt; und ein Jahrhundert war noch nicht ganz verflossen, als man von jener kaum hie und da noch einige Spuren entdeckte. Als es endlich ruhig geworden war, die Sieger in das römische Reich sich getheilt, und in ihren neuen Wohnsitzen befestiget hatten, brach jene lange Nacht ein, welche beynahe tausend Jahre hindurch Europa in Finsterniß hüllte. Die neuen Herren waren roh und unwissend, und verachteten Künste und Wissenschaften, weil sie alles verachteten, was von den Römern herstammte. Die wenigen Ueberbleibsel der alten römisch-wissenschaftlichen Kultur hatten sich in die Kirche geflüchtet. An ihren mütterlichen Brüsten erwärmte und pflegte diese jene zarten Keime während dieses ganzen, langen, erstarrenden Zeitraums; und die ersten Strahlen wissenschaftlicher Morgenröthe, welche im XIV. Jahrhundert Europa wieder erfreuen sollten, gingen, wie alles Gute, Treffliche und Schöne, aus der Kirche hervor.

War nun aber auch ein Theil der Geistlichkeit der einzige Stand, welcher in Ansehung des allge-

meinen Mangels wissenschaftlicher Kenntnisse eine Ausnahme machte, so erlaubt doch selbst die tiefe Unwissenheit der Layen nicht, uns von jener Ausnahme sehr hohe Begriffe zu machen, und der Lehrplan, welchen der Abt Rhaban, der unter den Carolingern lebte, uns hinterlassen, würde allein schon, wenn es an Beweisen fehlte, die ungemein beschränkte wissenschaftliche Bildung der Geistlichkeit jener Zeiten ausser allen Zweifel setzen. Freylich ward wieder auf den Domschulen und nachher auf den Universitäten auch Rhetorik gelehrt; aber sie gehörte zu dem Trivio und war im Ganzen nichts, als eine Erweiterung und Anwendung der Grammatik.

So dunkel und finster es indessen in dem Mittelalter auch aussah, so waren es doch eben diese finstern Zeiten, welche den darauf folgenden aufgeklärteren Jahrhunderten Alles gaben, was diese nützten und weiter entwickelten. Statt der blutigen Trümmer, der Einöden und morastigen Wälder, welche das Mittelalter fand, hat es kraftvolle Staatskörper, blühende Freystaaten und weise, die Rechte des Menschen und Bürgers gleich zart schonende, politische Institutionen auf uns herabgesandt. Zwar verschönerten nicht Künste und Wissenschaften, diese holden Gefährtinnen des Lebens und der verfeinerten Sinnlichkeit, jene eiserne Periode; es fehlte ihr an Schmuck und Schminke, an Blumen und Schnitzwerk jeder Art; aber dafür stellte es desto größere Menschen, desto kraftvollere Charaktere auf;

polirt, abgeschliffen und geglättet, wie die unsrigen, waren sie freylich nicht; aber sie waren gediegen, wie aus einer Masse gegossen, und trugen den Stempel und das unverkennbare Gepräg einer starken, gleichsam an Kräften überschäumenden, Natur. Die aufgeklärten Jahrhunderte gleichen muthwilligen und undankbaren Kindern, die das Erbe der Väter genießen, ohne dieser zu gedenken, bald darauf gar noch ihr Andenken schmähen, und endlich die ganze Verlassenschaft in Sauß und Brauß sinnlos vergeuden.

Auch die Kirche erzeugte aus ihrer Mitte in jenen Zeiten eine Menge großer Päbste, heiliger Männer, tugendhafter Prälaten und frommer Mönche und Ordensgeistlichen. Die Einen weiheten dem Lehramte ihre Tage, den Armen ihr Vermögen und den Zeitgenossen wie der Nachwelt ihr Beispiel; die Andern ergaben sich dem Gebet und der Betrachtung, übten Abtödtungen jeder Art und pflegten dabey der Kranken, schrieben Bücher ab und verwandelten Steppen in blühende Kornfelder, Einöden in irdische Paradiese. Den Schleier ihrer Gestalt durchschimmerten Leiden und himmlischer Friede; sie erschienen gleich Wesen einer höhern Welt; ihr Wandel, tadellos und fleckenfrey war belehrend für die Großen und Niedern im Volk und ohne den Mund zu öffnen, predigte ihr, durch Arbeit, Fasten, Gebet und Nachtwachen abgezehrter Körper den Sündern die Buße und die Schrecken des nahenden Ge-

richts. Auch fernen und wilden Völkern ward das Wort vom Kreuz verkündiget, den Slaven, Wenden, Preussen, Letten und Finnen, den Ungarn und den Nationen am Don und Dnieper. An apostolischen Männern, an auserkohrnen, ausgerüsteten Werkzeugen fehlte es dem Mittelalter nicht und ganze Schaaren davon bekräftigten die Wahrheit, die sie lehrten, mit ihrem Blute. Wer mit der kraft-, stoff- und thatenreichen Geschichte des Mittelalters nicht ganz unbekannt ist, weiß, was und wie vieles jene großen Männer unternahmen und ausrichteten, und wie kräftig sie oft in die Ereignisse ihrer Zeit eingriffen. Ihre Stimme war die Stimme des Rufenden in der Wüste, die aber nicht fruchtlos verhallte, sondern aus ihrer Einsamkeit, aus einer engen Zelle heraus oft in drey Reichen zugleich erschallte. Manchem Verderbniße, das gleich einem reissenden Strom alles zu verschlingen drohte, setzten sie einen heilsamen Damm; sie erhielten die verschiedenartigsten Nationen in der Einheit der Religion, zügelten die Leidenschaften der Großen und zähmten die wilde Jugend europäischer Völker durch Gottesfurcht und heilige Strenge.

Aber alle diese ausgezeichneten Päbste, diese erleuchteten Prälaten, diese frommen Priester, diese gottgeweihten Klostergeistlichen und Einsiedler, welche ohne Eisen und ohne Gold, oft der Welt ganz unkundig, aber desto kundiger dessen, was des Himmels ist, solche große Dinge verrichteten, hatten

größtentheils nicht einmal Ciceros Buch de oratore gelesen; sie hatten weder Rhetorik studiert, noch in den Schulen der Rhetoren sich geübt, und jeder Schmuck oratorischer Kunst war ihnen eben so fremd, als Flittergold ihrem einfachen, oft gar nur härenem Gewande. — Zwey feindliche Heere, schon in Schlachtordnung gereihet, standen im Begriffe, sich wüthend anzufallen und wechselseitig zu vertilgen. Aber ein Zufall; oder richtiger, die unsichtbare Hand der Vorsehung führte den heiligen Bernhard denselben Weg. Eben sollte das blutige Tagwerk beginnen, als der Heilige mit der Würde eines Apostels und mit dem Drange einer von Nächstenliebe erfüllten Brust in die Mitte zwischen beyde mordlustigen Heere tritt. Zuerst spricht derselbe zu den Anführern; dann zu den gewaffneten Schaaren. Auf das Geheiß Bernhards entfallen den Händen der Krieger die Waffen, die Häupter umarmen sich, und unter der Sanktion des Heiligen wird ein Friedens-Bund geschlossen, der länger dauerte, als das beste diplomatische Machwerk dieser Art. — Welcher Tropen und Figuren, welcher Antithesen oder Prosopopaien mag sich wohl der heilige Mann bedient haben, um hier dem Sturme so plötzlich Stille zu gebieten, Tiger in Lämmer zu verwandeln, und den von Zorn und Rache wild entflammten Gemüthern Gottes heiligen Frieden und Eintracht zu geben?

Als unter Theodosius dem Großen die Antiochener in einem, dieser üppigen und leichtsinnigen

Stadt, oft wiederkehrenden Schwindel sich gegen die kaiserlichen Befehle aufrührisch erhoben, unter wildem Geschrey die Magazine und alle öffentlichen Gebäude geplündert, hierauf die Bildsäulen des Kaisers und seiner Familie gestürzt, beschimpft und zerstückelt, und endlich gar das Andenken der verstorbenen von Theodosius innigst geliebten Kaiserin geschmähet hatten, entbrannte Theodosius bey der Nachricht von diesem Frevel in gerechtem Zorne. Furchtbar waren die ersten Aufwallungen des sonst so gütigen Kaisers. Der Untergang der Hauptstadt Syriens ward in seinem Herzen beschlossen, und die Rache, die er an den Antiochenern nehmen wollte, sollte für alle künftige Zeiten jeder frevelnden Stadt zum warnenen Beispiel dienen. Hellebikus, einer der kaiserlichen Feldobersten und ein anderer hoher Beamte des Hofes, Namens Cäsarius erhielten den Befehl, ohne Verzug nach Antiochien zu reisen, das Majestätsverbrechen in seiner ganzen weitschichtigen und mannigfaltigen Verkettung zu untersuchen, hierauf sogleich über alle Verbrecher, ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts, wie groß auch immer ihre Anzahl seyn möchte, das Urtheil zu fällen, und solches ohne den mindesten Aufschub vollziehen zu lassen. Die Ankunft der beyden kaiserlichen Abgeordneten in Antiochien verbreitete Schrecken und tiefe Trauer über die ganze große, volkreiche Stadt. Zahllos war die Menge derer, welche angeklagt, beynahe eben so zahlreich jene, welche in Banden gelegt wurden; selbst viele der angesehensten Män-

ner befanden sich unter diesen. Nach der damaligen unmenschlichen Verfahrungsart wurden gegen die Gefangenen sogleich peinliche Untersuchungen angestellt. In das Aechzen und Klaggeschrey der Gefolterten mischten sich die Jammertöne der Frauen, welche wehklagend die Richterstühle umgaben, um für ihre Väter, Gatten und Söhne um Erbarmung zu flehen. Die gesammte Antiochener-Priesterschaft verwendete sich für die unglücklichen Einwohner; auch von Ferne her ward Fürbitte für dieselben eingelegt; man bat blos um Aufschub der gefällten Urtheile, um in der Zwischenzeit einen Versuch zu machen, von dem, wenn nicht durch Zorn entflammt, stets milden und gnädigen Herrscher, vielleicht noch Gnade zu erlangen. Die kaiserlichen Befehle waren indessen zu bestimmt; ihnen zu Folge sollte das gefällte Urtheil ohne Aufschub vollzogen werden; eine Abänderung oder Milderung dieser Befehle wagten die kaiserlichen Commissarien nicht über sich zu nehmen. Ein alter syrischer Einsidler hatte von dem Unglücke der Antiochener gehört. Die Nächstenliebe drang ihn, seine Einöde zu verlassen und nach Antiochien zu gehen. Gleich bey seinem Eintritte in die mit Trauer, Jammer und Weh erfüllte Stadt, begegnete er dem Hellebikus und Cäsarius; beyde waren zu Pferde, er fiel denselben in die Zügel: „Thut kund dem Kaiser," sprach jetzt der Einsiedler, „daß auch der Herrscher ein Mensch sey. Er herrscht „über Menschen, die gleicher Natur mit ihm, wie „er, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen sind.

„Empfindet er so tief die seinen seelenlosen Bildnis-
„sen widerfahrne Beleidigung, so möge er sich scheuen,
„gegen Menschen zu wüthen, welche die lebendigen
„Ebenbilde Gottes sind. Sollen, um Erz zu rä-
„chen, Menschen geopfert werden? Ihm hat man
„mit leichter Mühe die Statüen wieder aufgerichtet;
„aber Er vermag nicht, Kaiser, wie er ist, auch nur
„ein Haar von jenen wieder herzustellen, welche er
„etwa möchte tödten lassen." — Die kurze, kraft-
volle Rede des unscheinbaren, in Lumpen eingehüll-
ten, Einsiedlers that ihre Wirkung. Mit dem Ver-
fahren ward eingehalten, eine Deputation an den
Kaiser abgeordnet, und von diesem, der nun der Stim-
me seines edeln Herzens folgte, die unbedingte
Begnadigung aller Schuldigen erhalten. Der syri-
sche Einsiedler, welchem das volkreiche Antiochien
seinen Wohlstand und so viele Tausende ihr Leben
und die Erhaltung und das Glück ihrer Familien zu
danken hatten, war ohne alle wissenschaftliche Bil-
dung, selbst des Lesens unkundig; er hatte also ganz
gewiß keine Rhetorik studirt; aber derselbe war der —
heilige Macedonius. Was er zu den Abge-
ordneten des Kaisers gesprochen, kam ihm von Oben,
von dem Urheber alles Lichts und aller Weisheit,
ohne welche Menschenweisheit sammt aller rhetori-
schen Kunst baare Thorheit ist.

Solche und ähnliche Beispiele, deren die Kir-
chengeschichte so viele aufgezeichnet hat, hätten, wie
es scheint, doch endlich auf den Gedanken hinführen

können, daß es mit der geistlichen Beredsamkeit eine ganz andere Bewandtniß haben müsse, als man derselben gewöhnlich unterlegt.

Die Rede des durch Händeauflegung mit höherer Weihe ausgerüsteten Volkslehrers, der die Kanzel besteigt, um zum Volke zu sprechen, hat einen doppelten Zweck; dieselbe soll belehren und rühren; das heißt, sie soll den Glauben gründen, darin befestigen, und den Sünder zur Buße und Bekehrung führen. Aber der Glaube ist eine Gabe Gottes, ein Licht, das nur von Oben kommt, und die Bekehrung des Sünders ist die Wirkung einer unmittelbaren mehr als gewöhnlichen Gnade. Durch Anstrengung und anhaltenden Fleiß, verbunden mit den nöthigen Naturanlagen und Naturgaben kann jeder in dem Gebiete menschlicher Wissenschaften sich festsetzen; denn auch dieses ihr Gebiet gehört zu dem Reiche dieser Welt. Aber die Religion und der Glaube sind der Macht der Vernunft und des Verstandes nicht unterworfen, nur den Saum ihres äussern Gewandes haben sie diesen letzteren überlassen. Alle Wissenschaften sind blos irdische, obgleich sehr kostbare, Pflanzen. Religion und Glaube sind Erzeugnisse des Himmels, in dem Treibhause menschlicher Weisheit gedeihen sie nicht; wer nach ihnen verlangt, erhält sie nur auf dem Wege, den Der wandelte, der die Weisheit des Vaters, der allein die Wahrheit und das Leben, ist. Wer diesen Weg nicht wan-

delt, oder doch nur wenigstens zu wandeln wünscht, bey dem wird auch jeder Aufwand von Wissenschaft, von redender Kunst und Gelehrsamkeit vergebens die Finsterniß zu zerstreuen suchen, die ewig seinen Verstand umnebeln wird. — Eben so ist es auch mit der Bekehrung der Sünder. Den dreyfachen ehernen Panzer, welchen Stolz und Sinnlichkeit um die Brust des Menschen gezogen haben, können menschliche Waffen nicht spalten; trift nicht ein Strahl der Gnade das Herz des Sünders, so wird ihn auch kein Priester, und bediente er sich selbst der schrecklichen Posaunen des Weltgerichts, aus seinem Todesschlafe erwecken. Als der Mensch schuldlos aus den schaffenden Händen der Allmacht hervorging, war das moralische Gefühl, der Schlag des Gewissens, den Gott ihm in die Brust senkte, hinreichend, um ihn gegen Sünde zu bewahren; aber nach jenem tiefen Fall, und dem daraus auf die ganze Menschheit ausgegangenen Verderben bedarf es eines stärkern, mächtigern, übernatürlichen Stabes, um uns aus dem Schlamme unserer, ohne jene Stütze, uns überwältigenden, bösen Triebe zu erheben. Wäre, als die Unschuld verloren war, nicht die Barmherzigkeit erschienen, was wäre aus dem gefallenen, entarteten Geschlecht Adams geworden?*)

---

*) Die Materie von der Gnade ist unstreitig eine der schwersten in der Theologie. Die von Zeit zu Zeit hierüber erhobenen Fragen hat, wie uns dünkt, der Hl. Franziskus aus dem Hause Sales am besten und befriedigendsten be-

Jahre lang hatte Augustinus alle Predigten des heiligen Ambrosius sehr regelmäßig gehört. Diesen hatte die Natur mit den herrlichsten Gaben geschmücket, und die sorgfältigste Erziehung und wissenschaftliche Bildung hatten dieselben noch mehr erhöhet. Nicht nur in ganz Italien, selbst in dem Morgenlande hatte der Ruhm seiner Beredsamkeit sich verbreitet. Indessen blieb Augustinus stets der nämliche, der er war, und in seinen Bekenntnissen sagt er selbst, daß blos der große Ruf von der Beredsamkeit des Ambrosius, dessen Reichthum der Sprache, dessen herrliche Diktion und harmonischer Fluß der Rede ihn angelockt und gefesselt, jedoch weder auf seine Grundsätze, noch seinen Wandel den geringsten Einfluß gehabt hätten. Erst nachdem die gottselige, ganz Gott ergebene Monika ihr, über den verlornen Sohn, trauerndes, von Wehmuth zerrissenes Herz öfters vor Gott ausgeschüttet, und durch lange anhaltendes Bethen, Fasten und Flehen gleichsam die Pforten der Gnade gesprengt hatte; erst dann ward aus dem Weltling Augustinus plötzlich ein Büßender, ein heiliger Bischof, ein Licht der

---

antwortet. „Statt über die Natur der Gnade zu grübeln,“ sagt dieser sanfte, liebenswürdige Heilige, „bemühen wir „uns vielmehr, dieselbe, wenn sie kommt, zu benutzen, „ihr unser Herz zu öffnen und ihren Wirkungen nicht zu „widerstreben.“ — Ueber Mangel an Gnaden wird an dem großen Tag des Weltgerichtes sich niemand zu beklagen, wohl aber über viele, oft zahllose, vereitelte Gnaden mancher eine furchtbare Rechenschaft abzulegen haben.

Kirche, ein Muster und Beyspiel aller kommenden Zeiten. Ein ganz einfacher, von Augustinus wahrscheinlich vorher schon hundertmal gehörter und gelesener Spruch aus einem der Briefe des Apostels Paulus bewirkte dann, was alle die vielen schönen und herrlichen Predigten des Ambrosius Jahre hindurch nicht hatten bewirken können.

Der große Apostel Indiens, der heilige Franziskus Xaverius ward in Malacca zu einem dem Tode ganz nahen, durch Ansehen und Reichthum ausgezeichneten Einwohner der Stadt gerufen. Schrecklich war der Zustand dieses Unglücklichen. Mit der Verzweiflung ringend stieß derselbe alle ihm dargeboten Heilmittel zurück, und die Umstehenden erblickten in ihm ein schon bezeichnetes Opfer der unerbittlichen, strafenden Gerechtigkeit Gottes. Wie irgend einer, war gewiß Xaverius ein großer Theolog. So weit auch menschliches Wissen in den Lehren des Heils reichen mag, Xaverius stand längst schon jenseits der Grenze. An vorzüglichen Gaben des Vortrags fehlte es ihm ebenfalls nicht, und eben so wenig seinem Erweisen an Stärke und Ueberzeugung, und, wo es nöthig war, standen ihm die Donner der Sinai eben so zu Gebothe, als die Tröstungen des Golgatha. Aber was that hier der Heilige? statt eine kostbare Zeit durch fruchtloses Belehren, Beweisen, Predigen, Ermahnen und Trösten zu verlieren, warf sich derselbe vor dem Bilde des Gekreutzigten zur Erde. Zu diesem flehete er um Er-

barmung für den Unglücklichen. Mit der stummen, aber überströmenden Beredsamkeit des Herzens hielt er Gott alle seine Verheißungen vor; er stellte die unendlichen Verdienste Jesu, das alle Missethat abwaschende Blut des Lammes zwischen den sterbenden Sünder und das herannahende Gericht; er flehete, weinte und wand sich im Staub. Xaverius inbrünstiges, einer von Liebe zu Gott und dem Nächsten erglühten Brust, entquollenes Gebeth hatte noch nicht lange gedauert, als sichtbar nun auch Ruhe in das Herz des Kranken, Besonnenheit in seinen Kopf wieder zurückkehrten. Alle Schreckensphantome seiner geängsteten Seele waren völlig verschwunden. Jetzt hielt es Xaverius erst für die rechte Zeit, sich zu dem offenbar durch die Gnade von Oben vorbereiteten Sünder zu wenden. Jedes Wort, das der Heilige nun sprach, fiel auf einen guten, erweichten, fruchtbaren Boden. Thränen wahrer Buße benetzten das Sterblager; aber es war jetzt nicht mehr die selbstsüchtige Reue des, bey dem schrecklichen Anblick ewiger Strafen, in allen seinen Gebeinen zitternden und zagenden Verbrechers; es war das demüthige, zuversichtsvolle Zurückkehren des reuigen, liebenden Sohnes in die Arme des unendlich zärtlichen, alliebenden, allerbarmenden Vaters. Bald darauf starb der Kranke und die Zeugen seines Todes wurden von Xaverius durch die Versicherung beruhiget, daß der Entseelte dem Herrn und in dem Herrn entschlafen sey.

Der große Cardinal Borromäus, dessen Weisheit in Schriften, Reden und Predigten selbst für Rom ein Gegenstand der Bewunderung war, wurde ebenfalls von einem vornehmen in Mailand angekommenen Römer um seine Bibliothek gefragt; er müsse, setzte derselbe hinzu, wahrscheinlich einen kostbaren Schatz höchst seltener Schriften besitzen; er wünsche also dieselben zu sehen; aber der heilige Erz-Bischof hatte nur wenige Bücher und keine Bibliothek; statt aller Antwort zeigte Er dem Fragenden das Bildniß des Gekreutzigten. „Hier" sprach er, „aus dieser heiligen Quelle, aus welcher einst Blut „und Wasser floßen, schöpfe ich Licht, Wahrheit, „Weisheit und alle Kräfte, die ich zur Pflegung meines heiligen Amtes nothwendig habe:"

„Ein Quentchen Frömmigkeit ist besser, als „zehen Centner Gelehrsamkeit," sagt der liebvolle, gottselige Thomas von Kempis.

Möge also doch derjenige, der, um dem Volke den Pfad des Heiles zu zeigen, den Kanzelstuhl besteiget: möge er also doch vor Allem eingedenk seyn, daß er an der heiligen Stätte nicht aus eigener Macht, sondern aus Auftrag Desjenigen steht, der zu seinen Aposteln und durch diese auch zu ihm sagte: Gehet hin und lehret alle Völker. Der, welcher ihm diesen Auftrag gab, wird ihm auch, wenn er wirklich diesen Auftrag, und nur allein diesen Auftrag erfüllen will, die nöthigen Kräfte dazu ertheilen, wenn er anders, so wie er soll,

das heißt, mit reinem und demüthigen Herzen, darum bittet. Möge ferner jener nie vergessen, daß der Nämliche, welcher ihm die Völker zu unterrichten befahl, auch zu ihm sagte: „thut dieses zu meinem Gedächtniß," und so wenig er Brod und Wein aus eigener Macht in den hochheiligen Leib und das heiligste Blut Jesu verwandeln kann, eben so wenig wird er auch aus eigener Kraft, und lägen alle Schätze menschlicher Kenntnisse vor ihm aufgeschlossen, hätte er auch alle Künste der Erde eingeübt, und hätten schon in seiner Wiege die Bienen Honig auf seinen Lippen gesammelt, die dichte Finsterniß zerstreuen, die den Verstand des Ungläubigen umhüllt, oder den von Sinnlichkeit beherrschten, von Gewohnheits-Sünden gefesselten und in dem lärmenden Wirrwarr der Welt und ihren berauschenden Freuden, aller Besonnenheit beraubten Sünder wieder auf den Weg der Bekehrung, der Buße und des Heils zurückführen. Unstreitig bedient sich der Allerbarmende der Diener des Altars, welche vorzüglich seine Diener sind, als Instrumente seiner unendlichen Erbarmungen. Unstreitig müssen daher jene sich zu befähigen suchen, als tüchtige Werkzeuge in der Hand der Allmacht befunden zu werden. Aber diese Befähigung geschieht nicht auf jenem Wege, nicht nach jenen Präcepten und Methoden, nach welchen man zu jeder andern menschlichen Kunstfertigkeit gelangt. Weder Wurzens Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit, noch des grundgelehrten, französischen Abbe Maury's, zu drey dicken Bänden,

angeschwollene, Werk de l'éloquence de la chaire, noch die übrigen zahllosen, über diesen Gegenstand zu Tage geförderten Bücher und Schriften werden hier viel fruchten. Was vor allem und über allem gelehrt, studirt und eingeübt werden muß, ist jenes herrliche, göttliche, wissenschaftliche Trivio, welches Glaube, Hoffnung und Liebe heißt. Ist der Prediger, der Volkslehrer von den Wahrheiten, welche er vortragen will, völlig durchdrungen, mit denselben gleichsam gänzlich identificirt, ist sein Glaube nicht blos ein historischer Glaube, sondern eine lebendige, in seine ganze Denk- und Handlungsweise übergegangene Ueberzeugung, ist ferner seine Hoffnung nicht blos eine, gleich einer matten Welle, von bangen Zweifeln hin und hergetriebene, schwache Ahndung, sondern eine feste, auf die tiefste Ueberzeugung gegründete, unerschütterliche Zuversicht auf Den, durch Welchen wir alles, und ohne Welchen wir nichts vermögen; umfaßt endlich sein am Strahle göttlicher Liebe entzündetes Herz die ihm anvertraute Heerde mit der nämlichen, warmen, keine Selbstaufopferung scheuenden Liebe, mit welcher der große Oberhirt die Seinigen geliebt hat; o! dann wird auch von den heiligen Gefühlen, welche mächtig in seiner Brust sich drängen, sein Mund überfließen; die glühende Empfindung wird zur Helle und Klarheit der Idee emporflammen, und Wort und Ausdruck sich von selbst dienstbar seinen Gedanken anschmiegen. Ueberhaupt, welche Sprache ist stärker, beflügelter, nachdruckvoller, als die des in-

nigen, tiefen, unverfälschten Gefühls? welche Beredsamkeit ist z. B. rührender, als die des eigenen, tiefgefühlten Schmerzes, wenn derselbe, gleichsam sich selbst überwältigend, in klagende Töne und trauernde Accente ausbricht? welche Sprache ist weicher, sanfter, melodischer, als die der besorgten Liebe, wenn sie dem geliebten Gegenstande ruft, und, befürchtend für sein Wohl, ihn unter ihren Flügeln zu bergen wünscht? Welche Beredsamkeit endlich ist donnernder, zerschmetternder, als jene der aufwallenden, emporbrausenden Leidenschaft; als jene des von tiefgefühlter Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes entflammten, heiligen Zornes? diese Sprache, diese Beredsamkeit ist jedem eigen, bey dem Weltpolitur das Gepräg der Natur noch nicht völlig hinweggeglättet hat; und wie arm, verwaist, verlassen und vertrocknet müßte nicht das Gemüth seyn, das bey der Betrachtung der unendlichen Erbarmungen unsers Gottes, der über alles beseligenden Wahrheiten unserer Religion, der so überschwängliches Heil bringenden Mysterien unsers Glaubens, der Würde und hohen Bestimmung des Menschen, und der jeden Augenblick, gleich einem befeuchtenden Thau, auf jeden Menschen sich herabsenkenden Liebe Gottes, nicht in sprachloses Entzücken gerathen, nicht auf Flügeln eines Seraphs zu dem Throne des Unendlichen, Alliebenden, Allerbarmenden, Allvollkommenen sich emporschwingen möchte. Großer Gott! wie hehr und herrlich ist dein Ebenbild; wie vollkommen war der Mensch, als er aus den Händen

deiner Liebe hervorging; und wie erbärmlich und krüppelhaft ward er durch sich selbst! Da, wo die höchsten seeligen Geister mit namenloser Wonne erfüllt werden, wo, wie der gekrönte heilige Sänger sagt, die Berge und Festen der Erde sich bewegen, und die Abgründe den Namen des Herrn verkündigen, bleibt er kalt, steif, starr und gemüthlos und denkt an sein System, an Grammatik und Rhetorik, wo alle seine Glieder in feurige Zungen sich verwandeln, sein ganzes Wesen in lautem Jubel, in Anbethung, Liebe, Dank, Hochgesang und heilige Poesie sich auflösen sollte.

Gott bewahre von dem unseligen Mißverständniß, als wenn wir hier fodern wollten, daß der Priester, der das Volk lehren und unterrichten soll, ein Idiot seyn möge. Es ist allerdings ein sehr trauriges Ding um einen unwissenden Geistlichen; aber immerhin ist es ein noch viel traurigeres Ding um einen zu gelehrten Geistlichen. Von selbst und wie man zu sagen pflegt, am Rande versteht es sich schon, daß von einem jeden, der eine Lehre vortragen will, auch vorauszusetzen ist, daß er selbst dieselbe inne haben wird. Der Priester, der die Gemeine in den Lehren des Heils unterrichten soll, darf daher der heiligen Schriften nicht unkundig seyn, die Kirchengeschichte und die heiligen Väter dürfen ihm nicht fremd, das auf ächten Zeugnissen und historischen Urkunden beruhende Leben großer Heiligen nicht unbekannt seyn. Aber soll dieses Studium

wahrhaft seinen Geist erleuchten, sein Herz erwärmen und zu höherer Tugend entflammen; so muß es an sich schon Wirkung und Folge seiner Frömmigkeit seyn; sucht er darin blos sich selbst und die Wissenschaft, so wird er zwar beydes finden, aber alsdann doch wenig oder gar nichts gefunden haben; er wird ein grundgelehrter Mann, großer Theolog, vielleicht selbst ein weltberühmter Kanzel-Redner seyn, und doch dabey nicht mehr Werth haben, als schales Salz, das zum Salzen nicht mehr zu gebrauchen ist. Er forsche also nicht in den heiligen Büchern, um blos das Materiale zu seinem einzustudierenden theologischen Gebäude darin zu sammeln, sondern um den Geist zu finden, der über denselben schwebt, in jedem Theil derselben fühlbar wehet, jeden Buchstaben belebt, und dem demüthigen Forscher mit einfältigem Herzen sich stets im größern oder mindern Maße mittheilt. Sein Lesen der heiligen Väter sey kein mühsames Aufsuchen, Analysiren, Zusammenstellen und Nachbilden ihrer Grundsätze, Meinungen und Systeme, sondern eine in ihren Geist herabsinkende Contemplation des Göttlichen. Die Kirchengeschichte sey ihm kein bloßes Zahlen- und Namenregister, wo es allenfalls noch so manches zu deuteln und zu bekritteln, noch so manches Pünktchen auf das i zu setzen geben könnte, sondern sie sey ihm die erhabenste, seine ganze Seele mit heiligem Staunen erfüllende Geschichte der unendlichen Erbarmungen unsers Gottes, der zahllosen Erweise seiner nie ermüdenden, nie versie-

genden, dem Verstande unbezweiflichen Liebe gegen das gefallene, verdorbene, gänzlich verschlechtete, durchaus hassenswürdige Geschlecht Adams*). Das Leben der Heiligen diene ihm nicht blos zur Nahrung einer müssigen Neugier, zur Ausfüllung geschäftloser Augenblicke; er lese nicht blos um den, jedem Menschen angebornen Hang zum Wunderbaren zu befriedigen, oder seiner kindischen Phantasie, durch überraschende Scenen und wundervolle Erscheinungen, sinnlich angenehme Schwingungen zu geben. Jene heiligen, mit Kräften einer höhern Welt ausgerüsteten Diener Gottes müssen seine unzertrennlichen Gefährten auf dem täglichen Pfade seines Berufes und seines Lebens werden. Er muß ihr Schüler, ihr Zögling; sie seine Lehrer, seine Führer werden; befindet er sich in irgend einer schwierigen, zweifelhaften Situation, dann frage er sich selbst: wie würde z.

---

*) Nirgends oder hier steht dieses Wort an seinem rechten Orte. Nicht zu gedenken, daß beinahe die ganze Welt-Geschichte nichts als ein fortlaufendes Gemälde menschlicher Verirrungen, Leidenschaften, Thorheiten und Laster ist, ersucht man jeden, dem der Ausdruck übertrieben scheint, in sein eigenes tiefes Innere hineinzugehen, und, wenn es ihm gelungen ist, den Nebel von Selbsttäuschung zu zerstreuen, welchen unsere, unter allen Formen sich zeigende Eigenliebe, besonders, wenn sie in dem Gewande der Tugend erscheint, um uns zu ziehen pflegt, alsdann alle verborgenen, der Aufmerksamkeit oft ein ganzes Leben hindurch entrückten Falten seines Herzens genau zu beleuchten, zu erforschen und zu prüfen; und uns hierauf aufrichtig zu sagen, was er dann eigentlich Liebenswürdiges an sich gefunden habe.

B. der heilige Ignatius, der heilige Franciscus Xaverius oder Vinzenz a Paula in dieser Lage, unter diesen Umständen gehandelt, was würde die ganz in Liebe zu Gott aufgelöste Seele einer heiligen Theresia hier empfunden haben? Welche treue und hülfreiche Freunde, welche zuverläßige Führer und sichere Rathgeber diese hochbegnadigten, ausgezeichneten Diener Gottes sind, wird er bald aus eigener Erfahrung lernen.

Hat er sich in diesen erleuchteten Schulen der Gottseligkeit, unter diesem anhaltenden Streben nach größerer Heiligkeit, gebildet und genährt; dann besteige er kühn, seinem heiligen Berufe folgend, die Bühne der Wahrheit. Er bekümmere sich nichts um Grammatik und Rhetorik, nichts um den Wohlklang der Sprache, den Rythmus der Periode und den melodischen Fluß seiner Rede. Nur Gott allein in seiner Seele, nur das ewige Heil des Nächsten in seinem Busen, nur den von Christo selbst erhaltenen hohen Auftrag im Auge, sage er alsdann frey und unbefangen alles, was sein von heiligem Verlangen geschwelltes Herz ihm eingeben wird. Der heilige Geist, der so gerne bey den Demüthigen wohnt, und der ihn ja selbst in alle Wahrheit leitete, wird nun auch durch seinen Mund das Volk belehren. Seine Reden werden nicht fruchtlos verhallen, und spräche er auch in dem schlechtesten Accent, hätte er selbst den rohen Dialekt gemeiner Landleute sich angeeignet, so werden dennoch seine Worte, vom Thau

himmlischer Gnade befeuchtet, segenvolle Früchte ewigen Lebens erzeugen. Auf den rauschenden, schmeichelnden Beyfall der großen Welt, besonders der gebildeten Stände muß er freylich verzichten. Philosophen und Professoren, Staatsräthe und geheime Räthe werden wahrscheinlich sich nicht zu seiner Kanzel drängen; Sterne und Ordensbänder wird man ebenfalls nicht unter seinem Auditorium erblicken; aber dafür werden Gottes heilige Engel sich über manchen Sünder freuen, den des Predigers Wort — der Nachhall des Fleisch gewordenen Wortes, das einst die Himmel und alle Welten erschuf, nun dem Verderben und der Hölle entrissen hat.

Ueberhaupt ist allgemeiner, oft lärmender Beifall, nicht selten ein sehr zweydeutiges Zeichen, sowohl für den Kanzelredner, dem er zu Theil wird, als für jene Menschenklassen, welche durch diesen Beyfall ihren verfeinerten, sublimirten Geschmack zu beurkunden suchen. Größtentheils predigen jene Männer blos sich selbst, und halten die Nahrung, die sie ihrer Eitelkeit bereiten, für Weisheit und höhere Salbung. Nichts ist trauriger, ja wohl widriger und eckelhafter, als das an heiliger Stätte so unheilige Zur-Schau-stellen prunkvoller Gelehrsamkeit, jene überhäuften, meistens unnöthigen, blos von Alles umfassender Belesenheit zeugenden Citationen, jener erborgte Schmuck profaner, oratorischer Kunst, jenes sichtbare Streben nach pikanten Ausdrücken und ungewöhnlichen Wendungen, jener üppige, zwar

die Phantasie erregende, aber den Geist ertödtende Bilderkram und Wortreichthum; kurz nichts ist unheiliger, unpassender und des Zweckes so ganz verfehlender, als jener bekannte. aus der hohen Schule der großen Welt entlehnte, erbettelte, mühsam zusammengestoppelte Flitterstaat, der blos dem Ohr schmeichelt, das Herz der Einfältigen täuscht, und den Gebildeten und Vornehmen doch nur höchstens zu einem geistlichen Zeitvertreib dient. Solche Prediger graben sich gespaltete Brunnen, die kein Wasser halten und verlassen dafür die einzige, wahre Quelle des lebendigen, in die Ewigkeit hinüber strömenden, Wassers; sie gleichen den Israeliten, welche zu gewissen Zeiten von den Philistern schlechtes Ackergeräth und schlechte Waffen kauften, statt sich zu ihrem Gott zu wenden, der ihnen nicht nur Waffen, sondern diesen auch siegende Kraft und Unüberwindlichkeit verleihen konnte.

Zwischen Unwillen und Mitleiden fühlt man sich getheilt, wenn man die sorgsame Regsamkeit sieht, mit welcher oft wochenlang vorher die elegante Welt sich erkundiget, wann, in welcher Kirche und zu welcher Stunde, dieser oder jener herrliche Prediger die Kanzel besteigen wird; die Sitze werden schon voraus bestellt; jeder will ihn hören, die Damen so gut, wie die Herren, und so bald die Stunde schlägt, strömt alles nach der Kirche. Aber unter der ganzen, großen Menge, welche der Reitz der Neuheit, oder Langeweile, oder Neugier, oder

auch Laune zusammengetrieben haben, findet sich gewöhnlich auch nicht ein einziger, den wirklicher Hunger und Durst nach dem Worte Gottes herbeygeführt hätten. Man geht in die Kirche, weil vielleicht an einem solchen Tag, aus alter Sitte oder vielmehr altem Vorurtheil, die Schauspielhäuser geschlossen sind, keine Theaterfarce die müssigen Stunden ausfüllen kann, und es am Ende doch erträglicher ist, eine schöne, gutgesetzte, in einer wohlklingenden, harmonischen Prosa vorgetragenen Predigt zu hören, als zu Hause aus Langeweile zu gähnen. O! der beneidenswerthen Kronen, welche der eloquente Mann dort oben auf der Kanzel auf sein Haupt sammelt; sie flimmern und flittern einen ganzen halben Tag, welken aber schon am Abende; denn um diese Zeit weiß gewöhnlich die ganze elegante Welt von der schönen Predigt nichts mehr und nichts weiter, als daß der herrliche Prediger abermals recht herrlich geprediget habe.

Wenn ein so ernster Gegenstand andere, als ernste Empfindungen erzeugen könnte; so müßte man den Wahn und die Einfalt mancher verzärtelten, besonders weiblichen Seelen beynahe belachen. Die gefälligen Töne, der reine Accent des geistlichen Redners, seine reichen, der schönen Natur entlehnten Bilder, seine jedem noch nicht ganz verdorbenen Gemüthe, sich wie von selbst anschmiegenden Lehren, verbunden mit der Musik eines rhytmischen Periodenbaues, wirken wohlthuend auf ihre Phantasie;

dieselbe wird angenehm aufgeregt, und das Herz in gewisse leise, sanfte Bebungen gesetzt; jetzt fangen sie an, zu empfindeln und glauben, gottselige Gefühle zu haben; den ihnen (leicht begreiflich) sehr behaglichen Zustand halten sie für Andacht; nun entsteht bey ihnen der Vorsatz, denselben öfters zu erneuern; jetzt halten sie sich für fromm, gehen getrost nach Hause, nehmen sich vor, recht oft wieder zu kommen, und setzen den Tag oder die Stunde in ihrer Rechnung dem lieben Gott so hoch als möglich an. Diese zarten Seelen (weil uns nicht gleich ein besser bezeichnender Ausdruck zu Geboth steht) diese zarten Seelen also ahnden nicht, wie sehr sie getäuscht sind; sie wissen nicht, daß das, was sie fromme Rührung nennen, nichts als die Folge eines durch Verzärtelung zu sehr gereitzten Nervenspiels ist; sie vermuthen nicht, daß ihre vermeintliche Andacht blos Wirkung einer, obwohl geistig gemischten, feinern Sinnlichkeit sey; und sie bemerken nie, daß dieses frömmelnde Gaukelspiel jedesmal bey ihrer Rückkehr zu ihren gewöhnlichen Umgebungen so völlig verschwindet, daß in allen ihren Handlungen, Reden und Empfindungen auch nicht eine nur schattenartige Spur davon zurückbleibt. Gefährlicher, als man anfangs glauben sollte, ist diese Selbsttäuschung bey sehr vielen Menschen; dieselbe verbreitet sich über alle ihre gottesdienstlichen Handlungen und leider besteht nicht selten die Natur und das Wesen ihrer ganzen Religiosität in diesem immer gefährlicher werdenden Selbstbetrug. Möchten diese betro-

genen vor ihren und auf ihre Art gepflogenen Andachtsstunden bisweilen hinter sich zurückschauen, um zu sehen, welche steilen Anhöhen sie überstiegen, welche Strecken Weges auf der Bahn des Heils sie seit ihrer letzten Andachtsübung zurückgelegt haben. Machen ihre Andachten sie stets noch demüthiger im Verkehr mit ihres Gleichen; sanfter und schonender gegen die Fehler und Schwächen ihrer Untergebenen, aber immer aufmerksamer und strenger gegen sich selbst, gemäßigter in ihren Wünschen, geduldiger in Kreuz und Leiden; betrachten sie jedes sie betreffende Ungemach, jede Kränkung, jede Demüthigung als eine Wohlthat des Himmels, um durch freyen Gehorsam, willige Unterwerfung und freudige Ergebung in den heiligsten Willen Gottes, ihre Liebe gegen den Alliebenden zu erweisen, gegen Ihn, dessen Vaterarme uns fest halten, wenn er auch selbst auf einige Augenblicke sich uns zu entziehen scheint; hat ihr Gedächtniß nur Raum für empfangene Wohlthaten und nicht für erlittene Beleidigungen; ist Verzeihen eines der süßesten Bedürfnisse ihres Herzens; sind sie im Stande, dasjenige, dessen sie selbst bedürftig sind, dem noch ärmern willig darzureichen, und endlich, und was wohl das Schwerste seyn mag, gelangen sie zu einer immer deutlichern Erkenntniß, zu einer stets lebendigern, stets inniger gefühlten Ueberzeugung ihrer eigenen Schlechtigkeit, ihres tiefen Unwerths und ihres völligen Unvermögens, aus eigenen Kräften auch nur das geringste Gute zu wirken, und erblicken sie, zu Folge dieses Erkenntnißes,

in dem Spiegel des Evangeliums und der Religion sich selbst als die schlechtesten, unwürdigsten, ja selbst hassenswürdigsten aller Geschöpfe: dann, ja dann ist ihre Andacht die wahre, und die Stunden, derselben geweiht, sind Stunden des Heils; sie alle zählt dann der Himmel, uud keine Minute davon wird für die Ewigkeit verloren seyn. — — Bleibt aber der Charakter ihres Temperaments bey allen ihren Andachtsübungen stets der nämliche; behalten alle damit verbundene Leidenschaften, Affekte, Neigungen, Empfindungen und Wünsche stets ihren vorherrschenden Einfluß; lodert der ganze innere Mensch in Feuer und lichten Flammen auf, sobald ihre Ehre auf dem Spiel, ihr guter Name gekränkt ist; bilden das Ansehen, das Urtheil und die Meynung der Welt noch immer den Pulsschlag ihres Gewissens; hat das sogenannte stolze Bewußtseyn für sie mehr Reitz, als das tiefe Gefühl ihres gänzlichen Unwerths; kurz, sind die Foderungen des Evangeliums für sie noch immer eine Bürde: O, so mögen sie über ihre eigene Frömmigkeit erschrecken. Ihre ganze Andacht, alle ihre frommen Empfindungen, alle vermeintliche religiöse Ergießungen ihres Herzens sind nichts als eine fromme Empfindeley; nichts als Täuschung und Selbstbetrug, Spiel der Phantasie, Folge und Wirkung einer feinern, sogenannten ästhetischen Sinnlichkeit, und aus eben der Quelle, woraus jenes ganze frömmelnde Wesen herfließt, werden unter veränderten Umständen und Situationen auch Schwachheiten und Thorheiten, ja

Sünden und Laster entspringen. Gott will, daß wir Ihm im Geist und in der Wahrheit dienen; spricht dieser Geist der Wahrheit, der mit dem Geiste des Evangeliums, mit dem Geiste der Religion Jesu ein und derselbe ist, in allen unsern Handlungen, in unsern Gefühlen, Neigungen und Wünschen, in Schriften, Reden und Thaten, und in allen unsern Beziehungen zu Gott, zu unserm Nächsten und uns selbst, sich stets und überall gleichförmig aus; erst dann dürfen und sollen alle unsere physischen Kräfte, unsere ganze physische Natur sich mit unserm Geiste in harmonischem Einklang zum Preiße ihres Schöpfers vereinen; erst dann wird wirklich das von Liebe überwallende Herz der Gottheit ein gefälliger Altar; unsere Thränen dürfen dann fließen, sie sind alle geheiliget; es sind Thränen der Reue, der Liebe, des heiligen Verlangens, und in einer goldenen Opferschale trägt unser Engel sie vor den Thron des Lammes. Mit Gott darf und kann man nicht tractiren und negoziren. Man gehört Demselben entweder ganz und ungetheilt, zu jeder Stunde, in jedem Augenblick und in jedem nur immer gedenkbaren, großen oder kleinen Verhältniß des Lebens zu, oder man läuft Gefahr, sich demselben ganz zu entfremden. Des Menschen höchste Würde ist, daß ihn Gott für Sich geschaffen hat. Jeder, auch der leiseste Gedanke, jede, auch die matteste Empfindung, welche in ihrer natürlichen Ordnung und Verkettung sich nicht auf Gott bezieht, ist demnach eine Untreue, ein offenbarer Raub; und wie un-

bedeutend derselbe auch dem verfinsterten Verstande und dem erstorbenen Herzen erscheinen mag; so gefährlich würden doch die Folgen davon seyn, wenn die uns stets entgegen und zuvorkommende Gnade dieselben nicht abwendete. Hier stehen wir am Rande der unergründlichen Tiefen der Erbarmungen unsers Gottes. O, du allein Reiner, allein Heiliger, allein Vollkommener! könnte doch der Mensch mit Kristallspiegeln und brennenden Fackeln in sein Innerstes einfallen, um alle Schlupfwinkel, alle Abflüsse seines unlautern Herzens zu beleuchten; was würde er da nicht entdecken, wie würde er vor sich selbst nicht zurückschaudern? und dennoch weilt Dein Auge noch immer erbarmend und liebend auf ihm; und er, der Mensch, statt Deine, selbst deine Gerechtigkeit übersteigende, Barmherzigkeit, im Innersten seiner tiefbewegten, völlig vernichteten Seele zum Gegenstande seiner heiligsten Betrachtung zu machen; statt sich in den Abgrund deiner Liebe zu versenken, steht er da und will mit Dir rechnen und wägen und distinguiren zwischen großer und kleiner Untreue, zwischen Todsünde und läßlicher Sünde! Wer vor einer läßlichen Sünde nicht wie vor einem Gespenst der Hölle zurückbebt, dem folgt die Todsünde schon auf der Ferse nach.

Nichts ist empörender, sinnloser und abgeschmackter, als die so oft und beinahe überall allgemein gehörte Klage über Mangel guter Prediger. Der Eine hat gar keinen Geschmack, man kann unmög-

lich ihn anhören; der Andere ist zu geistlos, zu steif und zu trocken; man wird von einer tödtlichen Langeweile ergriffen, wenn man ihm lange zuhören muß; dem Dritten fehlt es an der Bezeichnungs- und Mittheilungsgabe, er hat Mühe, sich verständlich zu machen, und man weiß nie recht, was er will; dem Vierten fehlt es an Einkleidung, Darstellung, am Bau seiner Perioden, an der Aussprache, am Accent, und Gott weiß, woran noch mehr. O, der manigfaltigen Narrheit! Solche Menschen gleichen dem, unter dem erstarrenden Himmel des Polarkreises liegenden, Boden, den Jahr aus Jahr ein eine ellenhohe Kruste von Schnee und ewigem Eis bedeckt und der nun über den Sämann klagt, daß er keinen Samen ausstreue, der auch aus seinem Schoße gesegnete Früchte hervorbringen könne. Möchten doch jene so schwer zu befriedigenden Leute — und leider gibt es ihrer eine nur gar zu große Menge — möchten dieselben also doch vor allem sich erst selbst prüfen, ob sie auch zu Anhörung des Wortes Gottes gehörig vorbereitet sind; ob sie sich würdig fühlen, dasselbe zu hören und ob sie im Stande sind, dasselbe in ihr Herzen aufzunehmen und in ihrem Busen zu bewahren. Freylich, wenn euer Kopf ganz von zeitlichen Sorgen, Planen und Entwürfen angefüllt ist, wenn Stolz und Sinnlichkeit und Lüste und Leidenschaften sich ausschließlich in euer Herz getheilt haben; dann wird auch kein Geistlicher, und wenn er mit Engelszungen redete, einen bleibenden Eindruck auf euch ma-

chen; dieses ist aber nicht seine, sondern eure eigene Schuld. Ihr findet den Prediger geschmacklos; aber blos deswegen, weil Ihr selbst allen Geschmack für das Geistige verloren habt. Ihr findet ihn geistlos, weil Ihr selbst nicht nur den Geist der Wahrheit nicht habt, sondern demselben auch jeden Tag widerstrebet. Ihr findet ihn matt und unverständlich, weil Ihr nur die Sprache der Welt, nicht aber die Sprache des Evangeliums kennet, und ihre hohe Einfalt zu würdigen wisset. Ihr findet ihn langeweilend und unfähig, euch zu rühren; aber blos daher, weil eure in dem Wirbel von Weltsorgen und Weltfreuden herumgetriebene, ganz im Zeitlichen und der Materie versunkene, Seele für gar keine geistige, sondern blos sinnliche Reizmittel mehr empfänglich ist. Ihr klagt endlich über seine fehlerhafte Darstellungsweise, über seine mangelhafte Aussprache, seinen schleppenden Ton, seinen ungefälligen Accent, und gleicht hierin vollkommen einem Menschen, der seinen Magen mit Träbern überfüllt hat, und nun an jeder gesündern Nahrung stets etwas auszusetzen finden wird. Entlediget euch der unnützen, überflüßigen, blos eine ärmliche Spanne von Zeit und Raum betreffenden, Sorgen; gebt eurem Leben einen höhern, die Ewigkeit umfassenden Zweck; reiniget eure Seele von den Unlauterkeiten, welche euch die Lust und das Verlangen nach geistiger Nahrung benehmen; kurz, geht in den Beichtstuhl, bevor Ihr in die Predigt geht, und eure Klagen über Mangel an guten Predigern werden von

selbst verstummen. Jeder Geistliche, und wie sparsam ihn auch die Natur in Vertheilung ihrer Gaben behandelt haben mag, prediget doch nie etwas anders, als das Evangelium. Wenn daher nur euer geistiges Ohr geöffnet ist; so werdet Ihr auch stets etwas Belehrendes oder Tröstendes von ihm hören; ganz unerwartet wird er oft in eure verwundeten Herzen einen heilenden Balsam gießen, in Stunden der Kleinmuth und des Verzagens euch Schild und Waffen geben. Wenn Ihr auch Alles, was er Euch sagen kann, vorher schon hundertmal gehört habt; so wird es doch jetzt, an heiliger Stätte gehört, eine ganz andere, nicht selten Euch selbst überraschende, Wirkung hervorbringen. Ohne daß Ihr wisset, wie es zugeht, wird oft ein ganz einfacher, bekannter Spruch nun aus dem Munde des Priesters — denn durch die Händeauflegung ruhet höhere Salbung auf ihm — auf einmal euern Verstand erleuchten, wie ein zündender Funke auf euer Herz fallen, oder gleich einem zückenden Blitzstrahl euer Gewissen treffen, und euch zu einer Reihe von Betrachtungen führen, die Ihr zu Hause aus Euch selbst gewiß nie würdet angestellt haben.

Daß diejenigen der Diener des Altars, welche die Natur mit ausgezeichneten Rednergaben geschmückt, denen sie Gedankenfülle, blühende Phantasie, Bilderreichthum, verbunden mit Sprachgewalt und einem gefälligen, volltönenden Organe, gegeben hat: daß diese bey ihrem Vortrag der Wahrheiten des Evan-

geliums sich auch dieser glänzenden Gaben bedienen, um einen desto tiefern, lebendigern Eindruck auf ihre Zuhörer zu machen, dieses ist nicht nur erlaubt, sondern es versteht sich gleichsam schon von selbst. Alle seine geistigen und physischen Kräfte, allen Reichthum und alle Blüthen des Geistes und des Herzens seinem Gott weihen, und durch Beziehung auf Ihn dieselben heiligen, ist ja ohnehin schon jedes Menschen Pflicht, vorzüglich also des geweihten Dieners der Kirche; aber gebieterisch solche seltenen Talente von dem Prediger fodern, dieselben gleichsam zu einer unerläßlichen Bedingung seines heiligen Amtes machen: dieß ist frecher Leichtsinn, es ist schnöder, die Hoheit und den Geist des Evangeliums herabwürdigender Uebermuth. Zudem ist es eine sehr zu beherzigende Wahrheit, daß Gott eben jenen schimmernden Rednertalenten, obschon seinem Dienste geweihet und in demselben geheiliget, dennoch seine allein schaffende, allein befruchtende, allein wirkende Gnade größtentheils entzieht. Um die festeste Stadt der von Gott verworfenen Völker Kanaans einzunehmen, bediente sich Jehova nicht der Rüstigsten und Streitbarsten aus dem Heere Israels; Er bediente sich keiner Mauerbrecher, noch anderer Maschinen jener Zeit. Priester und Leviten, der Waffen ungewöhnt, riefen blos den Namen des Herrn aus, und auf den Namen Jehovas stürzten Jericho's unüberwindliche Mauern.

In der schönsten Periode der Geschichte Frankreichs, unter der glänzenden Regierung Ludwigs

XIV., dessen Thron Künste und Wissenschaften eben so sehr schmückten, als seine errungenen Trophäen ihn verherrlichten, erreichte in Frankreich die sogenannte geistliche Beredsamkeit ihren höchsten Schwung. Die Fleschiers, Bourdallous, Bossuets, Fenelons, Massillons, Neuvilles ꝛc. waren beynahe zu gleicher Zeit die Zierden der französischen Kanzel und ein Gegenstand der Bewunderung aller cultivirten Völker. Aber während jene ungewöhnlichen, auch durch eigene Frömmigkeit, ausgezeichneten Männer mit dem größten Aufwande der seltensten Geisteskräfte alle Lehren des Heils, alle Wahrheiten des Evangeliums verkündigten; während ihre, wahrhaft Staunen und Bewunderung erregenden, Rednertalente, alle Stände der Nation, die Hohen wie die Niedern, vom Monarchen an bis auf seinen letzten Diener, um ihre Predigerstühle versammelten, nahm dennoch der Sittenverfall in Frankreich mit jedem Tage sichtbar zu; die Zahl der Spötter unserer heiligen Religion ward immer größer und dreuster, und immer frecher erhob der Unglaube sein Haupt. Die Stimme eines Massillon oder Neuville ertönte noch in Frankreich, als man schon im Geheimen die Mittel bereitete, das Haus des Herrn zu verwüsten, seine Altäre zu stürzen, und das Christenthum, wo nicht von dem Erdboden, doch von dem Boden Frankreichs zu vertilgen. Was jene großen Redner nun allenfalls gewirkt haben, läßt sich zwar im Einzelnen nicht bestimmen; denn wer weiß, ob auf ihre so oft mahnenden, bittenden, bisweilen auch furchtbar

drohenden Stimmen nicht manche Thräne wahrer Buße im Verberborgenen geflossen ist; aber nach dem Totaleindruck zu urtheilen, glichen sie den Strahlen der Sonne, welche die Pole unserer Erde zwar glänzend beleuchten, aber, wegen der schiefen Richtung der letzteren, dieselben nicht wärmen können. Der Geist ihrer Reden verflüchtigte sich bey ihren Zuhörern eben so schnell, als die Töne ihrer Stimmen auf den Kanzeln verhallten. Der Nachwelt wurden zwar in Schriften ihre Predigten aufbewahrt; aber im Anfange gewiß nicht als Mittel der Erbauung, der Vermehrung des Glaubens und der Frömmigkeit, sondern als eine Bereicherung der französischen Literatur, als Proben oratorischer Kunst, Beyspiele rednerischer Begeisterung und Muster einer schön gebundenen und dennoch leicht fließenden, harmonievollen, jeder Regung der Seele sich gefällig anschmiegenden Prosa.

Als in dem sechszehnten Jahrhunderte jene bekannte, große, traurige Spaltung die Kirche zerrissen, ihre Tempel verödet, ihre Altäre gestürzt, und ihre Priester und Prediger von ihren Kanzeln und Lehrstühlen vertrieben hatte; als endlich dieser unselige Geist des Schwindels und der Neuerung, mit Aufruhr gepaart, sich aller Gemüther bemächtigte, und die Wogen der Empörung sogar schon an den Stufen des Kaiserthrons in Wien anschlugen, ganz Böhmen, Mähren, Schlesien, Baiern und das Frankenland, samt allen Ländern am Ober- und Unter-

Rhein sich zu der neuen Lehre hinneigten, und weder Ferdinands, noch der andern Fürsten Macht dem alles fortreissenden Strome einen Damm zu setzen mehr vermochten, berief man Jesuiten aus Italien, Spanien und Frankreich. Ihr Brevier und ein Crucifix in der Hand machten sie sich auf den Weg, und kamen nach Böhmen, Mähren und Schlesien, und in alle Länder an der Donau, am Main, Ober- und Niederrhein. Sie waren keine Massillons, keine Fleschiers, Bourdalous und Bossuets; aber sie waren gute Hirten, welche die Schafe an ihrer Stimme erkannten. Auf den Schutthaufen zerstörter Kirchen errichteten sie nicht selten ihre Predigtstühle, und führten oft auf einmal ganze Dörfer und Gemeinden, ja ganze Städte, Länder und Provinzen wieder in den mütterlichen Schooß der Kirche zurück. Als große Redner glänzen ihre Namen nicht in der Geschichte kirchlicher Literatur; aber lange glänzen sie schon in dem Buche des Lebens, und ihr Andenken lebt noch immer segenvoll in den Herzen frommer Enkel mancher Länder: qui ad justitiam erudiunt multos, fulgebunt, quasi stellae in perpetuas aeternitates*).

---

*) Schon wieder Jesuiten! — — Ja wohl schon wieder, und dem ungeachtet noch lange nicht genug. Möchte doch die ganze katholische Christenheit mit vereinter Stimme zu dem Geber aller Gaben, zu dem Urheber alles Lichts, um die völlige Wiederherstellung dieses wahrhaft aus dem Herzen Jesu hervorgegangenen Ordens flehen; ohne Unterlaß Tag und Nacht bitten, daß dessen heilbringende Aeste und

Unter den großen und ausgezeichneten Rednern jener Zeit war Massillon vielleicht der größte, glänzendste und hinreissendste von allen; indessen gehört er doch durchaus nicht in die Klasse jener, deren wir weiter oben mit tadelnder Anspielung erwähnt ha-

---

Zweige bald wieder alle katholische Länder, deutscher und fremder Zunge, überschatten möchten! Als bey dem Entstehen mehrerer neuer Lehrbegriffe, in dem sechszehnten Jahrhunderte, der Kirche Einsturz drohete, ließ Gott einen Ignatius werden, und gab ihm Seelen, welche würdig waren, seine Schüler und Jünger zu werden. Ist dieses Bedürfniß jetzt vielleicht minder dringend, als damals? bedarf jetzt abermals ihrer nicht, der in seinen Grundfesten erschütterte, bey vielen schon wankende Glaube? bedarf ihrer nicht die trauernde Kirche, nicht die von so vielen Feinden mit vereinten Kräften bekämpfte Religion Jesu? — Aber vielleicht steht die gänzliche Wiederherstellung des Ordens im Widerspruche mit dem Geiste der Zeit? Nun gut, dann erkennt man doch klar und deutlich, von Wem dieser Geist kommt, und jener heilige Orden wird eben dadurch nur ein noch desto größeres Bedürfniß der Zeit, der Völker und ihrer Beherrscher. Was die Jesuiten im Anbeginn waren, werden sie uns auch jetzt seyn: Lehrer der Jugend, Erzieher der aufsprossenden Geschlechter, und treue Führer auf dem Wege des Heils dem reifern Alter; sie werden seyn der Kirche eine Zierde, der Erde ein Segen, dem Himmel eine Freude und ein Aergerniß der — Hölle. Daß diese einige Zeit über jene triumphiren, und den klarsten, hellsten Tag in Nacht, und die dichteste Finsterniß in Licht verwandeln konnten: dieses ist leicht zu erklären; dieß war ja von jeher das Schicksal aller großen, edeln, ja sogar göttlichen Institutionen; es war das Schicksal der Kirche Jesu selbst; denn bis in die Wüste mußte auf einige Zeit das Weib vor dem Drachen fliehen.

ben. Seine Reden flossen ganz aus der Fülle seines Herzens. Als bloße ästhetische Kunstprodukte würden dieselben offenbar noch einer größern Feile bedürfen. Selbst an Korrektheit gebricht es denselben nicht selten; auch sind seine Perioden oft von einer ermüdenden Länge; eine natürliche Folge seines großen Reichthums von Ideen und Gefühlen, welche ihn gänzlich zu bemeistern scheinen, von denen er also keine unterdrücken konnte, und die sich nun wie ein unaufhaltsamer Strom in seinen Reden ergoßen. Aber eben diese und vielleicht noch einige andere kleine Mängel geben seinen Reden nur einen desto größern, innern Werth; sie beweisen, daß die Kunst keinen Antheil daran hatte, und daß es ihm auf der Kanzel nicht um literarischen Ruhm, sondern um das Seelenheil seiner Zuhörer zu thun war. Alle seine Predigten sind die freyen, natürlichen Ergießungen eines vollen Herzens, beflügelt von einer frommen, mit heiligen Bildern gefüllten Phantasie.

Zwar macht man Massillon gewöhnlich den Vorwurf einer gewissen Herbe, einer oft zu weit getriebenen Strenge; erwäget man aber, daß er vor dem glänzenden, stolzen, üppigen und von der Herrlichkeit der Welt ganz berauschten Hofe Ludwigs XIV. zu predigen hatte; so verliert jener Vorwurf beynahe sein ganzes Gewicht. Sollte übrigens, in Ansehung des Ausdruckes, der Strom seiner Empfindungen ihn bisweilen etwas zu weit fortgerissen haben — welches jedoch noch nicht ausgemacht ist —

so möge man sich erinnern, daß die Sprache der Begeisterung nicht die Sprache des kalt raisonnirenden Verstandes sey, und daß Massillon's frommer Wandel und seine grenzenlose Ehrfurcht gegen die Kirche uns die sicherste Bürgschaft gewähren, daß er alles, was er predigte und lehrte, blos in dem ächten, wahren Sinne des katholischen Lehrbegriffes verstand; und in diesem Sinne müssen nicht nur Massillons, sondern auch Bossuets, Fenelons ꝛc. Predigten, ja selbst die Schriften der Kirchenväter gelesen, gefaßt und ausgelegt werden; denn auf immer und ewig müsse jedes, auch das geistvollste, Wort verhallen, sobald es nicht der reine Nachklang der liebevollen, mütterlichen und unfehlbaren Stimme unserer heiligen Römisch-, Apostolisch-, Katholischen Kirche ist.

4.

Ueber die

Ehrfurcht,

welche man

den Kirchen schuldig ist.

Ueber die Ehrfurcht, welche man den Tempeln des lebendigen Gottes schuldig ist.

Intravit Jesus in templum Dei et ejiciebat omnes vendentes et ementes in templo.

Jesus kam in den Tempel, und vertrieb aus demselben die Käufer und Verkäufer.

Woher, meine Zuhörer, woher heute dem sanftmüthigsten und holdseligsten aller Menschenkinder dieser strafende Blick, diese ernsten, zurückschreckenden Züge eines von heiligem Eifer entflammten Unwillens? Ist dieses jener friedfertige König, der von keinem andern Gefolge, als von seiner himmlischen Sanftmuth begleitet, innerhalb Sions heiligen Mauern erscheinen wollte? Wir haben Ihn als Richter eines ehebrecherischen Weibes gesehen, und er hat dieselbe nicht verdammt. Wir haben eine öffentliche Sünderin zu seinen Füßen gesehen, und er hat ihr ihre Sünden verziehen, und ihre Schuld in dem Buche des Richters getilget. Auf eine undankbare, frevelnde Stadt wollten seine eifernden Jünger Feuer vom Himmel herabrufen, und Er verwies denselben ihre Heftigkeit, und erklärte ihnen den Geist des neuen Gesetzes, des Gesetzes nämlich

der Liebe und endlosen Erbarmung, welches er der Welt zu verkünden von seinem himmlischen Vater gesandt worden war. Selbst Jerusalem, das von dem Blute der Propheten träufte, und das durch die Ermordung des Gerechten, der ihm zum Retter und Heiland gegeben worden war, nun bald das Maß seiner Gräuelthaten voll machen sollte; selbst diese lasterhafte, verworfene Stadt konnte seinen liebevollen Augen noch Thränen des Mitleids entlocken. Kurz, wo immer wir Jesum erblicken, erscheint er uns als ein Gott der Erbarmung, der Verzeihung, Versöhnung und Gnade, und wegen des Uebermaases seiner sich so tief herablassenden Erbarmungen nannte man ihn sogar den Freund der Sünder und Zöllner.

Von welcher Art mußte also der Frevel seyn, daß endlich dennoch seine Langmuth ermüden konnte? von welcher Art mußten die Verbrechen seyn, die seine Hände, welche bis jetzt nur zum Segnen und Wohlthun sich erhoben, endlich zwingen konnten, auch die Zucht- und Strafruthe zu ergreifen? O! meine Christen, man hatte den Tempel Gottes entweihet, man hatte das Haus seines Vaters in eine Räuberhöhle, in einen Sitz der Ungerechtigkeit, des Geizes und Wuchers verwandelt. Auf alle Sünder blickte Jesus mit Mitleiden herab; aber diese Entweihung heiliger Stätte war in seinen Augen ein Greuel, den er keinen Augenblick dulden wollte, keinen Augenblick dulten konnte; und es verdient unsere ganze ernste Betrachtung, daß Jesus sein göttliches Lehramt, daß nichts als Liebe und Erbarmung athmete, mit dem nämlichen Act strenger Gerechtigkeit schloß, mit welchem er es begonnen hatte; denn, was wir ihn heute thun sehen, das that er auch, als er nach einem 30jährigen, in Verborgenheit zugebrachten Leben zum

erstenmal als Lehrer und Heiland auftrat, um seine göttliche Sendung zu erfüllen und das Werk seines Vaters zu vollenden.

Unstreitig gab es in Jerusalem, in dieser lasterhaften Stadt noch manches andere nicht minder strafwürdige Aergerniß; aber als wenn die Ehre seines Vaters weniger dadurch beleidiget würde, schien Jesus es gleichsam zu übersehen, mit der Strafe noch eine Zeitlang zu zögern. Daß jedoch das Haus seines Vaters entehrt, der Name des Ewigen darin gelästert würde, darüber entbrannte er in gerechten Zorn; und kaum hatte er seine göttliche Laufbahn betreten, und war zum erstenmale nach Jerusalem gekommen, als er sogleich nach dem Tempel eilte, um die Ehre seines himmlischen Vaters zu rächen, und die Schänder des göttlichen Namens daraus zu vertreiben.

In der That, geliebte Zuhörer! durch nichts wird die Majestät des höchsten Gottes so sehr verkannt, sein heiliger Name, den kein endlicher Geist auszusprechen vermag, so sehr gleichsam mit Füßen getreten, als durch Entehrung seiner heiligen, ihm geweihten, von seiner Herrlichkeit erfüllten Tempel; und diese Sünde ist desto größer, je größer die Forderungen sind, welche die Religion in Hinsicht der Gemüthsstimmung an uns macht, mit welcher wir diese heiligen Stätten betreten sollen.

Unsere Tempel, so lehrt uns der Glaube, sind der sichtbare Himmel, in welchem es Gott unter den Menschen zu wohnen gefällt. Wir müssen also die nämliche Reinheit des Herzens, die nämliche Liebe zu Gott und die nämliche Andacht dahinbringen, von welcher alle seligen Geister in dem Himmel er-

glühet sind. Der Altar, den wir haben, ist der nämliche, welchen auch die Heiligen Gottes haben; denn das Lamm, welches täglich sich selbst darauf zum Opfer darbringt, ist eben das Lamm Gottes, welches der heilige Seher in seinen Offenbarungen auf dem Altar neben dem Throne Gottes in den Himmeln erblickte. Aber wie sind alle die Scharen seliger Geister beschaffen, welche dort den Thron Gottes und den Altar des Lammes umgeben? Erstens sind dieselben alle voll Unschuld und reinen Herzens: sine macula enim sunt ante thronum Dei. Zweytens, sind sie alle in tiefster Anbetung versunken und von dem Gefühle ihrer Unwürdigkeit ergriffen: et ceciderunt in conspectu throni in facies suas; drittens endlich sah sie Johannes alle angethan mit dem Gewand der Unschuld und Sittsamkeit: Amicti stolis albis. Hierin liegen alle Forderungen, welche die Religion an jene macht, welche einen dem Allmächtigen geweihten Tempel betreten wollen; nämlich: Reinheit des Herzens; glühende Andacht verbunden mit dem innigsten Gefühle eigener Unwürdigkeit und endlich Demuth und Sittsamkeit im Anzug und äussern Anstand. — Rufen wir den heiligen Geist an, daß sein Licht uns leuchte, seine Liebe unsere Herzen erwärme!

I.

Die ganze Natur ist ein Tempel, den Gott mit seiner Herrlichkeit und Allgegenwart erfüllt. Wohin immer, sagt der Apostel, wir uns auch wenden mögen, so ist er doch überall uns nahe. Steigen wir hinauf bis zu dem Himmel, so finden wir Ihn da; versenken wir uns in die tiefste Tiefe des Abgrunds, so ist er auch hier; durchschiffen wir, ge-

tragen auf den Flügeln der Winde, die entfernte-
sten, unbekanntesten Meere, so ist es ebenfalls wie-
der seine Hand, die uns leitet; kurz — er ist der Gott
aller Zeiten, Länder und Völker, sowohl derer, wel-
che seinen Namen anrufen, als auch jener, die Ihn
noch nicht kennen.

Indessen haben zu allen Zeiten die Menschen gewisse Stätten dem Ewigen geweihet; und stets hat Derselbe solche ihm geheiligten Oerter vorzüglich mit seiner Gegenwart begnadiget. Die Patriarchen errichteten Ihm Altäre an den Stellen, wo Er ihnen erschienen war, oder auf andere Art sich denselben geoffenbaret hatte. Während ihrer Wanderung in der Wüste betrachteten die Israeliten die Arche als den mit der Herrlichkeit Gottes erfüllten Tabernakel, und wo es dem Allmächtigen vorzüglicher Weise gefiel, seine Allgegenwart den Menschen kund zu thun. Als endlich Israel von Jerusalem Besitz genommen, und Salomon dem Herrn jenen prächtigen Tempel erbauet hatte, war derselbe auch der einzige Gott gefällige Ort, wo man durch Weihrauch, Brand und Schlachtopfer den Namen des Allerhöchsten anrief und seine Herrlichkeit preiste. Salomons Tempel war der erste, welchen Menschen-Hände dem einzigen und wahrhaften Gott errichtet hatten; von dem ganzen Erdkreise war also dieses die heiligste Stätte, der einzige Ort, wo es erlaubt war, seine Gaben und Opfer dem Herrn darzubringen, und die Juden, in welchen Gegenden sie auch leben mochten, waren verbunden, zu gewissen Zeiten nach Jerusalem zu kommen, um dort in dem Tempel Ihn anzubeten. Waren sie gefangen in fremden Ländern zerstreut, so richteten sie unaufhörlich ihr Angesicht und ihre trauernden Blicke nach der heiligen Stadt. Jerusalem und der Tempel

waren der Stolz und die Freude ihres Herzens; sie waren die einzigen geliebten Gegenstände ihrer Wünsche, ihrer Gebete, ihrer Seufzer und ihrer Thränen; und Daniel wollte lieber dem Rachen des Löwen vorgeworfen werden, als die fromme Pflicht unterlassen, dreymal im Tage, auf seine Knie niederzufallen, und mit nach Jerusalem gerichtetem Antlize, den Namen des Herrn anzurufen, Ihm zu danken und Ihn zu preisen. Der Ruf der Heiligkeit des Tempels zog sogar, dem Götzendienste noch ergebene, Fürsten nach Jerusalem, um dem Gotte zu huldigen, den sie noch nicht kannten, und selbst jener kühne Eroberer, dessen Stolze der Erdkreis zu klein schien, selbst Alexander, in der Fülle menschlicher Glorie, unterlag gleichsam der Majestät des herrlichen Tempelgebäudes und dem hohen, Ehrfurcht gebietenden Ernste des Hohenpriesters. Bey dem Anblicke desselben erinnerte er sich, daß er ein bloßer Mensch wäre; er demüthigte sich vor dem König der Könige; und in Staub gebeugt, huldigte er dem in Jerusalems Tempel wohnenden, wahren, großen, ihm selbst aber leider noch unbekannten Gott.

Als das Evangelium anfing, den Erdkreis zu erleuchten, waren die Wohnungen der Gläubigen auch ihre Kirchen. Um der Grausamkeit ihrer Tyrannen und der Wuth ihrer Verfolger sich zu entziehen, wählten diese Erstlinge der Religion Jesu unbekannte, verborgene, entlegene Oerter, wo sie die heiligen Mysterien begingen und den Namen des Allmächtigen anriefen. Aller Glanz, aller Pomp, welche jetzt unsern Gottesdienst umgeben, und alle die prachtvollen, einen tiefen mystischen Sinn in sich schließenden Ceremonien, mit welchen unsere heiligen Mysterien gefeyert werden, wurden erst dann eingeführt, als endlich die stolzen Beherrscher der

römischen Welt sich zu der Kreuzfahne des Erlösers bekannten. Nun fand die Religion Jesu auch ihre Davide und Salomone. Christliche Kaiser errötheten über die prächtigen Palläste, die sie bewohnten, während der Herr aller Herrlichkeit kaum noch hatte, wo er sein Haupt hätte niederlegen können. Von jetzt an erhoben sich in allen Städten des ungeheuern römischen Reiches eben so prachtvolle als geräumige Kirchen; die Tempel, vormals den Dämonen geweihet, wurden nun gleichsam ihrem rechtmäßigen Herrn wiedergegeben; sie wurden auf das neue dem Dienste des wahren Gottes geheiliget und von jetzt an auch dessen Wohnungen auf Erden.

Aber diese neuen Kirchen, meine Christen! waren keine leeren Tempel, wie jener von Jerusalem, wo alles blos Schattenwerk war, wo der ganze Gottesdienst blos in vorbildenden Schemen, deutenden Bildern und Figuren bestand. In den Zeiten des alten Bundes war, wie der Prophet sagt, der Himmel allein noch der Sitz des Herrn und sein Thron war hoch über den Wolken. Nachdem aber die Himmel sich gespaltet, und der ewige Sohn des ewigen Vaters auf die Erde herabgestiegen war; seitdem derselbe unter den Menschen, gleich Bruder unter Brüdern gewandelt, und als ein Unterpfand seiner ewigen Vereinigung mit seinen Brüdern uns seinen allerheiligsten Leib und sein heiligstes Blut hinterlassen hat; seit dieser Zeit haben der Himmel und die Erde nur einen und denselben Altar; denn das Lamm, welches auf unsern Altären täglich zum Opfer gebracht wird, ist eben das nämliche Lamm, welches auf dem Throne Gottes von allen Heiligen des alten und neuen Bundes Lob, Preis, Dank und Anbethung empfängt. Das geheimnißvolle Brod,

das wir genießen, ist auch die unvergängliche Nahrung aller Engel und seligen Bewohner des Himmels; der geheimnißvolle Wein, den man uns reicht, wird auch in uns zu jener in die Ewigkeit hinüber strömenden Quelle, aus welcher alle seligen Geister Unsterblichkeit schöpfen, und die Hymnen und heiligen Gesänge, womit alle himmlischen Herscharen das Lamm auf dem Throne loben, preisen und anbethen, sind die nämlichen Hymnen, welche in unsern Kirchen ertönen; kurz unsere Tempel sind der neue Himmel, welchen der Prophet den Menschen verkündet hat. Zwar sehen wir jetzt in unserer irdischen Hülle nur verdeckt, und gleichsam durch einen Schleier, was wir einst in dem himmlischen Jerusalem mit überschauender Klarheit erblicken werden; aber indessen besitzen wir Es doch, wir genießen Es, fühlen seine Süßigkeit, werden innigst damit vereiniget und dem Himmel bleibt nichts Höheres mehr übrig, das er uns ferner noch zu geben im Stande wäre.

Da also unsere Tempel die neuen Himmel sind, welche der Ewige mit der Majestät seiner Gegenwart erfüllt, so müssen wir auch, wenn wir uns hier Ihm nahen wollen, gleich den reinen, seligen Geistern in dem ewigen, himmlischen Tempel, voll Unschuld und reinen Herzens seyn: **sine macula enim sunt ante thronum Dei**; denn der Gott, dem wir uns darstellen, ist ein heiliger Gott.

In der That, geliebte Zuhörer! in der unendlichen Heiligkeit Gottes findet der Glaube den wichtigsten Beweggrund für den Menschen, stets rein und voll Unschuld vor den Augen des Allgegenwärtigen zu wandeln. Alle Geschöpfe leben und bewegen sich in Gott, und sie sind geheiliget durch die Gottheit, welche in ihnen wohnt; so wie die ganze Natur und

alle die unermeßlichen Räume, in welchen zahllose Welten sich bewegen, von seiner Gegenwart erfüllt, und durch diese geheiliget sind. Daher ermahnen uns die heiligen Schriften so dringend, überall der Allgegenwart Gottes eingedenk zu seyn, nie zu vergessen, daß das allsehende Auge des Ewigen uns sieht, und die tiefsten, geheimsten Falten unsers Herzens durchdringt, mithin nie etwas an uns zu haben, was seinem reinsten und heiligsten Auge mißfallen könnte. Der unbußfertige Sünder ist ein offenbarer Schänder der göttlichen Majestät, denn er empört sich gegen einen Gott, der nicht weit von ihm entfernt, sondern ganz in seiner Nähe ist, ihm gleichsam zur Seite steht. Unter den Augen und in Gegenwart seines Gottes tritt er dessen heilige Gebote mit Füßen, und vergreift sich auf solche Art an der Majestät des Allmächtigen selbst. Ja der Sünder ist unwürdig, daß die Erde ihn nährt, denn durch das befleckte Gewissen, das er in seinem Busen trägt, besudelt und entweiht er jeden Boden, jeden Ort, jede Stelle, die er betritt, und die doch alle durch die überall sich verbreitende Gegenwart Gottes zu eben so vielen heiligen Stätten geweiht sind.

Wenn aber, meine Christen! die überall sich verbreitende Gegenwart Gottes es schon zur Pflicht macht, an jedem Ort und zu jeder Zeit mit reinem und unbefleckten Herzen unter den Augen des Allgegenwärtigen zu erscheinen, um wie viel größer, strenger und heiliger wird uns nicht diese Pflicht, wenn wir die seinem Dienste ausschließlich geweihten Oerter, wenn wir die Kirchen betreten, welche Er sich auf vorzüglichere Weise zu seinen Wohnungen erwählt hat, und in welchen Er, der Allmächtige mit seiner ganzen Gottheit und gleichsam leibhaftig gegenwärtig ist.

Als Gott Salomon erlaubt hatte, zur Ehre seines Namens jenen berühmten Tempel zu erbauen, der eben so sehr durch seine äussere Pracht, als durch die hohe Feierlichkeit des darin gepflogenen Gottesdienstes, ein Gegenstand der Bewunderung aller Völker war; als der Allmächtige, sage ich, sich so tief herabgelassen hatte, zu genehmigen, daß Ihm, den alle Himmel zu fassen nicht vermögen, eine Wohnung von Menschenhänden errichtet würde; welche Vorkehrungen traf die ewige Weisheit nicht, um zu verhüten, daß seine herablassende Güte nicht mißbraucht werde, und kein besudeltes Herz seinem allerheiligsten Blicke sich darstellen könnte? welche Schranken errichtete hier gleichsam nicht Gott zwischen sich und den Menschen? und welcher große Zwischenraum mußte, auf sein Gebot, nicht das Allerheiligste, wo Er wohnen wollte, von jenem Theile des Tempels trennen, wo es den Israeliten erlaubt war, sich zu versammeln, und seinen allerheiligsten Namen anzurufen?

Höchst bemerkenswerth, geliebte Zuhörer! war die auf Geheis Gottes getroffene innere Einrichtung des Tempels. In dem ungeheuern Gebäude nämlich, welches Salomon dem Gott seiner Väter errichtet hatte, gefiel es dem Allmächtigen, sich nur eine und zwar die entfernteste und unzugänglichste Stelle zu wählen; hier stand das Allerheiligste, der Tabernakel, welchen der Ewige jetzt auf Erde bewohnen wollte. Um diese heilige Stätte gegen Entweihung zu schützen, erhoben sich in weitem Umkreise drey hohe Mauern, welche das Heiligthum jedem profanen Blicke entzogen. Der Raum zwischen der ersten und zweyten Mauer bildete den Vorhof der Heiden, diese und andere Fremde durften sich hieher begeben, um sich in dem Gesetze und der Religion der

Juden unterrichten zu lassen. Die zweyte und dritte Mauer schloß jenen Theil des Tempels ein, in welchen zu gehen es blos den Juden erlaubt war, und auch diese mußten erst durch Fasten und die im Gesetze vorgeschriebenen Abwaschungen sich von ihren öffentlichen und heimlichen Sünden reinigen, bevor sie es wagen durften, diesen von dem Allerheiligsten doch noch so weit entfernten Ort zu betreten. Innerhalb der dritten Mauer standen die Priester, um das gewöhnliche Opfer darzubringen, und die heiligen Schaubrode auf den Altar niederzulegen. Hieher zu gehen war es jedem, der nicht Priester war, bey Strafe, als ein Schänder des allerhöchsten Namens gesteiniget zu werden, durch das Gesetz untersagt, und ein König aus Israel, der frevelnde Ozias, der, auf seine Krone trotzend, sich dieses dennoch erkühnte, ward auf der Stelle mit Aussatz geschlagen, daher seiner königlichen Würde entsetzt, und auf immer von jeder menschlichen Gesellschaft getrennt. Von hieraus kam man erst zu dem Allerheiligsten. Dieser von der Herrlichkeit Gottes erfüllte und mit allen Schrecken seiner göttlichen Majestät umgebene Tabernakel war mit einem geheimnißvollen Vorhang bedeckt, unzugänglich jedem Sterblichen; keinem Gerechten, keinem Propheten, keinem Priester des Herrn, blos dem Hohenpriester allein, und zwar nur einmal des Jahres war es erlaubt in das Allerheiligste einzugehen; das Blut eines erwürgten Opferthiers, das er in seinen Händen trug, — ein Vorbild des künftigen, großen Versöhnungsopfers, — öffnete ihm alsdann den Eingang in das Innere des Heiligthums; und doch, meine geliebten Zuhörer! welches waren die geheimnißvollen Dinge, welche dieser furchtbare, unzugängliche Ort den Blicken aller Sterblichen entzog? Die Tafeln des Gesetzes, das Manna, die Ruthe Aarons; lau-

ter an sich leere, blos vorbedeutende Bilder, nur Schattenwerk dessen, was erst noch kommen sollte; und Gott selbst, dem es gefiel, allda bisweilen seinen Willen zu offenbaren, war in dem Heiligthum des Tempels zu Jerusalem noch lange nicht so vollkommen gegenwärtig, als er jetzt auf den Altären unserer christlichen Tempel ist, deren Thore sich doch ohne Unterschied jedem Gläubigen öffnen.

Wenn aber, meine Christen! nach dem Geiste des neuen Gesetzes, des Gesetzes der Liebe und Gnade alle die Schranken, alle die Mauern verschwunden sind, welche ehemals die Gläubigen des alten Bundes in weiter, ehrfurchtsvoller Entfernung von dem Allerheiligsten hielten; so fordert deswegen doch Gott von uns eine nicht mindere Reinheit und Heiligkeit; im Gegentheile, weil Er will, daß wir noch reiner, noch heiliger, noch vollkommener werden sollen, deswegen erlaubt seine überschwengliche Güte, uns dem Allerheiligsten zu nahen, damit wir desto stärker von dem furchtbaren Gedanken ergriffen würden, wie groß die Heiligkeit desjenigen seyn müße, der es wagen darf, täglich an die Stufen des Altars zu treten, und den Augen des lebendig gegenwärtigen Gottes, vor welchem selbst die Himmel nicht rein genug sind, sich unmittelbar darzustellen.

Daher nennt auch der Apostel die Christen ein heiliges Volk: gens sancta; weil sie alle das Recht haben, sich täglich dem Altar zu nahen: ein auserwähltes Geschlecht, genus electum, weil sie, dem Herrn geheiliget, der Welt und ihren Werken entsagt, und sich blos dem Dienste des Allerhöchsten geweihet haben; und endlich sagt der Apostel, wir haben ein königliches Priesterthum, regale sacerdotium; weil das große Vorrecht des ehemaligen

obersten Priesters, einmal im Jahre in das Allerheiligste einzugehen, nun täglich allen Christen zu Theil geworden ist, und wir nun alle gleichsam Theil nehmen an dem Priesterthume des Sohnes Gottes, des ewigen Hohenpriesters des neuen Bundes. Dieses große Vorrecht erhalten wir durch das gnadenBad des neuen Bundes und durch die Händeauflegung. Es ist ganz allein das Sakrament der Taufe, welches uns die Pforten des Allerseligsten öffnet; weil dieses Sakrament uns zu Christen macht, und die verlorne Kinderschaft Gottes wieder ertheilt. So bald wir aber unsere durch die Taufe erlangte Unschuld wieder verlieren, mithin uns der Kindschaft Gottes auf das neue verlustig machen, werden wir ebenfalls auch jenes Rechtes wieder verlustig. Der in seiner Untreue beharrende Sünder hat keinen Theil an unserm Altar, unsere Tempel sind ihm verschlossen; er ist unwürdig, diese heilige Stäte zu betreten. Unsere Tempel sollten daher blos die Versammlungsörter der Frommen und Gerechten seyn. Alles, was darin vorgeht, kann keinen unreinen, unheiligen Zeugen dulden. Die heiligen, schreckbaren Geheimnisse, welche wir darin feyern, dulden in ihrer Nähe kein beflecktes Gewissen. Das Opfer, das auf unsern Altären dargebracht wird, ist das große Versöhnungsopfer, das erhabenste, heiligste, einzigwahre Opfer. Die Speise, die den Gläubigen dargereicht wird, ist die Nahrung der Engel, das Brod der Starken, das Siegel der Auserwählten, das Unterpfand der Unsterblichkeit. Die LobGesänge, welche erschallen, sind die Empfindungen reiner von Andacht durchglühter Herzen, es sind die frommen Seufzer keuscher, liebeathmender, treuer Seelen. Sogar die leblosen Gegenstände, selbst die Steine, aus welchen unsere Altäre errichtet werden, bestrebt sich die Kirche vorher durch Segnun-

gen und fromme Gebete zu reinigen, und dem Dienste des Allerhöchsten zu heiligen; ja, damit das allerreinste Auge des darin gegenwärtigen Gottes auch nicht durch den kleinsten Flecken an seinen Gerechten gleichsam getrübt werde, steht an dem Eingange der Kirchen gesegnetes, durch Kirchengebete geweihtes, Wasser, womit die Gläubigen sich besprengen, und von den kleinen der menschlichen Natur anklebenden Fehlern und Schwachheiten sich reinigen sollen. Ehemals war es sogar verboten, die Todten in den Kirchen zu begraben; nur den kostbaren Ueberresten heiliger Märtyrer ward dieser Vorzug zugestanden; denn in der Kirche, in diesem neuen auf die Welt herabgestiegenen Himmel, voll der Herrlichkeit und unmittelbaren Gegenwart Gottes, konnten die Gebeine jener aus den Gläubigen keine Ruhestäte finden, welche die Kirche nicht schon ihren Heiligen beygezählt hatte.

Selbst die öffentlich Büssenden waren lange Zeit von der Feyer der heiligen Geheimnisse ausgeschlossen. In härnem Gewande, das Haupt mit Asche bestreut, lagen sie auf der Erde vor den Thüren der Kirche, waren von der Gemeinschaft der Gläubigen getrennt, und nur häufige Thränen, unter welchen sie ihre Missethaten bereuten, nur ununterbrochene Abtödtungen, wodurch sie dieselben abzubüssen suchten, konnten ihnen endlich wieder die Pforten des Tempels, den Eingang des Allerheiligsten eröffnen. Aber wie groß war auch ihre Wonne, als sie endlich wieder Verzeihung erhalten hatten, und in die Gemeinschaft der Heiligen wieder aufgenommen waren! Jetzt fanden sie sich wieder in der Mitte ihrer Brüder in dem Tempel des lebendigen Gottes; sie sahen jetzt wieder jene ihren Blicken so lange entzogenen Altäre; den Tabernakel des Ewi-

gen, die theuren Ueberreste heiliger Blutzeugen; sie wohnten wieder der Feyer jener unbegreiflichen, schreckbaren Geheimnisse bey. Thränen der Wonne und Andacht floßen über ihre Wangen; jetzt fühlten sie erst, was es sey, der himmlischen Tröstungen der Religion so lange entbehren zu müssen. O! mein Gott, ruft der Prophet aus, ein einziger Tag, in deinen heiligen Hallen zugebracht, ist mehr werth, als ganze Jahre verlebt in dem Freudengetümmel der Welt oder in den Hütten der Sünder!

So, meine Zuhörer, waren ehemals die Kirchen der Christen beschaffen: „Ferne von hier" rief damals, bevor der Gottesdienst begann, ein Priester mit mächtiger Stimme; „Ferne von hier Ihr, die Ihr keines reinen Herzens seyd; verlaßt diese heilige Stätte — Ihr Unzüchtigen, Ihr Ehebrecher, Ihr Todtschläger, Ihr Lügner, Ihr eiteln, vom Becher der Lust und der Hoffart trunkenen Weltkinder; entfernt euch alle Ihr, Diener und Knechte des Satans: Foris canes et venefici, et impudici et homicidae et idolis servientes et omnis, qui amat et facit mendacium.

Es ist wahr, die Kirche macht heut zu Tage nicht mehr diese strenge Ausscheidung; die Menge der Gläubigen und die Verdorbenheit des Zeitalters wollen dieses nicht mehr erlauben. Ohne Unterschied öffnen sich daher die Pforten unserer Kirchen dem Gerechten, wie dem Sünder; auch vor den Augen der Unreinen wird das Allerheiligste enthüllt, und, um die Feyer der heiligen Mysterien zu beginnen, warten die Diener des Altars nicht mehr, bis die Knechte der Sünde die Versammlung der Gläubigen verlassen haben. Aber dieses Verfahren der Kirche beruhet auf der Voraussetzung, daß, wenn

Ihr auch nicht alle würdig seyd, diese heiligen Stätten zu betreten, und vor den Augen der göttlichen Majestät, die ganz Heiligkeit ist, zu erscheinen, Ihr doch wenigstens ein aufrichtiges Verlangen nach Buße und Gerechtigkeit dahin bringen werdet; die Kirche setzt voraus, daß, wenn auch noch die Banden der Sünde euch gefesselt halten, Ihr doch in der Absicht hieher gekommen seyd diese schändlichen Ketten zu zerbrechen, daß Ihr gekommen seyd, an den Stufen des Altars über eure Untreue zu seufzen, und daß eine tief gefühlte Reue über eure Sünden und eine völlige Zerknirschung euerer Herzen den Anfang eurer Aussöhnung und Rechtfertigung machen werden. Es ist also blos wahrhafte Reue, verbunden mit dem festen Vorsatze, sein Leben zu bessern, welche den Sünder berechtigen kann, sich in das Heiligthum unserer Kirchen zu wagen; erscheint derselbe aber nicht in dieser Gemüthsstimmung darin, trägt er im Gegentheil die Neigung, die Liebe und den Willen zur Sünde gleichsam bis an die Stufen des Altars; dann kann freylich die Kirche, welche weder die Herzen zu durchschauen, noch den innern Menschen zu richten vermag, ihn nicht aus ihrer Mitte entfernen; aber Gott selbst wird ihn unsichtbar aus der Gemeinschaft der Gläubigen stoßen; er ist in den Augen Desselben ein Gräuel; der Fluch der Kirche lastet auf ihm; er hat keinen Theil mehr an unserm Altar, keinen Theil an dem heiligen Opfer, das er durch seine Gegenwart entweiht; er ist ein Eingedrungener, den der Engel des Herrn, der den Eingang des Heiligthums bewacht, eben so mit unsichtbarem Arme aus demselben vertreiben wird, wie er einst den ersten Sünder aus dem Paradies der Unschuld, aus jenem, durch die Gegenwart Gottes geheiligten, Naturtempel vertrieben hat.

Wirklich, geliebte Zuhörer! mit besudeltem Gewissen, mit dem Bewußtseyn der schändlichsten Laster hieher an heilige Stätte kommen; ohne Scham, ohne Rührung und Reue sich dem gegenwärtigen Gott nahen, vor dem reinsten Auge Desjenigen, der ganz Heiligkeit ist, seine Laster gleichsam zur Schau stellen; keinen, auch nicht flüchtigen, christlichen Vorsatz fassen, selbst nicht einmal den leisesten Wunsch der Besserung fühlen; auch nicht wenigstens, wie Petrus zu Gott sagen: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch," oder gleich dem Propheten zu Ihm seufzen: „Herr, wende dein Antlitz von meinen Missethaten, und schaffe in mir ein reines Herz;" — dieses, meine Christen! heißt wahrhaft den Tempel des lebendigen Gottes entweihen, seine Majestät und seinen höchsten Namen lästern, und die heiligen Mysterien unserer Religion mit Füssen treten. Wer, diesen beyzuwohnen, hieher kömmt, vereiniget sich geistiger Weise mit dem Priester, um das hochheilige, furchtbare Opfer zu verrichten, um dem Allmächtigen das Blut seines Sohnes als ein Lösegeld für seine Sünden darzubringen, und durch die Größe dieses einzig wahren, der allerhöchsten Majestät würdigen Opfers, der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten; um endlich Gott selbst seine Verheissungen vorzuhalten, Ihn gleichsam zu erinnern, daß wir ein Recht an seine unendliche Erbarmung erlangt haben, seitdem wir durch das Blut seines Sohnes gereiniget und geheiliget, und mit diesem hiedurch gewissermaßen vereiniget, nun selbst opfernde Priester und das Opfer geworden sind. Wenn Ihr also mit beflecktem, verhärteten Herzen, mit erstorbenem Glauben, ohne alles Gefühl der Reue und ohne das geringste Verlangen nach Besserung hier erscheint; so verläugnet Ihr die heiligen Ver-

richtungen des für euch und an eurer Stelle am Altar opfernden Priesters; Ihr widersprecht dem frommen Gebete, wodurch derselbe den Allmächtigen beschwört, mit Wohlgefallen auf das Ihm dargebrachte Opfer herabzuschauen, es als den Preis seiner Gnade und seiner Versöhnung anzunehmen; ja Ihr verhöhnet Jesum selbst, der das Opfer eurer Erlösung täglich erneuert, und euch seinem himmlischen Vater als einen Theil jener auserwählten Kirche darstellt, die er mit seinem Blute gewaschen, und sich erkauft hat; Ihr spottet der Kirche, dieser euch so zärtlich liebenden Mutter, die, in dem Wahn, daß Ihr mit ihr vereiniget wäret, euch an den Lobgesängen und Dankliedern theilnehmen läßt, welche während der Feyer der heiligen Mysterien um euch her erschallen, und die nichts als Unschuld, Andacht, Liebe, Schmerz und Reue athmen. Ihr täuscht endlich die anwesenden Gerechten, in deren Mitte Ihr euch befindet, und die in dem frommen Glauben, daß Ihr mit ihnen vereiniget nur ein Herz, eine Seele und ein Opfer wäret, sich an euch anschliessen, und euern Glauben, eure Andacht und euer Verlangen, als eine gemeinschaftliche Angelegenheit dem Herrn aufopfern. Ihr steht also da, wie Verworfene, wie hämische Lügner, die in ihrem Herzen alles verläugnen, was um sie her vorgeht, und wozu dem Scheine nach sie sich öffentlich bekennen; die nur hieher gekommen sind, um die Religion zu lästern, und, in dem Augenblicke selbst, wo Jesus das große Versöhnungsopfer erneuert, allen Gnaden und Rechten, die uns dadurch errungen worden sind, in ihrem Innern förmlich zu entsagen.

Dieses ist der schreckliche Zustand des Sünders, der durch seine Unbußfertigkeit und Versteckheit gleichsam Gott selbst in seinem Allerheiligsten ver-

letzt, und durch Entweihung desselben Frevel auf Frevel häuft. Aber, meine Zuhörer! folgt allenfalls hieraus, daß, wenn wir Sünder sind, wir uns aus den Kirchen verbannen, und von den heiligen Geheimnissen entfernen müssen? Gott bewahre dafür! Ach, gerade dann, wenn wir in diesen trostlosen Zustand versunken sind, müssen wir uns an heiliger Stätte und an den Stufen des Altars unserer niederdrückenden Bürde zu entladen suchen; gerade dann müssen wir die Erbarmungen Desjenigen anflehen, der sich des Sünders zu erbarmen niemals ermüdet; alle Mittel, welche die Religion uns darbietet, müssen wir dann ergreiffen, um Empfindungen der Reue und Andacht in uns zu erwecken; und wohin könnten wir uns alsdann auch wenden, welche andere Hülfe noch erwarten? die einzige Zufluchtsstätte, welche uns alsdann noch offen steht, sind unsere Kirchen; nur hier finden wir in den Sakramenten jene Quellen lebendigen Wassers, das uns von unserm tödtlichen Aussatz noch zu reinigen vermag; nur hier erblicken wir jene Tribunale der Barmherzigkeit, wo jeder Sünder Verzeihung erhält, und die Banden des Satans, die ihn fesseln, zerbrochen werden; hier wird das große Versöhnungs-Opfer gebracht, das allein die göttliche Gerechtigkeit wieder zu besänftigen im Stande ist; hier legen fromme Diener des Altars die Lehre des Heils an unser Herz, und die beseligenden Wahrheiten der Religion erwecken und entflammen in uns einen heiligen Haß gegen das Laster, und machen uns hungern und dürsten nach Gerechtigkeit; hier wird die Finsterniß, die unsern Verstand umnebelt, erleuchtet, der Wahn verscheucht, jeder Zweifel gelöset; hier findet die Schwachheit eine Stütze und der zum Guten hinstrebende Wille einen festen Stab; mit einem Worte, für jedes Uebel, für jede Seelenkrank-

heit reicht hier die Religion lindernden Balsam und heilende Arzneyen. Die Sünder sind es demnach, welche vorzüglich zu den Kirchen sich drängen sollten; und je eingewurzelter ihr Uebel, ja verzweifelter ihr Zustand ist, desto mehr sollten sie sich sehnen, hier Heilung und Genesung zu suchen.

Aber wenn der Sünder, der ohne alle Reue und ohne alles Verlangen nach Besserung, selbst seine Neigung und seinen Hang zur Sünde noch liebt, durch seine Gegenwart schon die Kirche und die heiligen Mysterien entweihet; was, großer Gott! soll man erst von demjenigen sagen, der nur hieher kommt, um die Deiner unendlichen Majestät geheiligte Stätte zum Schauplatz seiner Frevel zu machen; der nur hieher kommt, um für seine befleckte, verdorbene Phantasie neue Nahrung zu suchen, um schändliche Leidenschaften zu entflammen, strafbare Begierden zu erregen, durch unkeusche, verbuhlte Blicke schuldlose Seelen zu morden, und jene Gegenstände hier wieder zu finden, welche keusche Zucht und fromme Wachsamkeit ihm an allen andern Orten zu verbergen wissen. Großer Gott! was soll man von demjenigen sagen, der nur hieher kommt, um Deine heilige Kirche gleichsam zur Hehlerin und Mitschuldigen seiner Laster zu machen; mit Deiner Gegenwart seine Unthaten zu verhüllen; das Heiligste, was die Religion uns darbietet, als ein Mittel zu den schändlichsten, verworfensten Zwecken zu mißbrauchen, und endlich aus der Wohnung des lebendigen, mit seiner Gottheit und Menschheit gegenwärtigen, Gottes gleichsam eines jener Häuser der Schande zu machen, welche die Kirche allen Gläubigen, gleich einem Orte der Pest und des Fluches zu meiden gebietet? Welche schreckliche Ruchlosigkeit, Jesum auf das neue an eben jener Stäte zu kreu-

zigen, wo er sich selbst seinem himmlischen Vater als ein Opfer für uns darbringt! Welches unerhörte Verbrechen, Werke der Finsterniß und Verdammung gerade in jener Stunde zu wirken, in welcher die heiligsten Geheimnisse der Erlösung zu unserm Heil und unserer Seligmachung gefeiert werden! Welche Raserey, sich unter die Augen seines Richters zu stellen, und diesen zum Zeugen seiner Laster zu machen, um nur ein desto schrecklicheres Gericht über sich herbeyzuziehen!

O! mein Gott! als du einst, da du für das ganze gefallene Geschlecht der Menschen auf dem Hügel von Calvari leiden wolltest, an dem Kreuzbalken ein Gegenstand des Spottes und des Hohnes der Sünder warst, da öffneten sich die Gräber um Jerusalem, die Todten gingen aus denselben hervor, und erschienen den verblendeten Einwohnern der sacrilegischen Stadt als zürnende Zeugen der begangenen Greulthat. Großer Gott! belebe doch auch jetzt die Asche jener, deren Gebeine hier in deinem heiligen Tempel ruhen; gebiete, daß sie aus den prächtigen, von der Eitelkeit errichteten Grabmälern hervorgehen, um, entflammt von heiligem Zorn, ihre ausgearteten Enkel über die Entehrung deines Hauses, über die Entweihung heiliger Stätte zur Rechenschaft zu ziehen. Doch, unendlicher Gott! da ja selbst deine allerheiligste Gegenwart ihnen keine Ehrfurcht mehr einflößen kann; o! so würden sie, wie du es selbst vorausgesagt hast, auch den Todten, wenn diese wieder auferstünden, keinen Glauben mehr beymessen.

Wenn also, wie wir gesehen, die Gegenwart eines Gottes, der ganz Heiligkeit ist, die höchste Reinheit und Schuldlosigkeit von uns fodert, o!

so muß auch die Gegenwart eines furchtbaren, von seiner ganzen unendlichen Majestät umgebenen, Gottes unser ganzes Wesen ergreiffen, und unsere Seele mit einem heiligen Schrecken erfüllen; et ceciderunt in conspectu throni in facies suas. Völlige Vernichtung seiner selbst ist also die zweyte Forderung, welche der Glaube an uns macht, um mit einer Gott gefälligen Stimmung in dem Tempel des Herrn zu erscheinen.

II.

Gott ist ein Geist und die Wahrheit selbst; im Geist und der Wahrheit also, will er, daß wir ihm dienen sollen. Die gänzliche Vernichtung unserer selbst, mit welcher wir in der Kirche vor Ihm erscheinen sollen, besteht also nicht blos in der Stellung und äussern Haltung unsers Körpers. Anbetung, Lob, kindliches Flehen, glühender Dank: dieses sind die Gefühle, welche, indem wir uns selbst völlig vergessen, völlig vernichten, unsere ganze Seele erfüllen, und sich aller unserer Denk- und Empfindungskräfte bemächtigen müssen: benedictio et claritas et gratiarum actio. Hierin besteht die Andacht der himmlischen Geister, und diese fordert Gott auch von uns, wenn wir, um, gleich jenen, Ihn hier anzubeten, seinen heiligen Tempel betreten: et ceciderunt in conspectu throni in facies suas.

Ich habe gesagt, daß die gänzliche Vernichtung unserer selbst vorzüglich darin bestehe, daß unser eigener Geist gleichsam verschwinde, und ein Geist der Anbetung, des Lobes, des Flehens und des Dankes uns dafür beseele; der Anbetung, weil Gott auf die vorzüglichste Weise durch die größten Wunder hier seine Allmacht und Herrlichkeit uns offenbart; Er Selbst steigt von den Himmeln herab, würdiget uns,

unsere Huldigungen hier anzunehmen, und wohnt unter uns in dem heiligsten Sakrament des Altars.

Ein heiliger Schauer muß uns daher schon gleich bey dem Eintritte in die Kirche umfahen; still, in sich zurückgezogen, und, bei dem Anblick der Majestät des Allerhöchsten, von dem Gefühle unsers Nichts, unserer eigenen Unwürdigkeit ergriffen, muß der Gedanke an Gott einzig und allein unsern Geist beschäftigen; wir müssen die Grösse seiner Herrlichkeit, die Schwere seiner Gegenwart fühlen; unsere ganze Aufmerksamkeit, alle Gedanken und Empfindungen dürfen sich nur auf Ihn beziehen; Er allein muß der Gegenstand unserer Wünsche und unsers ganzen Verlangens seyn; mit allen Kräften unseres Verstandes, unsers Herzens und unsers Willens müssen wir Ihm huldigen, und Ihm, dem Gott, den wir hier anbeten, solche zum Opfer bringen. Alle irdische Größe muß vor unserer Seele verschwinden; wir müssen nur Ihn erblicken, nur Ihn fühlen, und, in dem Gedanken an Ihn gänzlich versunken, durch völlige Vernichtung unserer selbst, gleich den seligen Geistern bekennen, daß nur Er allein mächtig, nur Er allein unsterblich, nur Er allein groß, gut, heilig, und unserer ganzen Liebe, Huldigung und Anbetung würdig sey.

Aber ach, meine Zuhörer! wie klein ist jetzt in unsern Kirchen die Anzahl jener frommen, andächtigen Seelen, die bey dem Gedanken an die Gegenwart des höchsten Gottes von heiligem Schrecken ergriffen, erstarrt und unbeweglich nur in dem Glauben und den Verheissungen des Ewigen noch Kraft finden, seine Nähe zu ertragen und nicht unter dem alles zermalmenden Gewichte seiner unendlichen Heiligkeit und Majestät zu unterliegen? Wo

sind jene, die sich hier nur mit Gott allein beschäftigen, alle Erdengröße vergessen und für nichts anders, als blos Gott in ihrer Brust noch Raum haben? Ja, wir scheuen uns nicht, es zu sagen, und selbst in Gegenwart des Monarchen, dessen aufrichtige tiefe Ehrfurcht an heiliger Stätte die Religion verherrlichet; man kömmt jetzt nicht hieher, um Denjenigen anzubeten, der hier wohnet; sondern um durch einen trügerischen Schein von Frömmigkeit seinen eigenen Werth zu erhöhen, und dadurch Zwecke zu erreichen, welche die wahre Frömmigkeit verschmähet; man kommt hieher, um gleich Naaman das Knie vor einem fremden Götzen zu beugen, das Beyspiel des Monarchen nachzuäffen, und dadurch dessen wohlwollende Blicke auf sich zu ziehen; man kommt hieher, einen ganz andern Gott zu suchen, als jenen, der auf unsern Altären thront; um einem ganz andern Herrn seine Huldigung darzubringen, als Jenem, Dem allein Lob, Preis, Ehre und Huldigung gebühren; man kommt hieher, nicht um himmlische, sondern irdische Gnadenbezeugungen zu erlangen, und das Wohlgefallen, um welches man hier buhlt, ist nicht das Wohlgefallen Desjenigen, der allein die Krone der Unsterblichkeit zu ertheilen vermag. In der Mitte des Gewühls einer Menge von Anbetern ist Gott hier in seinem Tempel ein eben so unbekannter Gott, als er es ehemals in dem Tempel des abgöttischen Athens war. Der zeitliche Monarch ist es allein, der hier alle Blicke fesselt; seine Gunst, seine Gnadenbezeugungen sind die einzigen Gegenstände des Verlangens und der geheimen Wünsche aller Anwesenden; und statt daß das Beispiel eines großen, mit Sieg gekrönten Königs, der, in dem Gefühle der Nichtigkeit aller irdischen Größe, seine Krone an den Stufen des Altars niederlegt, und vor dem Könige aller Könige sich in

den Staub erniedriget; statt, sage ich, daß dieses schöne, zur Frömmigkeit hinreichende Beyspiel uns belehren sollte, nehmen wir vielmehr davon Anlaß, ein System von Heucheley darauf zu gründen, und die Religion des Monarchen zu einem Mittel selbstsüchtiger Absichten und eitler, ehrgeitziger Zwecke zu mißbrauchen. O, mein Gott! sollte wohl jetzt schon eingetroffen seyn, was du selbst ehemals deinen Jüngern vorausgesagt hast, nämlich, daß einst Zeiten eintreten würden, wo der Glaube erkalten, die Liebe erlöschen, und aus der Frömmigkeit ein schändlicher Handelszweig gemacht werden würde; wo endlich die Menschen, ohne Gott in der Welt lebend, sich Deiner nur erinnern werden, um deinen allerheiligsten Namen zu einem Beförderungsmittel ihrer Habsucht herabwürdigen zu können.

Aber jene gänzliche Vernichtung seiner selbst, um wieder auf unsern Gegenstand zurückzukommen, führt auch vorzüglich der Geist des Gebetes mit sich; denn je mehr wir von der Größe und Allmacht des Gottes, den wir hier anbeten, ergriffen sind; desto mehr werden auch unsere zahllosen Bedürfnisse und Uebel uns mahnen, zu Dem unsere Zuflucht zu nehmen, von welchem allein Hülfe und Rettung kommt. Die Kirche ist daher auch ein Haus des Gebetes; wo jeder dem Herrn seine Noth und seine Mühseligkeiten klagt, und sein verborgenes Elend Ihm vorstellt; wo in Zeiten öffentlicher Drangsale die vereinten Seufzer der Gläubigen den furchtbaren Gerichten des Ewigen ein Ziel setzen; wo die versammelten Priester und Diener des Altars für die Sünden des Volkes ihre Hände zu dem Allmächtigen emporheben, und endlich, wo das erbarmungsvolle Auge des Herrn stets auf unsere Bedürfnisse herab-

blickt, sein mitleidvolles Ohr stets unserm Rufen geöffnet ist.

Es ist wahr, man kann, wie der Apostel sagt, überall zu Gott beten; aber die Kirche, diese dem Allerhöchsten ganz geweihte Stätte ist vorzugsweise der Ort, wo der Allmächtige sein Ohr zu uns neiget, und wo Er, seinen eigenen Verheissungen gemäß, stets gegenwärtig ist, um unser Gebet zu erhören und unsere Huldigungen anzunehmen. Ja, meine Zuhörer! hieher müssen wir uns begeben, um mit unserer Mutter, der Kirche, über das Aergerniß zu seufzen, das dieselbe jetzt so sehr betrübt; über die Spaltungen, welche sie zerreissen, über die Gefahren, welche sie umlagern; über die Verstocktheit der Sünder, über die Erkaltung der Liebe unter den Brüdern. Hieher müssen wir kommen, um unsere Stimme mit der Stimme der Kirche zu vereinigen, und die Erbarmungen des Herrn über sein Volk herabzuflehen, daß seine allmächtige Hand die Monarchie schütze und über unserm Monarchen walte; daß Er dem Kriege und seinen verheerenden Folgen ein Ziel setzen, den Irrthum zerstreuen, den Spaltungen in der Kirche ein Ende machen, das Herz der Sünder zur Wahrheit und Gerechtigkeit lenken, und die Gerechten darin stärken und erhalten möge. Gehörig vorbereitet, ohne Zerstreuung, mit ungetheilter Aufmerksamkeit und ganz in euch selbst zurückgezogen müßt Ihr demnach hier erscheinen: euer Herz muß rein seyn, damit es dem reinsten Blicke des Gottes, welchem Ihr es hier zum Opfer bringen wollt, nicht mißfalle, und kein Hinderniß der Gnaden werde, welche die Kirche für euch zu erflehen sich bestrebt; Ihr müßt hier erscheinen, wie es dem Bittenden zukommt, und euer äusserer Anstand, eure ganze Haltung, müssen der Anstand und die Haltung eines demüthig Flehenden seyn.

Indessen, geliebte Zuhörer! wie wenig geschieht nicht von allem diesem? Während die um den Altar versammelten Priester des Herrn für euch ihre Hände zum Himmel erheben, für das Wohl eurer Familien, für die Fruchtbarkeit eurer Felder, für den Erfolg unserer Waffen, für die Erhaltung eurer Kinder und Verwandten, welche das Wohl des Staates zu den Waffen gerufen hat, inbrünstig beten; während dieselben zu dem Allmächtigen rufen, daß er die blutige Geisel des Krieges von uns abwenden, den innern Trennungen und Spaltungen und allem Unglücke, das uns jetzt darnieder drückt, ein Ende machen möge; während dieselben, eingedenk der Sünder, für diese neue Kräfte von dem Himmel erflehen, damit sie sich von ihrem Fall erheben, und ihr Herz der Reue und der Buße wieder öffnen möchten; kurz, während die Priester am Altar nur mit euch und eurem Wohl beschäftiget sind, würdiget Ihr dieselben und ihre Gebete auch nicht, einen einzigen Augenblick, eurer Aufmerksamkeit. Ja, durch euer zerstreutes Wesen und durch Unanständigkeiten jeder Art entehrt Ihr vielmehr den heiligen Ernst der Diener des Altars; Ihr spottet der Seufzer der blos für euch und euer Wohl ängstlich seufzenden Kirche. Euer ganzes, von nichts als Gedankenlosigkeit zeugendes Benehmen an heiliger Stätte ist gerade so, als wenn Ihr euch an einem jener Oerter befändet, welche blos der Zerstreuung, der Ergötzung und den Eitelkeiten der Welt geweihet sind; der einzige Unterschied, welcher noch statt findet, ist nur der, daß dort schlüpferige Gesänge und wollustathmende Harmonien eure Sinne wach erhalten, und euer Herz entzücken, während hier die heiligen, himmlischen Melodien unserer Hymnen und Gott preisenden Gesänge euch langweilen; so daß man beynahe den Schaubühnen ihre Künste, ihre

Reitzmittel und selbst ihre Stimmen entlehnen müßte, um hier in dem Tempel des lebendigen Gottes eure Aufmerksamkeit doch wenigstens an Etwas zu fesseln.

Aber welches sind auch die fühlbaren, schrecklichen Folgen hievon? Warum ist der strafende Arm des Allmächtigen noch immer über unsern Häuptern ausgestreckt? Warum können die auf Begehren des Monarchen von den Bischöfen verordneten und in allen Kirchen angestellten Gebete den Zorn des Ewigen noch nicht besänftigen, uns die entflohenen, heitern und glücklichen Tage nicht wieder zurückführen, die Völker und Könige der Erde mit einander nicht aussöhnen, und der lange schon gequällten Welt den so sehnlichst erwünschten Frieden nicht wieder geben? warum sehen wir unsers Elendes noch kein Ende? warum sind die Tage der Trauer, der Verwirrung und Verheerung noch nicht vorüber? warum seufzet die verlassene Gattin noch immer umsonst nach der Rückkehr ihres Gatten? warum erwarten die ausgebreiteten Arme des tiefgebeugten Vaters noch immer fruchtlos den rückkehrenden Sohn? warum endlich müssen selbst unsere glücklichen Erfolge unser Elend noch vermehren, und uns zwingen über unsere eigenen Siege zu weinen? Ach, meine Christen! die Ursache ist, weil Gott seiner Kirche Gebet nicht mehr erhört; weil Ihr durch die Unehrerbietung, mit welcher Ihr demselben beiwohnt, und durch die Entweihung seines heiligen Tempels, Gott gleichsam zwingt, seinen Blick von uns hinwegzuwenden und seine Ohren unserm Rufen zu verschließen.

Aber, geliebte Zuhörer! noch ist es nicht hinreichend, daß Ihr hier, an der Quelle aller Wohlthaten und Gnaden des Himmels, in der Gestalt

der ernsten Stimmung wahrer Bittenden erscheint; Ihr müßt auch hier, wo Alles, was sich euerm Blicke darstellt, euch die zahllosen, schon oft empfangenen Wohlthaten in das Gedächtniß zurückführt, ganz von dem Gefühle des feurigsten Dankes gegen den Allmächtigen ergriffen seyn; denn, wie gesagt, wohin ihr nur immer eure Blicke wendet, werdet Ihr überall einem Gegenstande begegnen, der euch an die Geschichte der unendlichen Erbarmungen eures Gottes erinnert. Hier war es, wo Ihr durch das Sakrament wiedergeboren und in die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen wurdet; hier war es, wo die unendliche Erbarmung euers Gottes euch durch das heilige Bad der Taufe der Verheissungen Jesu theilhaftig gemacht, euch von so vielen Tausenden ausgesondert hat, welche, theils noch versunken in der Finsterniß des Heidenthums, Ihn gar nicht kennen, theils auch zwar ihn kennen, aber auf eine Ihm nicht gefällige Weise Ihn verehren; hier war es, wo Ihr dem Herrn Treue gelobt, seinem Dienste euch ausschließlich geweihet habt. Die Urkunde des Bundes, den Ihr mit dem Gotte eurer Väter geschlossen habt, wird hier unter den Altären aufbewahrt; und Ihr dürft also nicht vor denselben erscheinen, ohne die Versprechungen eures Taufbundes zu erneuern, und dem Allmächtigen für die namenlose Wohlthat zu danken, daß er euch seinem auserwählten Volke zugezählt, und den Namen und die Würde eines Christen ertheilt hat. An den mütterlichen Brüsten dieser Kirche wurdet Ihr also gleichsam gesäuget, und zärtliche, kindliche Ehrfurcht gegen eure Mutter, die Kirche, wird euch eine heilige Pflicht; die Ehre dieses Hauses muß daher eure Ehre, sein Ruhm, euer Stolz seyn. Bedenket, erwäget also wohl, was ihr thut, wenn Ihr, statt mit heißem, innigem Danke unsern Altären euch zu nahen, denselben nichts als Unehrerbietung oder höh-

nende Geringschätzung erzeiget. Ihr gleichet alsdann einem unnatürlichen Kinde, das auf die Hütte, wo es sein Daseyn empfing, und zum erstenmal das Licht der Welt erblickte, nun mit schnöder Verachtung herabsieht. Ihr erscheint als wortbrüchige Christen, die im Angesichte eben jener Altäre, die einst Zeugen ihrer Versprechungen waren, nun mit frecher Stirne dieselben widerrufen; die an eben der heiligen Stätte, wo sie ehemals mit ihrem Gott einen Bund geschlossen, denselben nun frevelhaft zerreissen, aus dem Buche der Lebendigen ihren Namen ausstreichen, die Religion Jesu abschwören, an eben jener Quelle des Heils, bey welcher sie der Welt und ihren Eitelkeiten entsagt haben, nun die Pracht und das eitle Blendwerk der Welt ärgerlich zur Schau stellen, und als Weltkinder sich da bekennen, wo sie sich ehemals zu den Kindern Gottes öffentlich bekannt hatten.

Doch hiemit ist es noch nicht genug; hier, innerhalb dieser heiligen Mauern erheben sich auch jene Richterstühle der Erbarmung und Verzeihung, wo Ihr so oft eurer drückenden Bürde entlediget wurdet, und euer Haupt demüthig unter die Hand desjenigen beugtet, der Kraft seines heiligen Ministeriums euch rechtfertigte und von den Sünden reinwusch, mit welchen ihr die Gnade eures Taufbundes befleckt hattet. Hier war es, wo Jesus durch den Mund seiner Diener auch so oft sagte: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben; gehe hin und sündige nicht wieder, auf daß dir nicht Aergeres widerfahre.“ Wie oft habt Ihr nicht, in Thränen zerfließend, hier ausgerufen: O, mein Vater! ich habe gesündiget vor dir und dem Himmel! Und doch, geliebte Zuhörer! vergeßt Ihr nicht nur hier die an eben dieser Stätte empfangenen Wohltha-

ten; sondern Ihr kommt auch noch gar hieher, blos um die nämlichen Beleidigungen der Majestät Gottes an dieser Stelle zu erneuern; eitel, weltlich und fleischlich gesinnt erscheint Ihr jetzt da, wo Ihr so oft als wahre Büßende eure Verirrungen bekanntet, und die frevelhafte Begierlichkeit eurer Augen beweintet. Ach! statt auf das neue euch zu diesen Gnadenstühlen hinzudrängen, und euer reumüthiges, zerknischtes Herz in ihren Schoos auszuschütten, geht Ihr an ihnen vorüber mit frecher Stirne, mit überall herumschweifenden Blicken, mit stolzer Selbstzufriedenheit und mit einem Gewissen, befleckt durch Ehebruch und Unzucht jeder Art; und eben jene geheiligten Zufluchtsstätten der Sünder, welchen Ihr ehemals so oft das Geheimniß eurer Verirrungen anvertrautet, wo euch stets die Mittel eures Heils liebvoll gereicht wurden, und in welchen Ihr so oft unter Thränen eure künftige Besserung gelobtet, diese macht Ihr nun schamlos zu lauten und öffentlichen Zeugen eurer erneuerten, überhandgenommenen und immer mehr überhandnehmenden Unordnung, Untreue und Laster.

Was soll ich nun ferner hinzufügen, geliebte Zuhörer? Die Kirche ist drittens auch noch die Schule der Wahrheit, wo durch den Mund eines Priesters die Lehren des Heils und die Geheimnisse des Himmelreiches, noch verborgen vor den Augen so vieler heidnischen Völker, euch täglich verkündet werden. Welch ein neuer Beweggrund zum innigsten Dankgefühl gegen Gott und die Kirche; aber ach! leider wird dieses nur ein neuer Grund eurer Verdammniß; denn hier selbst, wo von den Kanzeln im Namen Jesu euch verkündiget wird, daß die Unreinen das Himmelreich nicht besitzen werden, entzündet und entflammt Ihr in eurer Brust die sündhaftesten Be-

gierden; selbst hier, wo euch so oft schon gesagt worden, daß Ihr einst von jedem müßigen Worte werdet Rechenschaft geben müssen, erlaubt Ihr euch die strafbarsten Reden; hier selbst endlich, wo euch so oft schon erklärt worden, welch fürchterliches Gericht denjenigen erwartet, welcher Aergerniß gibt, werdet Ihr täglich ein Stein des Anstosses und des öffentlichen Aergernisses. Wie möget Ihr also noch fragen, woher es komme, daß der Samen des Evangeliums, den wir ausstreuen, so wenige Früchte bringe, daß unsere Stimme, welche den Königen und Großen der Erde die Lehren des Heils verkündiget, nun einem leeren tönenden Erz gleiche, und daß unser ganzes heiliges Ministerium gegenwärtig beynahe völlig unnütz und überflüßig geworden sey? Es mag seyn, daß unsere eigenen Schwachheiten und geheimen Fehler ein Hinderniß sind den Fortschritten des Evangeliums, und daß der Allmächtige eine Arbeit nicht segne, wenn die Arbeiter seinen Augen mißfallen; aber ausser dieser für uns so demüthigenden Ursache, und welche wir weder euch noch uns selbst verschweigen dürfen, sind es doch vorzüglich die Entweihungen der Kirchen, euer erstorbener Glaube, euer Mangel an Ehrfurcht und der Leichtsinn, mit welchem Ihr euch hier versammelt, um das Wort Gottes zu hören, welche diesem seine Kraft und seine Wirkung benehmen. Durch eure Profanirung der heiligen Stätte habt Ihr gleichsam den Allerhöchsten aus seiner ihm geheiligten Wohnung vertrieben, und der Herr, von welchem alles Gedeihen und Gelingen kommt, entzieht daher seinen Dienern und ihren Arbeiten jene Salbung und jenen Segen, die allein ihre Worte und ihre Lehren befruchten können. Das Auge des Ewigen ruhet nicht mehr wohlgefällig auf einer Versammlung, die ehemals aus Gläubigen und Heili-

gen bestand, jetzt aber nichts als ein leichtsinnig zusammengelaufener Haufe von Weltlingen, Wollüstlingen, Schwungsüchtigen und offenbaren Verräthern der Religion ist. Verlangt Ihr, daß das Evangelium Früchte bringe, o! so beginnt damit, daß Ihr diesen von euch so oft und so schändlich entweihten Tempel auf das neue wieder dem Herrn heiliget durch aufrichtige Huldigung, tiefe Ehrfurcht, ächte Frömmigkeit, wahre Demuth und ernste Zurückgezogenheit. Geschieht dieses, dann wird Gott auch unserer eigenen Schwäche zu Hülfe kommen; was uns fehlt, wird der Herr ersetzen; seine Gnade wird euer Herz für unsern Unterricht empfänglich machen, und das Wort Gottes, das wir zu euch sprechen, wird nicht mehr leer zu uns zurückkehren.

Und für wahr, meine Zuhörer! wozu nützen die feyerlichen Einweihungen unserer Tempel und frommen Gebete, welche die Kirche darüber spricht, wenn es dem Weltgeiste erlaubt ist, sie täglich wieder zu entweihen, wenn eure Gegenwart schon den Stempel der Heiligkeit und Gnade auslöscht, welchen die Segnungen des Bischofes diesen heiligen Mauern aufgedrückt haben, und der gewiß nicht wenig dazu beiträgt, daß Gott mit gnädigem und erbarmungsvollem Blicke auf jene herabschaut, welche, um Ihn im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, sich hier versammeln.

Ich komme endlich an den letzten und wichtigsten Beweggrund, welcher allein schon im Stande seyn sollte, euch zu der inbrünstigsten Andacht zu entflammen, und der daher auch euren Leichtsinn, eure Unehrerbietung und eure Entweihung der heiligen Stätte zur verabscheuungswürdigsten Sünde und zum strafbarsten Verbrechen macht, das nur im-

mer die Religion kennt, und diese selbst mit Schande bedeckt.

Ihr kommt nämlich in die Kirche, um in einem gewissen Sinn mit dem Priester vereiniget, das furchtbarste und erhabenste aller Opfer zu bringen, um das große Versöhnungsopfer am Kreuze zu erneuern, und dem Allmächtigen das Blut seines Sohnes, als ein Lösegeld für eure Sünden darzubringen. Aber ach, theure Zuhörer! während der Feyer dieser unerforschlichen Mysterien, dieser Geheimnisse, in welche selbst den Engeln zu schauen gelüstet; während den furchtbaren Augenblicken, in welchen der Himmel sich über unsere Altäre öffnet und die wichtige Angelegenheit eures Heils zwischen Jesu und seinem himmlischen Vater behandelt wird; während den kostbaren Augenblicken, wo das, die Sünden der Welt hinwegnehmende, Blut des unbefleckten Lammes auf unsern Altären fließt und alle seligen Geister zitternd und anbetend auf ihre Knie fallen; wo endlich der heilige Ernst der Priester, die Majestät bedeutungsvoller Ceremonien, die Frömmigkeit wahrer Gläubigen, kurz, wo alles euch mit einem heiligen Schauer erfüllen, und euer Herz zu der glühendsten Andacht entflammen sollte; in solchen Augenblicken fällt es euch kaum noch ein, eines eurer Knie zu beugen, den Altar, auf welchen der ewige Sohn des ewigen Vaters in seiner Gottheit und Menschheit herabgestiegen ist, würdiget ihr kaum eines vorübergehenden, flüchtigen Blickes. Man sieht es euch an, daß Ihr nur aus Zwang jetzt hier seyd; das heilige Opfer dauert euch zu lange, und ermüdet zählt Ihr unwillig die Minuten einer Zeit, die doch so kostbar für die Erde und die Menschen, voll Wunder und herabströmender Gnaden ist. Und dieses thut Ihr! die Ihr doch über den Gebrauch eurer Zeit

so oft in Verlegenheit seyd, den Werth davon gar nicht kennt, und dieselbe meistens entweder in geschäftigem Nichtsthun, oder mit den größten Erbärmlichkeiten elend vergeudet. Wie ist es möglich, daß Ihr euch über den hohen Ernst der Priester und die bedachtsame Langsamkeit beklagen könnt, mit welcher dieselben die erhabensten und heiligsten Dinge behandeln; von euren Dienern und Knechten verlangt Ihr mit der größten Genauigkeit und der ehrfurchtsvollsten Vorsicht und Behutsamkeit bedient zu werden; und an einen Priester des lebendigen Gottes erfrecht Ihr euch die Forderung zu machen, daß er, bekleidet mit der ganzen Würde seiner hehren Weihe, als Stellvertreter Jesu, als Mittler zwischen Gott und den Menschen, die heiligsten und erhabensten Geheimnisse des Himmels mit scandalöser Uebereilung begehen, und den gegenwärtigen höchsten Gott, dem er dient und den er opfert, durch eine über alles hinweghudelnde Geschwindigkeit so gewissenlos entehren, so schändlich beleidigen soll. O! in welchen Zeiten leben wir jetzt; mußte es endlich so weit kommen, daß Deine größten Wohlthaten, Deine kostbarsten Gnadengaben, ja selbst die Ergiessungen Deiner unendlichen Liebe Christen gar noch zur Last fallen können!

Ach, meine Zuhörer! wie ganz anders war dieses in den ersten Zeiten, in jenen schönen Tagen des aufblühenden Christenthums. Zu verschiedenen Stunden des Tages versammelten sich damals die Gläubigen in den Kirchen, um, vereint mit ihren Hirten, durch Hymnen und heilige Lobgesänge den Namen des Herrn zu verherrlichen. Ganze Täge brachten dieselben oft allda zu, und wenn Berufs-Geschäfte oder andere Welthändel sie zwangen, die heilige Versammlung zu verlassen; so geschah dieses

nur ungerne und mit sichtbarer Wehmuth. Welche Andacht, welche Erbauung, welche Ordnung herrschten damals nicht in den Kirchen der Christen; jeder Stand hatte seinen angewiesenen Platz. Hier, auf der einen Seite die Einsiedler, die heiligen Bekenner, und dann die übrigen Gläubigen, dort auf der andern Seite die Jungfrauen, die Wittwen und endlich die verheiratheten Frauen. Aber die Blicke und die Herzen aller waren nur auf den Altar und die heiligen Mysterien gerichtet. Thränen der Rührung, der Freude und Andacht floßen aus jedem Auge, und mischten sich gleichsam mit dem Blute des Lammes, das auf dem Altare geopfert ward. Sie betheten darauf für die Kaiser, für die Cäsaren, für ihre Obrigkeit, für ihre Verfolger und Peiniger und für die abwesenden Brüder. Wechselseitig ermunterten sie sich zur Krone des Martyrthums und kosteten allen Trost und alle Süßigkeit der heiligen Schriften, welche ihre Bischöfe ihnen erklärten, und von denen jedes Wort, das sie sprachen, auf gutes Erdreich fiel und tausendfältige Früchte brachte. Die Kirche der Christen war damals das wahre Bild des himmlischen Tempels, des neuen Jerusalems; gleich diesem war sie auf Erden die Wohnung des Friedens, der Andacht, der Freude, Liebe und Unschuld. Ach, wie lieblich und freundlich waren damals die Hütten Jakobs! die Kirche war zwar unterdrückt und lebte noch in tiefer Verborgenheit; aber der Glanz ihrer unsichtbaren Majestät, der Geruch ihrer Heiligkeit verbreiteten sich schon weit umher, und selbst die Feinde derselben, die Götzendiener, die falschen Propheten, die Anbeter der Dämonen, ja sogar jene bekannten, selbstsüchtigen, eiteln Schwätzer im Philosophenmantel, konnten ihr ihre Bewunderung nicht versagen. Oh! meine Christen, wie sehr hat sich alles dieses heut zu Tage geändert; nur we-

nige, flüchtige Minuten werden jetzt dem Dienste unsers Gottes gewidmet; und selbst diese wenigen Augenblicke, statt euch für den Rest des Tages zu heiligen, müssen leider, einst noch eure Verdammniß vermehren.

Wir haben bisher gesehen, meine Zuhörer! welche Ehrfurcht, welche Dankbarkeit und welchen Geist des Gebets und der Anbetung die Heiligkeit unserer Tempel von uns fordert; aber zu dieser innern Stimmung unsers Geistes und unsers Herzens muß sich auch eben so nothwendig eine an Demuth gränzende Bescheidenheit in Kleidung und äusseren Anstand gesellen; auch hierin müssen wir den reinen seligen Geistern in dem himmlischen Tempel gleichen: Amicti stolis albis. Doch hierüber werde ich mir nur weniges zu sagen erlauben; denn in der That, sollte es wohl nöthig seyn, euch, Ihr eiteln, von dem Weltgeiste schwindelnden Frauen! (denn an euch ist vorzüglich dieser Theil meiner Rede gerichtet) noch sehr umständlich über diesen Gegenstand zu belehren? Wozu also dieser ganze, eben so eitle, als alle Zucht und Sittsamkeit beleidigende Apparat von Pracht und Hoffart, mit welchem Ihr in die Kirchen, in diese, der Andacht, den Thränen und stillen Seufzern geweiheten, Wohnungen kommt? wollt Ihr Gott selbst die Huldigungen und die frommen Blicke seiner Anbeter durch eure Buhlerkünste streitig machen? Wollt Ihr Seelen morden an den Stufen eben jener Altäre, auf welchen für das Heil derselben geopfert wird? Oder wünschet Ihr, daß es auf dem ganzen Erdkreise und selbst in den Tempeln des lebendigen Gottes für reine, schuldlose Herzen keine Zufluchtsstätte mehr gebe, wo dieselben gegen eure unkeuschen Entblössungen und empörenden Nacktheiten gesichert wären? Hat die große Welt nicht Tummelplätze der Sinnlichkeit genug, hat sie nicht ihre glänzenden Assembleen, ihre öffentlichen Oerter der

Luft, der Freude und des Vergnügens, wo Ihr den Ruhm finden könnt, ein Stein des Falls und des Aergernisses für eure Brüder zu werden? Sind eure Palläste, eure eignen Wohnungen nicht stets der Zerstreuung, dem Leichtsinne und jedem rauschenden Vergnügen geöffnet? Findet Ihr da nicht Gelegenheit genug, eine Schamlosigkeit zur Schau zu stellen, welche man ehemals nur in den Häusern der Schande und Zügellosigkeit erblickte? Und ist dieses nicht auch die Ursache, daß, da Ihr euch selbst nicht mehr ehrt, nun auch nach und nach jene Ehrfurcht verschwindet, mit welcher eine gesittete Nation einem Geschlechte sonst huldigte, dessen einzige und höchste Zierde die holde Schamhaftigkeit ist? Auch hier wäre anwendbar, was der Apostel den Korinthern schreibt: Numquid domos, non habetis ad manducandum et bibendum? Muß Gottes heiliger Tempel noch durch eure Zuchtlosigkeit entweihet werden? Ja, wann Ihr in dem Pallaste des Monarchen erscheint, dann beweist euere anständige, sittsame und würdevolle Kleidung jenes Gefühl der Ehrfurcht, das Ihr der Majestät seiner Gegenwart schuldig seyd; aber vor dem König der Könige, vor dem Herrn des Himmels und der Erde erscheint Ihr leichtfertig, frech und schamlos. In jedem nur einigermassen bescheidenen und nüchternen Auge seyd Ihr ein Gegenstand des Unwillens; Ihr stört die Ruhe, die Andacht und den innern Frieden der Gläubigen, welche wenigstens hier noch Schutz und Sicherheit gegen die Versuchungen der Welt zu finden glaubten; ja sogar die Priester am Altare, die in diesen heiligen Stunden ganz in sich zurückgezogen, die Blicke auf das Allerheiligste geheftet, die Nähe des Allmächtigen fühlen, werden durch das Empörende in eurem Anzuge in ihren heiligen Verrichtungen gestört.

Daher verordnete auch der große Apostel, daß die Frauen der Christen nicht anders, als in Schleier gehüllt, in der Kirche erscheinen sollten, und zwar, wie derselbe sagt, aus Schonung für die Engel, das heißt für die Priester, welche ohne Unterlaß vor dem Antlitze des Vaters stehen, und deren Unschuld und makellose Reinheit jener der himmlischen Priester gleich seyn muß. Indessen kann ich nicht läugnen, daß euer Betragen uns selbst eine sehr heilsame Lehre ertheilt; wir können nämlich daraus lernen, wie sehr in der Kirche ein Priester des Herrn in sich versammelt, von allem Aeussern abgeschlossen, und gänzlich in sich zurückgezogen seyn muß; wir können daraus lernen, daß es uns, den Dienern des Altars, vorzüglich zukomme, durch hohen und heiligen Ernst und durch das sichtbar werdende Gefühl unserer lebendigen Ueberzeugung von der Gegenwart des höchsten Gottes, auch dem Volke gleiche Gefühle der Ehrfurcht und Anbetung einzuflössen; wir können daraus lernen, welch ein schrecklicher Frevel es ist, wenn wir selbst um und neben dem Altar, in der Pflege unsers heiligen Amtes, mit unanständiger, hastiger Eile verfahren, und dabey eben so leichtsinnig, eben so unaufmerksam, eben so langweilig und gähnend erscheinen, als die Menge, die uns umgibt, und die wir durch solche frevelhafte Entwürdigung des Heiligsten, zu gleichem Frevel, zu gleicher Entweihung alsdann gleichsam berechtigen. O, mein Gott! es ist ein tief niederbeugendes Bekenntniß, daß ich hier vor Dir ablege. Die Zerstörung deines Tempels ging von dem Heiligthume aus. Erst als alle Würde aus der heiligen Amtspflege deiner Priester, alle Majestät deines Kultus verschwunden, und dein ganzer heiliger Dienst in ein geist- und gedankenloses Ceremonienwesen zusammengeschrumpft war, erst dann verlor sich auch nach und nach alle Ehrfurcht

bey den Völkern. Dein Haus, großer Gott! ward erst dann ein Sammelplatz der Zerstörung und des Leichtsinns, als Deine Diener, Deine Priester es zu einer Wohnung der Langweile, des Geitzes und des Wuchers gemacht hatten. Aber, meine Zuhörer! diese schändlichen, leider zur Nachahmung reitzenden Beyspiele können dennoch euer Betragen nicht rechtfertigen; schreckliche Strafen, womit Gott oft ganze Völker heimsucht, sind gewöhnlich die Folgen davon. Die schnöden Entweihungen des Tempels durch die Söhne Heli's zog furchtbares Unglück über das Haupt von Israel zusammen; die heilige Lade des Bundes ward eine Beute der Philister, in einem heidnischen Tempel ward sie neben dem Götzen Dagon aufgestellt; der Stolz von Israel war dahin, die Leuchte Judas war erloschen, Moses Stuhl blieb unbesetzt, und das Erbtheil Jakobs war ohne Altar und ohne Opfer. Ganz gewiß, meine Zuhörer! war alles Unglück des verflossenen Jahrhunderts, die wüthenden Fortschritte des Ketzerthums, der Sturz so vieler Altäre und die Zerstörung so vieler Kirchen blos die traurigen Folge ähnlicher Sünden unserer Väter; es war zu erwarten, daß der Herr endlich die Tempel verlassen würde, wo man, statt seinen Namen anzubeten, denselben vielmehr entehrt hatte. Hüten wir uns, in Christo geliebte Brüder! daß wir unsern Enkeln nicht gleiches Schicksal bereiten. Zittern wir bey dem Gedanken, daß der Allmächtige, im gerechten Zorne über unser, seinen allerheiligsten Namen so tief entehrendes Betragen, auch bald unsere Tempel verlassen könne, und diese alsdann gleichfalls Höhlen des Unglaubens, oder Sammelplätze ketzerischer Irrthümer werden möchten. Bald sollte man glauben, daß solche Strafgerichte Gottes schon wirklich über unsern Häuptern schweben; denn die Reinheit unsers Glaubens und sein

göttlicher Stempel hoher Einfalt fangen ebenfalls schon an, mit jedem Tage mehr und mehr entstellt und verfälscht zu werden; täglich mehrt sich die Zahl jener Afterweisen, welche Alles, auch das Uebersinnliche und Göttliche dem Richterstuhle ihrer beschränkten, blos auf einige Abstraktionen aus der Sinne-Welt berechneten, Vernunft unterwerfen, und in den tiefsten, verborgensten Rathschlüssen der Gottheit mit einer vollkommen überschauenden Klarheit lesen wollen. Diese begnügen sich nicht mehr mit den unwiderlegbaren, historischen Gründen unsers Glaubens; die innere Natur des Glaubens selbst, die Lehren desselben, diese unerforschlichen Geheimnisse Gottes wollen sie untersuchen und nach ihrer Weisheit prüfen. Die Religion ist ihnen nicht mehr das höchste, kostbarste Geschenk des Himmels; statt mit glühender Dankbarkeit diese heilige Urkunde zu verehren, machen sie dieselbe zu einem gemeinen Gegenstand ihrer Zweifelsucht, zu einer gewöhnlichen Vorübung ihres kritischen Scharfsinns. Großer Gott! Du bist gerecht, aber auch furchtbar in deinen Gerichten, und Du strafst bisweilen desto schrecklicher, je länger Du mit der Strafe gezögert hast.

Vergessen wir also, theure Zuhörer! nie die tiefe Ehrfurcht, welche wir dem Tempel des lebendigen Gottes schuldig sind; bleiben wir stets eingedenk der großen Beweggründe, welche der Glaube uns hiezu vorstellte. Erscheinen wir nie an dieser heiligen Stätte, ohne gehörig dazu vorbereitet, und, von allem Aeussern abgezogen, gänzlich in uns gesammelt zu seyn; bringen wir stets dahin ein zerknirschtes, von Dank und Liebe zu Gott durchglühtes Herz; betreten wir nie eine Kirche, ohne auch den wahren Geist der Anbetung, des Gebethes, des Lobes und Preises Gottes dahin mitzubringen. Folgt Ihr diesen heiligen Vorschriften, dann

werdet Ihr auch nie die Kirche ohne neue Beweise erhaltener Gnaden verlassen; denn hier steht ja der Thron der Barmherzigkeit, hier strömt unversiegbar die Quelle aller himmlischen Gnaden. Neuer Geschmack an dem Ueberirdischen, stärkeres Verlangen von euren Verirrungen zurückzukehren, und noch enger euch mit Gott zu verbinden, werden euch dann stets aus den Kirchen in eure Wohnungen begleiten. Ihr werdet jene nicht mehr beneiden, deren heiliger Beruf es erfordert, daß sie an den Stufen des Altars Tag und Nacht vor dem Herrn stehen, und seinem heiligen Dienste sich widmen. Wie jene fremde Königin zu Salomon sagte, werdet Ihr dann ebenfalls sprechen: Herr! selig sind deine Diener, die stets in deiner Gegenwart athmen, und keine andere Hütte, als dein Haus zu ihrer Wohnung haben! **Beati servi tui, qui stant coram te semper!** Und wenn die Geschäfte eures Berufes es nicht immer erlauben, daß Ihr zu jeder Stunde, wenn die Diener des Altars zum Lobe Gottes sich hier versammeln, ebenfalls hieher kommt; O! so wendet doch, gleich den Israeliten, euer Antliz stets nach dieser heiligen Stätte; sie sey der Stolz eures Herzens, der geliebte Gegenstand eurer Wünsche und eures Verlangens. Möchtet Ihr doch in unsern heiligen Kirchen stets den süssesten Trost in euren Leiden, den einzigen Zufluchtsort in euren Bedrängnissen, die einzige Hülfsquelle in allen euren Bedürfnissen und die fühlbarste Erleichterung jener drückenden Bürden finden, welche die Welt und eure Verhältnisse in derselben euch aufgelegt haben; kurz, möchtet Ihr doch innerhalb dieser heiligen Mauern den Anfang jenes ununterbrochenen, innern himmlischen Friedens finden, dessen Fülle und Vollkommenheit euch erst mit allen andern seligen Geistern in dem ewigen Tempel des himmlischen Jerusalems zu Theil werden kann. Amen.

2.

Ueber die

Gefahren

zeitlicher Güter.

Ueber die Gefahren zeitlicher Glücksgüter.

Respondens Petrus dixit ad Jesum: Domine bonum est nobis hic esse.

Petrus sagte zu Jesu: Herr, hier ist gut seyn. Matth. 17. 4.

Aus welchem Grunde bemerkt das Evangelium, daß Petrus nicht wußte, was er sagte, als er seinen göttlichen Meister und Herrn zuredete, auf den Höhen Tabors seine Wohnung aufzuschlagen? Weil es ein Beweis ist, daß derjenige den Geist des Christenthums nicht kennt, welcher, bevor er gearbeitet, gekämpfet und gelitten hat, sich schon nach Ruhe und seligem Genusse sehnt. Um in seine Herrlichkeit einzugehen, mußte Christus leiden; wollen also Christen einst mit Christo herrschen, so müssen sie auch mit Christo leiden, wo das Haupt vorgeht, da müssen die Glieder folgen, und nur durch die Pforte der Trübsale können wir in die Wohnungen ewiger Wonne, ewiger Seligkeit gelangen.

Hierin liegt auch der Grund, warum das Evangelium so oft das Anathema über jene ausspricht, welche ihren Trost auf dieser Welt schon dahin haben. Ueberall heißt es; Wehe denen, welche lachen und gesättiget sind. Alle tröstende Verheissungen der Religion sind nur für jene, welche hier weinen und leiden. Ueberall wird die Welt und ihre Herrlich-

keit ein Erbtheil und Eigenthum der Gottlosen genannt. Alle Glückseligkeit der Kinder Gottes hier unten besteht, zufolge des Evangeliums, in Thränen, Trübsal und Verfolgung, und ihr Reich ist nicht von dieser Welt.

Hieraus folgt indessen nicht, daß es nicht möglich sey, in jedem Stande sein Heil zu wirken, oder daß das Evangelium den Unterschied verdamme, welchen Geburt, Reichthum, Rang, Ansehen ꝛc. unter den Menschen festsetzen, ein Unterschied, welcher eine göttliche Sanktion hat, indem derselbe auf unwandelbaren Gesetzen der Natur beruhet, und das sanfteste Band ist, wodurch die Menschen zum gesellschaftlichen Verein verbunden, und Ordnung, Ruhe und Friede unter ihnen erhalten werden. Nicht nur die Hirten auf dem Felde, auch Könige wurden zu der Krippe in Bethlehem Ephrata berufen. Die Kirche bey ihrer Entstehung fand Gläubige eben so gut in dem Pallaste der Cäsaren, als unter dem Dache Simons des Gerbers. Zu allen Zeiten hatte der Hof eben so gut seine Auserwählten, als das Kloster, und Frankreich selbst verehrt jetzt einen Monarchen, der seinen Thron mehr noch durch seine Frömmigkeit, als durch den Glanz der Majestät und den Umfang seiner Macht verherrlichet. An sich selbst sind alle zeitliche Güter Gaben des Schöpfers, und nach dem Plane seiner Weisheit sollen sie Mittel unsers Heils, aber nicht Werkzeuge unserer Verdammniß werden. Leider hat indessen das allgemeine Verderbniß auch ihnen ihre natürliche Bestimmung entzogen, und die Geschenke Gottes zu Instrumenten der Ungerechtigkeit gemacht. Wie die Schlange auf der Frucht, von welcher sie kostet, einen Theil ihres Giftes zurückläßt, eben so hat der erste Sünder auf alle Güter dieser Erde, weil er mit Ungehorsam ge-

gen Gott sie genieſſen wollte, ein für seine ganze Nachkommenschaft tödtliches Gift hinterlassen. Die Gefahren ihres Besitzes sind also eine Folge der Sünde, keineswegs aber Wirkung der weisen Einrichtungen der Natur. Der Mensch war zum Glück geboren und die Erde mit Fruchtbarkeit begabt, um alles hervorzubringen, was über sein schuldloses Daseyn Ueberfluß und Freude verbreiten könnte; aber der Mensch war undankbar und empörte sich gegen Gott; von diesem Augenblicke an trauerte die Natur, und Freude ward gleichsam zum Verbrechen, weil jene nur der Unschuld geziemt, und überhaupt der Begierlichkeit des durch den Sündenfall verderbten Menschen Mäßigung im Genuße schwerer ist, als völlige Entsagung. So wie dem Reinen alles rein ist, ward nun dem gefallenen, durch Sünde befleckten Menschen alles unrein.

Dieses, meine Zuhörer! der Grund der furchtbaren Maximen und Aussprüche Jesu gegen die Glücklichen dieser Welt. Aber, was kann es fruchten, auch die Gefahren zu schildern, die diejenigen umschweben, die hier in dem Schooße des Ueberflusses und des Glückes sich wiegen? Wäre es allenfalls, um durch die Trostgründe der Religion jene aufzurichten, welche in Dürftigkeit versunken, dem Mangel und Elende hier preisgegeben sind, aber diese Menschenklasse wohnt ja nicht an den Höfen der Könige. Indessen trift man dafür desto zahlreicher eine andere Klasse allda an, welche unaufhörlich sich über den Undank des Hofes beklagt; welche sich unglücklich wähnt, weil die Gnadenquelle, die unter den Stufen des Thrones entspringt, sich nicht auch über sie ergießt; deren Herz endlich von tiefem Gram und nagendem Schmerz gefoltert wird, so oft sie ihre Nebenbuhler erhoben, sich selbst aber zurückgesetzt er-

blickt. Diese Menschenklasse, die in ihrem Wahne sich für unglücklich hält, werde ich zu belehren suchen, daß sie nicht weiß, worüber sie klagt, und daß sie gerade in dem, was sie ihr Unglück nennt, die größten und ausgezeichnetesten Merkmale der erbarmungsvollen Güte Gottes erkennen muß; ich werde ferner diejenigen, deren Unternehmungen stets mit dem gewünschten Erfolge gekrönt werden, und denen auf dieser Welt beynahe nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, kurz, diejenige, denen das Glück überall entgegen lacht, werde ich darauf aufmerksam machen, daß, wenn die Welt ihre Lage für beneidenswerth hält, dieselbe in den Augen der Religion desto schrecklicher und gefahrvoller erscheint; und zwar erstens, weil der Reiz zur Sünde zu mächtig, mithin die Sünde beynahe unvermeidlich und zweitens, weil nach dem Falle die Buße beynahe unmöglich ist. Alles, was den Menschen umgibt, trägt in dieser Lage dazu bey, seine Leidenschaften zu entflammen und die Wirkungen der Gnade zu entkräften; wer mit den Augen der Religion sieht, erblickt hier nichts als Gelegenheit zur Sünde und Hindernisse zur Buße. Entwickeln wir jetzt sorgfältig diese beyden wichtigen Wahrheiten; flehen wir aber vorher zu dem Vater alles Lichtes, daß Er unsern Verstand und unser Herz erleuchte. Ave Maria.

I.

Gefährlicher ist die Welt, sagt der heil. Augustinus, wenn sie uns freundlich lacht, als wenn sie uns mit Härte zurückstoßt; und ihre Gunstbezeugungen, die sie uns so liebenswürdig machen, sind weit mehr zu fürchten, als der Eckel, den sie oft einflößt,

und der uns endlich sie zu verachten zwingt: Periculosior est blandus qnam molestus.

In der That, geliebte Zuhörer! unter welchem Gesichtspunkte Ihr auch die zeitlichen Güter dieser Welt betrachten möget, entweder in Beziehung auf die gefährlichen Eindrücke, welche sie auf das menschliche Herz machen, um solches zu verderben, oder auch in Hinsicht auf die Leichtigkeit, mit welcher sie die Begierden und Leidenschaften eines schon verdorbenen Herzens immer noch mehr entflammen, und durch neue Genüsse ihnen schmeicheln; so werdet Ihr selbst gestehen müssen, daß in einem solchen Zustande des Ueberflusses und irdischer Glückseligkeit das Heil der Seele, dieses einzige Nothwendige so sehr gefährdet ist, daß jedes noch unverdorbene Gemüth gerade alle diese Güter der Welt als die gefährlichsten Geschenke betrachten muß, welche Gott in seinem Zorne den Menschen machen kann.

Prüfen wir jetzt ihren falschen Werth zuerst in Beziehung der gefährlichen Eindrücke, welche sie gewöhnlich auf jedes menschliche Herz zu machen pflegen.

Der Christ, so will es das Evangelium, soll in dieser Welt nur ein Fremdling seyn; sein Ursprung, sagt Tertullian, sein Vaterland, seine Hoffnung, seine Würde, seine Krone sind in dem Himmel; wo aber sein Schatz ist, da muß auch sein Herz seyn. Hört der Christ auf, sich nach seinem wahren Vaterlande zu sehnen, so hört er auch auf, Bürger einer höhern, künftigen Welt zu seyn, und gehört nicht mehr zu dem Verein der auserwählten Erstgebornen; gefällt sich der Christ in seiner Verbannung, so ist er der künftigen Erbschaft nicht mehr werth; in seinem Verlangen nach Gott besteht seine

ganze Frömmigkeit, in seiner Unruhe, weil von Diesem getrennt, sein ganzes Verdienst, und in seiner festen Hofnung sein ganzer Trost. Aber diese schöne Stimmung, und in welcher das Wesentlichste eines lebendigen Glaubens besteht, wie leicht verschwindet dieser nicht in dem Genusse irdischen Glückes, dessen erste und beynahe unvermeidliche Folge es gewöhlich ist, daß es das Herz des Menschen an eine Welt fesselt, die ihm so viele Freuden gewährt, seiner Sinnlichkeit schmeichelt, und ihm daher nicht anders, als liebenswürdig erscheinen muß? Fürwahr, es ist wohl zu begreifen, daß der von Leiden jeder Art gebeugte Christ sehr leicht gleich einem Fremdling in dieser Welt leben kann; denn, was sollte ihn in einer Schöpfung anziehen, in welcher er einsam und verlassen da stehet? Mit leichter Mühe wird er sein Herz einer Welt verschließen, die ebenfalls ihm gleichsam ihr Herz verschlossen, ihm nie den Taumelkelch ihrer Freuden dargeboten hat; wenig Mühe wird es ihm kosten, sich als einen Fremdling in einer Welt zu betrachten, in welcher er nichts besitzt und nichts zu hoffen hat. Im Gegentheile werden die Maximen der Religion alsdann gerade seine liebsten süssesten Gedanken seyn. Nichts wird ihn in seinem Unglücke kräftiger trösten, als sich sagen zu können, daß die Welt nicht seine wahre Heimath sey; daß er nur entbehren muß, was zu besitzen ihm nicht erlaubt ist; daß die wahren Güter der Gläubigen unsichtbar sind, und ohne seinen Willen durch keine Macht in der Welt ihm entrissen werden können; daß es höchst gleichgültig ist, etwas zu besitzen oder zu verlieren, was man doch nicht immer besitzen kann und oft bald wieder verlieren muß; und daß, weil nichts in der Welt unser Herz fesseln darf, es auch keinen wünschenswerthern Zustand gibt, als in wel-

chem man, gegen alle Lockungen der Welt gesichert, durch nichts von derselben angezogen werden kann.

Alles, was den Trauernden, den Leidenden umgibt, flößt ihm diese Gesinnungen, diese Empfindungen ein; aber eben so sucht auch alles, was den Glücklichen umgibt, diese Stimmung aus seiner Seele zu verbannen; denn, geliebte Zuhörer! wie schwer muß es nicht werden, einer Welt zu entsagen, in welcher uns alles entgegen lacht; als einen Verbannungsort eine Erde zu betrachten, auf welcher uns unaufhörlich neue Freuden entgegenblühen; der Welt nicht angehören zu wollen, wenn die ganze Welt sich gleichsam in unsere Arme wirft; nicht seine Hütte, seine bleibende Stätte nicht da aufzuschlagen, wo man sich doch so ungemein behaglich fühlt; gleich dem Propheten über die Dauer einer Pilgerschaft zu seufzen, die nichts Beschwerliches, nichts Bitteres, nicht Drückendes für uns hat; und endlich einer fernen Heimath mit Sehnsucht entgegen zu eilen, wenn auf dem Wege dahin, unter unsern Füssen nichts als duftende Blumen aufsprossen, die uns bey jedem Schritte zurückhalten! Als der Unsinnige in dem Evangelium seine Scheuern auf eine lange Reihe von Jahren gefüllt sah, lud er seine Seele ein, nun zu ruhen und es sich wohl seyn zu lassen: anima requiesce. Es war dieses der erste Eindruck, den der Ueberfluß der Glücksgüter auf sein Herz machte; seine Seele suchte Ruhe bey den Geschöpfen, die sie doch nur in ihrem Schöpfer finden kann.

Indessen möchte man mich vielleicht fragen, welches Verbrechen wohl in dieser Gemüthsstimmung liegen könne; denn an den Höfen, wo man meistens die Religion nur oberflächlich kennt, betrachtet man

gewöhnlich die wichtigsten und größten Wahrheiten blos als müßige Spekulationen. Würdet Ihr mir also die Frage machen; so würde ich mit dem heil. Augustinus antworten, daß, wenn man euch in jenem Fall zum Herrn eures Schicksals machte, Ihr euch ohne Bedenken auf der Erde unsterblich machen würdet; das heißt, daß Ihr es für ein besonders Glück, für ein kostbares Privilegium halten würdet, die ganze Ewigkeit hindurch, von eurem Gott getrennt, im Besitz zeitlicher Güter, euch blos sinnlichen Genüssen überlassen zu können; daß ferner, wenn die Welt euer Gott, euer Lohn und der Ort euers ewigen Aufenthalts seyn könnte, Ihr euch nie nach etwas anderem sehnen würdet; daß, wenn man euch die Wahl lassen wollte zwischen der Erde und dem Himmel, zwischen der Gegenwart und der Zukunft, zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen, eure Wahl schnell entschieden sey, und das Sichtbare dem Unsichtbaren, welches man nur mit den Augen des Glaubens anschauen kann, vorgezogen werden würde; mit einem Worte, daß Ihr aufhören würdet, Christen zu seyn; denn der Christ lebt in der Hofnung, er gehört der Ewigkeit zu, er ist ein Bürger des Himmels, ein Theil Jesu Christi, und sehnt sich täglich nach seiner Vereinigung mit dem mystischen Körper Desselben, einer Vereinigung, welche hier schon täglich geschieht, aber in ihrer ganzen Fülle und Vollkommenheit erst in der Ewigkeit statt haben wird, während alle eure Wünsche sich blos auf diese Erde beschränken, und das Verlangen der Gerechten nach dem Reiche Jesu für euch einer der traurigsten und widerlichsten Gedanken ist.

Ich weiß, daß diese unselige Stimmung tief in dem Innern der Seele verborgen liegt, und gewöhnlich gar nicht bemerkt wird; indessen ist sie es, aus

welcher all euer Verlangen und alle eure Wünsche hervorgehen, welche alle eure Schritte leitet, und über alle eure Neigungen entscheidet; sie ist die Haupttriebfeder, welche die gange Masse aller eurer äussern Werke in Bewegung setzt; sie wird in eurem Herzen zu einer Quelle von Sünden, und zwar von jenen Sünden, welche, da sie nicht in besondern, fühlbar werdenden Handlungen, sondern in einer unordentlichen, sündhaften Richtung eurer Neigungen bestehen, euch stets unbewußt bleiben, daher nicht bereuet, gebüßt, und mithin auch nicht vergeben werden; von jenen Sünden ferner, welche, da sie gleichsam den Grundstoff eures Willens ausmachen, die Quelle aller anderer Sünden werden, ohne jemals selbst als solche dabey zu erscheinen; von jenen Sünden endlich, welche sich mit der Redlichkeit, mit guten Sitten, mit der Ausübung mancher Religionspflichten, selbst mit einer gewissen Zartheit des Gewissens, kurz, welche sich mit allem vertragen, was uns in den Augen der Welt rechtfertiget, während wir in den Augen Gottes verworfen sind.

Man wolle doch ja nicht einwenden, daß, da der Trieb nach zeitlicher Glückseligkeit dem Menschen angeboren wäre, auch blos ein ungeregeltes, ungerechtes, nicht aber ein vernünftiges Verlangen darnach ein Verbrechen seyn könnte, und daß daher jene Forderungen offenbar übertrieben, und bloße Subtilitäten einer zu strengen, unanwendbaren Ascetik wären. Aber ist es denn eine Uebertreibung, wenn wir euch sagen, daß Ihr für den Himmel und nicht für diese Erde geschaffen seyd, und daß diese letztere für euch ein fremdes Land und nicht eure wahre Heimath ist; daß Kinder Gottes sich sehnen müssen, eine Erde zu verlassen, auf welcher der Fluch des Allerhöchsten lastet, und daß derjenige,

welcher sie nicht als einen Ort der Verbannung betrachtet, nicht mit wehmuthsvoller Sehnsucht nach seinem himmlischen Vaterlande verlangt, auch hiedurch alle Rechte und Vorzüge eines Bürgers des himmlischen Jerusalems verliert? Ist es eine Uebertreibung, wenn man euch sagt, daß Glaube, Hoffnung und Liebe die vorzüglichsten Tugenden eines Christen sind, daß aber derjenige, welcher aus dieser Welt eine bleibende Stätte machen möchte, einem Heiden gleicht, der die Tugend der Hoffnung, diesen kostbaren Schatz, gar nicht kennt; und daß jeder, der ein vergängliches Glück zum wichtigsten Gegenstande seines Strebens macht, an seinem Glauben schon Schiffbruch gelitten hat; und endlich, daß alle, denen die Sorge für ihr Heil und für die Ewigkeit die unbedeutendste ihrer Angelegenheiten ist, schon wirklich gerichtet sind? Sind dieses Uebertreibungen, so ist auch die in ihrer Einfachheit so erhabene, selbst von dem Heidenthum bewunderte, Lehre des Evangeliums, nichts als ein Erzeugniß eines müßigen Kopfes, und wir werden in Zukunft in der eiteln Weisheit einer, in Sinnlichkeit und Lastern versunkenen, Welt erst die Wege und Mittel suchen müssen, die uns zu unserm ewigen Heil führen sollen.

Anhänglichkeit an die Welt ist also der erste gefährliche Eindruck, welchem das menschliche Herz bey dem Besitze zeitlicher Güter selten oder gar nie entgeht; der zweyte, nicht minder verderbliche, ist eine unmäßige Liebe seiner selbst. Der Glaube lehrt uns, daß wir ein Gegenstand des Hasses sind; denn nichts ist liebenswürdiger, als die göttliche Ordnung, und wir sind aus derselben herausgetreten; nichts ist liebenswürdiger, als Wahrheit und Unschuld, und wir sind beyder verlustig geworden; nichts end-

lich ist liebenswürdig, als was von Gott kommt, und wir sind in Sünden erzeugt. Wollen wir also gerecht seyn, und unserm eigenen innern Gefühl nicht widersprechen, so müssen wir uns selbst hassen. Trotz allen den Huldigungen, die wir von andern empfangen, und durch die wir uns so gerne möchten täuschen lassen, müssen wir uns doch immer selbst gestehen, daß gar nichts Liebenswürdiges an uns sey. Ach! wie viele Augenblicke gibt es nicht, wo wir uns selbst zur Last sind, wo uns Alles an uns mißfällt, wo wir höchstens allenfalls uns selbst noch ertragen können, wo wir zu Zerstreuungen jeder Art unsere Zuflucht nehmen müssen, um uns dem demüthigenden Blicke unserer Schwächen, Unvollkommenheiten und Fehler, ja, um uns gleichsam uns selbst zu entreissen; die Welt nennt diesen Zustand Langeweile; aber diese entsteht, wenn der Mensch sich selbst erblickt, und doch das Bild seines eigenen Elendes nicht ertragen kann: ein offenbarer Beweis, daß in uns selbst nichts Anziehendes, nichts Liebenswürdiges zu finden, und daß Eigenliebe, besonders wie sie in der verderbten, sündhaften Natur erscheint, eine Störung der natürlichen Ordnung ist.

Und doch, meine Zuhörer! seyd Ihr, und besonders jene, an welche vorzüglich diese Rede gerichtet ist, euer ganzes Leben blos mit euch selbst beschäftiget, überall sucht Ihr nichts, als euch selbst. Alles was gefällt, die Sinne reizt, denselben schmeichelt, wird daher für euch ein Bedürfniß, dessen Befriedigung euer erstes und wichtigstes Geschäft ist; die heiligsten, verbindlichsten Gesetze des Evangeliums werden in das Gebiet müßiger Speculationen verwiesen, sobald ihre Beobachtung euch nur den mindesten Zwang anlegt; von Allem, was euch umgibt, macht Ihr euer eigenes Ich zum Mittelpunkt, und alle Ge-

schöpfe haben in euren Augen nur den Werth, den sie in Beziehung auf euch allenfalls haben können. Man sollte sagen, Alles wäre nur für euch geschaffen, lebte nur für euch, wäre nur da, um euren Zwecken zu dienen. Die ganze Welt könnte in Zerrüttung gerathen, sobald es nur darauf ankommt, euch ein neues Vergnügen zu schaffen, oder von der geringsten Last zu befreyen. Alles, was sich euch nähert, was mit euch in Berührung kommt, muß daher streben, sich jedem eurer Verlangen zu fügen, euren Launen zu fröhnen, und den Plänen eurer Eigenliebe knechtisch zu dienen. Man sucht daher eure Neigungen zu erforschen, eure Wünsche zu errathen, eure Schwächen zu entdecken, um gleichsam unter dem Schutze dieser sich in euer Wohlwollen einzuschleichen. Jeder Zwang, jeder Widerspruch ist euch unerträglich; über Alles entscheidet euer blindes Wohlgefallen, und es wird zum Gesetz, eure Wünsche zu erfüllen, noch ehe ihr dieselben ausgesprochen habt; kurz, gibt es für euch noch einen Gott, so seyd Ihr selbst eure eigene Gottheit. Vielleicht werdet Ihr in eurem Herzen sagen, daß ich hier abermals übertreibe; aber dann frage ich euch: was haben dann wohl die größten Heiligen anders für Gott gethan, als was Ihr nicht für euch selbst thut? Gott war ihnen der einzige Gegenstand, der einzige Zweck aller ihrer Handlungen; und habt Ihr bey Allem, was Ihr thut, nicht stets euch selbst zum einzigen Zweck? Jene wirkten, arbeiteten und lebten nur für Gott; aber Ihr, für wen lebt und arbeitet Ihr anders, als blos für euch selbst? für jene hatte nichts einen Werth, was sich nicht auf Gott bezog; und Ihr, schätzt Ihr wohl etwas sehr hoch, was sich nicht auf euch bezieht? Setzet diese Vergleichung nur weiter fort, und Ihr werdet finden, daß Ihr ungleich mehr euer eigener Götze, eure ei-

gene Gottheit seyd, als der Herr des Himmels und der Erde der Gott seiner Heiligen ist. O! meine theuern Zuhörer! oft verabscheut man große Laster, und hält es für kein Verbrecheu, ein von der wahren Liebe zu Gott ganz entfremdetes Herz in seinem Busen zu tragen, den Gedanken an Ihn nicht zur einzigen Triebfeder seiner Handlungen zu machen, Ihn aus dem Detail seines Lebens gleichsam zu verbannen, etwas anders, als Ihn, für den wir doch einzig geschaffen sind, zum ausschließenden Gegenstand seines Strebens zu machen, kurz, so zu leben, als wenn wir nur für diese Erde geschaffen und wir selbst der wahre Mittelpunkt wären, auf welchen ganz allein alle unsere Liebe, all unser Verlangen, alle unsere Wünsche, unsere Furcht und unsere Hoffnungen sich beziehen müßten.

Aber Anhänglichkeit an die Welt, Selbstsucht und übermäßige Liebe seiner selbst, sind nicht die einzigen verderblichen Folgen des Besitzes zeitlicher Güter; dieselben machen ferner noch das Herz des Menschen übermüthig, und selten findet sich ein Günstling des Glückes, der sich desselben nicht überhebe. Ich rede hier nicht von jener, beynahe unglaublichen, Verirrung des menschlichen Geistes, in welcher ein König von Babilon sagte: Ich werde meinen Thron über die Wolken erheben, nnd dem Allerhöchsten gleich seyn. Hier ist nur die Rede von einem gewissen übertriebenen Selbstgefühl, welches dem menschlichen Herzen näher liegt, und beynahe allen Großen dieser Welt eigen ist. Wohl weiß ich, daß es viele gibt, welche, weil sie entweder von der Natur oder durch die Erziehung einen sanften, verträglichen Charakter erhalten haben, oder auch durch eine feinere Art von Stolz selbst über ihre eigene Größe erhaben seyn wollen, gerne allen

äussern Glanz ablegen, sich jedem zugänglich machen, und durch Herablassung und freundliches Benehmen allen, die sich ihnen nähern, den Zutritt zu erleichtern suchen. Aber von dem gemeinen Hochmuth ist auch hier nicht die Sprache, denn der Hochmüthige macht sich selbst gewöhnlich so lächerlich, daß er hiedurch allein schon von dieser Krankheit geheilt wird. Was ich jetzt zum Gegenstande unserer Betrachtung mache, ist jene allzuvortheilhafte Meinung, welche diejenigen, welche das Glück vorzüglich begünstiget, gewöhnlich von sich selbst fassen, und wodurch sie sich nach und nach wirklich über alle jene, welche der Zufall und das Glück minder günstig behandelt haben, sehr weit erhaben glauben. Diese Ueberschätzung seines Werthes entsteht durch eine unmerksame Täuschung der Eitelkeit, wodurch der Mensch äussere, ihm nicht angehörende, blos von dem Glück und dem Zufall ihm zugeworfene Geschenke, mit eigenen, selbst erworbenen Gaben verwechselt; die Vorzüge, welche z. B. blos seiner Geburt, seinem Rang, seinem Reichthum, seinen Titeln und Würden müssen zugeschrieben werden, sich selbst zurechnet, und auf diese Art einen imaginären Werth herausbringt, welchen er für seinen eigenen, moralischen Werth hält; hiedurch geschieht es endlich, daß solche Menschen sich für eine, von Gott vorzüglich privilegirte Menschenklasse ansehen, und in den Wahn gerathen, daß sie auch in den Augen Gottes wirklich alle die Vorzüge besäßen, welche sie vor den Augen der Menschen besitzen, und die doch blos Folgen jener günstigen Verhältnisse sind, in welche Glück und Zufall sie zu der Welt und ihren bürgerlichen Einrichtungen gesetzt haben. Weil das Glück, sagt der Prophet, sie über das menschliche Elend und die den andern Menschen gemeinsamen Mühseligkeiten erhoben hat, überhebt sich dessen nun

auch ihr Herz: in labore hominum non sunt..... ideo tenuit eos superbia. Daher schrieb auch Paulus an seinen geliebten Thimotheus, daß er ja vor allem die Großen und Reichen ermahnen möge, nie ihr Gemüth zu überheben: Non sublime sapere.

Leider trägt alles, was die Großen dieser Welt umgibt, dazu bey, ihnen diese falsche Richtung zu geben; alle ihre Laster werden zur Tugend gestempelt, oder wenigstens in einem äusserst milden, selbst noch reizenden und verführerischen Lichte gezeiget; die Mittelmäßigkeit ihrer Talente, die Beschränktheit ihrer Einsichten hinter sinnreich ersonnenen Lobsprüchen versteckt; ihr Stolz für Seelengröße und Geisteserhabenheit ausgerufen; kurz, alles sinnt und trachtet nur darnach, sie zu der Ueberzeugung zu führen, daß sie aus einem ganz andern Thone, als alle übrige Menschen, geschaffen wären. Wir selbst, wir Diener des göttlichen Wortes, deren Stimme nur das Organ der Wahrheit seyn sollte, wir selbst lassen uns so tief herab, daß wir bey der geringsten Veranlassung, bey dem schwächsten Schimmer von Tugend bey einem Großen, ihn, unter dem falschen Vorwand, sein schwaches Streben dadurch zu fördern, sogleich mit Lobeserhebungen überhäufen, welche die wahre Tugend verschmähet, die Religion nicht kennt, und wodurch gewöhnlich die Quelle jeder tugendhaften Empfindung, das Herz nämlich, mehr oder weniger vergiftet wird. So bejammernswerth ist der Zustand der Großen. Alles vereiniget sich, nicht nur, um ihre Laster und Gebrechen unter irgend einem täuschenden, glänzenden Gewande ihnen zu verbergen, sondern auch, um ihnen den Lohn jedes wirklichen Verdienstes zu rauben.

Geschieht es auch, daß wir gegen allzu übertriebene, allzu niedrige Schmeicheleyen unsern Verstand und unser Herz zu bewahren wissen; so entstehet daraus dennoch gewöhnlich ein gewisses Gefühl unsers eigenen Werthes, welches höchst gefährlich auf unser Herz zurückwirkt nnd dasselbe verdirbt. Als ein halbwahnsinniges Volk, im Taumel seiner Freude, Herodes gleich einem Gott begrüßte, glaubte jener gewiß nicht, daß er, gleich einem Gotte, von dem Himmel gestiegen sey, um mit den Menschen zu reden; die Lüge war zu grob, zu schändlich, um Eingang zu finden; aber ward auch sein Verstand hiedurch nicht getäuscht, so hörte doch sein Herz diese Frevel mit Wohlgefallen; nicht eifernd für die Ehre Gottes, wieß er nicht mit Abscheu Benennungen und Ehrenbezeugungen von sich, welche nur dem König der Könige gebühren; und die Krankheit, welche ihn auf der Stelle befiel, und die Würmer, welche bey lebendigem Leibe ihn zernagten, geben uns einen schauderhaften Aufschluß über die Größe seiner Vermessenheit und die Gottlosigkeit seines Stolzes.

In den schädlichen Eindrücken, welche zeitliches Glück in dem Herzen des Menschen zurückläßt, haben wir, theure Zuhörer! jetzt die Gefahren gesehen, welche mit dem Besitz desselben verbunden sind; aber noch weit mehr ist zu fürchten die Leichtigkeit, mit welcher dasselbe, wenn das Herz schon verdorben ist, die Leidenschaften noch mehr entflammt, sie nährt, und ihren verwüstenden Einfluß täglich vermehrt. Ich bitte um die fortgesetzte Aufmerksamkeit meiner Zuhörer.

Nichts wird so schnell zu einer nie versiegenden Quelle unersättlicher Begierden, welche, wie der

Apostel sagt, die Seele tödten, als Anhänglichkeit an die Geschenke dieser Welt. Sobald Ihr diese als euer wahres Vaterland betrachtet, dann kennt eure Vergrößeruugssucht auch keine Grenzen mehr. Eure Besitzungen auf derselben immer zu vermehren, eine immer größere und glänzendere Stelle darauf einzunehmen, und wo möglich die ganze Erde zu euerm Eigenthum zu machen, wird dann der Gegenstand euers einzigen Strebens. Euer Erbtheil wird dann, wie der Prophet sagt, durch das Erbe eurer Nachbarn vergrößert; die Schranken, welche die weise Mäßigung eurer Vorfahren eurem Vermögen setzte, werden überschritten; die Ländereyen müssen euern Namen tragen, und eure Vergrößerungs-Entwürfe gehen in das Unendliche. Bietet sich die Gelegenheit euch dar, so zwingt Ihr einen andern Naboth, seinen Acker, das wohlerworbene Erbe seiner Väter euch zu überlassen; was euch ansteht, betrachtet Ihr gleich als euer Eigenthum; die schwächsten, zweifelhaftesten Ansprüche werden zu nicht zu bestreitenden Rechten erhoben, und die Gerechtigkeit muß vor euerm Ansehen, vor euerm Einfluß verstummen. Alle hohe Würden und Ehrenstellen, sobald nur Reichthum hiezu die Wege ebnet, sind blos für euch; ob Ihr die nöthigen Talente, die erfoderlichen Kenntnisse besitzt, ob der Staat durch eure Mittelmäßigkeit nicht gefährdet werde, die ganze Nation nicht darunter leiden müsse: hievon ist bey euch nicht die Frage; genug, daß eure Begierlichkeit es so will, und daß euer Glück dadurch noch mehr befestiget wird. Ueber das Schicksal eurer Kinder entscheidet blos euer persönliches Interesse, nie derselben wirklicher Beruf; die Kirche selbst wird gezwungen, von euern unreinen Händen Opfer anzunehmen, welche sie verabscheut. In den Weinberg des Herrn wird verpflanzt, was euch auf

euerm eigenen Boden unnütz zu seyn scheint. Um eure Besitzungen nicht zu theilen, um den eiteln Schimmer eines großen Namens zu unterhalten, zerrüttet und entehrt Ihr das Erbe Jesu; in das Allerheiligste stellt Ihr unreine Gefäße, Geräße, welche Ihr selbst zu nichts anderm brauchen zu können glaubt; vermessen erkühnt Ihr euch, sogar die Gaben des heiligen Geistes kaufen zu wollen, und gleich der Mutter des Michas, von welcher die Schrift redet, wendet Ihr einen Theil eures Reichthums an, um einem eurer Kinder in euerm eigenen Hause einen neuen Tempel und ein neues Priesterthum zu errichten.

Gegen alle diese Gräuel hätten euch beschränktere Glücksumstände bewahret, eure Begierlichkeit nicht gereizt, eure Wünsche gemässiget, und euch schuldlos erhalten. Uebrigens würde man sich irren, wenn man glauben wollte, daß dasjenige, was ich bisher gesagt, sich blos auf den mit dem Blute der Völker zusammengekitteten Reichthum jener obscuren Emporkömmlinge beziehe, welche in der Pracht ihrer Palläste und der Ueppigkeit ihrer Umgebungen den Raub ganzer Städte und Provinzen schamlos zur Schau stellen: solchem Scandal zuvorzukommen, überlasse ich der Strenge der Gesetze und der gerechten Ahndung der öffentlichen Gewalt. Ihr selbst, meine Zuhörer! machet solche Menschen zum Gegenstand eures Gespöttes und eures Tadels; mit Unwillen duldet Ihr, daß Leute, die gleichsam aus dem Koth hervorgegangen, durch Pracht und Aufwand sich euch gleichstellen; die ihre gemeine, obscure Herkunft hinter einem glänzenden Namen zu verstecken suchen, und durch ihre sinnlose Verschwendung dem allgemeinen Elend, welches sie mit herbeyführen halfen, öffentlich Hohn sprechen. Ihr

fühlet das Scheußliche eines Reichthums, der in Raubsucht und Ungerechtigkeit seine Quellen hatte; nur Schade, daß ihr auch nicht die Gefahren ahndet, welche ebenfalls mit einem durch eure Geburt euch zugefallenen Reichthume verbunden sind; der ganze Unterschied, den ich dabey sehe, ist, daß jene mit Verbrechen beginnen, und Ihr mit Verbrechen endiget; jene sündigen, weil sie ihren Reichthum durch Ungerechtigkeit erwerben, und Ihr sündiget, weil Ihr euern rechtmässig erworbenen Reichthum zur Befriedigung aller eurer Leidenschaften mißbraucht.

Wirklich sind auch Liebe zu sich selbst und sklavische Anhänglichkeit an seinem eigenen Leibe — beydes, wie wir gesehen, von dem Besitze zeitlicher Güter gewöhnlich unzertrennbar — die ersten und reichhaltigsten Quellen aller jener unreinen Leidenschaften, welche den Tempel Gottes in uns entweihen und endlich gänzlich zerstören. Nichts führt so leicht zur Wohllust und allen Lastern der Sinnlichkeit, als Glück und Reichthum. Nicht zu erwähnen, daß die Weichlichkeit, eine Tochter des Ueberflusses, schon zur Ueppigkeit führt, und daß ein müßiges Leben, so wie man es im Schoße des Reichthums und eines blühenden Wohlstandes gewöhnlich zu führen pflegt, an sich schon Ausschweifungen und Sittenverderbniß begünstiget; so möchte ich euch fragen: wo anders, als in den üppigen Pallästen der Grossen werden jene abscheulichen Lüste, jene monstruösen Leidenschaften erzeugt, gegen welche die Natur selbst sich empört? In seiner gewöhnlichen Gestalt hat das Laster nichts Anziehendes mehr für sie. Um jene in Wollust versunkenen Seelen aufzuregen, müssen die schändlichsten Geburten einer ausschweifenden Phantasie, muß der, auf das Höchste gesteigerte, Grad des Lasters dem Laster selbst Neuheit und neue Reize

verleihen. Belehret euch in den heiligen Schriften, und nehmet ein Beyspiel an dem tiefen Fall Davids, an den, an Wahnsinn grenzenden, Verirrungen Salomons, an dem in Wollüsten schwelgenden Balthasar und an dem Aergerniße des, allen Lüsten fröhnenden, Herodianischen Hofes.

Wie oft waren große Schwierigkeiten, welche sich der Befriedigung einer Begierde entgegensetzten, nicht die frommen Hüterinnen der Unschuld? Man entsagt leichter einem Vergnügen, welches zu erringen, zu viele Mühe, zu viele Beschwerlichkeiten kostet, und die engen Schranken, welche beschränkte Glücksumstände der Begierlichkeit setzen, zügeln anfänglich das Verlangen eines noch unverdorbenen Herzens, bis endlich heiligere und dauerhaftere Bande es an seine Pflicht fesseln und schuldlos erhalten. Bey den Großen im Gegentheil hat jedes Verlangen, jede aufsteigende Begierde keinen andern Zaum, als jenen, den sie ihnen selbst anlegen; ihr Wille kennt keine andere Grenze, als welche sie ihm selbst setzen wollen, und jedes Vergnügen kostet sie nichts, als blos die Mühe, solches zu begehren. Kaum hatte David den Wunsch geäussert, von dem Wasser aus der Zisterne von Bethlehem zu trinken, als sogleich drey junge Hebräer, trotz allen Hindernissen, und welche selbst das Begehren des Königs in das Gebiet der Unmöglichkeit zu verweisen schienen, sich dennoch aufmachten, durch das feindliche Heer sich wagten, und endlich zu den Füßen des Königs einen Krug Wasser stellten, welcher mit ihrem Blute und der Gefahr ihres Lebens erkauft war. Alles fröhnt den Leidenschaften der Großen; und wenn das Laster, selbst dann, wenn es mit Anstrengungen und Beschwernissen verknüpft ist, dennoch die Menschen anlockt; welche unwiderstehbaren

Reitze muß es erst für jene haben, welchen alles die Wege dazu ebnet!

Schon eine gewöhnliche Tugend, ja selbst bisweilen ein gewisser Grad von Trägheit sind oft hinreichend, uns zu vermögen, die Gelegenheit der Sünde nicht mühsam zu suchen; aber die höhere Tugend eines Heiligen ist kaum hinreichend, jenen zu schützen, welchen die Gelegenheit selbst überall und auf allen seinen Wegen aufsucht; und diese Gelegenheiten sprossen gleichsam unter den Schritten der Großen von selbst hervor. Wohin sie ihre Blicke richten, drohen ihnen Nachstellungen. Alles sucht ihnen zu gefallen, alles bestrebt sich, ihr Herz zu bestricken und zu verderben, und man setzt sogar sein Stolz darin, dasselbe verdorben zu haben. In dem reizendsten Gewande und in seiner verführerischsten Gestalt tritt ihnen überall das Laster in den Weg, ausgerüstet mit allen Künsten der Verführung, um ja jede aufkeimende Reue zu ersticken, die schändlichen Fesseln immer noch mehr zu festigen, und die verderbliche Leidenschaft am Ende gar noch zu rechtfertigen. Niedrige Diener der Wollust, unselige Rathgeber und Gehülfen, an welchen es den Grossen niemals gebricht, suchen, buhlend um die Gunst ihrer Herren, ihren Leidenschaften zu schmeicheln, dieselben immer mehr und mehr zu entflammen; sie werden sogar die gottlosen Apologisten des Lasters selbst. Um das Abscheuliche davon zu entfernen, wird, so viel möglich, ein ganz mildes, täuschendes Licht darüber verbreitet, und demselben am Ende gar noch ein falscher, erlogener Stempel von Würde und Hoheit aufgedrückt. Großer Gott! in einer solchen gefahrvollen Lage müßte beynahe selbst der Gerechte straucheln; und wie sollten Menschen, durch

das Glück schon verwähnt, durch Wohlleben schon verweichlichet, solchen Gefahren noch trotzen können!

Der Stolz, die letzte gewöhnliche Folge des zeitlichen Glücks, ist endlich auch die bittere Wurzel, aus welcher Schwungsucht, ehrgeitzige Entwürfe, treulose Rivalitäten, zurückgehaltener Haß und unbändige Rachsucht — lauter Leidenschaften, welche von Reichthum und Ansehen begünstiget werden — nach und nach in dem Herzen des Menschen hervorwachsen. Hohe Geburt, Rang und Reichthum machen Ehrgeitz und Schwungsucht gleichsam zum Gesetz. Von einem alten Hause herstammen und nicht suchen, sich immer höher und höher emporzuschwingen, wäre eine Schande in den Augen der Welt; und in seinen Wünschen sich zu beschränken wissen, in seinem Zustand sich glücklich fühlen, ist nach der Moral eben dieser Welt nichts als zaghafte Schwäche, oder Byzarrerie eines verächtlichen Sonderlings. Indessen, meine Zuhörer! lehrt eine traurige Erfahrung, daß, sobald Ehrgeitz und Schwungsucht das Herz des Menschen beherrschen, es keine Ungerechtigkeit, ja selbst keine Niederträchtigkeit mehr gibt, deren dasselbe nicht fähig ist. Man erlaubt sich jedes Mittel, um seine Nebenbuhler zu stürzen; man wird falsch, verstellt, treulos und meineidig; kurz, man ist alles, nur nicht mehr ein Christ. Auf den Trümmern der Religion und des Gewissens sucht man zu der eingebildeten Größe emporzusteigen. Man frohlocket über den Sturz des Einen, der unsern ehrgeitzigen Entwürfen im Wege stand; Gram und Neid zernagen das Herz bey der Erhöhung des Andern, wodurch wir uns nun zurückgesetzt glauben; unser Haß trifft alle, die wir als Hindernisse unserer ehrgeitzigen Entwürfe betrachten; man theilt alle Leidenschaften derjenigen, denen zu gefallen unser per-

sönliches Interesse uns zum Gesetze macht; selbst Tugend und ächtes Verdienst werden verleumdet, sobald sie mit unsern Planen im Widerspruch stehen, und das Wohl ganzer Provinzen, ja das Wohl des ganzen Staates wird hintangesetzt, und wenn es erforderlich seyn sollte, unserm persönlichen Vortheil sogar zum Opfer gebracht; mit einem Worte, unser Glück wird unser Gott und unsere Größe unsere einzige Religion. Dieses, meine Zuhörer! sind die Gefahren, welche mit dem Besitze eines glänzenden zeitlichen Glückes verknüpft sind; dasselbe verdirbt unser Herz, indem es eine Menge Leidenschaften und Begierden in demselben erzeugt; und es entzündet und entflammt diese Leidenschaften noch mehr, wenn das Herz endlich wirklich verdorben ist.

Aber, welche Lehren, welche Vorschriften ergeben sich jetzt aus diesen Wahrheiten? Sollen wir auf unsere Güter, auf unsere, von unsern Vorfahren ererbten Titel Verzicht leisten? Sollen wir aus Verhältnissen heraustreten, in welche die Vorsehung uns gesetzt hat? Nein, theure Zuhörer! keineswegs; aber erkennen sollt Ihr daraus, und euch überzeugen, daß, wenn Ihr auch Alles besitzet, was die Sinne zu ihrer Ergötzlichkeit fordern können, es euch deswegen doch nicht erlaubt ist, alle diese Forderungen zu befriedigen; daß nicht die Größe euers Reichthums, nicht der Glanz euers Glückes, sondern der Grad eurer Schuldlosigkeit, der Reinheit euers Herzens über die Ansprüche zu entscheiden hat, welche Ihr an irdische Vergnügungen, selbst an die erlaubtesten machen dürft, und daß für den Sünder, wie hoch er auch immer gestellt seyn mag, es auf dieser Welt nichts anders mehr gibt, als Bußübungen und Thränen der Reue. Seine begangenen Laster haben ihm alle Vortheile seines Ueberflusses entzogen, alle

frohe Genüsse seines Reichthums untersagt; seine Erhöhung, seine zeitliche Größe können seine Buße nicht mildern, ihre Zeit nicht verkürzen. Unglück genug, daß jene gewöhnlich nur neue Hindernisse der letztern werden.

Ferner sollen wir aus jenen Wahrheiten lernen, daß Alles, was den Menschen in den Augen der Welt erhöhet, seinen Werth in den Augen Gottes um nichts vermehrt. In den Augen des Allsehenden sind unsere Tugenden unsere einzigen Titel. Wenn der Tod uns abruft, verschwindet aller Pomp, alle irdische Größe gleich einem leeren Phantom; und von allem diesem entkleidet, erwachen wir dann vor dem furchtbaren Richterstuhle Gottes.

Endlich sollen sie uns auch noch überzeugen, daß alle Reiche der Welt, alle irdische Größe und Herrlichkeit blos Täuschungen sind, welche der Versucher uns in der Ferne zeigt: **Ostendit ei omnia regna mundi et gloriam eorum.** Nur von ferne gezeiget, kann dieser aufgethürmte Haufe von Ruhm, Größe und Herrlichkeit unsere Sinne reizen, unsern Verstand verführen; aber in der Nähe betrachtet, oder gar in dem Besitze desselben, verschwindet der Zauber; die Gegenstände sind nicht mehr, was sie von ferne schienen, und von allem, was unsere Phantasie uns vorspiegelte, finden wir dann nichts, als getäuschte Hoffnung und leere Schattenbilder. Von allem irdischen Glück, von aller zeitlichen Größe ist es blos das Verlangen darnach, welches uns berauscht; blos die Hoffnung, jenes zu erlangen, ist es, was uns schmeichelt. Es ist so süß, zu hoffen; und hierin besteht das ganze Vergnügen, welches sich der Mensch davon versprechen kann. Sind unsere Wünsche erfüllt, und bleibt

uns nichts mehr zu wünschen übrig, so fühlen wir uns unglücklich, bis neue Wünsche sich wieder in unsrer Brust regen, und uns in neuen Hoffnungen wiegen. Nur die Zukunft vermag unsere Blicke auf sich zu fesseln; die Gegenwart, wie sie auch beschaffen seyn mag, hat niemals Reiz für uns. Daher läßt der Versucher uns auch stets Etwas hoffen: haec omnia tibi dabo; hierin besteht seine ganze Kunst, die Menschen zu verführen; ihre Wünsche will er nicht erfüllen; nur stets neues Verlangen in ihnen erregen, neue Begierden und Leidenschaften in ihnen entzünden; und eben daher, theure Zuhörer! solltet Ihr alle trügerischen Erscheinungen dieser Welt besser zu würdigen wissen, als jene, welchen ein weit geringeres Loos, ein ungleich beschränkteres Glück zu Theil geworden ist. Je weniger Ihr euch in eurer Größe glücklich fühlt, desto mehr solltet Ihr das leere und eitle Treiben und Ringen der andern Menschen einsehen; und da Ihr alles besitzet, was die Andern wünschen, wornach die Andern verlangen, und was sie oft hoffen, so hat ja offenbar der Versucher ungleich weniger Mittel, euch in sein Netz zu verstricken. Es sollte ein Vorzug der Grossen und Glücklichen dieser Welt seyn, leichter und besser, als alle andern zu begreifen, daß Alles, was die Welt zu geben vermag, dem Menschen nicht genüget; daß Ruhm und irdische Größe wohl das Herz einen Augenblick berauschen, aber nie dasselbe ganz ausfüllen können; daß der Mensch für den Himmel und nicht für die Erde geschaffen ist; daß nicht hohe Würden und Auszeichnungen, sondern Unschuld und Reinheit des Herzens die einzigen Quellen wahrer Freuden auf Erden sind; daß, wenn wir im Stillen die Kurzsichtigkeit Jener bedauern, welche, auf einer niedern Stufe stehend, uns beneiden und glücklich preisen, wir ebenfalls unsere eigene Blind-

heit bedauern müssen, in welcher wir durch Anhäufung von Titeln, Würden und Ehren unserm Glücke und unsrer Zufriedenheit auf Erden einen stets höhern Grad und eine festere Dauer zu geben wähnen; daß endlich die Menschen über das, was man Erdenglück nennt, sich alle täuschen, daß ihr Irrthum blos daher rühre, weil die verschiedenen Stände einander nicht kennen, die Niedern mit den eigenthümlichen Verhältnissen der Höhern meistens ganz unbekannt sind, und daß, um Allen die Augen zu öffnen, man nur nöthig hätte, dieselben mehr zusammenzurücken und in genauere Bekanntschaft und nähere Berührung mit einander zu setzen.

Gütiger Gott! Deine erbarmungsvolle Vorsehung hat es so weise geordnet, daß eben die Gefahren, welche in jedem Stande das Heil der Seelen bedrohen, denen, welche auf Dich bauen und mit Treue an Dir hangen, gerade die sichersten Mittel zu ihrer Heiligung werden. Kein Mensch wird einst Entschuldigung vor Deinem Richterstuhl finden; denn unter den nämlichen Klippen, an welchen das Seelenheil so vieler täglich scheitert, haben ja andere, wahre treue Diener von Dir, durch Dich, und in Dir sich geheiliget. — So, meine Zuhörer! verhält es sich mit allen Gütern dieser Erde, wenn man sie in dem Lichte des Glaubens betrachtet. Ihr habt nun gesehen, wie leicht dieselben zur Sünde führen; zeigen werde ich euch jetzt, welche Hindernisse sie der Buße und Rückkehr zur Tugend entgegensetzen.

Lagen und Verhältnisse, in welchen spezielle Einwirkungen der Gnade von Oben äusserst selten

sind; wo die Begierlichkeit heiligen Eingebungen den Weg zum Herzen verschließt; wo endlich selbst eine Menge äusserer Umstände der Erlangung unsers Heils Hindernisse entgegensetzen, welche beynahe nur durch ein Wunder göttlicher Gnade können überwunden werden: eine solche Lage, und solche Verhältnisse berechtigen unstreitig sehr wenig zu Hoffnungen ernster Reue und wahrer, strenger Buße. Auf diesen drey Punkten, meine Zuhörer! gründet sich der zweyte Theil meiner Rede; schenkt mir, ich bitte euch, noch einen Augenblick ununterbrochene Aufmerksamkeit.

Zuerst sage ich also, daß Güter und zeitliches Glück den Weg zur Bekehrung versperren, weil die speziellen Einwirkungen göttlicher Gnade alsdann äusserst selten sind. In der That, geliebte Zuhörer! öffnet die heiligen Bücher, und an hundert Stellen werdet Ihr diese furchtbare Wahrheit ausgesprochen finden. Nur mit den Kleinen und Niedern will Jesus sich unterhalten; die Großen und Mächtigen dieser Erde läßt er unbeachtet von ferne stehen. Der Bogen des Starken, lesen wir ferner, soll zerbrochen, und der Schwache mit Stärke ausgerüstet werden. Unbefeuchtet vom Thau göttlicher Gnade soll das Gras, welches in der Höhe über den Dächern wächst, vertrocknen, während die Lilie in dem stillen Thale mit Herrlichkeit bekleidet wird. Ueberall werden die stolzen Zedern des Libanon zersplittert, und der Baum, am einsamen Bach gepflanzet, trägt köstliche Früchte zu seiner Zeit. Ueberall findet man in dem engen Bunde mit Jesu, das heißt, unter seinen Verehrern, Jüngern und Schülern, nur wenige Vornehme und Große dieser Welt; kurz, alle Figuren und Maximen der heili-

gen Schrift bestätigen die Wahrheit, die ich euch jetzt verkündige.

Gott sieht zwar niemals die Person an; und das Christenthum, wie ich es schon bemerkt habe, umfaßt alle Stände; der Schöpfer entzieht sich nie dem Geschöpfe, und ohne der erhabenen Beyspiele zu erwähnen, welche wir vor unsern Augen haben, beweisen die Davide, die Ezechias, die Judith, Esther und die heiligen Ludwige, daß man auf jedem Gipfel menschlicher Größe noch reicher an himmlischer Gnade als irdischen Glücksgütern seyn kann.

Indessen scheint doch erstens die Gerechtigkeit der Vorsehung es zu erfordern, daß bey der ungeheuren Verschiedenheit in Vertheilung der zeitlichen Güter auf einer andern Seite wieder eine gewisse Ausgleichung statt finde, und daß bey der scheinbaren Verwirrung, welche dießfalls auf Erden herrscht, wo der Gerechte so oft in Armuth und Verachtung schmachtet, während der Gottlose, mit Ehren und Würden überhäuft, ein Gegenstand der allgemeinen Verehrung ist, die Religion eine verborgene Ordnung und eine Art Entschädigung darbiete, welche die Vorsehung und die Weisheit ihrer Rathschlüsse bey Vertheilung der Güter in den Augen der Gläubigen rechtfertigen könne. Von dieser göttlichen Ausgleichung ist nun das schreckbare Geheimniß, daß Reichthum an geistiger Gnade das Erbe der Armen und Verachteten, und Reichthum an zeitlichen Gütern das Erbtheil der Andern seyn soll; das heißt, Unschuld, Einfalt des Herzens, Geradheit der Gesinnung, Furcht des Herrn sind die Gaben, welche der Arme und Niedere von dem Himmel erhält, während derselbe Titel, Ehren, Würden und alle andere irdische Güter den Glücklichen

und Großen dieser Welt überläßt. Wie wunderbar und erbarmungsvoll erscheint nicht diese Weltordnung, wie sehr ist diese weise Haushaltung des Urhebers der Natur und aller Gaben würdig! Jeder soll von seinem Ueberfluße dem andern darreichen; der Reiche den leiblichen Bedürfnissen des Armen zu Hülfe kommen, und der Arme jenem von seinem geistigen Segen mittheilen, für ihn beten, und selbst seine Leiden für das Seelenheil desselben dem Himmel zum Opfer bringen.

Wirklich, meine Zuhörer! findet man auch täglich eine Menge jener einfachen Seelen, welche in den niedrigsten Ständen und gleichsam in dem Staube geboren, eine übernatürliche Fülle höherer Gaben empfangen haben. Nichts gleicht der Reinheit und Unschuld ihres Herzens; nichts kann ihren Glauben erschüttern, nichts ihre Hoffnung wankend machen; die Zartheit ihres Gewissens duldet auch nicht den mattesten Schein des Unrechts, und die Erhebung ihres Gemüthes zu Gott in dem Gebet setzt jene in Erstaunen, welchen sie mit kindlicher Einfalt und Unbefangenheit den Zustand ihrer Seele aufdecken, und mit den wunderbaren Wirkungen innerer Gnade bekannt machen. Aber eben so findet man auf der andern Seite auch häufig, daß man in den Palläften der Könige kaum die Anfangsgründe unserer heiligen Religion noch kennt; daß Personen vom höchsten Range ohne alles religiöse Gefühl, ohne alle Empfänglichkeit für fromme Empfindungen, und völlig unbekümmert um die Ewigkeit, gedankenlos dahinleben. Das Haar von Alter gebleicht, und mit dem einen Fuße schon an dem Rande des Grabes, theilen sie noch alle Leidenschaften der blühenden, unbesonnenen Jugend; für sie hat nichts, als dieses irdische Leben einen Reiz.

In den Strahlen der Hofgunst sich zu sonnen, in den Freuden der Welt sich zu berauschen, und mit schon halb erstarrter Zunge den letzten Tropfen aus dem Taumelkelch der Welt zu schlürfen, ist immer noch ihr einziges Trachten, ihr einziges Streben; und wenden sie bisweilen auch den Blick in ihr Inneres, entstehen in ihnen einige Gedanken an eine Rückkehr zu einem christlichern Wandel, so fühlen sie in sich einen solchen Widerstand, einen solchen Eckel, daß alles, was sich auf die Lehre ihres Heils bezieht, bey ihnen unausstehliche Langeweile, Abneigung und Widerwille erzeugt.

Dieses war zu allen Zeiten das Geheimniß der Gnade. Nur die dem Fleische nach gering und niedrig waren, wurden von ihr heimgesucht. Die Großen und Mächtigen der Erde scheinen weniger den Absichten Gottes zu entsprechen; und wenn Er in seiner Weisheit sich ihrer bedient, so werden ihre Leidenschaften in seiner Hand das Werkzeug, mit welchem Er den Stolz der Sünder demüthiget, oder den Glauben der Gerechten prüfet.

Ferner sind die Einwirkungen göttlicher Gnade auch deßwegen bey dem Ueberfluß zeitlicher Güter so selten, weil, wie der heilige Augustinus sagt, Gott oft mit eben diesen Gütern einige materielle, oder Temperamentstugenden der Sünder, da er sie der höhern Gnaden unwürdig findet, dennoch hier auf Erden belohnen will. In Folge glücklicher Naturanlagen seyd Ihr vielleicht aufrichtig, herablassend, billig in euerm Urtheil, empfänglich für religiöse Empfindungen; Ihr seyd ein warmer Freund, ein gütiger Herr, ein Feind aller Gewaltthat und Ungerechtigkeit; aber diese Tugeuden, blos Früchte euers Temperaments, und ohne alle Beziehung auf

Gott, ohne Liebe zu Gott, geben euch keinen Gewinn für die Ewigkeit; solche Tugenden gehören der Welt an; dieser allein werdet Ihr nützlich; denn der Friede zwischen den Völkern, die Ruhe in den Familien, die Treue in dem täglichen Verkehr und die Ordnung in der menschlichen Gesellschaft werden dadurch erhalten. Der unendlich gerechte Richter, unter welchem jede Art von Tugend ihren Lohn, so wie jedes Verbrechen seine Strafe findet, belohnt daher weltliche oder zeitliche Tugenden auch nur mit zeitlichen Gütern, und man kann gleichsam sagen, daß Gott demjenigen, der in den Augen der Welt gerecht ist, Belohnungen ertheilt, welche ebenfalls nur in den Augen der Welt einen sehr hohen Werth haben. Aber vor diesen Belohnungen weicht der Glaube erschrocken zurück; es sind Ausschließungsurtheile von jenen höhern Gaben, wodurch der Mensch allein sich heiligen kann; es sind mithin Geschenke, welche Gott nur in seinem gerechten Zorn zu machen pflegt.

Wohl weiß ich, daß es Ausnahmen gibt, und daß bisweilen auch der Gerechte in seinen Häusern mit Ueberfluß gesegnet ist. Ps. 121. Aber diese Ausnahmen sind selten und dürfen niemand in falsche Sicherheit einwiegen: und besonders Ihr, von meinen Zuhörern! die Ihr in schwelgendem Genusse euer ganzes Vermögen blos zur Befriedigung eurer Sinnlichkeit anwendet, nur euch selbst lebt, und euers Gottes ganz vergessen seyd; Ihr habt große Ursache zu zittern und euch selbst zu sagen: Ach! vielleicht habe ich meinen Lohn schon hier dahin. Das Heil meiner Seele liegt mir so wenig am Herzen; keine Einwirkung der göttlichen Gnade reift in mir den Entschluß einer ernsten Buße. Die Ewigkeit ist von allen Gedanken der

letzte, der mich beschäftiget. Alles ist in mir Leben und Feuer, sobald die Rede ist von dem Dienste meines Königs, von der Ehre der Nation, von der Erhebung meines Hauses, von der Gunst des Hofes, von meinem Glück, von dem Interesse meiner Freunde; aber von dem Heil meiner Seele spricht in mir keine innere Stimme, und mein Herz bleibt kalt und ungerührt bey Allem, was sich auf Gott, auf die Religion und die Ewigkeit bezieht. Barmherziger Gott! solltest Du mich in meinem Innern schon verlassen haben, während Du mich von Aussen mit so vielen Geschenken überhäufest? Möge Deine züchtigende Hand mich doch viel lieber hier treffen, und Du mir Deine Gaben für ein dauerhafteres Leben aufbewahren. Sind die Verhältnisse, in welche die Geburt mich gesetzt hat, Hindernisse meines Heils; o! so stürze mich von der Höhe herab, auf welche Du mich gestellt hast; lasse mich wieder sinken in den Staub, aus welchem Du mich hervorgezogen hast; die erwünschtesten Verhältnisse sind für mich diejenigen, welche mich Dir am meisten nähern, und Hiobs Misthaufe wäre mir lieber, als ein Thron, den ich, ohne Dir zu mißfallen, nicht besteigen könnte. Dieses, meine Zuhörer! sind die Gesinnungen und Empfindungen, von welchen Ihr euch lebhaft durchdrungen fühlen müßt.

Endlich sind bey dem Ueberfluß zeitlicher Güter auch daher die Einwirkungen der Gnade so selten, weil die glänzende und glückliche Lage, in welcher wir uns befinden, uns oft von Gott nicht bestimmt war, und Derselbe uns nur deßwegen dazu gelangen ließ, weil Er unser, einem schon verdorbenen Herzen entquollenes, glühendes Verlangen darnach mit der Erfüllung unsrer unsinnigen Wünsche bestrafen wollte. Statt zu Ihm, um seine heilig-

machende Gnade, um den Sieg über unsere Leidenschaften und die Gaben der künftigen Welt zu flehen, erheben sich aus unserm Herzen zu ihm nur Wünsche, nur Bitten um die zeitlichen, vergänglichen Güter dieser Welt; aber der Herr, der die tiefsten Falten des menschlichen Herzens durchschaut, erblickte keine einzige fromme, auf ihn gerichtete Empfindung darin, und so traf uns, wie der heilige Augustinus sagt, in eben dem Augenblick sein furchtbarstes Strafgericht, in welchem er durch Erhörung unserer eiteln Wünsche uns gnädig zu seyn schien; Er ebnete uns alle Wege zu unserm zeitlichen Glück; Er räumte die Hindernisse hinweg, welche sich unsern ehrgeizigen Entwürfen entgegensetzen; Er führte einen Zusammenfluß unerwarteter, glücklicher Umstände herbey, welche uns an das Ziel unserer Wünsche führten; auf seinen Flügeln gleichsam erhob er uns auf die Höhe des Glücksrades, worauf wir so sehnlich uns zu schwingen bestrebten. Indessen hatte der Ewige in seiner erbarmungsvollen Weisheit anfänglich ganz andere Absichten mit uns; durch die rauhen Wege der Trübsale und gescheiterter Entwürfe wollte Er uns zu unserm Heile führen; Er wußte, daß dieser Weg für unsere Gerechtigkeit, für die Schwachheit unsers Willens und unserer Naturanlagen der sicherste wäre; aber wir selbst haben seine weisen, wohlwollenden Absichten zerstört, wir haben Ihn gezwungen, sich unsern selbstsüchtigen Planen zu fügen, anstatt uns seinem allerheiligsten Willen zu unterwerfen. Wir selbst haben also die Anordnungen umgekehrt, welche Er von Ewigkeit her in Beziehung auf uns entworfen hatte; Er nimmt daher auch keinen Antheil an einem Wohlstand, welcher nicht das Werk seiner Hände ist; Er überläßt euch den Gefahren eines Standes, zu welchem Er euch nicht erhoben hatte, und wozu Er

euch nur, um eure Begierlichkeit zu bestrafen, hatte gelangen lassen; Er gibt euch den gefährlichsten Leidenschaften preis, auf einem Wege, worauf euch blos eben diese Leidenschaften geführt haben. Ihr gleicht, in Beziehung auf Gott, jenem verlornen, verschwenderischen Sohne in der heiligen Schrift; gleich diesem habt Ihr euern himmlischen Vater gezwungen, euch jene Güter auszuliefern, welche Er in seiner Weisheit euch nicht bestimmt hatte; und nun läßt Er euch, von euern wilden Leidenschaften herumgetrieben, ferne von sich in der Irre herumschweifen, ohne sich mit der Zärtlichkeit und den Besorgnissen eines Vaters um euch zu bekümmern. Wäre eure Erhöhung sein Werk gewesen, so würden die von jener unzertrennlichen Klippen sich in Mittel euers Heils verwandelt haben; sobald jene aber das Werk eurer leidenschaftlichen Wünsche ist, dann verwandeln sich selbst die Mittel, euer Heil zu bewirken, die man hier, wie in jedem Stande findet, in neue Gefahren und Klippen für euch.

Daß großes zeitliches Glück ein Hinderniß wahrer Buße sey, weil die Einwirkungen göttlicher Gnade, wodurch Reue und ernstes Verlangen nach Besserung geweckt werden, alsdann so selten sind: dieses, theure Zuhörer! habe ich euch jetzt gezeiget; aber der Besitz zeitlichen Glückes wird auch noch deßwegen ein beynahe unübersteigliches Hinderniß der Buße, weil dasselbe in dem Herzen des Menschen selbst den Gnaden, welche Gott den Großen und Mächtigen verleihen könnte, hartnäckig widerstrebt.

Um diese Wahrheit anschaulich zu machen, dürfte ich vielleicht euch nur bemerken, daß der Unterricht und die Ermahnungen des Priesters, und

besonders die ernste und strenge Stimme in dem Beichtstuhle gewöhnlich die wirksamsten Mittel sind, deren Gott sich bedient, um die Sünder zur Buße zu wecken. Aber durch eine dem menschlichen Herzen anklebende Verkehrtheit wollen leider die Grossen und Mächtigen der Erde die Stimme niemals hören; vielleicht, daß man auch aus einer, der Heiligkeit und des Ansehens des Priesterthums unwürdigen, Schwachheit sich oft nicht erkühnt, mit ihnen die unumwundene Sprache der Wahrheit zu reden; genug, nichts ist seltener, als daß die Grossen und Mächtigen, Männern begegnen, welche fest in ihrem Berufe und treu der Stimme ihres Gewissens, für sie keine andere Worte haben, als die Worte des Herrn und seines heiligen Evangeliums. Einen Nathan oder einen Johannes den Täufer findet man nicht in jedem Jahrhundert. Die Gegenwart der Großen dieser Erde ist allein schon hinreichend, die Wahrheit in unserm Munde verstummen zu machen; man fürchtet diejenigen, welche man belehren sollte; man zollt ihren Leidenschaften die nämliche Ehrfurcht, die man ihrem Rang und ihrem Namen schuldig ist; der Richter zittert vor dem Schuldigen, der vor ihm steht; von dem, welchen er verdammen sollte, scheint er selbst zagend sein Urtheil zu erwarten, und man glaubt schon einen großen Beweis von Kühnheit gegeben zu haben, wenn man die Laster der Großen blos duldet, und solche nicht gar noch zu Tugenden erhebt. Selbst Priester, deren fromme und wohlgemeinte Absichten keinem Zweifel unterliegen, stehen in dem Wahne, daß hier eine gewisse Nachsicht nothwendig sey; man geht daher mit einer Schonung zu Werke, welche die Pflicht nicht gestattet; man accomodirt

die Vorschriften des Evangeliums nach dem Range der Personen, und läßt Ausnahmen eintreten, wo das Gesetz allein hätte sprechen sollen. Auf diese Art wird den Großen die Wahrheit stets verschleiert, oder in einem täuschenden, alles mildernden Lichte gezeiget; und es ist daher so selten, daß sie wahrhaft Busse thun, weil sie so selten über die Nothwendigkeit derselben gehörig belehrt werden; und man möchte mit dem Propheten Jeremias klagend ausrufen: Prophetae tui viderunt tibi falsa et stulta; nec aperiebant iniquitatem tuam, ut te ad poenitentiam provocarent.

Aber auch angenommen, daß die Mächtigen und Großen dieser Erde bisweilen einen treuen Diener des Evangeliums finden, welcher niemals dem Fleische nachkommt — denn es gibt noch Propheten in Israel — so ist doch die Gnade wahrer Buße eine Gnade der Gelehrigkeit und Unterwerfung; man muß der Hand, welche einen leiten soll, sich blindlings überlassen; man muß seine Eigenheiten dem weisern Rathe seines Führers gänzlich unterwerfen, und einen Pfad zu betreten wissen, welchen man von selbst nicht würde gewählt haben. Aber nun Ihr, die Ihr gewöhnt seyd, daß Alles, was euch umgibt, sich euern Ansichten füget, euern Verirrungen huldiget, euern Neigungen schmeichelt und eure Launen mit Beifall krönet, Ihr würdet euch nie entschließen können, euch unbedingt den Einsichten eines erleuchteten Führers zu überlassen; anstatt mit ihm auf seinem Wege, auf dem Wege der Wahrheit zu wandeln, würdet Ihr ihn auf den eurigen hinüber führen wollen; Ihr würdet schonende Rücksichten fordern, wo Ihr nichts als strengen Tadel und ernste Rüge zu erwar-

ten hättet; Ihr würdet da noch Gesetze vorschreiben wollen, wo Ihr euch selbst fremden Vorschriften unterwerfen müßtet. Naaman, ebenfalls mit einer der höchsten Würden an einem glänzenden Hofe bekleidet, hörte nur mit Verachtung den weisen Rath des Propheten Elisäus, und dessen hohe Propheten-würde verkennend, hielt er für Einfalt das Mittel, welches der Mann Gottes ihm vorschrieb. Man will da noch groß seyn, wo man blos in der demüthigen Gestalt eines Büßenden erscheinen sollte.

Ferner begleiten uns in den Beichtstuhl gewöhnlich ein gewisses gekünsteltes, verzärteltes Wesen, gewisse Ansprüche auf besondere Vorzüge des Geistes und einen höhern innern Werth, welche doch der Gnade wahrer Buße, die durchaus einen einfältigen, christlichen Kindersinn verlangt, offenbar entgegen wirken. Wenn also der Diener des Wortes nicht die Sprache der Welt verstehet, wenn er den Vorurtheilen der Geburt und des Ranges nichts einräumt, wenn er euch die nämlichen Wahrheiten verkündiget, wie dem niedrigsten aus den Gläubigen, wenn er euch die nämlichen Pflichten auferlegt, euch die nämlichen Strafen, das nämliche Unglück voraussagt, gegen eure Laster den nämlichen Abscheu zu erkennen gibt, und euch die nämlichen Heilsmittel vorschreibt; dann haltet Ihr ihn für einen beschränkten Kopf, für einen Mann, dem die große Welt und ihre Gebräuche fremd sind; Ihr findet, daß er für Leute von einer höhern Klasse nicht geeignet sey. Nach euren Ansichten zu urtheilen sollte man glauben, daß es ein doppeltes Evangelium gebe, eines für euch und ein anderes für das gemeine Volk, und daß Jesus einen großen Unterschied mache zwischen einem Griechen und einem Barbaren,

zwischen einem Manne von hoher und einem andern von niederer Geburt, und daß endlich um euch auf dem Wege eures Heiles zu leiten, es noch einer ganz andern Wissenschaft bedürfe, als der Wissenschaft, welche Heilige macht.

In den Herzen der Großen findet demnach die Gnade wahrer Buße unzählige Hindernisse; aber noch größere, und welche noch schwerer zu überwinden sind, findet dieselbe in den äussern Verhältnissen jener Glücklichen der Erde und in den nothwendigen Folgen, welche große, glänzende Glücksumstände herbeiführen.

Das menschliche Herz, so bald es sich im Ueberfluße zeitlicher Güter glücklich fühlt, sucht ausser sich gewöhnlich nichts anders mehr; keine Empfindung der Sehnsucht nach dem einzigen, wahren, aber unsichtbaren Gut wird so leicht in demselben entstehen; denn die Summe aller seiner Neigungen, gleichsam der ganze Vorrath seiner Liebe, ward auf die zeitlichen Güter übertragen und von denselben verschlungen; daher kommt es auch, daß, wo die Gnade sich kräftig zeigen soll, vorher Trübsale, Leiden und Traurigkeit ihr die Wege bereiten müssen; nie vermag dieselbe etwas bei jenen, welche gegen äussere Stürme gedeckt, sorgenlos in dem Schoose des Glückes schlummern. Der Reiche im Evangelium, mit was beschäftigt sich seine Seele? Er wollte seine Scheunen abbrechen, neue bauen, sie füllen und dann ruhen, essen, trinken und es sich wohl seyn lassen; an Gott dachte er nicht. Man nimmt nur dann seine Zuflucht zu Gott, wenn man in sich selbst keine Hülfe mehr findet; man sucht nur dann in seinem Schöpfer zu ruhen, wenn man bei den Geschö-

pfen keine Ruhe mehr findet. Adonias umfaßte erst dann die Hörner des Altars, als das Urtheil seines Todes ihm angekündiget ward. Es bedurfte für Manasses die ganze Schwere seiner Fesseln, und alle Schreckniſſe eines tiefen, unterirdiſchen Kerkers, um ihn an den Gott seiner Väter zu erinnern. Der verlorne Sohn dachte erst dann wieder, in das väterliche Haus zurückzukehren, als sein Gut vergeudet, und er selbst dem Hunger und jedem Elende preisgegeben war. Ihr selbst, meine Zuhörer! habt euch nie zu Gott gewandt, als wenn Leiden euch droheten und die Stunde der Trübsal für euch schlug; dann öffnetet Ihr die Augen über die Täuschungen dieser Welt; aber der erste Strahl des wiederkehrenden Glückes führte auch wieder freundlichere, lachendere Bilder vor eure Seele, und Ihr gabt euch der Welt wieder hin, sobald die Welt euch nur wieder annehmen wollte.

Aber welche ungleich grössere Schwierigkeiten würde erst eure Buße finden, wenn ich mich in eine Unterſuchung einlaſſen wollte über den manigfaltigen und ungeheuern Mißbrauch, den Ihr von eurer Gewalt, von euerm Einfluß, von euern hohen Würden und Aemtern gemacht habt, und worüber Ihr einst alle vor dem strengen Richterstuhle Gottes werdet Rechenschaft ablegen müssen. Wie unendlich vieles würdet Ihr hierin wieder gut zu machen haben, ohne welches doch keine wahre Buße und keine Versöhnung mit Gott möglich sind. Welche furchtbaren Abgründe öffnen sich hier, welche zu ergründen doch die Kürze der Zeit und meiner Rede jetzt nicht erlauben! Waret Ihr einer der Heerführer Israels; wie viele Ausschweifungen, wie viele Räubereien, wie viele Gewaltthaten, wie viel öffentliches und

Privat-Elend wird nicht Gott einst auf eure Rechnung setzen! haben eure Aemter euch an die Spitze der Länder und der öffentlichen Angelegenheiten gestellt; wie oft habt Ihr da nicht Unwürdige begünstiget und den Würdigern vorgezogen! wie oft brachten euer Neid, eure geheime Scheelsucht und euer persönliches Interesse nicht Verderben über ganze Städte und Länder, und wie oft waren sie nicht die einzigen Quellen großer und allgemeiner Bedrängnisse des ganzen Staates! wie vieler strafbaren Gefälligkeiten habt Ihr euch nicht schuldig gemacht, theils aus Rücksicht auf Freundschafts- oder Familien-Verhältnisse, theils aus Ansehen der Person, oder gar wegen Verbindungen, welche das Laster geschlossen und die eure Schuld noch um vieles vermehren! wie viele Unordnungen wurden durch eure Nachläßigkeit geduldet, oder selbst durch euer eigenes Beyspiel herbeygeführt! wie viele gerechten Klagen wurden von euch mit Härte zurückgewiesen! wie viele Bedrückungen und Ungerechtigkeiten wolltet Ihr nicht kennen, theils, um euch die Mühe zu ersparen, solche zu untersuchen, theils, um unwürdige, subalterne Beamten zu schützen, blos weil sie eure Creaturen waren. Wo sind die Großen, welche diese furchtbar aufgehäufte Menge fremder Sünden auf ihre Rechnung setzen, für dieselben büssen und sie wieder gut zu machen suchen?

Von den äussern Hindernissen endlich, welche die Bekehrung und die Buße der Großen so unendlich erschweren, mag ich jetzt beynahe gar nicht sprechen; dieselben sind unzählig. Dem Einen wäre es vielleicht durchaus nöthig, auf einige Zeit die Welt zu verlassen und sich in stille Abgeschiedenheit zurückzuziehen; aber sein Rang, seine Würden und sein

Einfluß halten ihn in dem Tumulte der Welt und der öffentlichen Geschäfte fest. Für einen Andern wären Abtödtungen und körperliche Bußübungen vielleicht die einzigen Mittel, um jede lasterhafte Begierde, jede unreine Flamme zu ersticken und für ehemalige Lüste zu büßen; aber eine zu weichliche Erziehung, ein verzärteltes Temperament, oder Rücksichten auf gewisse eingebildete Nothwendigkeiten des äussern Anstandes wollen dieses ebenfalls nicht gestatten. So Manchem wäre es durchaus nothwendig, sich von dem Hofe zu entfernen, und Aemter und Ehrenstellen niederzulegen, um hiedurch für seinen ungezügelten Ehrgeiz, für seine leidenschaftliche Schwungsucht, so viel als möglich, Genüge zu leisten; aber der Glanz eines erworbenen Namens, die Befestigung der Größe seines Hauses erfordern im Gegentheile, daß er zu immer noch höhern Würden sich empor zu schwingen suche. Stolz und Aufgeblasenheit würden durch Selbstverläugnung und Demüthigungen jeder Art am sichersten geheilt werden; aber vermöge eurer Verhältnisse seyd Ihr gezwungen, jeden Tag neue Schmeicheleien zu hören, neue Huldigungen anzunehmen, und gleich Saul nach seinem Falle, doch noch Ehrerbietung von den Menschen zu fordern, um die Verachtung, welche eure Persönlichkeit verdient, nicht auf die Würde eures Amtes fallen zu lassen. Das Gebeth endlich würde vielleicht noch eure schwachen Empfindungen der Reue nähren, dieselben noch mehr entflammen; aber das Gewühl der großen Welt, das Gewirr der Geschäfte, in welche Ihr durch euern Rang, durch eure hohe Stellung verwickelt seyd, rauben euch hiezu die Zeit, und am Ende selbst noch allen Geschmack an dem Gebethe. Kurz eure glücklichen, glänzenden Verhältnisse öffneten und ebneten auch jede Bahn

zum Laster, und versperren euch nun eben so jeden Weg zur Rückkehr und zur Buße.

Auch, theure Zuhörer! ist die Buße der Grossen und Mächtigen gewöhnlich höchst unvollkommen; man ist mit allem zufrieden, was sie geben wollen; ihre unbedeutendsten Opfer werden sogleich als Wirkungen einer heroischen Tugend gepriesen; jeder Schritt, den sie thun, um sich aus dem Labirinth ihrer Verirrungen herauszuwinden, erhält Lobsprüche, welche selbst eine geprüfte, lange bewährte Tugend verschmähen würde; alles Uebel, das sie nicht thun, wird ihnen zu einem Verdienst gemacht, und an das Uebel, das sie wieder gut zu machen verbunden wären, wird gar nicht gedacht; alles rechnet man ihnen hoch an, jedes nur halb fromme Wort, jedes matte Verlangen, jede schwache Empfindung. Die drey äussern Zeichen der Frömmigkeit gelten für die Frömmigkeit selbst, und mit einem Worte, nicht mehr ein grober Sünder zu seyn, ist für sie schon die höchste Stufe der Vollkommenheit.

Aber von Dir, mein Gott! in dessen Augen Rang und hohe Würde unsern Werken keinen Werth geben können, wird der Grad der Buße nicht nach dem Range des Büßenden, sondern nach der Menge und Größe der abzubüssenden Laster beurtheilt, und der ganze Einfluß weltlicher Größe und Hoheit beschränkt sich dabey blos darauf, daß dieselben, da sie den Spielraum der Lüste und Laster so sehr erweiterten, nun auch eine viel strengere und dauerndere Busse erfordern.

Zudem besteht die Busse der Grossen mehr in äussern, auffallenden Handlungen, als in den ver-

borgenen ungleich beschwerlichern Uebungen des Glaubens und eines wahren evangelischen Wandels; dieselben zeigen sich der Religion und allen äussern Instituten der Kirche geneigt; rechtliche Leute nehmen sie in ihren Schutz; an allen Werken der Barmherzigkeit nehmen sie Theil; sie unterstützen die öffentlichen Zufluchtsörter der Unschuld und des menschlichen Elendes; aber jener lebendige Glaube, jener stete Kampf mit sich selbst, jene Selbstverläugnung, jener Haß gegen sich selbst, welche das Wesen der Buße und den Grund wahrer christlicher Frömmigkeit ausmachen, sind ihnen völlig fremd; sie werden religiöse Menschen, leben aber nicht als büssende Sünder; sie werden der Tugend nützlich, haben aber mit sich selbst noch immer die nämliche Nachsicht; sie gebrauchen ihr Ansehen, um das Gute zu befördern, glauben sich aber entbunden, es selbst zu thun; sie unterstützen jede Unternehmung, welche zur Verherrlichung der Kirche Gottes führt; aber sie leisten der Gerechtigkeit Gottes keine Genüge durch Sühnung der Laster, wodurch sie die unendliche Heiligkeit des Allerhöchsten beleidiget haben; mit einem Worte, sie befördern das Heil der andern, und wirken selten ihr eigenes Heil. Die Tochter Pharaos nimmt das unterdrückte Volk Gottes in ihren Schutz; sie rettet Moyses aus den Fluthen des Nils; sie bedient sich ihres Ansehens, um dem künftigen Führer und Befreier Israels eine anständige Erziehung zu geben, und nimmt ihn sogar in die Zahl ihrer eigenen Kinder auf. Aber weiter geht auch ihre Tugend nicht; der Glaube des auserkohrnen Volkes an den einzigen wahren Gott wird nicht ihr Glaube, der unschuldige, gottgefällige Wandel der Israeliten dient ihr nicht zum Vorbilde, und ob sie gleich die Beschützerin Moyses ist, bleibt sie doch

eine Sclavin der Eitelkeit und der abgöttischen Gebräuche Egyptens. Dieses also, meine Zuhörer! sind die Gefahren zeitlicher Glückesgüter; sie erwecken, entflammen und nähren alle Leidenschaften, stürzen den Menschen in Laster jeder Art, und versperren dann der Buße alle Wege zu dem menschlichen Herzen.

Welche Lehren ergeben sich nun aus Allem, was ich euch bisher gesagt habe? Seyd Ihr im Ueberfluße geboren, hat eure Geburt oder das Glück euch höher, als andere Menschen gestellt; so bedenkt, daß diese zeitlichen Güter nicht das verheißene Erbe des Christen sind, und daß die Vorsehung euch nur deßwegen damit überhäufte, damit Ihr das doppelte Verdienst euch erwerben könnt, erstlich: dieselben zu verachten, und dann: durch freygebige Mittheilung derselben jede Tugend christlicher Bruderliebe zu üben; erinnert euch, daß die Erhöhung oder Niedrigkeit des Christen blos in seinem reinen, schuldlosen, oder mit Lastern besudelten Herzen bestehen, und daß der Sünder, welcher äussere Glanz ihn auch umgeben mag, doch in den Augen Gottes das letzte, niedrigste und verächtlichste Geschöpf ist; vergesset nie, daß die Gefahren, welche dem Heil euer Seelen drohen, ebenfalls mit eurem zunehmenden Glücke wachsen, daß Ihr daher ungleich vorsichtiger, wachsamer und anhaltender im Gebeth seyn müßt, als jene, welche die Vorsehung in eine niedrigere, ungleich weniger gefahrvolle Sphäre gesetzt hat; kurz, daß Gott von euch eine höhere Tugend fordert, als von jedem andern der Niedern des Volkes. Was für das Seelenheil dieser hinreichend wäre, damit könnt Ihr den Himmel noch lange nicht verdienen;

bedenket ferner, daß eure Erhöhung in dieser Welt euch nicht über die Gesetze des Evangeliums erhebt, und daß Ihr, gleich dem letzten, geringsten aller Knechte, ebenfalls den letzten Heller werdet zu bezahlen haben; bedenket endlich, daß alle Genüsse, welche der Reichthum euch darbietet, für euch nur eben so viele Gelegenheiten seyn müssen, die Tugend der Entsagung zu üben, und daß Ihr sie nicht für Vortheile des Reichthums, wohl aber für Fallstricke des Versuchers halten müßt; euer Reichthum muß das Kreuz seyn, das Ihr zu tragen habt; wollt Ihr desselben euch erfreuen, denselben genießen; so seyd Ihr vor Gott nicht mehr gerecht.

Kommen aber trübe Tage über euch, werdet Ihr verfolgt, oder raubt irgend ein Unglück euch einen Theil eurer Güter; so erinnert euch, daß für diejenigen, welche im Dienste des Herrn der Ewigkeiten treu ausharren, irdische Belohnungen keinen Werth haben dürfen; erinnert euch, daß es ein Glück ist, dasjenige zu verlieren, was man nicht lieben darf, und was man zu verachten die Pflicht hätte, wenn man es noch besäße; erinnert euch endlich, daß Trübsal von jeher das Erbe der Gerechten, der Stempel des Auserwählten war; daß man nur durch Leiden zur Glorie der Heiligen gelangt; daß Mangel an Freuden auf dieser Welt uns desto grössere Ansprüche auf die Freuden der Zukünftigen gibt, und daß Ihr in der Stunde des Hinscheidens allen ehemaligen Kummer, alle ertragene Demüthigungen und alle ausgestandene Leiden nicht gegen Kronen und Scepter dieser Erde werdet vertauschen wollen. Mögen diese große Wahrheiten euch Stütze und Trost gewähren; aber in welche Lage auch die Vorsehung

euch gesetzt haben mag; Ihr seyd glücklich oder gebeugt, von dem Schicksale begünstiget oder verfolgt; so benehmt euch in Beziehung auf die zeitlichen Güter immer so, daß Ihr die ewigen dadurch nicht verliert.

3.

Ueber das Wort Gottes.

Ueber das Wort Gottes.

Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei.

Der Mensch lebt nicht allein von dem Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.

Durch Nichts wird die Macht und Erhabenheit des Evangeliums treffender bezeichnet, als durch die Bilder, unter welchen Jesus die Wirkungen desselben vorhersagt. Bald ist es ein zweyschneidiges Schwert, welches den Vater von dem Sohne, den Gatten von der Gattin, den Bruder von der Schwester, ja den Menschen von sich selbst trennt: Sinnbild der göttlichen Kraft des Evangeliums, welcher die vereinten Kräfte einer in Götzendienst und Lastern jeder Art versunkenen Welt nicht widerstehen konnten. Wirklich beugten auch frühzeitig schon alle Völker der damals bekannten Welt ihr Haupt unter das Joch des Evangeliums; vor ihm verstummten alle falschen Propheten und die eingebildeten Weisen der Erde; ihm huldigten endlich die Cäsaren, und auf den Trümmern gestürzter Götzen und zersplitterter Reiche wehete die überall triumphirende Fahne des Kreuzes.

Bald nennt Jesus das Wort Gottes ein übernatürliches Feuer, welches den ganzen Erdball in Flammen setzt, Gebirge zerschmelzt, Städte verödet, die Völker in Einöden und Wildnisse treibt, die Tempel der Dämonen in Asche verwandelt, und Menschen ergreift, die flammend von ihm sich über die menschliche Natur erheben und mit freudigem Muthe dem Tode sich in die Arme stürzen. Unter diesem Bilde wollte der Erlöser die wunderbar schnelle Verbreitung des Evangeliums und die zahllose Menge heiliger Bekenner andeuten, die mit ihrem Blute für die Wahrheit desselben zeugten.

Ein andermal vergleicht Christus das Wort Gottes mit einem geheimnißvollen Teig, welcher alle Völker in eine Masse vereiniget, alle Theile innigst unter einander verbindet, ihnen allen eine gemeinschaftliche Natur ertheilt, jeden Unterschied zwischen Jude und Heide, zwischen Grieche und Barbar aufhebt, sie alle unter einem und demselben Namen begreift, sie zu der nämlichen Würde erhebt, und ihnen allen einen gemeinschaftlichen, höhern Charakter aufdrückt. Unter diesem Gleichniß wollte Jesus darstellen die innere göttliche Kraft des Evangeliums, welches eine ganze Welt dem Verderben entriß, und alle Völker der Erde zu einem Volke machte, indem es dieselben alle ohne Unterschied in dem grossen, gemeinschaftlichen Bund der Christenheit vereinte.

Wieder ein andermal nennt Jesus es ein Samenkorn, das anfänglich klein und unbeachtet sich in der Erde zu verlieren scheint, bald aber emporsproßt, und endlich die Erde mit seinen Aehren überschattet. Hier wollte der Erlöser auf die Quelle hindeuten, aus welcher allein aller Segen strömt; nicht der

Sämann, welcher den Samen ausstreuet, sondern der unsichtbare Urheber alles Guten ist es, welcher das Gedeihen und den Wachsthum gibt.

Aber in dem heutigen Evangelium vergleicht Jesus das Wort Gottes dem Brode, womit der Mensch sich nährt, non in solo pane vivit homo; und hiedurch will Christus uns sagen, daß die Lehren des Evangeliums eine gesunde, starke Nahrung seyen, verderblich denjenigen, welche sie in ein krankes, verdorbenes Herz aufnehmen, aber heilbringend jenen, welche mit heiligem Heishunger es verschlingen, und, um es zu hören, ein reines, dazu vorbereitetes hieher mitbringen.

Ich werde mich heute blos innerhalb den Schranken dieser letzten Vorstellung einschließen. Ich werde daher heute nicht von der, blos durch das größte Wunder bewirkten, Verbreitung des Evangeliums über den ganzen Erdkreis sprechen; nicht wie es möglich ward, daß zwölf arme, ungelehrte Männer, ausgeschickt, um einer gänzlich verdorbenen Welt das Evangelium zu verkündigen, blos durch die Kraft des göttlichen Wortes alle Völker sich unterworfen, — die Heiligkeit der evangelischen Lehre, die Erhabenheit ihrer Vorschriften, die Weisheit ihrer Maximen, die Reinheit ihrer Sittenlehre, alles dieses werde ich heute mit Stillschweigen übergehen, mein heutiger Zweck soll blos seyn, euch über die Mittel zu unterrichten, welche Ihr zu ergreifen habt, damit eure Anhörung des Wortes Gottes von jenem Segen von oben begleitet werde, durch welchen es allein hundertfältige Früchte in euren Herzen erzeugen kann. Ich werde euch also heute lehren, erstens: in welcher Stimmung des Herzens Ihr euch befinden müßt, wenn Ihr hieher kommt, die Lehren des Heils zu

vernehmen; und zweytens: in welchem Geiste Ihr die Wahrheiten, die wir euch verkündigen, hier an heiliger Stätte anhören müßt: Zwey Erfordernisse, leider bisher so wenig beachtet, ja sogar den mehrsten, die sich um die Predigtstühle drängen, noch völlig unbekannt. Bejammernswerthe Unwissenheit! in welcher vorzüglich die Ursache zu suchen ist, warum das Wort, das wir verkündigen, ohne Kraft ist, kein Segen von Oben dasselbe befruchtet, und all unser Bemühen in diesem ganzen Zweige unsers heiligen Ministeriums so seltne und nur so wenige Früchte hervorbringt. Flehen wir um die Gaben des heiligen Geistes ꝛc. ꝛc.

Der heilige Augustinus sagt: Es sind nicht die äussern Handlungen, welche die Gerechten von den fleischlich gesinnten Christen unterscheiden, es ist ganz allein die innere Richtung des Willens, welche diesen Unterschied bestimmt. Handlungen der Frömmigkeit sind den Bösen, wie den Guten gemein; aber die Richtung ihres Willens, die Beschaffenheit ihres Herzens und die Absichten und Zwecke, welche jenen Handlungen zum Grunde liegen, sind völlig von einander verschieden. Alle, sagt der Apostel, laufen nach dem Ziele, aber nicht alle erreichen es, weil nicht alle von dem nämlichen Geiste dem Ziele entgegengetrieben werden. Auf den Gegenstand, von welchem ich heute, geliebte Zuhörer! zu euch reden werde, findet diese Wahrheit eine eben so leichte, als passende Anwendung. Von allen Pflichten des Christenthums wird keine, selbst von Weltlingen, so genau befolgt, als jene, welche zum Gesetze macht, sich zu öfterer Anhörung des Wortes Gottes zu versammeln. Alles strömt herbey, gleich den Israeliten, welche ohne Ausnahme, ohne Unterschied des

Geschlechtes und des Alters sich an dem Fuße des heiligen Berges versammelten, um den Inhalt der Gesetztafeln und des Bundes zu vernehmen, welchen der Allmächtige mit ihnen zu schließen im Begriffe stand. Kaum kann der Raum unserer Kirchen die hereindringende Menge fassen; selbst in der Stunde, in welcher das geheimnißvolle Opfer dargebracht wird, erblickt man um unsere Altäre keine so zahlreiche Versammlung, als in dem Augenblicke, wo der Prediger den Kanzelstuhl besteiget. Die Gesellschafts-Säle der großen Welt stehen jetzt leer; die Freuden der Tafel werden abgekürzt; dem Verlangen, unsern Kanzelvorträgen beyzuwohnen, muß jedes andere Geschäft weichen, und es ist unstreitig kein unbemerkenswerther Charakterzug unsers Zeitalters, daß bey der allgemeinen Erschlaffung des Christenthums und bey dem flüchtigen Hinwegsehen über alles, was die Religion uns gebeut, und von uns fordert, dennoch der Eifer, bey unserm Unterrichte sich einzufinden, bis jetzt noch so wenig, oder vielmehr gar nicht erkalten konnte.

Indessen ist bey allem diesem scheinbaren Eifer doch gerade dieser Theil unsers heiligen Amtes beynahe überflüßig geworden, und das Wort, das wir verkündigen, und durch dessen Kraft ehemals so viele Menschen auf die Bahn des Heils zurückgeführt wurden, kehrt jetzt größtentheils völlig fruchtlos wieder zu uns zurück. Ihr selbst, theure Zuhörer! seyd ein trauriger Beweis dieser Wahrheit. Nie ward unser Unterricht so fleißig und so allgemein besucht, als jetzt; und doch waren die Bekehrungen der Sünder nie so selten, als ebenfalls jetzt. Höchst wichtig ist es daher, die Ursachen dieser traurigen Erscheinung nun näher zu entwickeln. Die erste davon ist unstreitig der völlige Mangel an der nöthigen Stim-

mung eurer Herzen; und so, wie ehemals der heilige Paulus die Gläubigen ermahnte, daß sie sich wohl prüfen möchten, bevor sie vor den Altar treten, und von dem Brode des Lebens genießen, und daß diejenigen, welche das Fleisch des Herrn nicht von gemeinem Fleische unterscheiden, an dem Tode des Herrn schuldig werden, und ihre eigene Verdammniß hineinessen würden, — eben so müssen wir euch heute zurufen, daß diejenigen, welche ohne Vorbereitung, ohne sich vorher geprüft zu haben, hieher kommen, um an der geistlichen Nahrung, die wir reichen, an dem Brode, das wir den Kleinen brechen, Theil zu nehmen, die mithin Gottes Wort nicht unterscheiden, ebenfalls zu Verräthern an dem Worte Gottes werden, sich der Entweihung, Verschwendung und Hinwegwerfung desselben schuldig machen, und einst schweres Gericht über sich herbeyziehen werden.

Die erste Empfindung, welche, so oft Ihr das Wort Jesu, das heißt, die Worte des Lebens hören wollet, in eurer Seele entstehen muß, ist ein aufrichtiges Verlangen, daß dasselbe auch Früchte der Ewigkeit bey euch bringen möge. Bevor Ihr also in die Kirche eilet, müßt Ihr in der Stille irgend eines Winkels eurer Wohnung euch an den Vater alles Lichtes wenden, daß er die Ohren eurer Herzen öffne, daß er seinem Worte jene Salbung, jene Weihe der Kraft und jenen himmlischen, unwiderstehbaren Reitz verleihe, gegen welche selbst die Kräfte der Hölle nichts vermögen. Ihr müßt Ihn bitten, daß Er eure Herzen erweiche, für die Stimme der Wahrheit empfänglich mache, und jenen frommen Empfindungen, welche gewöhnlich sich eben so schnell wieder verflüchtigen, als sie bey euch entstehen, nun Festigkeit und Dauer schenken möge. Ihr müßt

zu dem Vater alles Guten flehen, daß er auch uns jenen Eifer, jene Weisheit und Würde, jenen heiligen Ungestüm, jenes Licht von Oben, kurz, jene Fülle seines Geistes verleihen möge, welche uns so durchaus nothwendig ist, wenn anders das Wort, das wir verkünden, nicht fruchtlos in den Lüften verhallen soll. Flehen müßt Ihr ferner zu dem allmächtigen Urheber alles Guten, daß Er die Wahrheiten, die Er uns in den Mund legt, nicht minder auch in unsere Herzen legen möge; daß er uns gegen euer Lob wie gegen euern Tadel gleich unempfänglich mache; daß unser glühendes Verlangen nach euerm Heile die Talente bey uns ersetzen möge, welche die Natur uns allenfalls versagt haben könnte; und daß wir endlich, durchdrungen von dem Gefühle der Heiligkeit unseres Amtes und mithin völlig unbekümmert um euern Beifall oder Tadel, nicht sowohl, euch zu gefallen, als vielmehr, euch und eure unsterbliche Seele zu retten, uns einzig und allein bestreben mögen.

Bevor die Israeliten, als der Gott ihrer Väter seinen Bund mit ihnen schloß, an den Fuß des rauchenden Berges treten durften, um die Worte des Gesetzes zu vernehmen, welches der Engel des Herrn ihnen verkündete, mußten sie auf ausdrückliches Befehl Gottes sich reinigen, ihre Kleider waschen, sich von ihren Frauen enthalten, und überhaupt sich so vorbereiten, wie die Heiligkeit des Gesetzes, das sie anhören sollten, es durchaus erforderte. Und nun, geliebte Zuhörer! ist es, wie der heilige Chrisostomus schon sagte, nicht noch viel nothwendiger, daß Ihr, um ein Gesetz anzuhören, das jenes an Heiligkeit noch weit übertrifft, doch wenigstens auch ein gläubiges Herz, ein ehrfurchtsvolles Aeussere und ein aufrichtiges Verlangen hinbringet, um eure Sitten und euern Wandel mit den Vorschrif-

ten des Evangeliums, das wir euch verkündigen, nur einigermaßen in Einklang zu setzen? Wie, meine Christen! die Lehren Jesu, seine Worte des ewigen Lebens, die Geheimnisse des Reiches seines Vaters sollten jetzt, mit weniger Vorsicht, weniger Vorbereitung und Ehrfurcht angehört werden, als einst die Satzungen eines blos vorbedeutenden, auf Bildern und Schemen beruhenden Gesetzes? Sollte es allenfalls seyn, weil nun, um es zu verkünden, kein Engel mehr von dem Himmel herabsteigt? Aber sind wir nicht gleich jenem Abgesandten des höchsten Gottes, und sprechen wir nicht zu euch in seinem Namen und an seiner Stelle? Trug der Engel auf Sinai einen heiligern Stempel seiner Sendung, als jener, welcher auch uns aufgedrückt ist? Er schrieb das Gesetz auf steinerne Tafeln; und wir, durch die unserm heiligen Ministerium einwohnende Gnade, schreiben es in das Herz der Menschen. Er verhieß Milch und Honig; und wir verhießen euch die unvergänglichen Güter der Ewigkeit. Er sprach mit den Häuptern der Zünfte Israels; und wir sprechen mit der nämlichen Kraft vor den Königen, Fürsten und Großen der Erde. Der rollende Donner und die zuckenden Blitze, welche von Sinai ausgingen, und mit welchen der Engel seine Drohungen gegen die Uebertreter des Gesetzes begleitete, stürzten das erschrockene, am Fuße des Berges harrende Volk zu Boden; aber was sind die Drohungen, die Verwünschungen des Engels, was sind seine angekündigten zeitlichen Strafen in Vergleichung der furchtbaren Strafen und Schrecken der Ewigkeit, die wir täglich von dieser Stätte aus den Uebertretern der göttlichen Gebote ankündigen? Vergeßt unsere Persönlichkeit, trennt sie von unserm heiligen Amte, und Ihr habt hier, was einst Sinai nur immer Furchtbares und Ehrwürdiges haben konnte.

Indessen darf man sich kaum erlauben, die Beweggründe zu untersuchen, welche euch gewöhnlich zu einer so heiligen Handlung herbeyführen. Eine eitle Neugierde, die man befriedigen will; eine müssige Stunde, die man auf eine angenehme Art ausfüllen möchte; eine Art von religiösem Schauspiel, das man, als etwas Sehenswerthes ebenfalls zu sehen wünscht; eine Gewohnheit, der man folgt, weil es nun einmal in der Welt so angenommen ist; ja bisweilen — man zittert bey dem blosen Gedanken — sind es sogar strafbare Zwecke, welche euch hieher führen. Kein ernstes Verlangen, euer Heil zu bewirken, hat daran Antheil; kein Glaube, auch nur so groß, wie ein Senftkorn, erleuchtet und bereitet euer Herz, und am allerwenigsten sind es fromme Empfindungen, welche euch auf dem Wege dahin begleiten; kurz, eine Predigt anzuhören, hat aufgehört, für euch ein religiöser Act zu seyn; und hierin nun liegt schon eine Hauptursache der großen Unfruchtbarkeit dieses Zweiges unsers Ministeriums; denn wie könnt Ihr fordern, daß eine, durch profane Absichten, ebenfalls ganz profan gewordene Handlung nun der Gnade den Weg zu euerm Herzen öffnen, und Gott dieses für die Annahme seines Wortes empfänglich machen werde: Ihr, die Ihr gewöhnlich in einer Gemüthsstimmung hieher kommt, die völlig geeignet ist, die in allen Angelegenheiten des Heils ganz unumgänglich nothwendige Gnade nur noch mehr von euch zu entfernen. O! meine Christen; so wie die Kirche in einem gewissen Sinne nichts Größeres und Kostbareres kennt, als die heiligen Lehren und Wahrheiten, welche ihr überliefert worden, und die sie in ihrem mütterlichen Schoße, als das große und heiligste Vermächtniß, bewahrt; eben so kennt die wahre Frömmigkeit nichts Grös-

seres, nichts Wichtigeres, nichts, das eine zartere und bedachtsamere Vorbereitung erforderte, als eben den Unterricht in dieser unserer Mutter, der Kirche, anvertrauten heiligen Lehren und Wahrheiten.

Aber nebst jenem aufrichtigen Verlangen, daß die Lehren des Heils auch euch zum Heil gereichen möchten, muß euer Herz noch von Scham und Schmerz ergriffen seyn, daß die Anhörung des göttlichen Wortes bisher so wenig bey euch gefruchtet habe. Wie oft fühltet Ihr euch nicht in euerm Innern erschüttert, wie oft hat nicht die Gnade euch gleichsam hier aufgesucht, und jene Regungen der Buße in euern Herzen erweckt, die leider Ihr selbst stets wieder so leichtsinnig vereiteltet; wie oft keimten nicht fromme Entschlüsse in euch auf, die aber nachher bey der ersten Veranlassung eben so schnell in der Welt wieder scheiterten, als sie hier an heiliger Stätte in euerm Busen erwacht waren? Schrecklich ist der Gedanke, daß alle jene Lehren und Wahrheiten, die hier nur einen flüchtigen, stets schnell wieder verwischten Eindruck auf euch gemacht haben, einst vor dem Richterstuhle Gottes, zu eurer desto größern Verdammniß, als Zeugen gegen euch auftreten werden. So oft die Stimme Jesu in dem Evangelium euch zur Buße lockte, und Ihr diesen sanften Lockungen nicht folgtet, eben so oft wurdet Ihr noch größere Sünder und der Gnade wahrer Buße jedesmal noch unwürdiger. Die Geringschätzung des göttlichen Wortes, die Verachtung desselben und die Verstocktheit, mit welcher der Sünder sein Herz gegen die Lehren und Vorschriften des Evangeliums verhärtet, vermehren nur noch dessen Schuld in dem Buche des Richters, und so gibt es hier keinen Mittelweg; nach Anhörung des Wortes

Gottes geht der Sünder entweder gebessert, oder als ein noch viel größerer Sünder von dieser heiligen Stätte hinweg.

Solche und ähnliche Reflexionen müssen euch auf euerm Wege nach der Kirche beschäftigen. Mit wehmüthiger Rückerinnerung an euern vormaligen Leichtsinn müßt Ihr an euch die Frage stellen: wird das Wort, das ich jetzt hören werde, mich einst richten oder selig machen? bringe ich auch ein gehörig vorbereitetes, demüthiges, gelehriges Herz hieher, und wird dasselbe nun ein Gegenstand der Erbarmungen Gottes werden, oder einst gar noch meine Verdammniß vermehren? Schon so oft und so lange hat man mir Wahrheiten verkündiget, die trotz meiner leidenschaftlichen Verblendung mich doch in meinem Innern überzeugten, daß ich auf dem Wege des Verderbens wandle: habe ich aber bisher auch nur einen Schritt gethan, die gefährliche Bahn zu verlassen? Schon so oft und so lange hat man mir gesagt, daß mein Leib ein Tempel Gottes sey, und bin ich deßwegen bis jetzt keuscher geworden, habe ich die Begierden böser Lust in mir erstickt, habe ich, wie Hiob, einen Bund mit meinen Augen gemacht? Schon so oft und so lange ward mir gesagt, daß, wenn ein Glied meines Körpers mich ärgere, ich es von mir abreissen und in das Feuer werfen müsse: aber habe ich mich bis jetzt entschließen können, jene lasterhaften Verbindungen zu trennen, von welchen ich doch überzeugt bin, daß sie mich nothwendig in das ewige Verderben führen müssen? Schon so oft und so lange ward ich belehrt, daß man seinen Nächsten wie seinen Bruder, wie sich selbst lieben müsse: aber habe ich bisher jeden Keim des Hasses in meinem Herzen erstickt, jede

Wallung auflodernden Zornes unterdrückt? Habe ich Beleidigungen geschwinder als erhaltene Wohlthaten vergessen? Habe ich meinem Feinde stets wohlwollend die Hand zur Versöhnung gereicht? Schonte ich fremden Gutes und fremder Ehre, und machte ich nicht den Schwächern zum Fußschemel meiner Selbstsucht und meines Stolzes? Waren alle Armen und Hülfsbedürftigen meinem Herzen stets nahe, und habe ich überhaupt mit dem Weinenden getrauert und mit dem Frohen mich erfreuet? Schon oft und schon lange endlich wurde hier die schreckliche Wahrheit verkündiget, daß der, die Buße von einem Tage auf den andern verschiebende Sünder gewöhnlich in seinen Sünden und in hoffnungsloser Unbußfertigkeit dahinsterbe: aber hat diese furchtbare Warnung mich bisher aus meinem Sündenschlaf erwecken können, habe ich je einen festen Vorsatz gefaßt, meinen verzweiflungsvollen Zustand zu verlassen und das Geschäft meines Heils mit Ernst zu beginnen? Barmherziger Gott! wird Deine Langmuth nicht ermüden; wirst Du immer fortfahren, mein Herz für Wahrheiten zu öffnen, die ich doch jedesmal gleich wieder so leichtsinnig vergaß; wirst du endlich nicht diese Verachtung deines göttlichen Wortes eben dadurch strafen, daß du demselben jene Kraft, jene inwendige Gnade entziehest, welche heute noch mich auf den Weg der Buße und des Heils hinzuziehen suchen? O! meine theuern Zuhörer; wie viele mögen nicht unter euch seyn, welche ehemals mit Rührung und Wehmuth unsern Unterricht hier anhörten, und in deren Herzen jetzt Alles, was wir sagen mögen, keine einzige fromme Empfindung zu erzeugen mehr im Stande ist? Woher, meine Zuhörer! diese bedauernswerthe Verhärtung? Dieselben haben die Zeit der sie heimsuchen-

den Gnade unbenutzt vorübergehen lassen; Gott hat ihr verderbtes Herz seiner natürlichen Härte, ihren umnebelten Verstand seiner natürlichen Blindheit überlassen. Daher stehen sie jetzt bey Anhörung des Wortes Gottes kalt und ungerührt da, nichts kann ihr Herz mehr erweichen, nichts ihre Seele mehr erschüttern; und die schrecklichsten, furchtbarsten Wahrheiten in unserm Munde sind für sie nichts mehr, als ein leeres, schallendes Erz.

Indessen, meine Zuhörer! sollte man beynahe glauben, daß dieses Gefühl des Schmerzes und der Reue über die Untreue, mit welcher Ihr die hier so oft gehörten Wahrheiten in euerm Herzen bewahrt habt, euch noch völlig unbekannt sey. Schon der ärgerliche Pomp und die anstößige Pracht, mit welcher Ihr fleischlich und weltlich gesinnten Frauen hier erscheint: ist dieser nicht schon ein sprechender Beweis, daß jene, doch so nothwendige, reuvolle Stimmung euerm Herzen ganz fremd sey? Ist die Sucht, zu glänzen und zu gefallen, welche euch in die Schauspielhäuser und in die hellbeleuchteten Gesellschaftsäle der Welt treibt, nicht auch der nämliche Beweggrund, der euch hieher in die Kirche zu unserm Unterricht führt, in welchem doch gegen die Pracht, Hofart und Eitelkeit der Welt und alle ihre verderblichen Lockungen stets so laut und so heftig gesprochen wird? Muß man nicht, euerm Aufzuge nach zu urtheilen, glauben, daß Ihr zwischen den profanen, geräuschvollen Assembleen der großen Welt und den stillen, dem Unterricht in der Lehre des Heils gewidmeten, religiösen Versammlungen gar keinen Unterschied mehr macht? Hat es nicht den Anschein, als wenn Ihr blos deßwegen hieher kämet, entweder um auch aus unserm Munde die tollen Maximen und die leichtfertige Moral der Schau-

bühne zu hören, oder gar, um durch euern unanständigen, scandalösen Aufzug die Gebote des Evangeliums öffentlich zu höhnen.

Doch was sage ich, geliebte Zuhörer; Weit entfernt, euch selbst Vorwürfe über den wenigen Nutzen zu machen, den Ihr bisher aus unserm Unterricht gezogen habt, seyd Ihr vielleicht noch stolz auf diese eure Unempfindlichkeit; vielleicht schmeichelt es eurer Eitelkeit, euch über dasjenige hinwegzusetzen, dasjenige als Vorurtheil zu betrachten, was bisher allen Menschen als das Heiligste und Wissenswürdigste geschienen; Ihr glaubt vielleicht, daß es ein Beweis eines größern, vornehmern Tons und einer entschiedenen Geistessuperiorität wäre, wenn Ihr das, was Alle erschüttert, alle Seelen mit Schrecken erfüllt, ruhig, unbekümmert und mit kaltem Blute anhören könnt; Ihr fürchtet vielleicht, daß es eine gewisse Schwäche verrathen möchte, wenn Ihr eure Herzen Wahrheiten öffnet, die einst den Widerstand aller Philosophen und Weisen und selbst der weltbeherrschenden Cäsaren besiegt haben; Wahrheiten, die ein unmittelbares Geschenk des Himmels sind, und die alle den unverkennbaren Stempel göttlicher Weisheit und Güte tragen; Wahrheiten, welche den Menschen und die menschliche Vernunft zu einer höhern Würde erheben, für das Herz so tröstend sind, und hienieden ganz allein uns Friede, Ruhe und dauerhaftes Glück gewähren können; Wahrheiten endlich, gegen die man, ohne einen, an Raserey grenzenden, Wahnsinn gar nicht gleichgültig seyn kann, indem dieselben gerade das umfassen, was dem Menschen das Angelegentlichste, das Schreckbarste, das Wichtigste, das Höchste seyn muß, nämlich eine Ewigkeit, entweder voll unsterblicher Wonne, oder nie endender Qual. Ihr triun-

phirt über unsern schlechten Erfolg; und um die Stärke eurer Vernunft, die Ueberlegenheit eures Verstandes zu zeigen, rühmt Ihr euch, daß wir mit allem unserm Reden euch niemals in euern Grundsätzen wankend machen, niemals euer System ändern würden. Ich will mich jetzt nicht darauf einlassen, daß Ihr euch eben hiedurch rühmt, in den tiefsten Abgrund gesunken zu seyn, in welchen nur immer ein mit Vernunft begabtes Wesen sinken kann, und daß dieser unselige, eben so bejammernswerthe als Abscheu erregende Zustand dem schrecklichen Gedanken Raum gibt, daß Ihr wirklich schon von Gott völlig verlassen seyn könntet. Nur darauf will ich euch jetzt aufmerksam machen, daß eben diese Gefühllosigkeit, worauf Ihr so stolz seyd, eben dieser Stumpfsinn für die Reinheit und Erhabenheit der Moral Jesu, gerade der vollständigste Beweis eines seichten, beschränkten Kopfes und verengten, zusammengeschrumpften Gemüthes ist, eines Herzens, das durchaus verdorben, nun alles Gefühl für das wahrhaft Große, Schöne, Erhabene und Heilige völlig verloren hat.

Es gibt Sünder, welche bey einem im Ganzen lasterhaften Leben dennoch die Wahrheit ehren, und nicht völlig unempfänglich für dieselbe geworden sind. Dieses ist immer eine Anzeige einer nicht ganz verdorbenen Seele; in ihrem Busen schlägt doch ein Herz, welches noch nicht allen Geschmack an der Tugend verloren hat; ihr richtiger Verstand, obschon durch Leidenschaften und das Beyspiel der Welt hingerissen, erkennt doch die Wahrheit, obgleich dieselbe gegen sie zeuget. Bey solchen ist doch wenigstens die Aussicht zur Buße, die Hoffnung ihres Heils noch nicht verschwunden. Diese Art von Sündern gesteht doch wenigstens ein, daß wir Recht

haben. Es ist wahr, sie ändern noch nicht ihren Wandel; aber die Wahrheit behauptet doch ihre Herrschaft über ihr Herz; sie werden von derselben gerührt, in ihrem Gewissen beunruhiget; es entsteht in ihnen ein schwaches Verlangen nach ihrem Heil, und die Hoffnung, daß späterhin sie ebenfalls sich bekehren würden; ja diese schönen Regungen sind ihnen sogar oft zur Last; sie halten sie für Schwäche und sind über sich selbst unwillig, daß sie sich so leicht von den Schrecken der Religion ergreifen lassen. Sie fürchten daher beynahe, uns zu hören, aus Besorgniß, daß unsere Worte sie in ihrer täuschenden Ruhe stören, aus ihrem süßen Sündenschlaf erwecken möchten; von unsern Predigten und Ermahnungen eilen sie in das Getümmel der Welt, um die Unruhe, die heilsame Furcht, die wir in ihnen erregt haben, so geschwind als möglich, wieder zu verscheuchen; in den Zerstreuungen und Freuden der Welt suchen sie den Balsam für die Wunde, die wir ihnen geschlagen, und sind froh, wenn die verrätherische Hand eines vermeintlichen Freundes ihnen den Stachel aus dem Herzen zieht, welchen die Worte des Evangeliums in ihrer Brust zurückgelassen haben. Solche Sünder, ich läugne es nicht, sind freylich nicht wenig gefährdet; sie sind Knechte ihrer Leidenschaften, lieben die schändlichen Ketten, die sie tragen, und wollen nicht, daß man sie zerbrechen soll; aber bey allem diesem sind es doch keine frechen Empörer gegen anerkannte Wahrheit, sie erkühnen sich nicht, dieselbe öffentlich zu verhöhnen; im Gegentheil, sie geben der Herrschaft und Macht derselben noch dadurch ein lautes Zeugniß, daß sie sich gleichsam mit einem Bollwerk gegen dieselbe zu verschanzen suchen. Es sind schwache Sünder, welche, ihrer Schwäche bewußt, und überzeugt, daß sie sich

gegen Gott nicht vertheidigen können, Ihm ausweichen, Ihn fliehen, sich Ihm zu entziehen suchen. Aber Ihr, was soll man von euch sagen, Ihr sucht einen teuflischen Ruhm darin, daß Ihr Gott gleichsam stehenden Fußes und mit kaltem Blute erwartet, um öffentlich zu zeigen, daß Ihr Ihn nicht fürchtet. Ihr haltet es für Philosophie und Seelengröße, euch über das hinwegzusetzen, was alle übrige Menschen mit heiligem Schrecken erfüllt; Ihr haltet es für eine Beleidigung euers Stolzes, für eine Entehrung eurer Vernunft, euch durch die Drohungen der Religion erschrecken zu lassen; Ihr glaubt, daß die Furcht Gottes, diese heilige Furcht, dieser Anfang aller Weisheit, eure Vernunft entehre, während Ihr in allen den vergänglichen, unstäten und frivolen Welthändeln, bey jeder Gefahr, die euch nur von ferne droht, doch gleich so furchtsam, so feig und niedergeschlagen seyd; während jedes und das geringste Ereigniß euch gleich heftig erschüttert, und in allen menschlichen Angelegenheiten knechtische Furcht und kindische Hoffnung mit euch abwechselnd ihr Spiel treiben; also nur bey Gegenständen der Religion macht Ihr auf Furchtlosigkeit Anspruch; das heißt mit andern Worten: Ihr wollt die heilige, erhabene, der Würde der menschlichen Vernunft geziemende und den Menschen über alle Zufälle und Gefahren dieser Welt erhebende Furcht Gottes aus euerm Herzen vertilgen, um dasselbe blos der niedrigen, gemeinen und knechtischen Menschenfurcht Preis zu geben. Im wahnsinnigen Kampfe gegen Gott und das göttliche Wort wollt Ihr als Helden erscheinen, während Ihr gegen die Welt und in ihrem Treiben nichts als furchtsame, von jedem Winde hin- und her-bewegte Schwächlinge seyd.

Ich gehe jetzt zu der dritten Empfindung über, welche euch hieher zu unserm Unterrichte begleiten muß; und diese ist ein Gefühl des Dankes gegen Gott, welcher euch die Mittel zu euerm Heil darreicht, indem Er den heiligen Glauben, diesen Schatz göttlicher Wahrheiten bis jetzt unter euch erhalten, und stets sich Diener erweckt hat, die durch die Kraft ihrer erhaltenen Weihe unmittelbar von Ihm beauftragt sind, euch sein heiliges Wort zu verkündigen, und in alle Weisheit desselben einzuleiten.

In der That, geliebte Zuhörer! die größte und härteste Strafe, womit Gott die Untreue seines Ihm auserwählten Volkes heimsuchte, war ehemals, daß er sein Wort unter ihm selten werden, und die Stimmen der Propheten verstummen ließ. Sie werden, sagt der Prophet Amos, von Osten bis nach Westen laufen, um einen Propheten zu suchen, und doch keinen finden, der ihnen das Wort Gottes verkündige. Aber Gott erweckte in einer solchen Zeit nicht nur keinen wahrhaften Propheten in Israel, sondern er gab dasselbe auch noch falschen Lehrern Preis; Herolden des Götzendienstes, welche das Volk von der Religion seiner Väter abwendig machten, und mit allem Gräuel der Abgötterey besudelten.

Es gehört daher unstreitig, meine Zuhörer! zu den großen Erbarmungen unsers Gottes, daß Er, ungeachtet eurer Uebelthaten, die wirklich schon ihren höchsten Grad erreicht zu haben scheinen, doch immer noch Propheten und Lehrer euch schenkt, welche sein heiliges Wort rein und unverfälscht euch verkündigen. Es war ein ausgezeichneter Beweis seiner schützenden Güte, daß Er dem Irrthume und der Ketzerey nicht erlaubte, sein Gift auch über Frank-

reich, wie über so viele andere benachbarten Staaten, zu verbreiten, und daß Er dem Schisma und den Neuerungen, welche in dem vorigen Jahrhunderte die Kirche verheerten, ganz Europa hinzureissen schienen, und leider auch schon den Glauben unserer Väter erschüttert hatten, doch endlich noch ein Ziel setzte, und unser Land gegen die schon so furchtbar angeschwollenen Fluthen des Irrthums schützte. Ja, meine Zuhörer! seiner erbarmenden Fürsorge ist es allein zuzuschreiben, daß in Frankreich Friede und Einigkeit unter den Gläubigen erhalten, die Folge rechtmäßig geweihter Priester nicht unterbrochen, und der Schatz heiliger Ueberlieferungen, welchen die Apostel in den Schoos der Kirche niederlegten, in Frankreichs Kirchen rein und unverfälscht bewahrt worden ist. In den Ländern, wo die Irrlehre triumphirte, wie bemitleidenswerth ist da nicht das Schicksal so vieler Tausenden, welchen von eben den Kanzeln, von welchen herab ihren Vätern Worte des ewigen Lebens entgegenschallten, nun nichts als Irrthum im täuschenden Gewande der Wahrheit gezeiget wird, und wo man sich der Beugsamkeit der Völker, mit welcher sie sich gerne der Wahrheit hingeben möchten, blos dazu bedient, um sie von derselben nur immer mehr und mehr noch zu entfernen.

Und nun, geliebte Zuhörer! was habt Ihr gethan, wodurch Ihr verdient hättet, vor so vielen andern irregeleiteten Völkern begnadiget zu werden? warum kam die nämliche Verdammniß nicht auch über eure Häupter? warum ward es euch gegönnt, in Goßen, in jenem glücklichen Lande zu wohnen, das allein noch von dem Lichte des Himmels erleuchtet wurde, während das ganze übrige Egypten mit dichter Finsterniß geschlagen ward? Ist es nicht die endlose Erbarmung Gottes, welche euch ausgesondert

hat von so vielen Völkern, die sich über ihre Verirrung noch freuen und ihre unselige Trennung von der Kirche gleich einem Triumphe feyern? Ihr bildet noch eine Heerde, die ihre wahren Hirten hat; auch wird noch die unverfälschte Lehre der Apostel von deren Nachfolgern mit gewissenhafter Treue überliefert; Ihr schöpft noch die Wahrheit aus reiner, lauterer Quelle; von unsern Kanzeln wird euch noch der treu bewahrte Glaube und wahre Frömmigkeit geprediget; und in den Sacramenten und unserm Unterrichte reicht euch Gottes Güte noch alle Mittel euers ewigen Heils.

Aber machen jetzt auch alle diese großen und herrlichen Wohlthaten Gottes einigen Eindruck auf euer Herz? Kommt Ihr mit dankbarem, gerührtem Herzen hieher zu dem Unterrichte in den Wegen euers Heils? Betrachtet Ihr es als eine unverdiente Gnade euers Gottes, daß Er euch das kostbare Erbe seines Wortes und seiner heiligen Lehre so unversehrt und unberührt erhalten hat? Sprecht Ihr bisweilen mit dem Propheten: So hat Er nicht gethan den andern Völkern, seine Rathschlüsse und seine Wege hat Er ihnen nicht offenbaret?

Ach! meine Zuhörer, statt so zu empfinden und zu sprechen, bringt Ihr nichts als Widerwille, Zerstreuung und irreligiöse Gesinnungen hieher; Ihr haltet die Augenblicke für verloren, die Ihr uns schenkt; und Wahrheiten, welche den Trost und die Freude euers Lebens machen sollten, erregen in euch nur Eckel und Langeweile; es ist euch leid, daß die Frömmigkeit des Monarchen es euch zu einer Art von Pflicht macht, hieher zu kommen, und daß der Anstand es so erfordert. Um euern Eckel zu täu-

schen und eure verdrießlichen Launen zu sänftigen, sind wir selbst gezwungen in unsern Vorträgen zu Verzierungen und redneriſchen Künsten unsere Zuflucht zu nehmen, welche doch die erhabene Einfalt des Evangeliums verschmähet; bald sollte man glauben, wir redeten hier nur für unsern eigenen Nutzen, und es wäre schon eine Herablassung von eurer Seite, uns nur so anzuhören, wie man zudringliche Leute, welche Gnadenbezeugungen von uns verlangen, gewöhnlich anzuhören pflegt. Ja in den Schauspielhäusern, dort ist es etwas ganz anders; dort seyd Ihr ganz Ohr, ganz Aufmerksamkeit, alles, was euch in euerm Vergnügen stören könnte, alle Gedanken an Geschäfte, Familien-Angelegenheiten und eigene Entwürfe und Pläne werden dort verbannt, völlig vergessen, damit euer Geist, obschon zu ernstern und höhern Zwecken geschaffen, sich doch ja ganz und ungetheilt der frivolsten aller Ergötzlichkeiten überlassen könne. Von dort kehrt Ihr immer bereichert zurück; stets noch voll der üppigen Gemälde, die Ihr dort gesehen, der verführerischen Gesänge, die Ihr dort gehört, geht Ihr gewöhnlich die schlüpferigsten, gefährlichsten Stellen noch einmal durch, präget euch dieselben tief in das Gedächtniß, und die Bilder der Unsittlichkeit mit ihrem brennenden Colorit, das dort eure Herzen verwundet, eure Gewissen besudelt hat, begleiten euch dann überall hin, und selbst oft hieher bis zu den Füßen unserer heiligen Altäre. Wie kann bey so befleckten Seelen die Lehre des Heils Eingang finden! Nach Beendigung einer Predigt, beym Hinweggehen von unserm Unterrichte habt Ihr daher auch gewöhnlich nichts davon behalten, als höchstens blos die Fehler desjenigen, der auch das Wort Gottes verkündiget hat.

Sichtbare Strafen, wie ehemals, scheint Gott jetzt nicht mehr über die Verächter seines heiligen Wortes verhängen zu wollen. Unstreitig könnte Derselbe auf das neue sein Erbtheil verlassen, die heilige Leuchte seines Evangeliums von euch hinwegnehmen, und solche unter barbarischen Nationen leuchten lassen, die bis jetzt seinen Namen noch nicht gekannt haben. Unstreitig könnte Er auf das neue zahllose, wilde Horden aus dem Innern ihrer Einöden hervorführen und ihnen eure Tempel und euer Eigenthum Preis geben, wie Er einst die durch ihre Tertulliane, Cypriane und Augustinusse berühmten und so hoch erleuchteten Kirchen Afrikas ihnen Preis gab, und wo man jetzt von dem ehemals so herrlich aufblühenden Christenthum keine andere Spuren mehr findet, als blos in dem, von Ungläubigen verhöhnten, Namen Jesu, und in den Ketten, welche unglückliche Christen dort tragen. Unstreitig könnte Er dieses; aber seine rächende Hand ergreift euch unsichtbar und im Stillen, und die Strafe ist vielleicht nur desto schrecklicher. Das Aeussere seiner heiligen Anstalten zur Verkündigung seines Wortes hat Gott euch gelassen, aber schon entzieht er euch alle Früchte davon und segnet damit die noch unverdorbenen, einfältigen Bewohner des flachen Landes; nur diesen sind die Schrecken der Religion noch heilbringend; nur diese nehmen das Wort, das ihnen verkündiget wird, noch in ein demüthiges, gläubiges Herz auf. Gott befiehlt seinen Propheten zwar nicht mehr, eure Städte zu verlassen; aber Er entzieht denselben seine Salbung, er benimmt ihnen die Weihe seiner Kraft; und jene gesegneten Wolken, die ehemals sein heiliges Wort, gleich einem befruchtenden Morgenthau herabträufeln ließen, sind nun mit Dürre und Trockenheit geschlagen. Die Prediger, die Er euch er-

weckt, zeigen euch zwar die Wahrheit in einem schönen Gewande, aber sie sind unvermögend, derselben auch eure Herzen zu gewinnen; sie gefallen euch, und vermögen doch nicht, euch zu euerm Gott zu bekehren; die Donner, unter welchen ehemals auf Sinai Gottes Gesetz dem Volke verkündiget ward, fangen nun an, zu verstummen, und gehen nicht mehr von diesen Kanzeln aus; aus dem Schoose seiner Erbarmungen gehen jetzt nicht mehr, wie in den Tagen eurer Väter, solche ungewöhnliche, ausserordentliche Herolde seines Wortes hervor, welche Städte und Reiche erneuen, die Völker und Mächtige der Erde zur Buße hinreissen, und die Palläste der Könige in Häuser der Thränen und der Buße verwandeln; dem Allmächtigen gefällt es nicht mehr, unter uns einen heiligen Bernard, einen Dominikus, Ignatius oder Xaverius zu erwecken, und durch ein gerechtes Gericht läßt Er es geschehen, daß an den Stellen jener hohen, apostolischen Männer jetzt nichts, als lauter solche gewöhnliche und schwache Menschen, wie wir sind, erscheinen.

O, mein Gott! was soll ich noch mehr sagen? Eben so, wie Paulus einst zu Athen, versammeln wir hier nur eine Menge neugieriger und müßiger Zuschauer, die nichts als der Wunsch, wieder etwas neues zu hören, hieher führt; während jene, welche auf dem Lande den Kleinen das Brod brechen, euern Vasallen und Unterthanen die Wahrheiten des Evangeliums verkündigen, des unaussprechlichen Trostes genießen, gleich Esdras, schlichte einfache Israeliten zu ihren Füssen zu sehen, denen schon bey Anhörung des Wortes fromme Thränen über die bleichen Wangen herabfließen. Wenn es unser trostloses Geschäft ist, den Großen und Reichen blos ihre Stunden der Muse und Langeweile

auszufüllen, oder zu verschönern, so ist es jenen gegönnt, ferne von den in Ueppigkeit versunkenen Städten, für Jesu unter den Bewohnern ländlicher Hütten eine reichhaltige Aernte zu sammeln. Mit einem Worte, wir predigen; aber jene bekehren und führen zu Jesu. Großer Gott! so hat es Dir gefallen, deine gerechten aber schrecklichen Gerichte jetzt schon im Stillen über uns eintreten zu lassen.

O! meine Zuhörer, warum ist es uns nicht erlaubt, das nämliche zu euch zu sagen, was ehemals Paulus und Barnabas zu den ungläubigen Juden sagten! Ihr waret die ersten, denen, uns aufgetragen war, die Lehre des Heils zu verkündigen; aber da Ihr dieselbe nicht annehmen wollt und euch selbst des ewigen Lebens dadurch unwürdig erkläret; so wenden wir uns von euch hinweg, und tragen das Wort des Lebens zu jenen, welche verlassen und in Unwissenheit versunken dasselbe noch nicht kennen: zu jener unschuldigen, unwissenden Menschengattung nämlich, die für euch arbeitet, eure Ländereien baut, und gläubig und dankbar der Gnade folgen wird, die Ihr von euch zurückgestossen habt. Ach! wieviel nützlicher würden dort unsere Arbeiten, wie viel süsser würde unser Joch und wie viel trostreicher unser heiliger Beruf seyn; unter unsern Zuhörern würden wir freilich keine finden, deren Namen in den Jahr-Büchern der Geschichte glänzen; aber wir würden solche finden, deren Namen in dem Buche des Lebens geschrieben stehen; wir würden dort nicht hohe Würden, schimmernde Titel und alles, was die Herrlichkeit der Welt ausmacht, um uns versammelt sehen; aber die Welt und ihre Herrlichkeiten sind vergänglich, und wir würden dafür dort Glaube, Hofnung, Liebe, Frömmigkeit und alles, was die Herrlichkeit des Christen ausmacht, im schönsten Ver-

eine um uns her erblicken; und die Herrlichkeit des Christen ist ewig und unvergänglich; wir würden dort zwar nicht den rauschenden Beifall ärnten, welchen man hier blos unserm wohlklingenden Vortrag und nicht der Wahrheit und Heiligkeit unserer Lehre zollt; aber dafür würden wir dort stille Thränen fliessen sehen: der schönste Lobgesang eines von der Gnade gerührten, in frommen Dank sich ergießenden Herzens; unsere Kanzel würde dort nicht, wie hier, so viel Pomp und weltliche Pracht umgeben; aber dafür würde Gottes Auge wohlgefällig auf unsern Zuhöhern ruhen, und die Blicke der Engel auf dieselben gerichtet seyn.

Solche und ähnliche Empfindungen müssen euch zu unsern Unterricht vorbereiten. Es bleibt mir nun noch übrig, euch auch zu belehren, in welchem Geiste Ihr denselben anhören müßt.

Um den Geist zu kennen, mit welchem Ihr unserm Unterrichte beywohnen müßt, dürft Ihr nur einen Augenblick bedenken, erstens: von wem das Wort herrühre, das wir euch verkündigen; und zweitens: welches der Zweck desselben sey. Die Wahrheiten, welche wir euch vortragen, kommen unmittelbar von Gott; wer dieselben hört, muß sie daher auch mit Ehrfurcht und Gelehrigkeit anhören. Der Zweck derselben ist eure Bekehrung; wer dieselben einmal hört, muß auch in sich den lebendigen Glauben haben, daß sie ihn erleuchten werden, um aus dem Labirinth seiner Verirrungen herauszukommen, und daß er in ihnen die nöthigen Heilmittel gegen die Krankheiten und alle Uebel seiner Seele finden werde.

Ich sagte zuerst, daß das Wort, welches wir verkündigen, eine göttliche Sanktion habe, das heißt, von Gott selbst herkomme. Ja, meine Zuhörer! die Lehren, welche wir euch vortragen, sind nicht unsere Lehren, sondern Desjenigen, der uns gesandt hat. Von dem Augenblicke an, wo wir durch Hände-Auflegung zu unserm heiligen Amte geweiht werden, will Er, daß Ihr uns als seine Abgeordneten betrachten sollt, die an seiner Stelle reden, als das schwache Organ, durch welches es Ihm gefällt, seinen Willen euch kund zu thun. Es ist wahr, wir tragen einen kostbaren Schatz in einem schlechten, zerbrechlichen Gefäß; aber jener ist deswegen nicht minder kostbar, nicht weniger göttlich. Wir gleichen jenen Töpfen von schlechter Erde, deren Gedeon sich einst gegen die Feinde des Herrn bediente; der Ton kann schlecht und verrätherisch seyn; aber die Wahrheit, welche Er in unsern Mund legt, das Licht, welches Er durch uns leuchten läßt, sind deswegen nicht minder göttlichen Ursprungs, und, gleich den Fackeln Gedeons, geeignet, die untreu gewordenen Seelen mit Furcht und Schrecken zu erfüllen.

Vor Allem also, geliebte Zuhörer! erfordert der göttliche Charakter der Lehre, die wir vortragen, daß Ihr mit frommer Gelehrigkeit, als wahre Schüler, und nicht als Richter, oder prüfende Kritiker, dieselbe anhört; und in der That, was tragen wir denn anders vor, als die Lehren des Evangeliums, die Aussprüche Jesu, die Entscheidungen der Kirche, die Maximen der Heiligen, die Vorschriften der Kirchenväter und die Forderungen einer ächten Frömmigkeit. Wir kommen nicht hieher, um euch unsere eigenen Meinungen, Gedanken, Ansichten oder Vorurtheile mitzutheilen; diese Kanzel ist kein Stuhl des Streitens und Disputirens; es ist die Stätte der

Wahrheit, des Friedens und der Einigkeit, und von ihr herab darf nichts gesprochen, nichts gelehrt, nichts vorgetragen werden, was nicht vollkommen wahr, nicht über jeden Zweifel, über jeden Widerspruch erhaben ist; wir sprechen hier nur im Namen der Kirche, und sind blos die Herolde und Dollmetscher ihres Glaubens und ihrer Lehren.

Aber dem ungeachtet, wie viele gibt es nicht jener eingebildeten Weisen, unter euch, die mit ihren großen Ansprüchen auf Geist und höhere Einsicht, nie hieher kommen, ohne vorher ihren Verstand gegen Alles, was wir sagen könnten, schon sorgfältig verwahrt zu haben; die sich gleichsam zum Gesetze machen, stets gegen jedes unserer Worte so viel möglich auf ihrer Huth zu seyn. Diese gehören zwar nicht in die Klasse jener verhärteten Sünder, von welchen ich vorhin gesprochen, und welche geflissentlich jedes Gefühl für Wahrheit völlig abzustumpfen suchen; aber dieselben machen sich von unserm heiligen Amte vorsätzlich eine ganz irrige Vorstellung; sie glauben, daß mit demselben ein gewisser hyperbolischer Schwung, eine eigene Art der Uebertreibung nothwendig verbunden sey, und daß man daher das, was wir sagen, nicht so wörtlich und buchstäblich verstehen müsse. Jedes Aufflammen eines heiligen Eifers, jede sichtbare Bewegung des innern Dranges unsers Herzens sind daher in ihren Augen blos einstudirte menschliche Kunstgriffe; die furchtbarsten Drohungen halten sie blos für das Aufsprudeln einer eiteln, schäumenden Beredsamkeit; die unwiderlegbarsten Maximen und Grundsätze blos für Meinungen, an die man zwar gewöhnt sey, welche aber mehr von der Mode, als von der Wahrheit in Umlauf wären gesetzt worden; die entscheidendsten Aussprüche endlich, aus dem Munde der ewigen Wahrheit selbst, für nichts als Redensarten und red-

nerische Figuren, von welchen man schon wußte, was und wie viel allenfalls daran seyn könnte.

Dieses, meine Zuhörer, ist das Raisonnement, mit welchem der größte Theil von euch sich zu täuschen sucht. Während wir sprechen, setzt Ihr stets der Wahrheit, die wir euch verkündigen, in euren Herzen die Maximen und Vorurtheile der Welt entgegen; mit wahrem Scharfsinne sucht Ihr durch subtile Scheingründe das, was Ihr in unsern Grundsätzen übertrieben nennt, so viel nur immer möglich herabzustimmen; Ihr kommt hieher, nicht, um von der Wahrheit euch erleuchten und überzeugen zu lassen, sondern um dieselbe zu bekämpfen; Ihr kommt hieher, um gleichsam mit Gott selbst euch in einen Wortstreit einzulassen, die ewige Unwandelbarkeit des göttlichen Wortes zu entkräften, die Sache der Lüge und des Truges gegen die Wahrheit zu vertheidigen, und auf diese Weise selbst an heiliger Stätte als Sachwalter und Stellvertreter der Welt und ihrer leidenschaftlichen Verirrungen aufzutreten. O! erlaubt doch, daß die Wahrheit, welche ehemals sich den ganzen Erdkreis unterwarf, nun wenigstens noch in ihrem Tempel ungekränkt herrsche; unterdrückt dieselbe in dem eiteln Getümmel der Welt, in jenen geräuschvollen Assembleen, welche der Weltsinn zusammenruft, und in welchen die Eitelkeit herrscht; begnüget euch, dieselbe aus der Welt schon wirklich verbannt zu haben, und seyd zufrieden, daß solche sich jetzt nirgends mehr zeigen darf, ohne ein Gegenstand des Tadels und höhnischen Gelächters zu werden; begnüget euch mit diesem Triumphe, und gönnet uns nur den traurigen Trost, dieselbe noch an den Stufen jener Altäre zu verkünden, die ihr ausschließlich geweihet sind, und bey denen sie jetzt ihre letzte Zufluchtsstätte gefunden hat.

Ihr beschuldiget uns der Uebereilung: Großer Gott! vielleicht daß dein Gericht einst eben deswegen über uns kommen wird, weil wir, nicht gehörig durchdrungen von der Kraft deines göttlichen Wortes, dasselbe viel zu schwach und nicht, wie wir sollten, in seiner ganzen göttlichen Fülle vorgetragen haben; vielleicht trift uns einst der schreckliche Vorwurf, daß wir aus strafbarer Schwäche die Vorschriften des Evangelums nur zu sehr dem Zeitgeiste und seinen Forderungen zu accommodiren bemühet waren; vielleicht werden wir einst unter die Zahl der untreuen und unnützen Knechte geworfen werden, weil unsere Lauigkeit und die Unheiligkeit unsers eigenen Wandels dem göttlichen Worte jene Kraft benommen haben, mit welcher es unwiderstehlich alle Herzen dahinreißt, wenn derjenige, der es verkündiget, selbst durch die Heiligkeit eines strengebüßenden Lebens den erbarmenden Blick des Allmächtigen auf sich herabzieht.

Und wie, meine Zuhörer! glaubt Ihr vielleicht, daß die Lehren des Heils, so wie Jesus selbst solche aufgestellt hat, allenfalls noch der menschlichen Zusätze und der Uebertreibung bedürften, um jedes Gewissen aufzuregen und mit Furcht und Schrecken zu erfüllen? Hat wohl der heilige Paulus auch übertrieben, als jener stolze römische Proconsul, trotz den Vorurtheilen seines Götzendienstes, in sichtbare Angst gerieth, sobald der Apostel von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und den Schrecken des kommenden Gerichtstages zu sprechen angefangen hatte? War es ebenfalls Folge der Uebertreibung, als die Einwohner ganzer Städte sich zu den Füßen eben dieses Apostels warfen, auf ihre Brust schlugen, in Thränen zerflossen, und alle unzüchtige und gottlose

Bücher auf einen öffentlichen Platz der Stadt zusammentrugen und solche verbrannten?

Ihr beschuldiget uns, daß wir dem Evangelium eine Strenge beilegen, dasselbe mit Schrecken umgeben, die demselben fremd sind; aber wenn diesem so ist; wo sind dann die Gewissen, die wir beunruhigen? wo die Sünder, die wir aus ihrem Taumel aufschrecken? wo die Weltkinder, die beym Hinweggehen von unserm Unterrichte von Unruhe und Schrecken ergriffen, sich in die Einsamkeit zurückziehen, um durch Thränen und strenge Bußübungen alle Anordnungen und Aergernisse ihres ehemaligen Lebens wieder zu tilgen? Solche Beyspiele haben die verflossenen Jahrhunderte gesehen; aber das gegenwärtige: hat dieses auch nur ein einziges aufzuweisen?

Wollte Gott! sagte der heilige Ambrosius zu einigen so genannten Weisen seiner Zeit, welche ihm den Vorwurf machten, das Verderbniß und die Gefahren der Welt mit zu grellen und zu düstern Farben zu schildern: „wollte Gott!“ sagte er: „daß Ihr mich überzeugen könntet, auch nur einer einzigen Seele diesen heilsamen Schrecken eingeflößt zu haben.“ Mit noch größerm Rechte, als dieser heilige Kirchenvater, könnte ich euch, meine Zuhörer! sagen: Wollte Gott! daß Ihr mir die Früchte einer solchen glücklichen Uebertreibung zeigen könntet: utinam tanti criminis probaretur effectus! Wie glücklich würden wir uns fühlen, wenn Ihr Beispiele anführen könntet, die eure Beschuldigungen zu rechtfertigen im Stande wären: utinam me exemplis potius arqueretis, quam sermonibus crederitis! Gerne und mit Freuden würden wir uns dem Tadel und jeder Rüge unterwerfen, wenn man uns nur von dem Erfolg, den man uns zum Vorwurf macht,

auch überzeugen könnte! non vererer invidiam, si efficaciam ecognoscerem!

Aber leider! könnte man vielleicht, mit ungleich größerm Rechte, uns zu große Nachsicht gegen eure Schwachheiten zum Vorwurfe machen; wir zeigen nur zu viel Schonung gegen Manches, was auf langem Herkommen beruhet, und durch große Beyspiele gerechtfertiget zu seyn scheint; und aus Furcht, diese letztern zu genau zu bezeichnen, übergehen wir lieber jenes mit völligem Stillschweigen. Von manchen Unordnungen erlauben wir uns kaum zu reden, aus bloßer Besorgniß, unser Tadel möchte Personen treffen, da er doch nur das Laster anklagen soll; wir begnügen uns, auch blos von weitem die Wahrheit zu zeigen, die wir doch, als den Spiegel eurer Seelen, euch dicht vor das Gesicht rücken sollten, und durch unsere strafbare Nachsicht und furchtsame Klugheit geräth selbst euer eigenes Heil in Gefahr; ja aus Schwachheit loben wir sogar oft da, wo unser Mund das Anathema aussprechen sollte; gleich der Welt, lassen wir uns nicht selten durch große Namen und schimmernde Titel blenden; was den Muth eines Ambrosius entflammte, schlägt den unserigen nieder, und die Ehrfurcht, die wir euch schuldig sind, macht oft, daß wir die Wahrheit, die wir doch noch höher ehren sollten, euch leider verschweigen; und nach allem diesen, geliebte Zuhörer! macht Ihr uns den Vorwurf, daß wir alles vergrössern, übertreiben und durch selbst geschaffene Phantome jene, welche uns zuhören, zu erschrecken und zu ängstigen suchen.

Wozu könnte uns auch ein so niedriger Kunstgriff führen, ein Kunstgriff, der so tief steht unter der Würde des Evangeliums, dessen Verkündigung

uns übertragen ist? Jene feilen Sophisten Griechenlands, die, um die Zahl ihrer Schüler zu vermehren, in den Schulen Athens ihre Weisheit priesen, und sie für Gold verkauften, diese konnten allenfalls zu solchen übertriebenen und hyberbolischen Declamationen ihre Zuflucht nehmen; aber gewiß nicht wir, die wir in der Mitte unserer Brüder sprechen. Im Gegentheile, geliebte Zuhörer! wünschen wir vielmehr, euer Joch zu versüßen, dasselbe zu erleichtern, und, weit davon entfernt, die Bahn zu euerm Heil euch noch rauher und beschwerlicher zu machen, wünschen wir vielmehr, euch dieselbe noch ungleich mehr ebnen zu können. Warum steht es nicht in unsern Kräften, gleich dem guten Hirten in dem Evangelium, euch auf unsern Schultern zu tragen, um euch die Beschwerlichkeiten des Weges zu ersparen! Warum sollten wir durch erdichtete Schwierigkeiten euch abschrecken, an eurem Heile zu arbeiten? wir, deren Pflicht und Beruf es ist, diejenigen hinwegzuräumen, welchen Ihr wirklich auf euerm Wege begegnen könnet; wir endlich, deren heiligste und süsseste Pflicht es ist, euch freundlich die Hand zu reichen, um eure Schwäche zu stützen, und auf eurer Bahn euch sicher zu leiten.

Durchdringt euch von dem Geiste des Gesetzes Jesu; doch was sage ich? schlaget nur das Evangeliumbuch auf und leset: Einsehen werdet Ihr alsdann, daß wir leider nur zu oft die Menge seiner Vorschriften verschleiern; — statt uns der Uebertreibung zu beschuldigen, werdet Ihr alsdann selbst noch ersetzen, was wir verschwiegen, oder blos in einem zu milden Lichte euch gezeiget haben; und Ihr werdet euch selbst sagen, was wir bis jetzt, aus Rücksicht auf eure Schwäche, euch zu sagen uns nicht getrauten. Grosser Gott! jeden Tag sein Kreuz auf sich nehmen,

die Welt mit Allem, was ihr anhängt, verachten, sich als einen Fremden auf der Erde betrachten, niemand als Dir allein anhangen, allem, was den Sinnen schmeichelt, entsagen, ohne Unterlaß sich selbst verläugnen, jene, welche weinen und leidtragen, ganz allein glücklich preisen: dieses ist der Haupt-Inhalt deines heiligen Gesetzes; und nun, meine Zuhörer! was könnten wir zu diesen Vorschriften ferner hinzusetzen, das für den Geist der Welt, für den Stolz und die Sinnlichkeit noch empörender wäre, als diese Vorschriften nicht schon an sich selbst sind. Ich bin überzeugt, daß euer eigenes Herz die Vorwürfe widerlegen wird, die Ihr uns macht, und daß Ihr euch selbst gestehen werdet, daß für die Welt und jene, welche die Welt lieben, das Evangelium ein ungleich strengerer, furchtbarerer Prediger ist, als wir es jemals zu seyn im Stande seyn könnten.

Die erste Pflicht also, welche die göttliche Autorität des Wortes, das wir verkündigen, euch auflegt, ist, wie wir jetzt gesehen, dasselbe mit Gelehrigkeit anzuhören.

Aber nebst diesem fordert eben diese göttliche Autorität von euch noch ein aufrichtiges Herz und einen aufmerksamen, ernsten Rückblick auf euch selbst; das heißt, sie will, daß jeder, der die Lehren des Evangeliums hört, auch ein strenger Richter seiner selbst sey, daß er den Zustand seiner Seele vor Augen habe, auf denselben die Wahrheiten, die vorgetragen werden, anwende, mit ihrem Lichte die tiefsten Winkel, die geheimsten Falten seines Herzens beleuchte, sie als ein Maas betrachte, sich selbst zu messen, als ein Gesetz, um über sich selbst zu richten. Was der ganzen Versammlung gesagt wird, muß er ansehen, als würde es allein zu ihm gespro-

chen; er muß sich vorstellen, Jesu selbst stünde vor ihm, rede zu ihm durch unsern Mund und habe uns vielleicht ganz allein wegen ihm hieher gesandt.

Und doch, geliebte Zuhörer! fällt es gewöhnlich keinem von euch ein, die Wahrheiten, welche er hört, auch auf sich anzuwenden, keiner glaubt sich dadurch getroffen, oder nur einigermassen dabey interessirt; und man sollte oft glauben, daß wir nur selbst erzeugte Hirngespinste hier bekämpfen, und daß der Sünder, zu welchem wir sprechen, nirgends in der Wirklichkeit existire. Der Unzüchtige will auch in den stärksten und sprechendsten Zügen, die wir von einem wohllüstigen Wüstling entwerfen könnten, dennoch sein Bild nicht erkennen. Jener im Besitz ungerecht erworbenen Gutes und oft gar noch träufend von dem Blute der Völker, die er geplündert hat, verdammt mit uns diesen Greuel der Ungerechtigkeit in jedem Andern; fühlt aber dabey nicht, daß er auch sich selbst sein eigenes Urtheil spricht. Der schwungsüchtige Höfling, welcher jeden Tag seinem Ehrgeize, gleich einem Götzen, sein Gewissen und seine Redlichkeit zum Opfer bringt, fühlt in allen andern das Niedrige und Lasterhafte dieser Leidenschaft; nur für sich selbst stempelt er dieselbe zur Tugend und nennt sie Kenntniß der großen Welt, feinen Takt und Bekanntschaft mit den Höfen; kurz, ein Jeder erblickt sich immer in einem ihm günstigen, falschen Lichte wodurch er stets verhindert wird, sich so zu sehen, wie er wirklich ist. Wollten wir auch gleichsam mit dem Finger auf einen hindeuten, so würde er doch immer an sich einige mildernde Züge finden, welche unserm Gemälde seine Aehnlichkeit benehmen. Wir gefallen uns in der Selbsttäuschung so sehr, daß wir auch in dem treuesten Spiegel, den man uns vorhält, nie unsere eigenen,

blos die Fehler unserer Brüder erblicken; wir sind wahrhaft sinnreich, um den Schlag, mit dem die Wahrheit uns treffen will, mit Gewandtheit von uns ab und auf andere hinzuwenden. Wird auch auf den Kanzeln das Laster in seinen scheuslichsten, zurückschreckendsten Zügen dargestellt, so sind boshafte Anwendungen und lieblose Zusammenstellungen die einzigen Früchte, welche wir daraus ziehen, und frevelnd richten wir unsern Bruder, wo wir uns selbst allein hätten richten sollen. Allmächtiger Gott! so wissen verderbte Menschen alles zu mißbrauchen, und selbst das Licht der Wahrheit, anstatt sie über ihre eigenen Verirrungen zu erleuchten, öffnet ihnen nur die Augen, um in ihren Nebenmenschen zu erblicken entweder, was gar nicht da ist, oder, was sie niemals sollten sehen wollen.

Ehrfurcht und Gelehrigkeit sind also Forderungen, welche das hehre Ansehen des göttlichen Wortes, bey Anhörung desselben an euch macht. Untersuchen wir jetzt auch, was der Zweck desselben, das heißt der Zweck unserer Predigten von euch fordert. Dieser letztere, Ihr wißt es, meine Zuhörer! ist kein anderer, als Bekehrung eurer Herzen zu Gott, Begründung der Wahrheit, Zerstörung des Truges und der Sünde, Verherrlichung und Heiligung des Namens Jesu. Alles ist hier groß, alles ernst und alles der erhabensten Funktion des Priesterthums würdig. Schon hieraus geht für euch die Pflicht hervor, uns stets mit jener religiösen Ehrerbietung anzuhören, welche auch die ungekünstelte Einfachheit unserer Vorträge nicht verachtet, und zugleich mit jenem gläubigen Gemüthe, welches in unsern Predigten nichts Menschliches, nichts Eitles, nichts Frivoles, kurz, welches durchaus nichts darin sucht,

was nicht der Würde und Wichtigkeit des Zweckes vollkommen entspricht.

Was die religiöse Ehrerbietung betrift, derer ich so eben erwähnte, und welche auf die schlichte, einfache Sprache eines Dieners des Evangeliums nie mit Verachtung herabsieht; so muß ich euch gleich die wichtige Bemerkung machen, daß, welche Gelehrsamkeit, welche höhere Einsichten Ihr auch besitzen möget, dieser eingebildete Reichthum an Kenntnissen euch doch nie zur Vernachlässigung des Unterrichts berechtigen kann, welcher in der Kirche den Gläubigen öffentlich ertheilt wird. Augustinus, schon in ganz Mayland bekannt wegen seiner großen Talente und hinreissenden Beredsamkeit, versäumte dennoch auch nicht eine einzige der Predigten des heiligen Ambrosius. Manches, was Ihr vielleicht noch nicht wißt, wird der Geist euch hier lehren; habt Ihr schon die Wissenschaft, welche aufbläst, so werdet Ihr doch zunehmen in der Liebe, welche befestiget und erwärmt; lernt euer Verstand auch nichts neues, so werden doch in euerm Herzen neue Empfindungen entstehen; wenigstens werdet Ihr euch überzeugen lernen, daß alles menschliche Wissen eitel sey, so lange euch die große Wissenschaft eures Heils noch unbekannt ist. Ohne diese gleicht Ihr einer leeren Wolke, und obgleich durch Talente und Kenntnisse über andere Menschen erhaben, seyd Ihr doch leer an Gnade und vor Gott nichts als ein Spiel der Winde und eurer Leidenschaften; endlich werdet Ihr lernen, daß eine einfache, aber reine und schuldlose Seele einst in dem Schooße ihres Gottes, in einem Augenblicke, alle Erleuchtung erhalten, und von Klarheit zu immer höhern Klarheit emporsteigen wird; während sehr leicht, nach einem beschwerlichen, mit Wachen und Studieren zugebrachten Leben und dem

ganzen mühsam erworbenen und doch nutzlosen Vorrath von Kenntnissen und Wissenschaften, blos ewige Nacht, ewige Dunkelheit euer Loos werden kann.

Alle die mancherlei Vorwände, unter welchen bisweilen selbst christliche Seelen sich dem Unterrichte in unsern frommen Versammlungen entziehen, als z. B. daß sie dieses alles schon wüßten, daß sie in den Pflichten des Christenthums schon hinreichend unterrichtet wären, daß das Lesen geistlicher Bücher, oder das Meditiren in einsamer, abgeschiedener Stille eben so weit oder noch weiter führen könne, als das Anhören unserer Predigten: Alle dergleichen Vorwände, geliebte Zuhörer! sind gehaltlos und Selbsttäuschung; denn bist du wirklich fromm und gerecht, und bemüheſt dich, es immer noch mehr zu werden: O! welchen süßern Trost könntest du dann wohl haben, als die Wunder des Herrn und seiner Erbarmungen verkündigen zu hören, die Vorschriften seines heiligen Gesetzes und alle jene beseligende Wahrheiten, die du liebst, zu befolgen, dein feurigster Wunsch muß seyn, zu deren Erkenntniß alle Menschen zu führen! Welchen schönern, tröstendern Anblick kannst du haben, als deine Brüder hier am Fuße des Altars vereint zu erblicken; zu sehen, wie sie aufmerksam auf die Worte des ewigen Lebens, und entfernt von weltlicher Zerstreuung und sündhafter Versuchung, frommen Entschlüssen in ihrer Seele Raum geben; wie sie ihr Herz der Stimme Gottes öffnen, die Nähe des heiligen Geistes fühlen, und der Same der Buße im Stillen in ihnen aufkeimt? Was kann dir alsdann erwünschter seyn, als dich im Geiste mit ihnen zu vereinen, um zu dem Vater aller Barmherzigkeit zu flehen, daß er das in ihnen angefangene Werk ihres Heils nun auch vollenden wolle?

Ich gebe zu, daß auch Betrachtungen und das Lesen geistlicher Bücher dem christlichen Sinne fromme Nahrung gewähren; aber Gott verleiht der Kraft unsers Ministeriums und unserm durch Händeauflegung erhaltenen Berufe geheime Gnaden, welche Ihr anderswo vergebens sucht. Die einfachsten Wahrheiten in dem Munde eines Priesters erhalten von der Gnade seiner Weihe eine Kraft und einen Nachdruck, die eigentlich nicht in ihnen liegen, und nur von Oben kommen. Es war das nämliche Buch des Propheten Isaias, welches, so lange der Kämmerling der Aethiopischen Fürstin es allein in seinem Wagen las, für ihn dunkel und verschlossen blieb, nur seine Neugierde reitzen und doch nicht befriedigen konnte; aber erklärt von Philippus, ward es sogleich für ihn eine Quelle des Heils und des ewigen Lebens; und endlich ist euer Hinwegbleiben von unserm Unterrichte auch schon deswegen anstößig, weil Ihr verbunden seyd, eure Ehrfurcht und hohe Achtung für das Wort Gottes, durch Anhörung desselben, hier öffentlich zu beweisen, euern Brüdern mit gutem Beispiele voranzugehen, die Kirche hiedurch zu erfreuen, den Schwachen jede Gelegenheit des Anstoßes zu benehmen; und überhaupt; weil der Geist des Friedens und der Einheit diese Gleichförmigkeit erheischt.

Ich habe ferner von euch gefordert, daß Ihr unsern Unterricht mit gläubigem Gemüthe anhören sollt. Hiezu wird erfordert, erstens: eine aufrichtige Liebe zu dem Worte Gottes, unabhängig von den Talenten desjenigen, der es vorträgt; und zweytens: ein reiner religiöser Sinn, der euch nicht hieher führt, um eure Ohren durch wohlklingende Phrasen und eitles oratorisches Wortgepränge zu ergötzen, eine müßige Neugierde zu befriedigen, oder euern kriti-

schen Scharfsinn an dem Prediger zu üben; sondern blos um die ungeschmückten Wahrheiten des Evangeliums, die soliden Lehren euers Heils zu vernehmen.

Und wirklich, theure Zuhörer! Liebt Ihr die Lehre Jesu, ist jedes Wort, das aus seinem göttlichen Munde ausgegangen, euerm Herzen theuer und kostbar; nun so müßt Ihr ja darüber nothwendig alle Fehler desjenigen vergessen, der es euch vorträgt; auch in einem ganz gewöhnlichen, gemeinen und ungeübten Munde müßt Ihr es schön, erhaben, liebenswürdig und göttlich finden; — in welchem Gewande es euch dargereicht wird, sey es geschmückt mit allen Zierden der oratorischen Kunst, oder ganz einfach und dürftig vorgetragen, immer muß es euerm Herzen willkommen seyn, so bald Ihr nur die bekannten, himmlischen Züge darin erblickt. Und fürwahr kann denn die Stimme des Unendlichen durch die Organe, durch welche Er spricht, etwas an ihrer Heiligkeit gewinnen oder verlieren? Ob Gott ehemals durch einen dem Anscheine nach verächtlichen Dornstrauch, oder in einer Wolke voll Herrlichkeit sprach; ob Er in einem, in der Wüste errichteten und mit Thierfellen bedeckten Tabernakel oder in dem prächtigen Salomonischen Tempel seinen Willen verkündigte: Gewannen oder verloren deswegen seine Worte etwas an ihrer Würde, Majestät und Heiligkeit? und da es stets der nämliche Gott, der nämliche Herr war, der aus dem Dornstrauche sprach, vor der Arche in der Wüste seinen Willen zu erkennen gab, und im Heiligthume des Tempels dem hohen Priester antwortete: war daher nicht auch Israels Glaube an die Worte seines Gottes stets der nämliche, feste und lebendige Glaube?

Indessen finden sich wenige unter unsern Zuhörern, welche sich nicht zu Richtern und Censoren des göttlichen Wortes aufwerfen. Man kommt beynahe nur hieher, um über die Talente des Predigers abzusprechen, alberne Parallelen zu ziehen, über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Predigt in Beziehung auf den Tag, an welchen sie gehalten werden, zu urtheilen; man sucht eine Ehre darin, nicht leicht befriediget werden zu können; die wichtigsten Wahrheiten, und aus welchen man den größten Nutzen für sein Seelenheil ziehen könnte, werden dabey gar nicht beachtet, und derjenige glaubt den größten Nutzen aus einer Predigt geschöpft zu haben, der genauer und schärfer, wie jeder andere die Fehler des Predigers bemerkt hat. Auf den größten Theil unserer Zuhörer könnte man anwenden, was Joseph, nachdem er Egypten der Hungersnoth entrissen hatte, jedoch nur aus Verstellung zu seinen Brüdern sagte: nicht, um Getreide zu kaufen, seyd Ihr gekommen, sondern um die schwachen Seiten unsers Landes auszuspähen: exploratores estis, ut videatis infirmiora terrae venistis. Nicht um das Wort Gottes zu hören, nicht um dieses Brod des Lebens, diese geistige Nahrung zu suchen, kommt Ihr hieher, sondern blos um die Schwäche unserer Talente auszuspähen, unsere Fehler zu bemerken, und solche dem öffentlichen Tadel Preis zu geben, ohne dabey zu bedenken, daß dieser Mangel an vollkommenen Arbeitern, an apostolischen Männern wahrscheinlich gerade die schrecklichste Strafe ist, welche Gott eurer Laster wegen über euch verhängt hat, indem andere, mit höhern Gaben ausgerüstete Prediger euch vielleicht noch zur Busse und Besserung zurückgeführt haben würden.

Sprechet aufrichtig, meine Zuhörer! müßt Ihr nicht selbst gestehen, daß, so wenig glänzend auch unser Talent, so schwach und matt auch unser Vortrag und unsere Sprache seyn mögen, wir euch immer noch genug sagen, um euch zu beschämen, euch über eure Verirrungen zu belehren und euerm Gewissen das Geständniß abzuzwingen, daß Ihr Sünder seyd? Bedarf es denn eines ausgezeichneten Genies, um euch zu sagen, daß die Unzüchtigen, die Geizigen, die erbarmungslosen Menschen nicht in das Himmelreich eingehen werden, daß Ihr, wenn Ihr nicht Buße thut, verloren seyd, und daß es nichts nützt, im Besitze der ganzen Welt zu seyn, wenn die Seele zu Grunde geht? Sind diese Wahrheiten, auch ganz einfach dargestellt, nicht schon furchtbar genug, und muß nicht, wenn auch der unbedeutendste Diener des Evangeliums sie verkündet, uns dabey schon Zagen und Schrecken ergreifen?

Zudem, meine Zuhörer! könnten wir, wenn es uns hier erlaubt wäre, unser eignes Verdienst geltend zu machen, eben das zu euch sagen, was einst der Apostel jenen undankbaren Christen sagte, welche ohne Gefühl für alle die Beschwerden und Gefahren, welche er ausgestanden, um ihnen das Evangelium zu verkündigen, blos sein unscheinbares Aeussere und seine einfache Sprache zum Gegenstand ihrer unzeitigen Kritik machten; wir könnten, sage ich, ebenfalls euch sagen: lieben Brüder! für euer Bestes tragen wir die ganze Bürde unsers beschwerlichen Amtes; unser Denken und Trachten, unsere Nachtwachen, unser Leben, unser Predigen und alle unsere ununterbrochene Arbeiten haben keinen andern Zweck, als euer Heil; sollten wir also nicht hoffen

dürfen, daß Ihr wenigstens für dieses harte, mühselige Streben einige Achtung haben werdet? Unser Eifer und unsre Liebe, die alles dulden, nur um euer Heil zu erwirken: sollten diese gar noch die Gegenstände eurer Tadelsucht und eures Gespöttes werden? Immerhin möget Ihr zu Gott flehen, daß Er euch Arbeiter erwecke, die mächtig durch das Wort ihres Mundes, uud ausgerüstet mit höhern Gaben des heiligen Geistes, euch das Evangelium auf eine seiner Erhabenheit und Heiligkeit angemessene Art verkündigen. Wenn aber uns diese Gaben gebrechen, so muß euer Glaube das Fehlende ersetzen, und eure eigene Frömmigkeit der Wahrheit jene Kraft wieder geben, welche sie in unserm Munde verloren hat. Zwingt doch nicht die schlichten Diener des Wortes, um euch zu gefallen, um euern Ueberdruß und eure schwer zu befriedigende Laune zu vergnügen, zu den eiteln Künsten menschlicher Beredsamkeit ihre Zuflucht zu nehmen; ihr Beruf ist nicht, vor euch zu glänzen, sondern euch zu belehren; zwingt sie daher nicht, gleich den Israäliten zu den benachbarten Philistern zu gehen, um dort ihre Werkzeuge des Ackerbaues schärfen und in Stand richten zu lassen: das heißt, nöthiget sie nicht von profanen Wissenschaften einen Schmuck zu borgen, welchen die hohe Einfalt des Evangeliums verschmäht. Alle geistige Gaben eines Verkündigers des Evangeliums sind Werkzeuge, dazu bestimmt, den Boden, auf welchen der Samen des göttlichen Wortes gestreut wird, zu lockern, zu bearbeiten und zu befruchten; durch zu großen Glanz und zu viele Politur werden dieselben abgestumpft, verlieren ihre Kraft, und falscher blos blendender Schimmer tritt an die Stelle des wirklich leuchtenden und zugleich erwärmenden Lichtes der Wahrheit.

Ich komme jetzt, geliebte Zuhörer! an die letzte Untugend, welche euch verhindert, mit jenem gläubigen Gemüthe, welches die Lehren des Evangeliums von euch fordern, hier zu erscheinen. Diese Untugend besteht in eurer Neugierde, in einem gewissen Geiste des Vorwitzes, welcher nicht selten euch ganz allein hieher führt. Ohne einen Unterschied zu machen zwischen dem heiligen Ernste unsers Ministeriums und jener eiteln Kunst, die keinen andern Zweck hat, als durch künstliche und glückliche Zusammenfügung aller Theile einer Rede ihre Ansprüche auf den Ruhm der Wohlredenheit zu begründen, wohnt ihr gewöhnlich unserm Unterrichte in eben dem Geiste bey, welcher ehemals den heiligen Augustinus, als er noch in und für die Welt lebte, zu den Predigten des heiligen Ambrosius führte. Es war nicht, sagt dieser erhabene Büssende, um aus dem Munde des Mannes Gottes die Geheimnisse des ewigen Lebens zu lernen, nicht um bey ihm einen heilenden Balsam für die eben so schändlichen, als tiefen und veralteten Wunder meiner Seele zu finden, daß ich mich bey seinen Predigten einfand, sondern um zu prüfen, ob sein allgemein verbreiteter Ruhm der Beredsamkeit auch gegründet wäre, und ob seine Reden dem Beifall entsprächen, den die vereinte Stimme aller, die ihn gehört hatten, ihnen so freygebig zollten; die Wahrheiten, welche er lehrte, hatten wenig Interesse für mich; was mich anzog, war die Schönheit und der sanfte Fluß seiner Rede.

Und in dieser traurigen Stimmung findet sich auch noch heut zu Tage der größte Theil unserer Zuhörer. Mit beflecktem Gewissen und von den schändlichsten Leidenschaften gefesselt, kommen sie, wie

Augustinus hieher, nicht um ihre kranken Seelen zu heilen, sondern blos um an kunstreich ausgearbeiteten Reden sich zu ergötzen; eitles Wortgepräng, das sie auf einige Augenblicke angenehm unterhält, aber leider nicht heilen kann; und welches auch meistens die Ursache ist, daß, je mehr wir dem Sünder gefallen, er eben dadurch desto weniger sich selbst mißfällt. Sie kommen hieher, wie es scheint, uns zu sagen, was einst die Bewohner Babylons den gefangenen Israeliten sagten: Singt uns die Lieder Sions; Hymnum cantate nobis de canticis Sion. Sie wollen, daß die ernste Moral Jesu ihnen eine angenehme Unterhaltung verschaffe; Sions traurige Seufzer sollen in schönen Melodien ihr Ohr ergötzen; und sie sind völlig der Meinung, daß wir darauf bedacht seyn müßten, durch harmonischen Vortrag und rednerische Blumen ihren Sinnen zu schmeicheln, während unser Beruf es ist, ihnen die strengen Lehren und furchtbaren Drohungen des Evangeliums zu verkündigen. Hymnum cantate nobis de canticis Sion.

O! Ihr, die Ihr mich anhört, und an die vorzüglich meine Rede gerichtet ist, kehrt doch nur einen Augenblick in euch selbst zurück. Euer Schicksal vor den Augen Gottes ist gleichsam schon wie verzweifelt; eure veralteten Wunden lassen beynahe keine Hofnung der Heilung mehr übrig; euer Uebel erfordert schleunige Hilfe und die Zeit ist — kurz. Die strafende Hand eures Gottes, dessen Langmuth Ihr ermüdet habt, nahet euch unsichtbar; unvermuthet und plötzlich wird sie euch ergreifen; eine schreckliche Ewigkeit, in welche täglich so viele eingehen, die euch gleichen, erwartet euch dann; schon steht Ihr an ihrer furchtbaren Schwelle. Wir zei-

gen euch die rächende Hand des Richters, und Ihr amüsirt euch, zu untersuchen, ob das Schwert des Herrn, das schon über euern Häuptern gezückt ist, auch scharf und fein polirt sey; wir verkündigen euch die Donner des nahenden Gerichts, die Schrecken einer qualvollen Ewigkeit, und Ihr, statt die Mittel zu ergreifen, um euerm grauenvollen Schicksale zu entgehen, untersucht und prüft, ob diese schreckliche, alles Mark in den Beinen erstarrende, Ankündigung auch in schönen, wohlklingenden Perioden abgefaßt sey. Großer Gott! wie verächtlich, ja wie sehr des Spottes werth ist der Sünder, wenn man ihn in diesem Lichte betrachtet!

Und endlich, meine Zuhörer! stehen wir denn hier auf einer weltlichen Rednerbühne? Ist unser Zweck, durch den Rithmus und Wohlklang unserer Worte den Beifall und die Aufmerksamkeit einer müßigen Versammlung zu fesseln; oder stehen wir auf dieser heiligen Stätte, um euch zu unterrichten, euch den Spiegel eurer Seele vorzuhalten, euch zu ermahnen und zu heiligen im Namen Desjenigen, der uns hieher gesandt hat? Besteigen wir die Kanzel, um in einem eiteln Weltstreite, durch Uebungen des Witzes und des Verstandes, nach der Palme der Beredsamkeit und euerm Beifalle zu ringen, oder erscheinen wir hier, um des wichtigsten und ernsthaftesten Theils unsers heiligen Amtes zu pflegen? Und wenn diesem so ist; warum bleibt Ihr immer bey unsern schwachen Talenten stehen, und beschäftiget euch mit diesen, da, wo Gott allein spricht und wirkt? Bedient sich Gott nicht oft der schwächsten Werkzeuge, um die Allmacht seiner Gnade zu erweisen? Stürzten nicht blos auf schwachen Trompetenschall schon Jericho's Mauern ein? Und was kann uns am Ende daran gelegen seyn, euch zu

gefallen, wenn wir euch doch nicht ändern können? Was hilft es uns beredt zu seyn, wenn Ihr doch stets Sünder bleibt? Welchen Gewinn haben wir von euerm Beifall, wenn Ihr selbst aus unserm Unterrichte keinen Gewinn zu ziehen wißt? Unser Ruhm, unser Stolz ist, das Reich Gottes in eure Herzen zu verpflanzen; Thränen der Reue, welche eure Wangen netzten, würden uns besser lohnen, als aller euer rauschender Beifall; denn wir streben nach keiner andern Krone, als nach der Krone euers eigenen Heils. Amen.

4.

Ueber die Unbußfertigkeit im Tode.

Ueber die Unbußfertigkeit im Tode.

Ego vado et quaeretis me et in peccato vestro moriemini.

Ich gehe und Ihr werdet mich suchen und in euern Sünden sterben.

Wer bey Anhörung dieser furchtbaren Worte sich nicht in seinem Innersten ergriffen, nicht gleichsam alle seine Gebeine zermalmt fühlt, für den hat das Evangelium keine Warnung mehr, die seine schlummernde Seele aus ihrem Schlafe erwecken könnte. Ohne Zittern konnte ich dieselben nicht aussprechen, und ich glaube, daß ich, um eure Aufmerksamkeit wach zu halten, jetzt in meiner Rede über diesen furchtbaren Ausspruch Jesu, nicht so wohl nöthig haben werde, den Eindruck davon zu verstärken, als vielmehr ihn so viel als möglich zu mildern, um wenigstens einen Theil der Schrecknisse zu verscheuchen, mit welchen diese schreckliche Wahrheit eure zagende Seele ergreifen würden.

Nicht mit allgemeinen, ganze Länder und Völker treffenden Plagen droht heute Jesus; Er kündiget euch nicht an, daß eure Städte zerstört, eure

Frauen und Kinder in die Sclaverei hinweggeführt, und eure Tempel und Altäre von Ungläubigen und Barbaren sollen entweihet werden; Er drohet mit keiner jener Strafen, bey deren Anhörung schon Israel am Fuße des Sinai vor Schrecken zu Boden stürzte und vor Furcht gestorben wäre, wenn der Herr nicht zu sprechen aufgehört hätte. Weit schrecklicher und furchtbarer, als alles dieses, ist der Ausspruch Jesu, den wir in dem heutigen Evangelium lesen; derselbe umfaßt nicht eine Zeit, die einst aufhören, sondern eine Ewigkeit, die niemals enden wird. Jesus droht heute, daß Er in der letzten Stunde eures Lebens sein Antlitz auf immer von euch abwenden und euch in euern Sünden werde dahin fahren lassen; Er kündiget euch an, daß alle eure Anstrengungen in diesem für eine ganze Ewigkeit entscheidenden Moment, zu Ihm zurückzukehren, fruchtlos seyn, daß euer Jammern und Wehklagen den schrecklichen Ausspruch eurer Verwerfung dann nicht mehr abwenden, und daß eure Seele, welche so viele Jahre lang der Gnade widerstrebte, dann belastet mit allen ihren Sünden und Lastern vor den strengen Richterstuhl des unerbittlichen Richters werde dahin gerissen werden: quaeretis me et in peccato vestro moriemini.

Dieses ist das fürchterliche Schicksal so vieler Christen, welche die Mittel des Heils, die ihnen jetzt dargeboten werden, verachten, und erst in der letzten, bangen Stunde ihres Lebens dieselben zu ergreifen sich vorsetzen; dieses ist ferner das Schicksal so vieler Sünder, die mich jetzt anhören, und dieses endlich wird auch dein Loos werden, bedauernswerther Zuhörer! wenn du es noch länger aufschiebst, dich zu Gott deinen Herrn zu bekehren. Er geht

von Dannen, du wirst ihn suchen und in deinen Sünden sterben.

Aber, großer Gott! wo ist deine Barmherzigkeit, wenn Du den Sünder in dieser entscheidenden Stunde verlassest? Seine Thränen, seine Seufzer, seine halb erstarrten, auf das trostvolle Zeichen unserer Erlösung gedrückten Lippen, seine Reue, seine Verheissungen: kann alles dieses deine Barmherzigkeit nicht erflehen? Wirst du ein grausamer Gott seyn für den Menschen, den Du selbst geschaffen hast? — Theure Zuhörer! setzen wir der göttlichen Barmherzigkeit keine Schranken; Er kann sich erweichen lassen; aber Ihr werdet Ihn nicht erweichen; Er selbst sagt es euch, daß Ihr euch nicht darauf verlassen dürft: Ich gehe, und Ihr werdet mich suchen und in euern Sünden sterben. Er sagt dieses allen und einem jeden, von welchem Alter, von welchem Geschlechte, Rang und Stand er auch immer seyn mag.

Der Gegenstand ist zu furchtbar und die Worte Jesu sind zu klar, als daß man ihnen einen andern Sinn unterlegen könnte, als welcher von selbst aus denselben hervorgeht. Wenn Ihr eure Buße bis auf den letzten Augenblick eures Lebens aufschiebt; so werdet Ihr in euern Sünden sterben. Einfach und klar, aber auch schrecklich und betäubend ist diese Wahrheit; sie ergreift den ganzen Menschen, läßt keinem andern Gedanken Raum, und ich werde daher nur von ihr zu euch jetzt reden, nur diese Wahrheit allein, in ihrem ganz einfachen, schlichten Sinne, euch heute entwickeln.

Wenn Ihr eure Buße bis auf den letzten Augenblick aufschiebt; so werdet Ihr in euern Sünden sterben; und zwar weil Ihr alsdann auſſer Stand seyn werdet, Gott zu suchen und zu ihm zurückzukehren: Quo ego vado, vos non potestis venire; Ihr werdet in euern Sünden sterben, weil alsdann, auch angenommen, daß Ihr im Stande wäret, Gott zu suchen, alle eure Bemühungen nun vergebens, alle eure Anstrengungen jetzt fruchtlos seyn werden: quaeretis me et in peccato vestro moriemini. Der erste Grund der Unbußfertigkeit des Sünders auf dem Todbette liegt also in dem Sünder selbst, der zweyte in Gott, welcher im Grimm gegen einen Sünder, der seine Bekehrung bis auf diesen Augenblick aufschob, so viele Jahre hindurch jedem Strahl der Gnade sein Herz verschloß, nun dessen Bemühungen in diesem letzten Augenblicke zu Ihm seinem Gotte zurückzukehren, nicht mehr annimmt, ja dieselben verachtet und mit schon strafenden Blicken auf den Sünder herabsieht. — Die Buße auf dem Sterbebette, meine Zuhörer! ist demnach beynahe stets unmöglich; die Buße auf dem Sterbebette ist demnach beynahe stets unnütz und fruchtlos. Wir bedürfen des Beistandes des heiligen Geistes. Ave Maria etc.

Wenn Ihr also eure Bekehrung bis auf die letzte Stunde eures Lebens verzögert; so werdet Ihr in euern Sünden sterben, weil Ihr alsdann nicht mehr im Stande seyn werdet Jesum zu suchen: Quo ego vado, vos non potestis venire. Diese erste Ursache liegt also ganz in dem Sünder; derselbe wird nicht im Stande seyn, Jesum von ganzem Herzen zu suchen; er wird es nicht im Stande seyn, entweder, weil es ihm an Zeit gebricht, oder, weil

körperliche Leiden ihn für nichts anders mehr empfänglich machen, oder auch weil seine Leidenschaften, welche ihn sein ganzes Leben hindurch beherrschten, und die er nun noch weniger zu besiegen im Stande seyn wird, ihm beynahe unüberwindliche Hindernisse entgegensetzen werden.

Daß es dem Sünder oft an der nöthigen Zeit gebricht, daß Gott dieselbe Sündern, weniger strafbar als Ihr, nicht selten entzieht; dieses lehrt uns die tägliche Erfahrung. Welche unbegreifliche, wahrhaft an Raserey grenzende Unklugheit ist es daher nicht, das Geschäft seines Heils, diese wichtigste, für eine ganze Ewigkeit entscheidende Angelegenheit auf eine Zeit zurückzusetzen, deren niemand sicher ist, und von welcher Keiner weiß, ob sie ihm wird gestattet werden oder nicht? Denn, geliebte Zuhörer! wer vermag euch dafür zu bürgen, daß der Tod nur mit langsamem Schritte sich euch nähern, nicht, wie der Geier seine Beute, euch plötzlich und unvermuthet ergreifen werde? Welche Versicherung habt Ihr, daß Gott einen schnellen, unvorgesehenen Tod von euch abwenden und euer schützender Engel euch gegen alle Gefahren dieser Art bewahren wird? Ueberall lauert gleichsam der Tod auf euch; kann nicht ein Sturz vom Pferde, oder Schiffbruch, oder auch ein feiger Meuchelmörder, ein treuloser Diener, ein einstürzendes Gebäude, oder irgend ein anderer mörderischer Zufall den Faden eures Lebens plötzlich gewaltsam zerreissen? kann nicht eine plötzliche Stockung der Säfte und des Geblütes euch, ehe Ihr es ahndetet, aus dem Kreise eurer Freunde und Verwandten dahin reissen? Zwischen einer blühenden Gesundheit und dem Tode füllt oft der letzte Seufzer die ganze Zwischenzeit aus. Ist ein solches Unglück un-

möglich, sind solche Zufälle selten? Ging bisher ein einziges Jahr, ja nur ein einziger Tag vorüber, wo Gott nicht durch dergleichen schrecklich belehrende Beispiele euch gewarnt hätte? Kann der höchste Rang, ja selbst die Allmacht des Thrones gegen ein solches Unglück schützen? Wie oft ward euch nicht mit der größten Bestürzung erzählt: dieser oder jener ward vom Schlage getroffen an der Tafel, beym Spiel, ja sogar bisweilen in den Armen des Lasters; ein Priester, ein Bote des Heils kam zwar herbey, aber der Sterbende konnte kein Zeichen mehr von sich geben. Welch ein Schrecken ergriff euch alsdann nicht bey einer solchen Nachricht! mit welchem Ernste dachtet Ihr nicht an euch selbst! welche treffliche Bemerkungen machtet Ihr dann nicht über die Flüchtigkeit dieses Lebens und die Wandelbarkeit aller menschlichen Dinge! welche feste Entschlüsse faßtet Ihr nicht, bey Zeiten durch die nöthigen Heilsmittel dafür zu sorgen, daß der Tod nicht auf ähnliche Art euch überrasche! Wie oft waret Ihr nicht, vielleicht gar in euerm eigenen Hause oder im Kreise eurer Familie, Zeugen einer solchen schauerlichen Scene! und nun frage ich euch: welches war der erbarmungsvolle Zweck Gottes, als er euch solche schreckbare Beispiele zeigte? war es nicht, um euch vielleicht einen Wink zu geben, daß Ihr ein ähnliches Ende haben werdet? wer weiß, ob nicht schon eure physische Beschaffenheit euch gleicher Gefahr aussetzt, ob nicht bey Manchem von euch der Tod schon in den Eingeweiden wühlt, und sein unvermuthetes Ende nicht nächstens Schrecken und Trauer unter uns verbreiten und dann gleichfalls wieder eben so richtige, als fruchtlose Bemerkungen über die Täuschungen der Welt und ihre falschen Hofnungen veranlassen wird.

Wie groß ist daher nicht eure Verblendung, das Heil eurer Seele für eine ganze Ewigkeit von einer Sache abhängen zu lassen, welche doch so wenig, oder vielmehr gar nicht in eurer Gewalt ist. Wäre die Rede von einer großen Unternehmung; so könnten allenfalls die Weisheit eurer Masregeln, die Unterstützung eurer Freunde und Unterthanen, euer Reichthum, euer Ansehen und Einfluß euch für den glücklichen Erfolg derselben bürgen; aber hier ist die Rede von der Zeit; und wer vermag da nur Bürge zu seyn? Wer hat eure Jahre und Tage gezählt? Wer läßt die Sonne über euern Häuptern auf und nieder gehen? Könnt Ihr, gleich jenem Führer Israels, der Sonne gebieten, daß sie stille stehe und euer Leben verlängere, um euch Zeit zu lassen, eure Leidenschaften zu bekämpfen und zu besiegen? Können Würden, Rang, Reichthum und Macht euerm Leben auch nur einen Augenblick zusetzen? Können selbst jene, welchen die Völker der Erde gehorchen, auch nur über eine Minute, die erst kommen soll, gebieten? Ist es nicht gerade hier, wo Gott uns will fühlen lassen, daß Er allein der Herr ist; daß unser Schicksal in seinen Händen ruhet, und daß wir strafbar sind, uns einer Welt blindlings hinzugeben, mit der wir nur jedesmal für den gegenwärtigen, eben so schnell wieder entflohenen Augenblick in Verbindung stehen?

O Du, mein Gott! der Du allein dem Leben deiner Geschöpfe das Ziel gesetzt hast; Du, der Du von Anbegin der Welt meine Jahre und meine Haare gezählt, und im Augenblicke meiner Geburt auch schon den Augenblick meines Todes bestimmt hast; Du allein, Herr, der Du von Ewigkeit die Tage meiner Verbannung und meiner Pilgerschaft in deinem Buche aufgezeichnet hast; Du allein weißt

es, ob ich noch ferne von meinem Ziele bin, oder schon nahe an der furchtbaren Scheidelinie stehe, jenseits welcher der Tod und dein Gericht mich erwarten.

Wolltet Ihr vielleicht einwenden, daß schnelle, unvorgesehene Todesfälle sehr selten sind, und daß die Anzahl der Unglücklichen, welche plötzlich und unvermuthet von dem Tode überrascht und dahin gerissen werden, sehr klein sey; so könnte ich euch erstens antworten, daß die Gerechtigkeit Gottes jetzt schon anfängt, solche mit jedem Tage häufiger werden zu lassen, und das dasjenige, was zu den Zeiten unserer Väter noch ein ungewöhnlicher, ausserordentlicher Fall war, nun schon eine ganz gewöhnliche, tägliche Erscheinung geworden ist. Aber auch angenommen, daß diese furchtbaren Strafgerichte nur wenige treffen; wer bürgt euch denn dafür, daß Ihr nicht unter diesen wenigen seyd? und sollte man auch auf eine Million Menschen nur einen einzigen rechnen können, so müßt Ihr schon fürchten, dieser einzige zu seyn. Aber zudem sage ich euch, daß der bey weitem grösseste Theil der Menschen von dem Tode überrascht wird; daß beynahe alle Sünder sterben, während sie den Tod noch sehr entfernt glauben, und daß kein Sterbender den Augenblick, der seinem Leben ein Ende machte, noch je für den letzten seines Lebens gehalten hat. Wenn also der Tod schon an euerm Bette steht, schon seine furchtbare Hand nach euch ausstreckt, werdet Ihr ihn immer noch ferne von euch glauben; Ihr werdet das Geschäft euers Heils immer noch aufschieben, immer noch zögern, einen Diener des Herrn, einen Boten der Versöhnung rufen zu lassen; und wenn derselbe auch kommt; so werdet Ihr seine Erscheinung nicht sowohl für eine Ankündigung euers Todes, als blos für eine, jedem Kran-

ken gewöhnlich erzeigte, Aufmerksamkeit halten; eure Beicht wird nicht vollkommen seyn; noch manches drückende wird auf euerm Gewissen bleiben, worüber Ihr euch vorbehalten werdet, erst dann, wenn alle Hoffnung des Lebens schwindet, die nöthige Aufklärung zu geben. Aber der Tod wird euch dann überraschen und an der Zeit es auch gebrechen, ja ich sage euch, daß beynahe alle Sünder in dem Wahne sterben, die Stunde ihres Todes sey noch nicht da, und daß sie daher beynahe alle vor dem schrecklichen Richterstuhle ihres Gottes erscheinen, ohne auf die große Rechenschaft vorbereitet zu seyn, welche der alsdann strenge und unerbittliche Richter von ihnen fordern wird. Täuscht und beruhiget euch jetzt noch, wenn Ihr könnt, mit der kleinen Anzahl der Unglücklichen, welche von dem Tode überrascht, unvorbereitet dem furchtbaren Richter in die Hände fallen.

Allein ich will auch zugeben, daß es euch nicht an der nöthigen Frist fehle, und daß ein Diener des Herrn vor euch trete, und, wie der Prophet zu dem König von Juda, euch sage: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben," wird die völlige Erschöpfung eurer Kräfte euch alsdann noch erlauben, Jesum zu suchen? Was vermag wohl, ich bitte euch, bedenkt es, der Sünder zu thun, wenn er von Schmerzen gefoltert, dem Drucke körperlicher Leiden erliegend, kaum so viel Lebenskraft noch übrig hat, als nöthig ist, seinen hinsterbenden, thierischen Körper zu beleben? Was! Ihr wollt, daß mit einem Verstande, der schon anfängt, sich zu verdunkeln, mit einem Gedächtniß, daß sich verwirrt, mit einem Herzen, das schon halb erloschen ist, und mit einer Zunge, die kaum mehr lallen kann, der Sünder nun die verborgensten Tie-

fen, die schrecklichen Abgründe seines Gewissens aufschließe, das fürchterliche Gewebe aller Folgen seines gegebenen Aergernisses, seiner Ungerechtigkeit, seines Hasses, seiner Rachsucht, seiner Wollust und aller übrigen Leidenschaften entwickle; daß er mit den durchaus erforderlichen Restitutionen sich beschäftige, alle Mittel erwäge, ordne und gebrauche, welche noch in seiner Macht stehen, um alles wieder gut zu machen, was er noch gut machen könnte; kurz, daß er sich in ein Detail und in Erörterungen einlasse, wozu ein heiterer, unbefangener Kopf, eine völlige Ruhe des Geistes und der gesundeste, hellste Verstand kaum noch hinreichen würden? Ihr wollt endlich, daß eine schon von den Banden des Todes gebundene, für nichts mehr, als höchstens für das Gefühl körperlicher Leiden empfängliche Seele, in einem Zustande, der einem schwach zusammenhänden Traume gleicht, nun plötzlich einen lebendigen Glauben in sich erwecken, der ganzen Geschichte aller Erbarmungen ihres Gottes sich erinnern, hiedurch die feurigste Liebe zu Ihm in ihrem Herzen entzünden, und aus reiner Liebe zu Gott von den schmerzhaftesten Empfindungen der Reue und wahrer Buße sich durchdringen soll?

Großer Gott! Du, dessen alles durchschauender Blick alsdann die geheimsten Bewegungen in der Seele eines solchen Unglücklichen beobachtest, was geht in diesem entscheidenden Augenblicke zwischen ihr und Dir vor? Was entdeckst Du darin, das im Stande wäre ein ganzes in Lastern jeder Art hingebrachtes Leben nun zu sühnen und deinen Zorn zu besänftigen? Ist dieselbe auch nur im Stande, sich jetzt zu Dir ihrem Schöpfer zu wenden? Flehet sie im Stillen zu dem Urheber ihres Lebens, dem Ur-

heber so vieler Wohlthaten und jetzt Rächer ihres schwarzen Undankes? Demüthiget und vernichtet sie sich unter deinem allmächtigen, über ihr aufgehobenem Arm? Betrachtet sie sich als ein gerechtes Opfer ewiger Qual, wenn deine Barmherzigkeit nicht deiner Gerechtigkeit Schranken setzt? Steiget aus den Tiefen eines zerknirschten Herzens auch nur eine einzige Empfindung wahrer Reue, nur ein einziger Seufzer ächter Buße zu Dir empor? Hat der Unglückliche nur noch Kraft, Dich zu erkennen? Wir sehen seine Bewegungen, wir sehen, wie er sich windet und krümmt; aber Du erblickst vielleicht hierin nichts, als die letzten, krampfhaften Zuckungen eines gegen den Tod sich sträubenden Lebens, das letzte Auflodern einer auf immer erlöschenden Flamme.

Antwortet hier für mich, Ihr von meinen Zuhörern, welche die Hand des Allmächtigen schon an die Pforten der Ewigkeit und dann wieder in das Leben zurückgeführt hat! Als Ihr, hingestreckt auf ein schmerzenvolles Lager, zwischen Leben und Tod schwebtet, konntet Ihr euch alsdann mit ernsten Gedanken an die Ewigkeit beschäftigen? Wo waret Ihr damals? Welchen Gebrauch konntet Ihr von eurer Vernunft machen? Vermochtet Ihr mehr, als einige ganz dunkle, wenig zusammenhangende und blos auf eure körperliche Leiden sich beziehende Ideen hervorzubringen? Als man auch die Heilsmittel brachte, welche die Kirche den Sterbenden darreicht, erschien euch da nicht alles, wie ein schwacher, halb bewußtloser Traum, und wovon kaum einige leise Spuren euch nachher geblieben sind? Wäret Ihr damals bereit gewesen, vor den Richterstuhl Gottes zu treten, wenn diese Krankheit die letzte eures Lebens gewesen wäre? Und endlich, wie habt Ihr selbst, bey

zurückkehrender Gesundheit, darüber gedacht und davon gesprochen? Nicht wahr, daß es eine dem Wahnsinn gleiche Thorheit wäre, das Geschäft seines Heils, diese wichtigste aller Angelegenheiten bis auf den letzten Augenblick hinauszusetzen; daß man alsdann zu gar nichts mehr fähig sey, und man daher in gesunden Tagen, bey dem vollen Gefühl aller körperlichen und geistigen Kräfte, sein Gewissen in Ordnung bringen und sein Haus bestellen müsse: Ihr habt es gesagt; aber habt Ihr es auch gethan, und war die Verlängerung eurer Tage nicht auch die Verlängerung eines sündhaften, lasterhaften Lebens?

Aber was noch mehr geeignet ist, uns mit ernsten Betrachtungen über Gottes unerforschliche Gerichte über die Sünder zu erfüllen, über die Sünder nämlich, welche ihre Buße vorsätzlich bis an das Ende ihres Lebens aufschieben; dieses ist, daß, wenn auch ihre Krankheit ihnen noch die nöthige Frist gestattet, die wenigen so kostbaren, entscheidenden Minuten meistens von weltlichen Angelegenheiten, von Anordnungen wegen der Erbschaft, von Sorgen für das irdische Haus, das sie doch nun auf immer verlassen müssen, völlig verschlungen werden. Gierige Erben umlagern das Bett des Sterbenden, und erwarten mit Sehnsucht den Augenblick, wo dessen abwesender Verstand wieder zurückkehrt, um ihm die große Angelegenheit wegen seiner Verlassenschaft an das Herz zu legen, bisweilen um sich wechselsweise zu verdrängen, oder größere, die andern übervortheilende, Begünstigungen zu erhalten. Das Geschäft des Heils, als minderwichtig, wird dann zurückgesetzt, und die Sorge für die Ewigkeit spätern, ungleich weniger günstigen Augenblicken überlassen. Erst wenn alle weltliche Angelegenheiten be-

endiget sind, wird ein Priester, ein Diener des Herrn gerufen; ohnehin ist es ja, um den Kranken nicht zu erschrecken, sehr klug, jenen nur dann kommen zu lassen, wenn der Sterbende ihn schon nicht mehr kennt, mithin über dessen Erscheinung sich nicht mehr entsetzt. Mit jedem Augenblicke wächst indessen die Gefahr; die größte Eile wird nothwendig. Von dem Sterbenden eine ausführliche, vollständige Beicht zu fordern, ist jetzt unmöglich; man muß sich mit einigen allgemeinen, vagen, schlecht zusammenhängenden Aeusserungen begnügen; wir lassen ihn sagen, daß er seine Sünden bereue; aber können wir auch machen, daß er diese Reue wirklich habe? Wir fordern von ihm ein Zeichen; er öffnet noch einmal sein sterbendes Auge, aber die schon von dem Tode gefesselte Zunge versagt ihm den Dienst, und er macht eine schwache Bewegung mit dem Haupte; wir glauben ihn zu verstehen; aber versteht er sich wohl selbst? Wir rufen ihm mit starker Stimme zu, wir lassen den Namen des Erlösers und Worte des Heils wenigstens in seine Ohren erschallen; aber können wir macheu, daß sie auch in das Herz des Sterbenden dringen? Wir ergreifen endlich das Zeichen der Erlösung, wir drücken es auf seine von dem Tode schon gebleichten Lippen; wir rufen ihm zu, daß er, wo möglich, seine matten Hände zu seinem am Kreuze für ihn gestorbenen Heiland erheben möge; zum letztenmal öfnet sich sein schon halb erloschenes Auge; der starre Blick heftet sich auf uns und auf das Bild des Gekreuzigten, das wir ihm vorhalten; aber weiß er auch, was um ihn her vorgeht? Erkennt er jetzt Den, der für die Sünden der Welt am Kreuzbalken geblutet hat? Nun ergreift ihn der Tod; er stirbt — — Großer Gott, was wird das Loos einer solchen Seele seyn, die nun,

ihrer irdischen Hülle entflohen, in die Hände deiner strafenden Gerechtigkeit fällt? Wie wird sie erschrecken, wenn sie bey ihrem Erwachen sich nun vor den Stufen deines unerbittlichen Richterstuhls findet und zwischen einem in einer ununterbrochenen Reihe von Lastern hingebrachten Leben und deinem strengen Gerichte nichts erblickt, als einige verwirrte Träume aus ihrer letzten Krankheit? — Was kann ich, was soll ich, geliebte Zuhörer! hier noch anders hinzusetzen, als jene Warnung des Propheten: Höret es, Ihr, die Ihr in euerm ganzen Leben eures Gottes vergesset; hütet euch, daß Er euch nicht überfalle, und dann niemand sey, der euch aus seinen Händen errette: Intelligite haec, qui obliviremini Deum, ne quando rapiat et nemo sit, qui eripiat.

Und übrigens, meine Brüder! — diese letzte Wahrheit verdient nicht weniger eure Aufmerksamkeit — täuscht euch meinetwegen mit der Hoffnung, daß Ihr bis auf den letzten Augenblick, so wie jetzt, den vollen Gebrauch eures Verstandes haben werdet; aber rechnet Ihr dann für nichts die Hindernisse, welche euer eigenes Herz eurer Bekehrung entgegensetzen wird? Glaubt Ihr, daß jene Leidenschaften, welche Ihr von Jugend auf in euerm Busen nährtet, welche so tiefe und feste Wurzeln schlugen, welche gleichsam den Grundstoff euers Temperaments, euers Charaters, kurz eure zweyte Natur ausmachten, daß diese lange genährten, gepflegten und tief gewurzelten Leidenschaften nun auf einmal euch verlassen, nun plötzlich verschwinden werden, und daß ein offenbares Wunder jetzt in wenigen Minuten euch in einen andern Menschen umschaffen werde? Haben die Krankheiten, auf welche der Tod nicht erfolgte, noch je

eine wahre Bekehrung, eine vollkommene Sinnesänderung bewirkt? Habt Ihr schon viele Sünder gefunden, welche, nachdem sie an der Pforte des Todes gestanden, die letzten Heilmittel der Kirche empfangen und die schönsten Verheissungen künftiger Besserung gemacht hatten, auch nachher wirklich ein anderes Leben geführt hätten? Wer kann hierüber eine bessere Auskunft geben, als Ihr selbst? Ihr waret schon einigemal an der furchtbaren Schwelle der Ewigkeit; sprecht: haben eure Krankheiten euch bekehrt? Auf dem Krankenlager glaubtet Ihr, andere Menschen geworden zu seyn; dem Priester und denen, die in banger Erwartung um euer Bette stunden, gabt Ihr diese Versicherung; aber war es auch wirklich an dem? Als die Gefahr vorüber und die Gesundheit wieder zurückgekehrt war, erwachten dann nicht bald wieder die alten Leidenschaften in euch, und wurdet Ihr nicht bald wieder die nämlichen, die Ihr auch vor der Krankheit gewesen waret? Können ein paar Tage in dem Menschen ein neues Herz erschaffen und kann derselbe in seinem ganzen Willensvermögen, in allen seinen Neigungen, Empfindungen, Wünschen und Bestrebungen in wenigen Tagen gleichsam wiedergeboren werden?

Wie, geliebte Zuhörer! glaubt ihr vielleicht, daß, nach einem ganz in Unlauterkeit hingebrachten Leben, zwey Tage der Krankheit euch in keusche, züchtigen Seelen verwandeln werden? Großer Gott! vielleicht lässest Du zu, daß die Erinnerung ehemaliger, lasterhafter Genüsse euch noch auf dem Todesbette strafbares Wohlgefallen entlockt; vielleicht heftet sich euer matter, sterbender Blick noch auf die in euern Zimmern hängenden Bilder eurer ehemaligen Verirrungen; ja vielleicht steht gar an euerm Ster-

bebette der unselige Gegenstand, der früher euer Herz verdarb, und den Ihr, trotz des öffentlichen Aergernisses, selbst in den letzten Augenblicken eures Lebens zu entfernen euch nicht entschließen konntet. Der Geist Gottes hat es gesagt: Die Laster seiner Jugend werden die Gebeine des Unzüchtigen füllen und ihn in das Grab begleiten: ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiae ejus et cum eo in pulvere dormient. Wir selbst und unsere Väter waren ja sogar schon Zeugen, daß solche Unglückliche, noch in dem Moment ihres Hinscheidens, dem schändlichen Gegenstande ihrer Leidenschaft eine schreckliche Treue selbst jenseits des Grabes zusagten. Die verworfene Seele schied von ihrem Körper nur unter Seufzern, daß sie ihren lasterhaften Freuden nun entsagen und den Gegenstand ihrer strafbaren Neigung verlassen müsse. Gott, wie schreckbar sind deine Gerichte, wenn Du den Sünder seinem eigenen Verderbniß überlassest!

Oder wie! glaubt Ihr vielleicht, daß derjenige, den in seinem ganzen Leben nur ein Verlangen beseelte, das Verlangen nämlich nach Reichthum und der in dem Elende der Völker und auf den ungerechtesten, gehässigsten Wegen sich neue Quellen des Reichthums zu öfnen wußte: glaubt Ihr, daß er den Gewinn, welchen er sein ganzes Leben hindurch für erlaubt hielt, nun auf einmal für strafbar halten und durch zahllose und bedeutende Wiedererstattungen seinen Namen und seine Kinder in den Staub zurückschleudern werde, aus welchem er sie gezogen hatte. Ach! der Geist Gottes sagt: Mit seiner Seele wird er seine Reichthümer ausspeien; Gott wird sie aus seinen Eingeweiden reissen, aber die Liebe zu denselben in seinem Her-

zen lassen: Divitias, quas devoravit, evomet, et de ventre illius extrahet eos Deus.

Glaubt Ihr, daß der Gottlose, der seinen Stolz und seine Ehre in seine Verkehrtheit setzte, durch sacrilegischen Hohn unzähligemal unsere heiligen Geheimnisse lästerte, nun auf dem Sterbebette in wenigen Tagen gläubig und fromm werde? Vielleicht, daß er bis auf den letzten Augenblick, oft unter sichtbaren Anstrengungen, eine Geistes-Stärke affektiren wird, die mit ruhigem Blicke einer ungewissen Zukunft entgegen zu schauen scheint; er wird noch nach dem Beifall einiger Thoren geizen, welche ihn über die Schrecknisse gemeiner Seelen erhaben glauben. Vielleicht macht er den Umstehenden auch noch ein Bonmot, einen witzigen Einfall zum Vermächtniß; fährt vielleicht aber auch, wie ein Verworfener, in schrecklicher, schauerhafter Verzweiflung dahin.

Glaubt Ihr, daß jene ganz fleischlich gesinnte, von ihrer eigenen Schönheit bezauberte, der Welt und ihren Freuden ganz hingegebene Frau; glaubt Ihr, daß diese, in stiller Ergebung in den Willen der Vorsehung, ruhig zusehen wird, wie ihre Schönheit schwindet, ihr Körper zerfällt und die Welt mit ihren Freuden nun auf ewig von ihr scheidet? Gott wird zulassen, daß selbst auf dem Todesbette die Sorge für ihre Schönheit sie noch beschäftiget; daß sie jeden Tag ängstlich und bekümmert die Verwüstungen untersucht, welche eine lange Krankheit auf ihrem sonst so schönen Gesichte gemacht hat; daß sie fortfährt, mit Wohlgefallen noch alle die Schmeicheleien anzuhören, welche, um sie zu beruhigen, ihr hierüber gemacht werden; daß ihre leidenschaftliche Liebe zur Welt und ihren Ergötzungen in der letz-

ten Stunde ihres Lebens mit aller Stärke in ihrem Herzen erwachen und sie gleich dem unglücklichen Amaletiker König sagen wird: Warum muß in der Mitte meiner schönsten Tage ein grausamer Tod mich dahin nehmen! Siccine separat amara mors?

In deinen heiligen Büchern, o Herr! steht es: ihr Ende wird seyn, wie ihre Werke: Quorum finis erit secundum opera ipsorum. Der, welcher in Unzucht gelebt hat, wird als ein Unzüchtiger sterben; der, welcher blos seinem Ehrgeitz fröhnte, wird enden, ohne daß die Liebe zu den eiteln Ehren der Welt in seinem Herzen ersterbe; der, welcher, in seinem ganzen Leben lau, weder die Tugend noch das Laster kannte, wird eben so lau, eben so feig und ohne Rührung und Zerknirschung des Herzens dahin sterben; der, welcher sein ganzes Leben hindurch unschlüssig, stets neue Entschlüsse der Buße machte und niemals sie ausführte, wird eben so sterben, das heißt, voll guter Entschlüsse und äusserst arm an guten Werken; der, welcher sein ganzes Leben hindurch zwischen Gott und der Welt schwankte, bald Wollüstling, bald Büssender, blos der Impulsion des Augenblicks, oder dem Einfluße eines leichtsinnigen, wandelbaren Temperaments gehorchte, wird gleichfalls unter einer dieser traurigen Alternativen sterben; seine Thränen auf dem Todbette werden nichts mehr bedeuten, als alle übrigen Thränen, welche er in seinem ganzen Leben vergossen hat, nämlich eine flüchtige, vorübergehende Reue; und seine Seufzer werden blos die Ergießungen eines weichen, empfindlichen, aber nicht wahrhaft zerknirschten, bußfertigen Herzens seyns; kurz ein jeder wird in seiner Sünde sterben; in der Sünde nämlich, welche sein ganzes Leben hindurch

ihn gefesselt hielt, welche seine Neigungen beherrschte, seinem ganzen Thun und Lassen zum Grunde lag, ihm zur andern Natur geworden, gleichsam ihm angeboren war, und von welcher er sein ganzes Leben hindurch sich nicht los zu machen gewußt hatte. Achab stirbt als ein Gottloser, Jezabel als ein verbuhltes Weib, Saul als ein Rachsüchtiger, Helis Kinder als sacrilegische Uebertreter des Gesetzes, Absolon als ein Rebell, Balthasar als ein Weichling, Herodes als ein Blutschänder, die ganze Schrift ist voll solcher Beispiele; alle Propheten verkündigen den Sündern einen solchen Tod; Jesus spricht davon in dem heutigen Evangelium auf eine Art, welche auch den Gefühllosesten erschüttern muß; und eine schreckliche Erfahrung bestätiget an jedem Tage die Erfüllung dieser Drohungen. Ihr selbst pfleget zu sagen: wie der Mensch lebt, so stirbt er; nun gut! was braucht es noch mehr, geliebte Zuhörer! um euch zu bewegen, diese Wahrheit auf euch selbst anzuwenden, heute noch den festen Entschluß zu fassen, euer Leben zu ändern und mit Ernst an ein Geschäft zu denken, welches man nicht bald genug anfangen kann, und welches, wenn aufgeschoben, entweder gar nicht, oder doch gewöhnlich nur sehr schlecht geräth. Wirket daher das Gute, so lange euch Gott noch die Zeit dazu gönnt; faßt nicht nur gute Vorsätze, sondern traget auch Früchte; suchet Jesum, so lange Ihr ihn noch finden könnet; denn, wenn Ihr eure Buße bis auf die Stunde des Todes hinaussetzt, so werdet Ihr ihn nicht nur nicht mehr suchen können, sondern, wenn Ihr auch könntet, ihn doch nicht suchen, und wenn Ihr ihn suchtet, dennoch nicht finden: **Quaeretis me et non invenietis et in peccato vestro moriemini.**

Ich gehe nun zu meinem zweiten Theile über, in welchem ich euch in zwey, die größte Aufmerksamkeit verdienenden, Betrachtungen die noch schrecklichere Wahrheit entwickeln werde, daß nämlich die Buße des Sünders auf dem Todbette meistens fruchtlos und unnütz ist.

Wenn Ihr eure Bekehrung bis auf den Augenblick eures Todes hinausetzt; so werdet Ihr in euren Sünden sterben, und Jesum, wenn Ihr ihn auch suchen könntet, nicht mehr finden, weil er alsdann von euch entfernt seyn und euch verlassen haben wird: ego vado et in peccato vestro moriemini. Der Sünder auf dem Todbette, von Gott verlassen, sey also der Gegenstand unserer ersten Betrachtung.

Die Kirche lehrt uns, daß Gottes Langmuth ihre Grenzen hat, welche dieselbe niemals überschreitet; und so wie der Allerbarmer sich eine Zeit gesetzt hat, in welcher er, wie Hiob sich ausdrückt, sich des Sünders erinnert, eben so hat er sich auch eine andere gesetzt, in welcher er denselben vergißt. Jedem Menschen hat Gott eine gewisse Anzahl seiner besondern Gnaden bestimmt; werden diese aber mit Undank und Untreue erwiedert; dann versiegt die Gnadenquelle; Gott wird gleichsam gleichgültig gegen den Sünder und überläßt ihm keine andern Mittel des Heils, als jene der natürlichen Gnade, welche alsdann gewöhnlich nicht zureicht. In seiner Allmacht findet freilich Gott auch Mittel gegen die Widerstrebenden; aber nach der Weisheit seiner ewigen Rathschlüsse will er sich derselben nie, oder nur äusserst selten bedienen. Als das Maß von Sodons Greuel voll, und die nach Gottes ewiger Ordnung

festgesetzte Zahl von zehen Gerechten allda nicht mehr zu finden war; erhob Abraham umsonst seine flehenden Arme zum Herrn; die Zeit der Erbarmung war vorüber; der Zorn des Ewigen war erwacht, und Feuer vom Himmel fiel auf die frevelnden Städte.

Wohl weiß ich, daß unser ganzes Leben auf Erden eine Zeit des Heils und der Versöhnung ist; daß wir stets zu Gott zurückkehren können, daß zu jeder Stunde, in welcher der Sünder sich zu dem Herrn bekehrt, der Herr sich auch zu dem Sünder wendet, und daß es keine Wunde gibt, welche die unter uns aufgerichtete eherne Schlange nicht zu heilen vermag; alle diese Wahrheiten lehrt uns unser heilige Glaube. Aber eben so gewiß weiß ich auch, daß jede Gnade, welche Ihr unbenutzt vorüber gehen lasset, oder gegen die Ihr vielleicht gar noch frevelt, die letzte eures Lebens seyn kann; daß auch die Langmuth Gottes sich ermüdet; daß die Schranken der göttlichen Barmherzigkeit nicht für alle Menschen die nämlichen sind; daß Gott, nachdem er drey Sünden zu Damaskus verziehen, die vierte nicht mehr vergab; daß eine einzige Sünde oft das Maß des Sünders voll machen und seine Verwerfung zur Folge haben kann; ich weiß endlich, daß des Herrn Gerichte schrecklich sind über die Kinder der Menschen (Psalm. 65, 89.); daß man den Umfang seines Zornes nicht kennt, und daß niemand jemals seinen Unwillen und seinen Grund hat ermessen können.

Wenn also die Schrift an so vielen Stellen uns lehrt, daß Gott einer seiner Gnade untreuen Seele sich endlich entzieht, und daß Er, nachdem

sein erbarmender Blick lange über Babylon waltete, die untreue Stadt endlich ihrem Verderben überließ; so gibt es, wie ich glaube, gewiß kein Verhältniß, unter welchem die Gerechtigkeit eines solchen Strafgerichts uns anschaulicher wird, als bey dem Lager eines sterbenden Sünders. Sprecht selbst, geliebte Zuhörer! wenn nach einer kleinen Anzahl verschmähter, göttlicher Eingebungen, Gott bisweilen sich schon von einer solchen Seele entfernt, was dürft dann Ihr in der letzten Stunde euers Lebens noch erwarten, — vorzüglich jene von euch, die dann in dieser schrecklichen Stunde eben so viele Sünden gegen die Barmherzigkeit Gottes, als Tage ihres Lebens werden zu zählen haben; die von ihrer frühesten Jugend an die mahnende und strafende Stimme ihres Gewissens mit aller Gewalt zu unterdrücken suchten und in ihrer Undankbarkeit gegen die, sie zur Buße antreibenden Gnade endlich so weit gingen, daß sie das Loos der Genossen ihres lasterhaften Lebens beneideten, und sich die nämliche gottlose Ruhe, die nämliche Herzenshärte und Verstockung wünschten, welche jene gegen alle Drohungen und Schreckniße der Religion zu schützen schienen; was dürfen jene von euch zu erwarten haben, welche selbst die ihnen angebotene Verzeihung gerade eben so lange von sich zurückstoßen würden, als es ihnen gegönnt wäre, sich in dem Weine der Unzucht und Laster zu berauschen; mit einem Worte alle jene, welche, durch die vielen, über das schreckliche Ende des seine Buße bis auf den letzten Augenblick aufschiebenden Sünders, ihnen gegebene Warnungen und Ermahnungen, diesem von Gott verlassenen Zustande gleichsam muthwillig entgegenreiften. Wie wäre es möglich, daß ein gerechter, aber in seinen Gerichten schrecklicher, Gott alsdann noch mit einem Blick der

Erbarmung auf euch herabschaute, sich eurer in einem Augenblicke erinnerte, welchen er selbst, wegen eurer so viele Jahre hindurch fortgesetzten, boshaften Verstockung gegen alle Einwirkungen seiner göttlichen Gnade, längst schon als den Anfang seines Zorns und seiner strafenden Gerechtigkeit bezeichnet hatte.

Ja, großer Gott! wo wäre deine Gerechtigkeit, die ihre Pfeile in das Blut des Sünders taucht; die der Thränen des Gottlosen auf dem Todbette spottet, und in der Rache, die Du an ihm nimmst, ihre Genugthuung findet? Was würde aus allen den furchtbaren Drohungen werden, die Du in deinen heiligen Büchern uns verkündiget hast, und bis jetzt noch stets in schauervolle Erfüllung gegangen sind? Wann würde die Stunde deiner Rache schlagen? Und endlich, würde wohl die Geduld, die Du dem Sünder in seinem Leben schenkest, wie Du selbst sagst, eine so schreckliche Geduld seyn, wenn dennoch am Ende deine erbarmende Huld sich wieder auf ihn herabsenken wollte?

Wenn aber auch, geliebte Zuhörer! Gottes Gerechtigkeit seiner Erbarmung keine Schranken setzte; so verbietet euch doch selbst die Natur der Gnade, welche Ihr euch mit so viel Zuversicht versprecht, solche zu erwarten. Ihr versprecht euch nicht nur die Gnade der Bekehrung, das heißt, jene Gnade, welche in dem Menschen ein neues Herz erschafft; sondern Ihr hoffet auch auf die Gnade, welche uns in der Heiligkeit und Gerechtigkeit sterben läßt; auf die Gnade, welche eine Seele vollkommen heiliget; auf die Gnade der Beharrlichkeit bis an das Ende; aber dieses ist die Gnade, womit blos die Auserwählten begnadiget werden, es ist die Fülle aller übrigen

Gnaden; es ist der letzte und höchste Beweis des göttlichen Wohlgefallens an einer reinen Seele; es ist die Frucht eines ganzen in Unschuld und Heiligkeit hingebrachten Lebens; es ist die Krone, welche den Kämpfern aufbewahrt wird, die bis an das Ende rüstig gekämpft haben. Niemand ist Gott diese unschätzbare Gabe schuldig; er entzieht sie bisweilen selbst denjenigen, welche lange Zeit in Gerechtigkeit und Heiligkeit, auf seinen Wegen vor Ihm her gewandelt waren und Salomons bedauernswerthes Ende ist ein Beispiel, welches alle Gerechte in Demuth und Zittern erhalten wird. Könnet Ihr nun mit solcher kühnen Zuversicht hoffen, daß die größte aller Wohlthaten nun der sichere Lohn eines blos in Lastern hingebrachten Lebens werden wird? Könnet Ihr euch schmeicheln, daß einem verhärteten, oft gewarnten, allen Ermahnungen und Eingebungen stets widerstrebenden Sünder endlich eine Gnade zu Theil werden wird, welche Gott schon so oft selbst jenen, welche lange Zeit in dem Wege der Gerechtigkeit vor ihm wandelten, entzogen hat? Ihr könnt endlich euch noch versprechen, daß die erbarmende Güte des Herrn sich gerade dann in ihrem höchsten Uebermaße über euch ergießen wird, wenn eure Gottlosigkeit und eure Laster ihren letzten und höchsten Grad erreicht haben? Großer Gott! ist es möglich, daß eine so sinnlose Hoffnung so viele Menschen täuschen kann? Und deine Diener, welche in ununterbrochener Entsagung und Abtödtung leben und mit Zittern und Angst zu Dir flehen, damit Du ihnen diese größte deiner Gnaden einst nicht versagen möchtest: täuschen denn diese sich, oder täuscht sich der Sünder, welcher sorgenlos in allen Sünden und Lastern dahin lebend, mit kühner Zuversicht dieselbe zu erhalten hofft, und, um sie zu erlangen, nichts

als seine Laster und die Frechheit seiner Zuversicht Dir zum Opfer bringt?

Ja! meine Zuhörer! wenn Gott in seiner grundlosen Barmherzigkeit auch einem Sünder in der letzten Stunde seines Lebens, welcher bis dahin seine Buße aufgeschoben hätte, diese unschätzbare Gnade gewährte; so sage ich euch, daß er sie doch euch nicht gewähren wird, weil Ihr nur deswegen jetzt eure Bekehrung aufschiebt, weil Ihr jene Gnade mit strafbarer Zuversicht erwartet. Für wahr, es ist möglich, daß ein Sünder, welchen während seiner Verirrungen nie ein Gedanke an das Heil seiner Seele zu einer ernsten Betrachtung geführt, und der ohne Glauben, ohne Kenntniß in der Religion und ohne Gewissensbisse dahin gelebt hätte, nun in dieser schrecklichen Stunde aus seinem langen Schlafe erwache, und, erschrocken über seine bisherige gefühllose Gleichgültigkeit, sein thränendes Auge zum Himmel erhebe und mit neuem, wahrhaft zerknischten Herzen den Allerbarmenden anflehe; es ist möglich, sage ich, daß der Ewige, dessen Barmherzigkeit über die Wolken reicht, nun mit erbarmendem Blicke auf einen Sünder herabschaue, der jetzt zum erstenmale in seinem Leben seine Augen dem wahren Lichte geöffnet hat, und wenn je die Gnade wahrer Buße und Bekehrung in dem letzten Augenblicke gewährt wird; so scheint es, daß sie einem Sünder dieser Art würde gewähret werden. Aber Ihr, die Ihr aus dieser Hoffnung ein sacrilegisches Motiv eurer Laster macht; Ihr, die Ihr in Gottes Barmherzigkeit gleichsam eine Aufforderung seht, ihn ferner zu beleidigen; Ihr, die Ihr nur deswegen eure Bekehrung verzögert, weil Ihr glaubt, daß erst dann, wann die Pforten des Todes sich euch öffnen, es Zeit wäre, euch euerm Gott hinzugeben, und

mit dem Himmel euch zu begnügen, wann die Welt euch entwischt: solche Sünder sind offenbar unwerth des erbarmenden Blickes selbst eines Gottes, dessen Langmuth nicht ermüdet werden könnte; eines Gottes, der blos gnädig und barmherzig, und nicht auch gerecht wäre, eines Gottes endlich, der nicht selbst vorausgesagt hätte, daß er den Sünder in diesem schrecklichen Augenblicke verlassen werde. Wenn auch nicht ein mit Lastern jeder Art besudeltes Leben jene ausgezeichnete Gnade von euch entfernte; so würde schon die Frechheit, mit welcher Ihr euch, sie zu erwerben, erkühnet, euch derselben unwürdig machen. Nichts setzt eine furchtbarere Kluft zwischen dem Sünder und der Barmherzigkeit Gottes, als dieser den Tag und die Stunde bezeichnen zu wollen, wann sie mit ihrer Gnade ihn heimsuchen soll. Wer seyd Ihr; so sagte einst Judith den Einwohnern von Bethulien, als diese einen Tag festsetzen wollten, an welchem sie sich an Holophornes ergeben würden, wenn bis dahin der Herr ihnen nicht Rettung schickte; wer seyd Ihr, die Ihr euch erkühnt, der Barmherzigkeit euers Gottes ihre Bahn vorzuzeichnen und einen Tag und eine Stunde ihr zu bestimmen? Qui estis vos, qui posuistis tempus miserationis Domini et in arbitrium vestrum diem constituistis ei?

Wahrscheinlich werdet Ihr bey Anhörung dieser furchtbaren Wahrheiten im Stillen zu euch sagen, daß solche, im Allgemeinen ausgesprochene, Drohungen, nicht stets gerade jeden Einzelnen von euch treffen werden. Aber dann frage ich euch, welches sind denn die Sünder, welche Gott, in seinen heiligen Büchern, auf dem Sterbebette zu verlassen bedrohet? sind es nicht Sünder, denen Ihr in Al-

lem vollkommen gleichet? welchen besondern Grund der Hoffnung findet Ihr in euch, daß Gott alsdann mit euch eine Ausnahme machen werde? Allenfalls euer geführtes Leben? Ach! Ihr wäret schon glücklich zu preisen, wenn Gott dieses in jenem Augenblicke völlig vergessen hätte; vielleicht eure so oft gefaßten und nie ausgeführten Vorsätze eurer Bekehrung? Aber gerade dieses wird euch dann am meisten verdammen; vielleicht eure guten Naturanlagen, welche euch stets zur Tugend hinneigten und euch derselben günstig machten? Aber diese Anlagen waren eine besondere Gnade Gottes, über deren vernachläßigten Gebrauch Er eine sehr strenge Rechenschaft von euch fordern wird; wäre es endlich die Hoffnung, die Ihr in euerm Leben auf die Barmherzigkeit Gottes für diesen Augenblick gesetzt? Aber ich habe euch gezeiget, daß eben diese Hoffnung bey euch ein ununterbrochenes Sündigen auf Gottes Barmherzigkeit, mithin gerade euer größtes Verbrechen war. Das Besondere, was ich bey euch hier sehe, besteht blos darin, daß ich euch unwürdiger finde der Gnade euers Gottes, als manche andere Sünder, und daß ein gerechter Gott bey euch Gründe hat, euch seine Gnade zu entziehen, welche er bey sehr vielen andern unbußfertigen Sündern nicht haben wird. Worauf also, theure Zuhörer; könnt Ihr eure falschen Hoffnungen gründen? Ohne Zweifel werdet Ihr sagen, auf Gottes unendliche Güte, welche nicht den Tod des Sünders will. Also auf die Güte Gottes; aber haltet ihr denn diese Güte für eine Schwachheit, für eine Abgestumpftheit, welche die größten, vorsätzlich ununterbrochenen Beleidigungen am Ende durch die höchste ihrer Wohlthaten belohnt? Gerade weil Gott unendlich gütig ist, muß er den Sünder in der Todesstunde verlassen,

weil seine Güte ihm nicht gestattet, Gnaden zu erzeugen, welche für die übrigen Menschen eben so viele gefahrvolle Klippen wären; weil seine Güte ihm nicht erlaubt, durch öftere Gewährung dieser Gnade, ein falsches Zutrauen zu erwecken und dem Sünder hiedurch gleichsam Fallstricke zu legen. Es ist eine Wirkung seiner unendlichen Güte, daß er dadurch, daß er dem Sünder auf dem Todbette den Schoos seiner Erbarmungen nicht mehr aufschließt, uns und unsern Leidenschaften allen Vorwand zur Unbußfertigkeit in dem Leben benimmt, und nicht, indem er einen zu Gnaden aufnimmt, das Verderben so vieler andern dadurch befördert. Ihr sehet also, wie sehr Ihr euch irret, wenn Ihr auf Gottes Güte rechnet, weil eben diese Güte eure Bestrafung alsdann nur noch unerbittlicher fordern, und daher eure Furcht unendlich vermehren muß.

Hier, meine Zuhörer! werdet Ihr mir erlauben, daß ich euch noch eine Bemerkung mache. Es gibt wenige Menschen, die in ihrem Leben nicht hundertmal den Entschluß fassen, ihr Leben zu ändern; aber beynahe alle sterben, ohne diesen Entschluß ausgeführt zu haben. Selbst die Zügellosesten wünschen, fromm zu enden; alle, wie Balaam, wollen den Tod der Gerechten sterben; aber niemand will leben, wie sie, und unter lauter gemachten und nie ausgeführten Vorsätzen kommt endlich der Tod. Auf diese Art haben wir unsere Anverwandten, unsere Freunde und unsere Gebieter sterben gesehen; um uns zu beruhigen, haben wir selbst nach ihrem Tode uns jener phantastischen Bekehrungsentschlüsse erinnert, mit welchen sie sich und uns so oft in ihrem Leben unterhalten hatten; er war fest entschlossen, sagen wir dann, sich zu bekehren, er sprach beynahe jeden Tag schon davon; und unter diesen Reden be-

ruhiget man sich über sein Schicksal, und hofft mit Zuversicht auf seine Seligkeit. Großer Gott! dieses ist es gerade, was mich am meisten besorgt, am meisten für das Heil dieser Seele zittern macht; denn was ist die Erinnerung an die vielen gefaßten, aber stets vereitelten, frommen Entschlüsse anders, als die Erinnerung an eben so viele, vor Gott erzeigten, aber auch stets wieder von ihr vernachläßigten, zurückgestossenen Erbarmungen? Gerade dieses ist es, was mich am meisten von der Strenge deines Gerichtes über diese Seelen fürchten läßt. Man schöpft Hoffnung aus einem Umstande, welcher wahrscheinlich die Hauptursache ihrer Verdammung ist. Man schmeichelt sich, daß in dem letzten Augenblicke Gottes Barmherzigkeit eine Seele umfaßt haben wird, die er, so lange sie in einem sterblichen Körper hier auf Erden wallte, so oft warnte, ermahnte, sie gleichsam an sich lockte; und doch ist dieses gerade die schreckliche Ursache, warum Gott in dem letzten, entscheidenden Augenblicke dieselbe verließ, weil er so oft und so lange Jahre hindurch sie hier mit seiner Gnade heimsuchte, sie aber niemals seiner Einladung folgte. O, der trügerischen Hoffnungen der Menschen! O mein Gott, wie sehr sind deine Gedanken und deine Gerichte verschieden von den Gedanken und täuschenden Ansichten der Menschenkinder!

Aber wenigstens, werdet Ihr ohne Zweifel einwenden, sieht man täglich so viele Sünder, welche nach einem Leben, das eine ununterbrochene Kette von Verirrungen und Unordnungen war, auf ihrem Sterbebette solche auffallende Merkmale einer lebendigen Reue geben, daß man gar nicht daran zweifeln kann, ihre Thränen werden den Herrn erweicht und ihre Sündenschuld getilgt haben. O,

meine Zuhörer! dieses ist ein Irrthum, der so viele Seelen einschläfert und in das Verderben führt. Jesus selbst antwortet darauf statt meiner, und sagt, daß man ihn suchen und nicht finden wird; das heißt, daß alle und die rührendsten Merkmale der Reue alsdann werden verworfen werden, daß Ihr Jesum suchen, aber in eurer Sünde sterben werdet. Quaeretis me et in peccato vestro moriemini. — — Die Betrachtung dieser letzten und schrecklichsten aller Wahrheiten sey jetzt der zweyte Gegenstand dieses zweyten Theils meiner Rede.

Ich muß gestehen, geliebte Zuhörer! daß, wenn ich diese, unser ganzes Erstaunen erregende, Wahrheit betrachte; wenn ich sehe, wie auf der einen Seite der sterbende Sünder seinen Gott sucht und seine flehenden Hände zu ihm ausstreckt, und auf der andern Seite, wie Gott sich von ihm entfernt, und seinem Angstgeschrey und allen Beweisen seiner Reue die Ohren schließt: ich muß gestehen, sage ich, daß mir der Herr alsdann als jener schreckliche Gott erscheint, der des Menschen nicht bedarf: vor meiner Seele schwebt die Strenge seines Gerichts und ein geheimer Schauer ergreift alle meine Gebeine; aber so schrecklich auch sein Verfahren scheinen mag; so ist es doch gerecht und er kann nicht anders gegen den Sünder verfahren.

Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß nicht ein Augenblick wahrer Buße die Laster eines ganzen Lebens auslöschen könne; aber Gott wird deswegen der Reue eines sterbenden Sünders nicht achten, weil dieselbe nicht ächt und mehr als unvollständig ist. Dieselbe ist unächt, weil sie erstlich nicht mehr aus freyem Willen entspringt und blos Folge der harten Nothwendigkeit, nicht Wirkung der Gnade und Frucht

wahrer Buße ist. Denn, geliebte Zuhörer! erst nachdem Ihr in der Empörung gegen Gott bis an das Ende beharret und der letzte Tag eurer Gesundheit auch der letzte Tag eurer Laster war: erst dann werft Ihr die Waffen der Empörung hinweg und flehet um Gnade, weil die Hand des Allmächtigen euch zu Boden gestürzt und Ihr das Schwert des Ewigen über euern Häusern erblickt; weil jetzt die Erde unter euern Füßen wankt, erhebt Ihr eure Augen zum Himmel, den Ihr vorher nie eines Blickes gewürdiget habt; eure lasterhaften Freuden verabscheut Ihr erst dann, wann Ihr sehet, wie euer Körper gleichsam in Stücke zerfällt und unerträglicher Gestank euch dessen herannahende Auflösung verkündiget; auf die Armen strömt erst dann reiches Allmosen aus euern Händen, wenn diese eure Reichthümer nicht mehr halten können; erst dann, wenn Ihr euern Kindern, euern Dienern und allen euern Umgebungen durch euer eigenes Beispiel kein Aergerniß mehr geben könnet, hinterlaßt ihr Ihnen sterbend gute Ermahnungen und heilsame Lehren; mit einem Worte Ihr fühlt erst dann Reue, wenn Ihr die Unmöglichkeit sehet, noch länger strafbar zu seyn. Die Lage, in welcher Ihr euch dann findet, muß diese nicht allein schon eure Thränen verdächtig machen? Fühlt Ihr nicht selbst, daß, wenn nun Gott eurer Reue nicht achtet, Er dieselbe vollkommen richtig und gerecht beurtheilt? Würde Er eure Tage verlängern, würdet Ihr aus dieser Verlängerung nicht auch eine Verlängerung euers strafbaren Wandels machen? Könnte man euch die sichere, feste Ueberzeugung geben, daß diese Krankheit nicht zu dem Tode führt, würden dann die Thränen, mit welchen Ihr Gott jetzt zu erweichen sucht, nicht sogleich wieder vertrocknen? Als euer Uebel noch nicht

gefährlich schien und die Hoffnung des Lebens euch noch lachte, dachtet Ihr wohl daran, einen Priester, einen Diener des Herrn rufen zu lassen? Hätte man es vielleicht nur wagen dürfen, euch einen solchen Vorschlag zu machen? Was gabet Ihr also durch alles dieses zu erkennen? Nicht wahr, daß Ihr die Sünde mit eben dem schmerzhaften Gefühle verlasset, wie das Leben, und daß Ihr es ja nicht riskiren wolltet, euch euerm Gott zu schenken, als bis Ihr vorher vollkommen versichert waret, daß die Welt euch nun länger nicht mehr haben kann?

Die Buße des Sünders auf dem Sterbebette ist ferner auch deswegen unvollständig und ungültig, weil natürliche Furcht, erzeugt theils durch die Schrecknisse des Grabes, theils durch die noch mehr schreckenden Bilder ewiger Strafe, nun die einzige Quelle dieser Buße ist. Er weint; aber nicht seine Sünde, blos sein Unglück erpreßt jetzt diese Thränen. Er schreyt zum Himmel; aber dieses Rufen ist das Geschrei der Angst; es ist nicht die vertraungsvolle Stimme des reuigen Sohnes zum liebenden Vater. Er bethet zu Gott; aber sieht er jetzt in Demselben etwas anders, als blos den strengen Richter? Er verabscheut seine Verirrungen; aber nicht weil er die Größe der Beleidigung fühlt, welche in seiner Empörung gegen das Allerhöchste, heiligste und liebenswürdigste Wesen liegt, sondern weil er nun den Abgrund erblickt, in welchen jene ihn stürzen werden. Er ganz allein ist demnach der Gegenstand dieser Klagen, der Zweck seines Gebethes und der Beweggrund seiner Reue; und so wenig er in seinen frohen Tagen an Gott dachte, eben so wenig hat nun Gott auch Theil an seiner Buße. Ach! könnte jemand ihn überzeugen, daß es jenseits des Grabes nichts gäbe, daß die Hölle ein Traum, mit-

hin seine Furcht eitel und ungegründet wäre: O, wie bald würde sein Abscheu gegen seine Sünden sich legen und die Thränen seiner Reue wieder versiegen!

Aber daher kann man auch Dich, großer Gott! der Du alle Herzen durchschaust und den der Schein nicht täuscht, alsdann nicht mit einigen trügerischen Thränen besänftigen, wenn diese bis auf den letzten Augenblick aufgeschoben werden; dann werden sie nicht mehr Werth haben, als jene eines Antiochus; es werden unfruchtbare, von Gott verworfene, Thränen seyn; vor deinem Angesichte werde ich erscheinen als ein Verbrecher, der vor der Strafe zittert, und nicht wie ein Büßender, dem das Andenken an seine Sünden das Herz zerknirscht; von meinen schändlichen Leidenschaften wirst Du immer noch die giftige Wurzel in meinem Herzen erblicken und in deinen Augen werde ich noch immer ein Unzüchtiger, ein Weltling, ein Wollüstling, ein Schwungsüchtiger, ein Rachsüchtiger seyn; meine angstvolle Bekümmerniß wird dann blos eine Wirkung jener übermäßigen Weichlichkeit seyn, die stets bey der Annäherung der geringsten Leiden mich schon in Furcht und Schrecken setzte; und je sinnlicher, je weichlicher und selbstsüchtiger ich gewesen seyn werde, desto größer wird nun auch meine Furcht seyn, desto beredter werde ich mich selbst anklagen und desto gewaltiger werden alle Schreckniße der Ewigkeit mich dann ergreifen; aber wie wenig kannst Du, großer Gott! alsdann die Thränen achten, welche aus eben der Quelle entspringen, aus welcher gleichfalls alle meine Sünden und Laster geflossen sind. So, geliebte Zuhörer! werdet Ihr aus der Tiefe eurer Bedrängniß eure jammervolle Stimme zum Himmel erheben; aber der gerechte Gott wird euer Geschrei verlachen: Ego quoque in

interitum vestro videbo; Ihr werdet weinen; aber von der Höhe seiner Gerechtigkeit wird Er eurer Thränen spotten: Et subsannabo; Ihr werdet eure Brust zerschlagen, aber dennoch nicht euer Herz erweichen; Ihr werdet Ihm Treue und Besserung versprechen, wenn Er eure Tage verlängern wird; aber Er wird eure Versprechungen verachten, weil er in euerm verdorbenen Herzen liest, daß eine Verlängerung eurer Tage auch eine Verlängerung eures lasterhaften Wandels seyn würde; Ihr werdet die Umstehenden, die Zeugen eures Todes ermahnen, ein Beispiel an euch zu nehmen, und dem Herrn in ihren gesunden Tagen zu dienen; aber die Stimme des Herrn wird in euerm Innern euch antworten: Wer heißt dich mein Recht und meine Gerechtigkeit verkündigen? Zu Ihm selbst werdet Ihr sagen: Herr! gehe nicht ein in dein Gericht mit deinem Diener; aber Er wird euch antworten: Du bist schon gerichtet; Ihr werdet zu Ihm sagen: Gott, voll der Erbarmung! wegen der Sünden Heil bist Du vom Himmel auf die Erde gekommen; aber Er wird euch antworten: für den Gottlosen ist kein Heil; Ihr werdet sagen: O, Heiland der Welt! mein ganzes Vertrauen setze ich in die Unendlichkeit deiner Erbarmungen; aber Er wird euch antworten: die Hoffnung des Sünders wird mit zu Grunde gehen; Ihr werdet sprechen: O, göttlicher Hirt unserer Seelen! Du wirst die verirrten, zu Dir zurückkehrenden Schafe nicht verstossen; aber Er wird antworten: es gibt eine Zeit zum Verzeihen und eine Zeit zum Strafen. Ihr werdet Ihm sagen: O, Jesu! in deine Hände befehle ich meine Seele; aber Er wird antworten: sie gehört mir nicht zu und ich nehme sie jetzt nur an, um aus ihr

ein ewiges Opfer meiner Gerechtigkeit zu machen; und all euer Krümmen und Winden, euer Seufzen und Wehklagen wird fruchtlos und blos der Anfang des schrecklichen, göttlichen Strafgerichtes seyn.

Ja, alsdann wird man, statt wie bisher einen Beichtvater zu wählen, der durch sträfliche Gefälligkeit sich empfiehlt, den ersten besten, so wie der Zufall ihn darbietet, nehmen: alsdann, sage ich, wird der Sünder wie Saul, am Vorabend seines Todes, als er von Gefahren umlagert nirgends mehr Rettung sah, einen andern Samuel aus seinem Grabe hervorrufen. Den frömmsten, erleuchtetsten und ehrwürdigsten Mann Gottes wird er aus seiner stillen Abgeschiedenheit herbeyrufen lassen, und gleich jenem unglücklichen Könige zu ihm sagen: ich bin in großer Angst und Noth: coactor nimis; deswegen habe ich dich rufen lassen, um von dir zu hören, was ich in dieser großen Gefahr thun soll: Vocavi ergo te, ut ostenderes mihi, quid faciam. Aber was würde der Mann Gottes, wenn er in dem Geiste der Religion sprechen wollte, ihm alsdann antworten? Warum störest du mich in meiner Ruhe, und rufest mich aus meiner Abgeschiedenheit an diesen Ort? Quare inquietasti me et suscitarer? Es ist nicht mehr Zeit, zu dem Herrn zurückzukehren; warum mich also hieher rufen, da der Herr dich verworfen hat. Quid interrogas me, cum Dominus recesserit a te? Du wirst sterben und Gottes Gericht wird über dir in Erfüllung gehen, wie man es dir auf sein Geheiß so oft vorher gesagt hat: faciet enim tibi Dominus sicut locutus est in manu mea. So wird der Priester alsdann denken. Er wird euch ermahnen, nicht zu verzweifeln; aber er selbst hofft für euch sehr wenig.

Er wird euch von Gottes unendlicher Barmherzigkeit reden; aber im Stillen bethet er die Gerichte Gottes an, welche über euch ergehen. Er wird euch den Schoos der Herrlichkeit aufschließen, um eure Hoffnung desto mehr zu beleben; aber er selbst sieht unter euern Füßen schon den geöffneten Abgrund. Er wird euch euern am Kreuze gestorbenen Heiland zeigen; aber er weiß wohl, daß das Kreuz für euch kein Gnadenthron, sondern ein strenger Richterstuhl ist, von welchem herab Ihr euer Urtheil empfangen werdet. Um euch nicht in Verzweiflung zu stürzen, wird er, gleichsam durch einen Kunstgriff der Liebe, das Schreckliche eurer Laster zu mildern suchen; aber er weiß wohl, daß Gott sein Maaß und Gewicht hat, und es dem Menschen nicht erlaubt ist, hievon etwas abzubrechen. Um euch nicht ganz in Verzweiflung zu stürzen, wird er euch sagen, daß ein Augenblick wahrer Buße alle Sünden eines ganzen Lebens tilgen und den Sünder heiligen kann; aber er weiß sehr wohl, daß dieses nur durch eines der größten Wunder und eine der höchsten, nur äusserst selten verliehenen Gnaden geschehen kann, und daß ein in Sünden ganz hingebrachtes Leben beinahe stets und unfehlbar den Tod in der Sünde zur Folge hat.

Erlaubet mir, theure Zuhörer! daß ich diesen schrecklichen Wahrheiten noch eine und zwar die letzte Bemerkung hinzufüge. Was kann euch bey euerm Tode erwünschter seyn, als noch hinreichende Zeit und Kräfte zu haben, um Ihm eure Thränen der Reue und Buße darzubringen. Dieses ist das Höchste, was Ihr für jenen Augenblick erwarten könnet; und doch — ohne Zittern kann ich die schauervolle Wahrheit nicht aussprechen — und doch, was erlaubt euch Jesus alsdann — von euern Bemühungen,

Ihn zu suchen, und von euern Thränen zu hoffen, wenn Ihr Beydes bis auf diesen letzten Augenblick aufschiebt? Quaeretis me et in peccato vestro moriemini. — Ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Tröstet euch jetzt, theure Zuhörer! wenn Ihr noch könnet, mit allen Merkmalen der Reue, welche eure Freunde, eure Anverwandten in ihrem letzten Augenblicke gegeben haben; beruhiget euch selbst bey euerm sündhaften Leben, daß ein ähnliches Ende ebenfalls alle eure Sünden und Verbrechen dann sühnen wird; sagt noch ferner von einem bis an seinen Tod verhärteten Sünder, den der Gedanke an das herannahende Gericht mit Schrecken erfüllte, daß Gott ihm die Gnade geschenkt habe, christlich zu endigen; daß zwar sein Leben nicht sehr regelmäßig, aber sein Tod desto erbaulicher gewesen; daß man wünschen müsse, ein ähnliches Ende zu haben und nicht bezweifeln könne, der Herr werde ihn in Gnaden aufgenommen haben. O, mein Gott! Ich erkühne mich hier nicht, deiner Barmherzigkeit Schranken zu setzen; aber, geliebte Zuhörer! jener hat Jesum gesucht; wisset Ihr aber auch, ob er Ihn gefunden hat? Er hat geseufzet, gebethet; aber ward er auch erhört? er nahm das Bild des Gekreuzigten in seine Hand und gleich der Sünderin im Evangelium benetzte er die heiligen Füße mit seinen Thränen; aber wurde ihm, wie jener, auch gesagt: deine Sünden sind dir vergeben? Gleich dem Missethäter am Kreuze, bath er Jesum, sich seiner in seinem Reiche zu erinnern; aber hörte er auch die trostvollen Worte: Heute wirst du bey mir seyn im Paradiese? Ihr hoffet es; aber Ihr wisset es nicht; und alles, was ich davon weiß, ist, daß man alsdann Jesum sucht, nicht findet und in seiner Sünde stirbt; daß selbst die von

der Kirche dem Sünder gereichten Sakramente oft noch dessen Verdammniß vermehren; was ich davon weiß, ist, daß alle heiligen Kirchenväter von der Buße auf dem Todbette in Ausdrücken, welche uns zittern machen, gesprochen haben; was ich davon weiß, ist, daß nach der Lehre unsers Glaubens nur wenige gerettet werden, daß aber, wenn die Merkmale der Reue, welche beynahe alle Sünder auf dem Sterbebette geben, aus einem wahrhaft büssendem Herzen entsprängen und so das Heil derselben bewirken könnten, die Anzahl jener, welche selig würden, unstreitig die bey weitem größte Zahl seyn müßte; was ich endlich weiß, ist, daß man Buße thun muß, so lange uns Gott noch die Zeit dazu läßt, und daß Ihr auf dem Todbette entweder nicht mehr im Stande seyn werdet, Jesum zu suchen, oder, wenn Ihr dieses auch könntet, doch denselben nicht mehr finden werdet, und daß demnach, wenn Ihr die Buße bis auf den letzten Augenblick aufschieben wollet, Ihr in euern Sünden sterben werdet, und zwar, weil die Buße in jenem letzten, entscheidendem Momente entweder beinahe stets unmöglich, oder beinahe stets unvollständig und unnütz ist. Jesus, der Heiland der Welt, gebe, daß diese Drohungen, geliebte Zuhörer! keinen von euch etwas angehen, und daß in dem letzten Augenblicke eures Lebens, euer Tod, gleich dem Tode der Gerechten, nichts als der sanfte Uebergang zu einer wonnevollen Unsterblichkeit sey. Amen.

5.

Der reiche Mann.

Der reiche Mann.

Crucior in hac flamma.

Ich leide viel in diesen Flammen. Luc. 16. 24.

Welches, meine Zuhörer! waren wohl die schrecklichen Verbrechen, die diesen Unglücklichen in den flammenden Abgrund endloser Qualen hinabstürzten? Hat er durch schändliche Lüste seinen Leib, diesen lebendigen Tempel Gottes entweiht? träuften seine Hände von unschuldigem Blute? ward das Eigenthum der Wittwen und Waisen eine Beute seiner Habsucht? war er ein Mensch ohne Treue, ohne Grundsätze, ohne alle Sittlichkeit, kurz ein Abschaum der Menschheit? Keines dieser Verbrechen macht die Schrift ihm zum Vorwurf. O, möchten es doch jetzt alle jene hören, die da glauben, daß ein gemächliches, durchaus ruhiges und angenehmes Leben auch das Leben eines Christen sey; alle jene, die in dem verderblichen Wahn stehen, daß, sobald man nur kein Sclave grober Leidenschaften ist, man sich kühn jedem erlaubten Genuße überlassen könne, der Sinnlichkeit fröhnen und dem eigenen Leibe alle nur mögliche Pflege schenken dürfe, und daß überhaupt kein Uebel thun schon Erfüllung des ganzen Gesetzes des neuen Bundes sey! der Verdammte, von welchem

das heutige Evangelium spricht, war blos ein reicher Mann gewesen; er hatte sich in Purpur und feiner Leinwand gekleidet, täglich eine reiche, geschmackvolle Tafel gehalten, und den darbenden, an der Schwelle seines Pallastes nach Erquickung schmachtenden Lazarus, wahrscheinlich nur aus träger Unachtsamkeit, unbemerkt und hülflos gelassen. Er hatte große Güter besessen, und allen Trost, alle Süssigkeiten eines glänzenden Wohlstandes genossen; dieß war sein ganzes Verbrechen; hierin allein fand Abraham das Verdammniß jenes Unglücklichen. Geben wir uns also ja nicht die vergebliche Mühe, noch andere Verbrechen aufzusuchen, seine Verdammung allenfalls allerhand Lastern zügelloser Schwelgerey, unnatürlichen Wollüsten und dergleichen zuzuschreiben. Von allem diesem sagt die Schrift nichts, und Jesus Christus selbst spricht durch sein Stillschweigen ihn hievon frey. Durch solche frevelhafte Deutelei würde man selbst der Absicht des Erlösers entgegenwirken, den wahren Sinn der ganzen Geschichte entstellen, mithin alle Früchte der so wichtigen, darin enthaltenen Lehre gänzlich verlieren; und zu welchem Zwecke hätte auch Christus uns heute die Abgründe der Hölle eröffnen können, wenn er uns darin blos einen Unzüchtigen, einen Gotteslästerer, einen Dieb, kurz einen bekannten Uebelthäter hätte zeigen wollen? ist es ohnehin nicht schon allgemein bekannt, sagt die Schrift es nicht an hundert Stellen, daß die Hurer und Ehebrecher, die Räuber und Mörder, die Ungerechten und Gottlosen keinen Theil an dem Himmelreiche haben werden? Wenn der Erlöser in dem heutigen Evangelium uns die schrecklichen Tiefen der ewigen Finsterniß aufschließt; so geschieht es blos deswegen, weil er uns einen Verdammten darin zeigen will, welchen wir wahrscheinlich an diesem

Orte des Schreckens nicht würden gesucht haben, und dessen größtes Verbrechen blos darin bestand, daß keine Tugend ihn schmückte; der Erlöser wollte uns belehren, daß ein blos fleischliches Leben, wenn auch keine positiven Laster es beflecken, dennoch in seinen Augen schon höchst strafbar und der Hölle würdig sey.

Dieß ist der Sinn der Geschichte des heutigen Evangeliums; er umfaßt vielleicht die wichtigste, leider nur zu selten beachtete Wahrheit der christlichen Moral; eine Wahrheit, worauf, wie ich jetzt zeigen werde, unser ganzes Evangelium sich bezieht. In dem Bilde, welches Jesus uns von dem reichen Manne aufstellt, werdet Ihr, geliebte Zuhörer! das Gemälde eines weichlichen, ganz sinnlichen, zwar vom Laster freyen, aber auch an jeder Tugend unfruchtbaren Lebens erblicken; und die Erzählung der Qualen jenes Unglücklichen wird euch ein Beweis seyn, wie verworfen und verdammungswürdig eben ein solches Leben in den Augen Gottes ist. Die Darstellung eines, nach dem Urtheile der Welt, tadellosen, aber in den Augen Gottes strafbaren Lebens sey also der Gegenstand meiner heutigen Rede. Flehen wir um Erleuchtung von Oben. Ave Maria.

Ob die Geschichte, welche Jesus in dem heutigen Evangelium erzählt, sich wirklich in Jerusalem zugetragen, oder ob er, seiner Gewohnheit gemäß, uns einige wichtige Wahrheiten seiner heiligen Lehre habe bildlich zeigen wollen: dieses, geliebte Zuhörer! ist hier völlig gleichgültig. Möge der Erlöser sich uns in dem holdseligen Bilde des guten Hirten zeigen, der die Gebirge durchstreift, um ein verlornes Schaf zu suchen, und, wenn er es gefunden hat,

dasselbe mit Freude auf seine Schultern legt und zu der Heerde zurückbringt; oder möge Er wirklich nach Samaria gehen, um eine Sünderin dort ihren Verirrungen zu entreissen; so wird doch gewiß das Gleichniß, wie das wirkliche Ereigniß, die zarte Besorgniß des guten Hirten, wie die liebevolle Herablassung des Erlösers zu der Samaritanerin das Herz des Sünders rühren und dessen Augen Thränen wahrer Buße entlocken. Eben so, meine Zuhörer! mag nun die Geschichte des reichen Mannes ein Gleichniß oder eine wirkliche Thatsache seyn; die Wahrheit, welche daraus hervorgeht, bleibt immer die nämliche, und die Schrecken, die uns dabey ergreiffen, sind in ihren Beweggründen nicht minder gerechtfertiget.

In Jerusalem also lebte, wie Christus sagt, ein reicher Mann: Homo quidam erat dives. Es scheint, daß schon hierin sein erstes Verbrechen lag; er war im Reichthum geboren, erat dives. Nichts gehässiges begleitet in dem Munde Jesu diesen Umstand. Es wird uns nicht gesagt, daß er, entsprossen aus einem obscuren Geschlechte, in dem Staube geboren, in der Niedrigkeit erzogen, aus einem unbedeutenden Flecken in Judäa arm und dürftig nach Jerusalem gekommen, durch herabwürdigende Verrichtungen, durch niedere Künste und Ränke auf unbekanntem und daher verdächtigem Wege zu ungeheuren Reichthümern gelangt sey, und nachher seine durch Niederträchtigkeit erworbenen Schätze mit Stolz und Uebermuth zur Schau gestellt habe. Er wird uns nicht wie ein anderer Zachäus dargestellt, der durch das allgemeine, öffentliche Elend sich bereichert, die Einkünfte des Staates sich selbst zugeeignet, durch große Geldsummen sich einen Namen gekauft, und auf diese Art die Niedrigkeit seiner Geburt hinter angehäuften Titeln

und Ehrenstellen zu verbergen gesucht habe. Nichts endlich berechtiget uns zu der Vermuthung, daß er der Sohn eines geitzigen, nach fremden Eigenthum gierigen Vaters, mithin sein ererbter Reichthum die bittere Frucht der Ungerechtigkeit und Habsucht des Letztern gewesen sey. Von allen dergleichen Vorwürfen spricht ihn das Stillschweigen Jesu frey. Er war blos reich, und unzugänglich dem Ehrgeiz, von jeder Sorge des Lebens entbunden, von allen stillen, häuslichen Freuden umgeben, erfreuete er sich des väterlichen Erbes in dem ungestörten Genuße aller Süßigkeiten eines ihm rechtmäßig zugehörenden Reichthums. O, meine Zuhörer! findet sich wohl ein Reicher unter euch, der sein Vermögen auf eine rechtmäßigere, unbescholtnere Art besitzen könnte, als eben dieser reiche Mann in dem heutigen Evangelium? und dennoch war dieser glänzende Vermögenszustand gerade der Anfang seiner Verdammung; erat dives; er war reich.

Derselbe war ferner in Purpur und feiner Leinwand gekleidet. Purpur ist unstreitig ein sehr kostbarer Stoff; aber die Schrift sagt doch nicht, daß der Unglückliche hierin die Grenzen überschritten, sich etwas erlaubt habe, wozu das Herkommen, sein Rang, seine Geburt und seine Reichthümer ihn nicht berechtigten; daß seine Ausgaben seine Einkünfte überstiegen, daß seine Eitelkeit und Prachtliebe den Kaufmann und Handwerker zu Grunde gerichtet und überhaupt sein Stolz die Vermögenskräfte bey weitem überstiegen hätten. Von allem diesem sagt das Evangelium nichts; denn damals kannte man jenen Unfug noch nicht, der nur unserm Jahrhunderte ausschließlich anzugehören scheint, wo der Luxus allen Unterschied der Stände verwischt, und der kaum etwas reich gewordene Finanzier sogleich an

Pracht und Aufwand sich den Edelsten und Vornehmsten in der Nation gleichzustellen sich erfrecht; wo man in dem öffentlichen Elende und in den allgemeinen Klagen des Volkes einen neuen Reiz, einen neuen Sporn zu noch grösserm Aufwand und noch ärgerlicherer Verschwendung zu finden glaubt; wo man weder die Männer an ihren Namen noch die Frauen an ihren Gesichtern mehr kennt; wo endlich jeder sich allen herrschenden Thorheiten der Verschwendung überlassen und dem ungeachtet auf Bescheidenheit noch Anspruch machen darf, so bald er in dem Gebiete des ohnehin schon auf das höchste gestiegenen Luxus nicht gar noch neue Entdeckungen macht und das Uebermaß durch ein noch grösseres Uebermaß zu übertreffen weiß. Der Reiche in dem Evangelium wird ebenfalls nicht beschuldiget, daß sündhafte Leidenschaft und lasterhafte Zwecke an der Sorge für seinen Putz einigen Antheil genommen, oder daß er, gleich euch, Ihr Weltfrauen! die arglistigen Künste einer schamlosen und verführerischen Kleidung unter dem Deckmantel einer stets vorgeschützten und doch meistens erlogenen Absichtlosigkeit hätte verbergen wollen. Mit einem Worte, er war reich gekleidet, liebte Pracht und Aufwand, und unter der Herrschaft des alten Bundes, wo die Religion noch mehr sinnlich als geistig war; wo man glaubte, daß durch die Pracht des Tempels, die Feierlichkeit der Opfer und den Pomp des äussern Gottesdienstes man allein schon den Herrn des Himmels und der Erde würdig ehrte; wo endlich Gott selbst sich nur unter Symbolen der Größe und Herrlichkeit geoffenbart hatte, — unter der Herrschaft dieses Gesetzes, sage ich, war sicher die Prachtliebe des reichen Mannes ungleich verzeihlicher, als unter der Herrschaft des Evangeliums, wo Jesus Christus,

demüthig und arm, unser Muster geworden, und Demuth und Bescheidenheit uns durch eigenes Beispiel zur Pflicht gemacht hat.

Endlich überließ derselbe sich auch jeden Tag allen Freuden einer reich besetzten Tafel: epulebatur quotidie splendide; aber das mosaische Gesetz verbot hierin blos ausschweifende Unmäßigkeit, es verpflichtete noch nicht zu jener strengen Wachsamkeit über die Sinnlichkeit, welche das Evangelium des neuen Bundes uns nachher zum Gesetze gemacht hat. Die Verheissungen Gottes an sein Volk enthielten noch Milch und Honig; und sich seines Ueberflusses erfreuen, denselben ungestört genießen, mußte um so erlaubter scheinen, als die Israeliten gewöhnt waren, in irdischen Gütern eine Belohnung zu erblicken, welche Gott denen, die seinen Geboten getreu blieben, zu Theil werden ließ. Dem ungeachtet ward seine trefflich besetzte Tafel ein Grund seiner Verdammung; aber auch hier wird nicht gesagt, daß er sich durch das Gesetz verbotene Speisen erlaubt, oder die gesetzlich vorgeschriebenen Festtage nicht beobachtet habe. Seine Geburt, sein Reichthum, sein zartes verwöhntes Temperament dienten ihm nicht zum Vorwande, sich dieser strengen Verpflichtung zu entbinden. Fest haltend an den Ueberlieferungen der Väter, wußte er Täge und Zeiten zu unterscheiden, trauerte und fastete mit seinem Volke und büßte durch die vorgeschriebenen Enthaltungen doch einigermassen für sein tägliches Wohlleben. War übrigens auch täglich seine Tafel nicht nur mit den auserlesensten Speisen besetzt, sondern herrschten gewöhnlich auch Pracht und Ueberfluß an derselben; so wird doch nicht gesagt, daß dieses tägliche Schmausen sein ganzes Vermögen verschlungen habe, oder daß seine gewöhnlichen, täglichen Mahle meistens in schändliche

schwelgende Gelage habe ausgeartet sind. Es wird ihm nicht der Vorwurf gemacht, daß bloß Wüstlinge und Religionsspötter seine Tischgenossen und Zotten und sittenlose Reden das wahre Gewürz aller Freuden seiner Tafel gewesen wären; es wird nicht an ihm gerügt, daß er, kaum aufgestanden von der üppigen Tafel, sogleich in ein Theater eilte, oder an einem Spieltische oft sein ganzes Vermögen, das Glück seiner Kinder, das Erbe seiner Väter auf den Wurf einiger Würfel gesetzt, oder endlich gar seine übrigen, stets müßigen Stunden in den Armen verschmitzter Buhlerinnen zugebracht habe. Was seine religiösen Grundsätze, seinen Glauben an die heiligen Bücher seiner Nation betrift; so hat die Schrift gleichfalls nichts an ihm auszusetzen. Es gelüstete ihm nie nach dem Ruhme eines starken Geistes; voll Ehrfurcht für alle Wahrheiten der jüdischen Religion erlaubte er sich hierüber keine strafbaren, meistens blos von Stolz, Selbstsucht und einem verderbten Herzen erzeugten Zweifel; er erfrechte sich nicht, die Weissagungen der Propheten und die Wunder, wodurch Gott dem auserwählten Volke, in dem Laufe seiner Geschichte, sich geoffenbaret hatte, auf das neue der Revision seiner eigenen Vernunft zu unterwerfen und das Eine wie das Andere blos als gemeines Volksvorurtheil zu betrachten; die abergläubischen Lehren der Pharisäer, die Irrthümer der Saduzäer, die wechselseitige Erbitterung beyder Sekten und ihre gelehrten Zänkereien, wodurch sie die Synagoge verwirrten, dienten ihm nie als Waffen, das ganze Religionssystem des alten Bundes zu bekämpfen, und am Ende alle Lehren, alle Satzungen und alle kirchliche Institutionen der Juden für eiteln Wahn und blos menschliche Erfindung zu erklären; er brachte die von dem

Gesetze bestimmten Opfer, er unterwarf sich den vorgeschriebenen Abwaschungen: mit einem Worte, die Schrift bezeichnet ihn nicht als einen harten, zu strengen Gebieter, als einen treulosen Freund, als einen unversöhnlichen Feind, als einen untreuen Gatten, als einen stolzen, ungerechten, weder göttliche, noch menschliche Satzungen mehr achtenden Mann; er bediente sich nicht seiner Schätze, um die Unschuld zu verführen; heilig war ihm das Bett eines Andern, und der gute Ruf oder der Wohlstand seines Nächsten erzeugte in ihm weder Neid noch Schelsucht. Nach dem Bilde, welches die Schrift von ihm aufstellt, liebte er blos eine gute Tafel, machte in Jerusalem vielen Aufwand, und führte ein gemächliches, ruhiges und angenehmes Leben; hielt aber übrigens strenge auf Redlichkeit und gute Zucht, lebte ohne Tadel und auf einem Fuße, wie man in der großen Welt zu leben pflegt; zog daher täglich Fremde und Einheimische an seine Tafel und gehörte überhaupt ganz zu der Klasse derjenigen, welche die Welt hochschätzt, der Niedere bewundert, die allgemeine Stimme erhebt, und über die, während jeder sie als Muster eines rechtlichen, unbescholtenen, mit Würde und Anstand lebenden Mannes betrachtet, die Frömmigkeit selbst sich kein Urtheil zu fällen erlaubt.

O, meine Zuhörer! so wie ich euch jetzt den reichen Mann geschildert habe, und so wie er auch wirklich war: haltet Ihr ihn wohl für sehr strafbar? Wenn ein anderer, als Jesus Christus gesagt hätte, daß der Weg, den dieser Reiche wandelte, zu dem Verderben führe, und daß derjenige, welcher auf solchem Wege wandelt, des ewigen Feuers schuldig sey: würdet Ihr nicht gegen die Härte, gegen die Lieblosigkeit und Vergessenheit eines solchen Urtheils

euch empört, und, wie einst ganz Israel gegen den seinen Sohn Jonathan zum Tode verurtheilenden Saul, murrend gesagt haben: was hat er denn gethan? warum soll er sterben, weil er wenig Honig gekostet hat? — Als Folge eines jugendlichen aus dem ersten Unterrichte geschöpften, Vorurtheils macht man sich gewöhnlich ganz fürchterliche Begriffe von dem Reichen in dem Evangelium; aber worin bestand denn sein Verbrechen? Blicken wir auf den Grund, und erlauben wir uns uns ja nicht, dem, was das Evangelium von ihm sagt, noch willkürlich eigene Zusätze hinzuzufügen. Er war reich, kleidete sich mit Pracht, und ließ an einer reich und geschmackvoll besetzten Tafel täglich sich es wohl seyn: was findet Ihr hierin nun abscheuliches oder empörendes? Nach den Sitten und herrschenden Maximen unsers Jahrhunderts kann ich durchaus nichts strafbares an ihm finden; und in Hinsicht des gegenwärtigen, beynahe allgemein überhandgenommenen Sittenverfalls könnte ich, wenn ich eine menschliche Moral hier vortragen wollte, ihn euch sogar als ein Muster der Sittlichkeit aufstellen. Denn, wie beurtheilt Ihr selbst nicht täglich alle unter euch, die diesem Reichen gleichen? Dieser oder jener, heißt es, lebt auf einen sehr edeln, anständigen Fuß; er weiß durch seine Reichthümer sich Ehre zu machen; sein Haus steht jedem offen; seine Tafel ist trefflich besetzt, und es vergeht kein Tag, wo er nicht Fremde und Einheimische an seinem Tische sieht; zudem ist er ein Mann, auf den man sich verlassen kann, ein solider Freund und voll Redlichkeit, worin unstreitig das Wahre und Wesentliche der Religion besteht. So, wird alsdann noch hinzugesetzt, muß ein Mann von Geburt und Rang in der großen Welt leben, und nicht wie diese oder jene, denen ihre Frömmigkeit den Kopf verrückte, und

die durch ihr düsteres, zurückstossendes Wesen einem die Frömmigkeit nichts weniger als liebenswürdig machen. O, mein Gott, wie sträflich müssen nicht in deinen Augen dergleichen gehässige, deine wahren Diener vorsätzlich herabwürdigende Zusammenstellungen seyn! Aber dieß ist die Sprache der Welt; und was mich, theure Zuhörer! für euch alle zittern macht, dieß ist: daß der einzige Verdammte, welchen Jesus Christus uns in seinen Evangelien zeigte, wäre er in unserer Mitte, vielleicht gerade von uns allen der rechtlichste, unbescholtenste und liebenswürdigste Mann seyn würde.

Wahrscheinlich werdet Ihr mich jetzt an seine Härte gegen Lazarus erinnern und wenigstens in diesem Punkte einen Vorzug vor ihm zu haben glauben. Um euch, theure Zuhörer! diese falsche Zuversicht zu benehmen, darf ich nur mit dem heiligen Paulus euch zurufen, daß Ihr vergebens all' eure Habe den Armen gebt, wenn Ihr nicht die Liebe in eurem Herzen habet, jene Liebe, welche alles glaubt, alles hofft, alles duldet, alles verzeiht; jene Liebe, welche, ferne von Eitelkeit, Neid, Stolz, Selbstsucht, den Lüsten des Fleisches nicht anhängt. Wenn mit dem Allmosen, wie reichlich Ihr es auch geben möget, nicht Reinheit der Sitten und Heiligkeit des Wandels verknüpft sind; so hat dasselbe in den Augen Gottes keinen Werth. Um Sünden, welche man bereut und nun meidet, abzubüßen, ist Allmosengeben ein heilsames Mittel; wer aber in der Sünde beharrt, wird wahrhaftig nicht durch das Allmosen, welches er gibt, gerechtfertiget. Den armen und dürftigen Brüdern zu Hülfe eilen, ist heilige Pflicht; wer dagegen handelt, handelt gegen das ganze Gesetz; wer aber diese Pflicht erfüllt, hat deswegen noch lange nicht das ganze Gesetz erfüllt.

Untersuchen wir indessen doch, in wie weit der Reiche des Evangeliums gegen diese Pflicht gesündiget hat; vielleicht ergibt es sich, daß Ihr, meine Zuhörer! noch ungleich strafbarer seyd, als jener. Es lag, fährt Jesus Christus fort, täglich am Thore des Pallastes des Reichen ein Armer mit Namen Lazarus, ganz mit Geschwüren bedeckt, welcher gerne mit den Brodsamen, welche von der Tafel des Reichen fielen, sich erquickt hätte; aber niemand war da, der ihm solche gab. Ich muß es gestehen, in dieser Erzählung liegt etwas, das jedes Gefühl der Menschheit beleidiget. Schon die Vorstellung eines wollüstigen Schwelgens, sitzend an einer mit den auserlesensten Gerichten im Ueberfluße besetzten Tafel und vor seinen Augen habend einen armen, mit Geschwüren bedeckten, von aller Welt verlassenen Mitmenschen, der vergebens sich nach den von der Tafel fallenden Brodsamen sehnt, um seinen quälenden Hunger damit zu stillen: schon diese Vorstellung an sich ist so empörend, daß selbst die Tugend des Weltlings sich darüber entsetzt; stellen wir aber alle Umstände näher zusammen, so wird sich aus einer genauern Vergleichung derselben ergeben, daß Jesus Christus uns jenen Reichen nicht sowohl als ein gefühlloses Ungeheuer, sondern blos als einen unthätigen, nur mit seinen eigenen Vergnügungen beschäftigten Menschen darstellt, dessen Aufmerksamkeit aus eben diesem Grunde das Leiden des armen Lazarus entging. Was von diesem erzählt wird, ist gleichsam nur Nebensache; das Wesentliche der Geschichte, und was Jesus Christus hier vorzüglich im Auge hatte, ist das weichliche, allen Genüssen sich hingebende, Leben jenes Reichen.

In Ansehung des Lazarus; so war dieser erstlich ein bekannter, öffentlicher Bettler; nun aber

weiß man, daß diese Art von Unglücklichen, welche eine ganze Stadt zum Zeugen ihres Elends haben, und daher auch das Mitleiden einer ganzen Stadt in Anspruch nehmen können, meistens nur sehr schwachen Eindruck auf uns macht; ihre ewigen Klagen und Zudringlichkeiten halten wir nicht selten für bloße Bettlerkunstgriffe und den Müßiggang für die wahre Quelle ihrer Armuth; kurz, alle die Vorwände, unter welchen Ihr selbst täglich dergleichen herumziehende Bettler zurückweist, konnte unser Reiche sehr leicht auch auf Lazarus in Anwendung gebracht haben; und wer weiß, ob verborgenes Elend oder auch öffentliche Werke der Barmherzigkeit, die freilich unserer Eitelkeit nicht wenig schmeicheln, nicht auch ihn theilnehmender und mitleidiger würden gefunden haben.

Zweytens, lag Lazarus mit Geschwüren bedeckt vor der Thüre des Reichen: ulceribus plenus jacebat ante januam divitis. Unstreitig hätte ein solcher trauriger Gegenstand sein Herz rühren müssen; aber immerhin hatte er doch wenigstens das kleine Verdienst, daß er diesen äusserst widrigen Anblick duldete, keine harten Worte gegen Lazarus sich erlaubte, ihn nicht von seiner Thüre hinwegweisen und es gleichgültig geschehen ließ, daß er unter dem Thore seines Pallastes gleichsam täglich seine Wohnung aufschlug. Ihr, meine Zuhörer! würdet wahrscheinlich keinen Augenblick gezögert haben, demselben einiges Almosen zu reichen; aber der Wunsch, einen so eckelhaften Gegenstand so geschwind als möglich euern Blicken zu entziehen, würde an dieser Wohlthat einen viel grössern Antheil gehabt haben, als das eifrige Verlangen, Jesum Christum in einem seiner dürftigen Glieder zu erquicken; schwerlich würde euer verzärteltes Temperament euch erlaubt haben, euerm

darbenden Mitbruder eure Gabe selbst zu geben; so weit hättet Ihr euch nicht herabgelassen; einer eurer Bedienten wäre beauftragt worden, ihn auf der Stelle mit euerm Allmosen abzufertigen; in den häßlichen Geschwüren des kranken Bettlers hättet Ihr nicht das Bild der noch weit häßlichern, Geschwüre erblickt, welche eure mit Sünden befleckte Seele dem reinsten und heiligsten Blicke eures Gottes darbietet; für die vielfältigen Sünden der Augenlust würdet Ihr nicht dadurch haben büßen wollen, daß Ihr den Anblick eines eckelhaften, eure verwöhnten Sinne beleidigenden Gegenstandes einige Minuten ertragen hättet, und Ihr würdet durch eure Weichlichkeit und Verzärtelung in den Augen Gottes noch ungleich schuldiger und strafbarer geworden seyn, als unser Reiche durch seine Unachtsamkeit und lieblose Gleichgültigkeit es ward.

Endlich erhielt Lazarus nicht einmal die Brodsamen, welche von dem Tische des Reichen fielen; aber das Evangelium sagt nicht, daß Lazarus sie gefordert, sondern blos, daß er sich nach denselben gesehnt hatte, cupiebat: der Reiche wird also nicht beschuldiget, sie Lazarus verweigert zu haben; der Vorwurf, der ihn trift, besteht nur darin, daß niemand diese Brodsamen dem armen Lazarus gereicht hatte. Nach dem Evangelium hat Lazarus nicht mit dem Reichen gesprochen, er ist nicht mit Flehen in ihn gedrungen, er hat ihm nicht in rührenden Worten ein Bild seines Elendes entworfen; Lazarus schwieg und ließ blos seine Beulen und Geschwüre sprechen. Unstreitig hätte dieses demuthvolle Schweigen nur desto lauter und stärker zu dem Herzen des Reichen sprechen sollen; wenn man aber die Lebensweise der Vornehmen und Reichen kennt, die nur mit ihrem eigenen Vergnügen beschäftiget in

unaufhörlicher Zerstreuung leben; so wird man leicht begreifen, wie schnell solche Eindrücke gewöhnlich wieder verwischt werden; übrigens mag er auch wohl in einigen, nachläßig hingeworfenen Worten einem seiner Bedienten den Befehl ertheilt haben, diesem Bettler etwas zufließen zu lassen; denn hierauf beschränkt sich gewöhnlich die ganze Mildthätigkeit von Menschen dieses Schlages. Kurz, der Reiche wird auch hier nicht sowohl der Härte und Erbarmungslosigkeit, als vielmehr blos der Trägheit und des Mangels an Aufmerksamkeit beschuldiget.

Daher sagte auch Abraham, als er von der Höhe seiner himmlischen Wohnung dem Reichen die Ursache seiner Verdammung kund that, ihm nicht, was an dem großen Tage des Gerichts einst Jesus Christus so manchem Verworfenen sagen wird: Lazarus war nackt und du hast ihn nicht gekleidet; er war hungerig und du hast ihn nicht gespeist; er war krank und du hast ihn nicht erquickt. Abraham begnügt sich, ihm blos zu sagen: mein Sohn, erinnere dich, daß du dein Gutes schon in deinem Leben genossen hast: fili recordare, quia recipisti bona in vita tua. Erinnere dich, daß du in deinem irdischen Leben nichts gelitten hast; daß man aber auf diese Art nicht zu der Verheissung gelangt, welche meinem Samen gegeben ward. Deine Väter waren unstät, flüchtig und Fremdlinge in dieser Welt; sie besaßen nichts und genießen nun in meinem Schooße der Ruhe, nach welcher ihnen so sehr verlangte; Aber du, du suchtest deinen Trost hienieden auf der Erde; du gehörtest also nicht zu Gottes auserwähltem Volke; du bist kein Kind in der Verheissung; in mir wardst du nicht gesegnet, und dein Theil ist jetzt bey den Ungläubigen; aus dem Orte deiner Verbannung hast du einen Wohnsitz der

Freude und des Vergnügens gemacht; aber eine solche Glückseligkeit, die nicht von Gott kommt, konnte nicht von Dauer seyn; hier gewinnt alles eine andere Gestalt; Lazarus Thränen sind jetzt getrocknet, seine Leiden von seiner Seele genommen; aber deine Freuden und dein Lachen verwandeln sich nun in Zähnknirschen und auf deine vergänglichen, flüchtigen Freuden folgen nun Qualen, die nie mehr aufhören: recordare fili, quia recipisti bona in vita tua, Lazarus autem mala, hic consolatur, tu vero cruciaris. Des Reichen größtes Verbrechen, theure Zuhörer! war also blos sein im Ueberfluß und in allen Genüssen und Freuden dieser Erde hingebrachtes Leben; dieses allein führte ihn zur Hölle; und es wäre Vermessenheit, andere Gründe seiner Verdammung aufsuchen zu wollen, als jene, welche der Geist Gottes selbst in dem heutigen Evangelium uns angibt.

Ihr staunet, meine Zuhörer! aber ist es euch denn unbekannt, daß „keine Tugend haben" schon für den Christen ein großes Verbrechen ist? wähnet Ihr denn, daß die Hölle nur für die Ehebrecher, die Unzüchtigen und Ungerechten geschaffen sey? Ach! wenn ein Bekenner des Mosaischen Gesetzes, eines Gesetzes, das, für ein fleischlich gesinntes Volk gegeben, noch unvollkommen war, eine weniger erhabene Tugend, eine minder strenge Selbstverläugnung und ungleich weniger Enthaltsamkeit forderte, schon deswegen verworfen ward, weil er zwar ohne Laster, aber auch ohne Tugend, blos den Freuden dieser Erde lebte; wie könnet Ihr glauben, daß ein Glied des gekreuzigten Jesu, ein Kind des neuen Bundes, ein Schüler jenes Evangeliums, welches Vollkommenheit fordert, stete Selbstbekämpfung gebietet, alle Weltfreuden untersagt, Entbehrungen aller

Art erheischt, die Sinnlichkeit durch strenges Gebot nnd heilsamen Rath auf jede Weise beschränkt, und endlich den Weg des Kreuzes und der Leiden als den einzigen Weg des Heils bezeichnet: wie könnt Ihr glauben, daß einen solchen ein milderes und schonenderes Gericht erwarte, wenn er allen, obschon an sich erlaubten, Genüssen sich ergibt, seinen Sinnen und Neigungen nichts versagt, und nur, gleich dem Reichen des Evangeliums, vor ausschweifendem Uebermaß und schändlichen, unerlaubten Lüsten sich enthält?

Es ist eine große Wahrheit der Lehre unsers Heils, daß kein Christ unter die Zahl der Auserwählten aufgenommen werden kann, der nicht schon hier auf Erden ein Ebenbild Jesu Christi ist. Wenn eure Lebensweise nicht der Lebensweise Jesu gleicht; wenn der Vater in euch keine Aehnlichkeit mit dem Sohne findet; wenn das Glied zu dem Haupte nicht paßt, mithin eine Verbindung unter beiden ein Unding ist; dann werdet ihr verworfen werden, wie ein verfälschtes Bild, das dem göttlichen Original nicht gleicht; wie ein ausgestossener Stein, den die Hand des Meisters nicht behauen, und der zu dem Gebäude nicht taugt: wie ein fremdartiges, monströses Glied, das keinem Theile des Körpers angehört. Und nun, meine Zuhörer! frage ich euch: ist es hinreichend, um Jesu zu gleichen, daß man kein Ehebrecher, kein Unzüchtiger, kein Dieb, kein Gotteslästerer ist? Begnügte sich der Erlöser, als er im Fleische unter den Menschen wandelte, schon damit, daß er Niemand in seiner Person und in seinem Eigenthume verletzte, die Völker nicht aufwiegelte, der weltlichen Obrigkeit sich unterwarf und dem Cäsar gab, was dem Cäsar gebührte, kein Schwelger und kein Trunkenbold war,

von keinem seiner Feinde einer schweren Sünde überführt werden konnte, mit einem Worte, daß er kein Samaritan und Publikan oder offenbarer Feind des Gesetzes war? beschränkte sich Jesu ganzer heiliger Wandel blos auf solche negative Tugenden? war er nicht sanftmüthig und von Herzen demüthig? flehete er nicht für seine Feinde zu seinem himmlischen Vater? Hat er die Welt geliebt, sie, die ihn nicht annahm? hat er sich den Forderungen der Welt gefügt, Er, der in die Welt gekommen war, um dieselbe zu bekehren und ihre Verirrungen zu rügen? glaubte er, daß die Welt Theil an Gott haben werde, Er, der für die Welt gebethet hat? sehnte er sich nach den Freuden der Welt, Er, der diese Freuden verflucht und seinen Jüngern vorausgesagt hat, daß die Welt sich erfreuen, sie aber trauern würden? suchte er weltliche Ehren und menschliche Auszeichnungen, Er, der nie seine, sondern nur seines himmlischen Vaters Ehre gesucht und sich verborgen hat, als das Volk ihn zum König ausrufen wollte? führte er ein angenehmes, ruhiges und gemächliches Leben, Er, der von dem Augenblicke seiner Geburt an sein Kreuz auf sich genommen und endlich selbst am Kreuze seine irdische Laufbahn geschlossen hat? Sehet hier den Weg, den Jesus euch voranging; Ihr möget nun in dem Geräusche der Welt oder in einer Einöde, an dem Hofe oder in einem Kloster leben; Ihr möget euch dem Herrn geheiliget oder euch zwischen dem Dienste des Herrn und den Sorgen für Frau und Kinder getheilt haben, so müßt Ihr diesen Weg wandeln, euerm Vorbilde, Jesu Christo, gleich werden, oder Ihr seyd ohne Rettung verloren.

Dieser Wahrheit ungeachtet, meine Zuhörer! lebt jeder gewöhnlich sorgenlos und unbekümmert

über das Loos, welches ihn jenseits des Grabes erwartet, sobald er nur durch seine Sitten und seine Lebensweise dem Tadel der Welt keinen Raum läßt und sein Gewissen durch keine positiven Laster beschwert fühlt; und Ihr glaubt euch alsdann euers ewigen Heils so sehr versichert, daß, wenn man euch zur Nachahmung das Beispiel derjenigen aufstellt, welche, wie Ihr, mit gleicher Sicherheit auf gleichem Wege wandelten, aber von dem Strahle göttlicher Gnade getroffen, nachher das Gefahrvolle dieser Bahn einsahen, dem Geräusche und den Zerstreuungen der Welt sich entzogen, unter Gebet und vielen Abtödtungen den Rest ihrer Tage ganz der Verrichtung frommer Werke der Liebe weiheten, Ihr alsdann mit einer Art stolzer Zuversicht antwortet, daß es euch gar nicht rathsam dünke, nach einer solchen übergroßen Vollkommenheit zu streben, daß es klüger wäre, auch in der Frömmigkeit Maß und Ziel zu halten, alle Uebertreibung zu meiden, und daß Ihr gar nicht einsehen könntet, was vernünftiger Weise an eurer Lebensart noch zu ändern wäre. — Der heilige Augustinus klagt in seinen Schriften, daß zu seiner Zeit manche Heiden blos deswegen das Christenthum nicht annehmen wollten, weil sie, auch ohne Christen zu seyn, schon ein vor der Welt unbescholtenes Leben führten. So oft, sagt dieser Kirchenvater, man sie ermahnte, den beseligenden Wahrheiten der christlichen Lehre ihre Augen zu öfnen, gaben sie zur Antwort: die Hauptsache, worauf es ankömmt, ist, daß ich als ein rechtschafener Mann lebe: bene vivere opus est. Was kann das Evangelium mir vorschreiben? quid mihi praecepturus est Christus? Nicht wahr, daß meine Sitten, meine Lebensweise tadellos seyen? ut bene vivam? aber lange schon lebe ich so; ich thue nie-

mand unrecht; ich entweihe nicht das Bette meines Nächsten; ich strebe nicht auf ungerechtem Wege nach fremden Gute: jam bene vivo; nullo adulterio contaminor, nullam rapinam facio. Wozu ist es also nöthig, daß ich mich zu einer neuen Religion bekenne? führte ich ein lasterhaftes Leben, dann hättet Ihr Ursache, mich zur Annahme einer Lehre zu bereden, welche meine Sitten und meine Lebensart ordnen und von Ausschweifungen mich zurückhalten könnte; wenn ich aber auch ohne das Christenthum das Laster meide, wozu ist Christus mir nothwendig? quid mihi necessarius est Christus?

In diesen Heiden, theure Zuhörer! erblickt Ihr ganz das Bild jener lauen, trägen, ganz fleischlich gesinnten Christen, von welchen ich euch so eben gesprochen habe; ermahnt man sie zu einem christlichen Leben, mehr im Einklange mit den strengen Forderungen des Evangeliums zu leben, nach dem Beispiele so vieler Heiligen, nach dem Beispiele Jesu selbst, der uns allen von Gott zum Muster gesetzt ward; verkündigen wir ihnen, daß keiner ein Schüler Jesu seyn kann, der nicht der Welt und ihren trügerischen Freuden entsagt; erinnern wir sie daran, daß sie ja selbst diese Entsagung in ihrem Taufbunde feierlich gelobt haben; so antworten sie ebenfalls, daß es nicht darauf ankomme, ob man an diesen oder jenen einmal eingeführten Ergötzungen und Vergnügungen Theil nehme, oder nicht; ob man in Ansehung der Kleidung, des Putzes und des Aufwandes sich der Welt gleichstelle, oder davon abweiche; die Hauptsache bestünde blos darin, daß man stets als ein rechtlicher Mann handle: bene vivere opus est: wer ein guter Staatsbürger, treuer Unterthan und guter Gatte sey, wer seine Untergebenen mit Güte und Milde behandle und sich stets als einen

gerechten, aufrichtigen und eigennutzlosen Mann erprobe, der besitze das Wesentliche der Religion, und könne unter keinen Verhältnissen seines Heils verfehlen; alle noch weiter hinauf getriebene Frömmigkeit wäre Uebertreibung und offenbar unnöthig: jam bene vivo, quid mihi necessarius est Christus?

Aber höret jetzt auch, theure Zuhörer! was abermals der heilige Augustinus über diesen Gegenstand an einer andern Stelle sagt: ihr Wandel ist nach dem Urtheile der Welt von jedem Vorwurf frey; sie sind rechtschaffene Männer, tadellose Frauen; sie erzeigen geziemende Ehre ihren Eltern, sie betrügen nicht ihren Nächsten, sie sind treu in ihren eingegangenen Verbindlichkeiten, sie enthalten sich jeder Ungerechtigkeit; aber sie sind doch keine Christen: Christiani non sunt: und warum sind sie dieses nicht? Der Christ kreuziget sein Fleisch und alle seine sinnlichen Neigungen und Begierden; Ihr aber pfleget und nähret ohne Unterlaß diese geheimen, innern Feinde: der Christ gehört dieser Welt nicht an; Ihr aber seyd in dieselbe verliebt und tragt mit Wohlgefallen ihre Sclavenkette: der Christ seufzt ohne Unterlaß über die Gefahren der Sinne und die reitzenden Gegenstände der Verführung, welche ihn umgeben; Ihr aber findet darin euer Ergötzen und die Freude euers Lebens; der Christ lebt in stetem Kampfe mit sich selbst; Ihr im Gegentheile, stets zufrieden mit euch selbst, überlasset euch einer trägen Ruhe: der Christ betrachtet sich als einen Pilger auf dieser Erde, fesselt sein Herz an keinen irdischen Gegenstand, blickt mit Verachtung auf alles Vergängliche und sehnt sich ohne Unterlaß nach seinem wahren himmlischen Vaterlande; Ihr aber möchtet ewig auf dieser Erde leben und in diesem Thale der Thränen und des Elendes auf immer wohnen: der Christ

zeigt und wuchert mit der flüchtigen Zeit und ist bedacht, daß er über jede Stunde seinem Gott Rechenschaft geben könne; Ihr aber vergeudet, fruchtlos für die Ewigkeit, die besten eurer Jahre; Nichtsthun und Leerheit füllt die meisten eurer Stunden, und leider machen eben diese leeren Tage und Stunden gerade noch den besten und unschuldigsten euers Lebens aus: dem Christen sind Reichthümer lästig, Ehren und Würden betrachtet er als gefährliche Klippen und irdische Größe als den Gipfel eines verborgenen Abgrundes; er trauert über ununterbrochenes Glück und dankt seinem Gott, wenn Kreuz und Leiden ihn umfahen, und die Welt mit allem ihrem Treiben erscheint ihm nur wie ein leerer Traum; Ihr aber, betrachtet Ihr alle diese Gegenstände mit den nämlichen Augen? mit einem Worte, der Christ ist geistig und nicht von dieser Welt; Ihr aber seyd fleischlich und klebt an dieser Scholle Erde: **Christiani non sunt?**

Wer dem Laster nicht geradezu fröhnt, ist deswegen noch nicht ein Christ. Gab es nicht auch unter den Heiden Männer, deren Sitten ohne Tadel waren? gab es unter ihnen nicht Frauen von strenger Tugend, heldenmäßigem Charakter, aus Ehrgefühl allen ihren Pflichten getreu und unbescholten in ihrem Wandel? aber welche unter uns, selbst von den besten und deren sogenannte Tugenden unser jetziges Zeitalter am meisten bewundert, dürften wohl mit jenen strengen Tugendhelden des Alterthums verglichen werden? Nicht also bloße Vermeidung grober Laster, sondern Erfüllung der strengen Forderungen des Evangeliums ist es, was den Christen macht; nicht blos ein Wandel, der in den Augen der Menschen ohne Tadel ist; sondern der Geist des gekreuzigten Jesu: nicht blos Eigenschaften, wel-

che die Welt bewundert, Ehrgefühl, Redlichkeit, Treue, Geradheit, Großmuth, Mäßigung; sondern auch lebendiger Glaube, feste Hofnung, glühende Liebe zu Gott, verbunden mit einem reinen Gewissen und einer blos am Strahle göttlicher Liebe entzündete Nächstenliebe: dieses sind die Merkmale, woran man den Christen erkennt. Ein Leben, wodurch man den Himmel nicht verdienen kann; ist ein sündhaftes Leben, und was unter der Würde eines Heiligen ist, ist auch unter der Würde eines Christen. Nicht blos den schon ganz abgestandenen, entwurzelten Baum, auch jenen, welcher nur Blätter trug, traf in gleichem Maße der Fluch des Erlösers; und zu gleicher Finsterniß, zu gleichen ewigen Strafen verdammt das Evangelium den untreuen wie den unnützen Knecht. Daher, theure Zuhörer! werde ich auch jetzt, nachdem ich euch in dem verworfenen Reichen das Bild eines üppigen, den Sinnen und Lüsten schmeichelnden Lebens aufgestellt habe, auch gleichfalls auf die Folgen eines solchen Lebens aufmerksam machen, so wie auf das schreckliche Ende, wozu dasselbe führt.

Aber es geschah, fährt Jesus fort, daß jener Arme starb und von Engeln in den Schoos Abrahams getragen ward; nachher starb auch der Reiche und ward begraben in den Tiefen der Hölle. Wie sehr, theure Zuhörer! hat das Schicksal dieser Beyden sich geändert! Lazarus stirbt zuerst, denn der Herr eilet die Seinen heimzusuchen und die Tage ihrer Leiden zu verkürzen. Der Reiche überlebt ihn, denn um den Sündern Raum zur Buße zu lassen, öffnet der Herr ihnen nur langsam die Pforten der Ewigkeit: endlich stirbt aber doch auch der Reiche, denn die Güter dieser Erde können uns zwar an das Leben fesseln, vermögen aber nicht, dasselbe unsterb-

lich zu machen: er ward begraben; sepultus: ein Umstand, dessen bey dem Tode des Lazarus nicht erwähnt ward. Durch alle Feierlichkeiten eines prachtvollen Begräbnisses wird das Andenken des Verstorbenen geehrt; Pracht und Eitelkeit begleiten den Entseelten bis an seine Gruft; aber während verschwenderische, seinen Namen verherrlichende, Denkmäler sich über seinen nun modernden Gebeinen erheben, hat seine mit allen ihren Sünden belastete Seele in dem Abgrunde des Schreckens und der ewigen Qual sich selbst schon begraben, sepultus est in inferno. Für die Leiche des Lazarus finden sich kaum einige Schollen Erde, womit man sie bedeckt; in den Augen der Menschen hat sein Tod nichts ehrenvolles; aber sein verherrlichter Geist wird im Triumphe von Engeln in den Schoos Arahams gebracht: factum est autem ut moreretur mendicus et portaretur ab angelis in sinum Abrahae. Als der Reiche starb, war ganz Jerusalem davon voll; man lobte seine trefflichen Eigenschaften, rühmte seine Großmuth, betrauerte laut seinen Tod, und seine Anverwandten, um ihren Schmerz zu lindern, suchten durch pompöse Grabschriften in Erz und Stein das Andenken des Verstorbenen zu verewigen. O, des eiteln, fruchtlosen Strebens der Menschen! sein Name ist längst schon vergessen; nichts ist uns von ihm bekannt, als sein unglückliches Ende; wir wissen blos, daß er reich war und verdammt ward; seinen Rang, seine Geburt, den Namen seines Stammes, seiner Familie: alles dieses hat das Grab mit ihm verschlungen; denn die Gottlosen, sagt die heilige Schrift, sind verschwunden, als wären sie nie da gewesen; sie sind geboren, als wenn sie nie geboren worden: perierunt, quasi qui non fuerint, et nati sunt, quasi non nati. Bey dem Tode des Lazarus trau-

ert keine Seele; in ganz Jerusalem weiß niemand, ob je ein Lazarus auf der Welt gewesen; sein Tod bleibt eben so verborgen, als sein Leben, und jede Spur von ihm scheint völlig aus der Welt verschwunden; aber in dem Buche des Lebens stand sein Name; derselbe ward würdig befunden, auch in unsern heiligen Schriften aufgezeichnet zu werden, so daß jetzt nach so vielen Jahrhunderten derselbe noch täglich von unsern christlichen Kanzeln ertönt. Die Gebeine des Gerechten ruhen im Frieden und sein Name lebt in alle Ewigkeiten: corpora ipsorum in pace sepulta sunt et nomen eorum vivit in generationem et generationem. Kurz, Lazarus stirbt und wird von himmlischen Geistern in den Schoos Abrahams getragen; der Reiche stirbt auch und wird in der Hölle begraben: ein jeder erhielt sein Loos, aber ein Loos, welches unwiderruflich für die ganze Ewigkeit entschied. O, der unbegreiflichen Thorheit der Menschen, die auf vergängliche, flüchtige, nur auf wenige Jahre berechnete Verhältnisse so ungemein großen Werth legen und sich keinen Augenblick damit beschäftigen, was ihr Loos, ihr Schicksal für eine ganze Ewigkeit seyn wird! doch, fahren wir in der Geschichte des heutigen Evangeliums fort; verweilen wir einen Augenblick bey dem Unglücklichen an dem Orte seiner Qual, denn auch die Nebenumstände, welche seine Bestrafung begleiten, verdienen nicht minder unsere ernste Betrachtung.

Erstens, sah er, sagt Jesus Christus, sich kaum an dem Orte seiner Verdammung, als er die Augen emporhob und Lazarus in dem Schoose Abrahams erblickte. In seinem Leben hatte er nie den Blick von dem Irdischen, Zeitlichen zu dem Uebersirdischen, Ewigen erhoben; über sich selbst hatte er nie die Augen geöffnet, und selbst nicht der leiseste Gedanke ihn je beschlichen, daß der Weg, den er

wandelte, und auf welchem der Beifall der Welt ihm zur Seite ging, ihn in das Verderben führen könnte. Entschlossene Sünder, solche, welche vorsätzlich sich jedem Laster überlassen; fühlen es, daß sie das Leben eines Verworfenen führen, und beruhigen sich gewöhnlich damit, daß sie am Ende doch noch ihr Leben zu ändern sich vornehmen; aber jene weichlichen, trägen, ganz in ihren Bequemlichkeiten und Vergnügungen versunkenen Seelen, sobald sie nur vor groben Ausbrüchen des Lasters sich zu schützen gewußt haben, sterben meistens ohne auch nur zu ahnden, daß sie ein sündhaftes, vor Gott hassenswürdiges, Leben geführt haben. Dieses war der Fall unsers unglücklichen Reichen; jetzt erblickt er Lazarus, angethan mit Unsterblichkeit und in himmlischer Glorie strahlend in Abrahams Schooße; welch ein Anblick! der ehemals mit Beulen und Geschwüren bedeckte Bettler, den er sonst keines Blickes gewürdiget hatte, ist jetzt an dem Orte des Friedens und der Ruhe, während an ihm selbst Flammen, die niemals erlöschen, auf ewig nagen. Welche schreckliche Rückerinnerungen mögen ihn nun nicht gefoltert, welche zur Verzweiflung führende Vergleichungen mag er nun nicht angestellt haben! Jetzt übersieht er den ganzen Umfang des Glückes, das er verscherzt, der Qualen und Leiden, die er sich selbst zugezogen; er ist Zeuge der Ruhe, der Heiterkeit, der immer zunehmenden Wonne, welcher Lazarus genießt, wirft dann wieder einen Blick auf sich selbst, und vor seine geängstete Seele tritt nun das ganze schreckliche, grauenvolle Bild seines endlosen Jammers. Der Gedanke an das, was er verloren, wüthet noch fürchterlicher in seinem Innern, als die Flammen, die ihn verzehren, und der Himmel, wie ein Kirchenvater sagt, quält ihn noch ärger, als selbst die Hölle.

Ja, theure Zuhörer! so wird einst Gott dem ganzen Heere der Verdammten auf einige Augenblicke den Himmel, den Sitz seiner Heiligkeit öffnen, damit der Anblick der namenlosen Seligkeit, die sie verscherzt, daß Maas ihrer Pein und ihrer Verzweiflung voll mache.

Auch Ihr, die ihr mich jetzt höret, werdet vielleicht einst aus den Tiefen des Abgrundes eure Augen empor heben. In dem Schooße Abrahams wird dann mancher seinen gütigen, weisen und frommen Vater erblicken, dessen Glaube und Frömmigkeit ihm hier blos Einfalt und Altersschwäche schien; nun wird er sich der heilsamen Lehren erinnern, welche der sterbende Greis ihm noch auf dem Todbette ertheilte; erinnern wird er sich aller Beweise der väterlichen Zärtlichkeit, der frommen Wünsche, die für sein Heil der zärtliche Vater noch mit seinem letzten Athemzuge zum Himmel schickte; und das scheusliche Gemälde seines nachherigen lasterhaften Wandels wird durch den Gedanken an die fruchtlosen väterlichen Ermahnungen und die vielen Beispiele der Frömmigkeit, die ihm in seiner Jugend gegeben wurden, nun nur desto schrecklicher und strafender ihn ergreifen.

Aber auch Ihr werdet einst die Augen zum Himmel emporheben, Ihr, die Ihr in dem Stande trauernder Wittwen euch allen Zerstreuungen und Freuden der Welt hingebt und vor Gott jetzt schon todt seyd; aus der Mitte zischender Flammen werdet Ihr in dem Schooße der Herrlichkeit jenen Gatten nun wieder erblicken, mit welchem Ihr einst nur ein Herz und eine Seele waret, an dessen Sterbbette Ihr so heiße und aufrichtige Thränen weintet, und der, gerührt von eurer Treue und liebvollen Anhänglichkeit, euch sein ganzes Vermögen, alle seine Güter und seine Kinder überließ; dieser euern Herzen ehe-

mals so theure Gegenstand wird euch dann mit den gerechtesten und schwersten Vorwürfen über eure nachherige Treulosigkeit danieder donnern: über den schlechten Gebrauch, den Ihr von den Reichthümern machtet, die er euch hinterlassen, um euch in euerm einsamen Wittwenstande zu trösten und die Ihr nun anwendet, um sein Andenken und euch selbst mit Schand und Schmach zu bedecken: über die Ungerechtigkeit, mit welcher Ihr seine Kinder, diese theuern Unterpfänder eurer ehemaligen Zärtlichkeit, vernachlässigtet, und endlich gar dem Interesse einer neuen Verbindung, einer neuen unreinen Liebe zum Opfer brachtet.

Ja! geliebte Zuhörer! aus der Mitte jener schrecklichen Flammen, werden diese Kinder des Zornes ihre Brüder, ihre Freunde, Anverwandten und die, mit welchen sie gelebt, in dem Sitze ewiger Wonne erblicken; sie werden Zeugen seyn der namenlosen Glückseligkeit, welche diese in der Vereinigung mit dem Gotte, dem sie auf Erde mit Treue dienten, nun genießen. Dieser Anblick allein wird die grausamste ihrer Strafen seyn; sie werden fühlen, daß auch ihnen gleiches Glück bestimmt, daß auch ihr Herz nur für Gott geschaffen war. Die Beraubung eines Gutes, an welches man kein Recht hat, oder welches man nicht mehr verlangt, kann den, der dessen entbehren muß, nur wenig schmerzen; aber jetzt wird plötzlich durch eine verborgene, geheime Kraft ihr Herz zu Gott, für welchen es erschaffen war, wieder hingewandt, aber von einer unsichtbaren Hand zugleich auch unwiderstehlich wieder zurückgerissen werden; ewig werden sie sich zerfleischt und zerrissen fühlen, durch die gewaltsamsten Anstrengungen ihres ganzen Wesens, um sich mit ihrem Mittelpunkte, mit Gott zu vereinigen, und durch die Ketten,

welche die göttliche Gerechtigkeit ihnen angelegt, und die nun eben so gewaltsam sie wieder von Gott zurückreißen und in den Tiefen des Abgrundes ewig gefesselt halten. Hier in dieser Sinnenwelt, theure Zuhörer! wo so viele Scheingüter unser Herz beschäftigen, es theilen und leider nicht selten sich ganz desselben bemächtigen: hier können wir die Heftigkeit jener Liebe zu Gott nicht fühlen, welche in dem Wesen der Seele liegt und ihr angeschaffen ward; ist sie aber einmal von dem Körper getrennt, dann verschwinden alle jene täuschenden Phantome; ausser Gott findet die Seele alsdann nichts mehr liebenswürdig; nur Gott muß und will sie lieben und alle ihre Gedanken und Wünsche, all ihr Verlangen, Sehnen und Streben finden nur in der Vereinigung mit Gott ihre Grenzen und ihre Befriedigung. Alles zieht sie zu Gott hin, aber mit Sünden belastet fällt sie stets unter der Schwere ihrer Missethat wieder auf sich selbst zurück; ewig, ohne Unterlaß strebend, sich zu ihrem Gott emporzuschwingen, und ewig wieder durch unsichtbare Ketten von ihm zurückgerissen, findet sie in ihrer Liebe selbst eine grössere, schrecklichere Qual, als in allen übrigen Wirkungen des göttlichen Zornes und der göttlichen Gerechtigkeit. Wie beklagenswerth, wie jammer- und grauenvoll muß nicht der Zustand einer solchen Seele seyn? und dieses ist es, meine Christen! was Jesus, durch Erwähnung des ersten, die Bestrafung des Reichen begleitenden, Nebenumstandes, uns lehren wollte, nämlich: daß das die Verdammten nie verlassende Bild der namenlosen Glückseligkeit, welche sie verscherzt haben, einen Theil ihrer Verdammniß ausmache.

Aber der verworfene Reiche des Evangeliums ist auch noch unglücklich durch die Rückerinnerung an alles das Gute, was er auf dieser Welt genossen

hatte: und das ist der zweyte merkwürdige Umstand seiner Bestrafung. Erinnere dich, mein Sohn, sagt ihm Abraham, daß du dein Gutes schon in deinem Leben auf Erde genossen hast, fili, recordare quia recipisti bona in vita tua. Aber welch' ein Heer verzweiflungsvoller Gedanken knüpft sich nicht schon an diese einzige Rückerinnerung? Geboren unter dem auserwählten Volke, entsprossen aus dem gesegneten Samen hatte er ein Recht gehabt an alle, Abrahams Nachkommenschaft gemachten, göttlichen Verheissungen; er hätte Antheil gehabt an dem Tempel, an dem Altar, an den Opfern; das Gesetz und die Propheten waren ihm kund gemacht worden; das Beispiel so vieler Gerechten des alten Bundes hatte ihm vorgeleuchtet: diese Gedanken drängen sich jetzt in seiner Seele und verbinden sich innigst mit dem zermalmenden, in Verzweiflung stürzenden Bewußtseyn, daß alle jene segenvollen Anstalten des Heils für ihn ohne Nutzen waren, und durch seine Schuld nun für ihn auf ewig verloren sind: recordare quia recipisti bona in vita tua. So, meine Zuhörer! wird jedem Verdammten unter seinen Qualen ohne Aufhören eine Stimme zurufen: erinnere dich des Guten, das du in deinem Leben genossen hast; erinnere dich jener in Ueberfluß hingebrachten Tage; jener Menge von Knechten und Dienern, aufmerksam auf jeden deiner Winke; jener Vorzüge und öffentlichen Ehrenbezeichnungen, welche deiner Eitelkeit so sehr schmeichelten und deinem Herzen eine Wollust waren; jener glänzenden Talente, die dich zu einem Gegenstande der Verehrung und Bewunderung so vieler Völker machten. Welche Qual für eine solche Seele liegt nicht in der Vergleichung desjenigen, was sie einst war, mit demjenigen, was sie nun ist! Je reizender das Bild ihres ehemaligen Glückes,

desto bitterer, herzzerreissender die Vorstellung ihres gegenwärtigen Zustandes.

Doch damit noch nicht genug; der Verworfene wird auch erinnert werden an alle, ihm zu seinem Heil von Gott ertheilten und durch ihn selbst vereitelten Gnade: recordare quia recipisti bona. Erinnere dich, daß du den Heiligen angehörtest, unter einem gläubigen Volke geboren warst und das Glück einer frommen, christlichen Erziehung genossen hattest; erinnere dich, daß Gott dir eine schöne Seele, ein für alles Gute empfängliche Herz und die schönsten und glücklichsten Anlagen des Geistes geschenkt hatte; wie oft machte nicht eine geheime innere Stimme, wie oft ein öffentliches Ereigniß dich auf den Weg deines Heils aufmerksam? fromme Erben hatte dir Gott gegeben, was dich in deiner Kindheit und spätern Jugend umgab, lehrte dich Frömmigkeit und suchte sie in dein zartes Herz zu pflanzen; glückliche Hindernisse standen dem Ausbruche jeder deiner Leidenschaften im Wege, noch glücklichere Verhältnisse begünstigten bey dir die Entwicklung jeder Tugend, und es hätte dir ungleich weniger Anstrengung gekostet, dein Heil zu bewirken, als es dir nachher kostete, dich selbst in das Verderben zu stürtzen; erinnere dich jetzt der vielen Gnaden, mit welchen Gott dich heimsuchte und an sich ziehen wollte, und der Undankbarkeit, mit der du diese Gnaden vereiteltest und wie leicht es dir war, dem gegenwärtigen grenzenlosen Elende zu entgehen.

Ach! hier bey dieser grausamen Rückerinnerung der vielen und mannigfaltigen ihr zu Gebote gestandenen Mittel ihres Heils wird die Seele des Verdammten gegen sich selbst in Wuth gerathen; je mehr sie nun ihre ehemalige Verblendung überschaut, desto mehr wird ihr Unglück sie erbittern, der Ge-

danke daran sie zernagen, ihre Wuth vermehren, ihre Verzweiflung vollenden und keinen andern Trost in ihr lassen, als sich selbst ewig zu hassen und zu verfluchen. O Gott! wie gerecht und furchtbar bist du in deinen Gerichten; der Sünder selbst wird gerade das furchtbarste, schrecklichste Werkzeug seiner eigenen Pein! — Seht hierin, meine Zuhörer! den zweyten belehrenden Umstand in der Verdammniß unsers Reichen; er ist nämlich unglücklich durch das Andenken an die Vergangenheit.

Aber derselbe ist ferner auch noch unaussprechlich unglücklich durch die gegenwärtigen Qualen, welche er leidet: crucior in hac flamma; ich leide große Pein in diesen Flammen: dritter merkwürdiger Umstand in der Bestrafung desselben: Uebereinstimmung nämlich seiner Qualen mit der Natur seiner Sünden. Einige Flammen lecken jetzt an seiner wollüstigen Zunge; gefoltert von glühendem Durste flehet er jetzt nur um einen einzigen lindernden Tropfen; und auch dieser wird ihm versagt; statt Purpur und feiner Baumwolle bedeckt Feuer nun seinen Körper; und mit einem Worte, je mehr einst seinen Sinnen geschmeichelt ward, desto mehr ergreifen den Unglücklichen nun Qualen und Leiden. Was und wie viel er leiden muß, wissen wir nicht; es zu erklären unterfange ich mich nicht; aber eben so wenig mag ich durch einzelne gemeine Vorstellungen den schrecklichen, grauenvollen Totaleindruck schwächen. Indessen wissen wir doch, daß er nun schon beynahe 2000 Jahre ohne Unterlaß schreyt: crucior in hac flamma; ich leide unaussprechliche Pein in dieser Flamme; wir wissen, daß er leidet, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein menschlicher Verstand noch jemals gefaßt hat; wir wissen, daß ein unauslöschliches Feuer, entzündet und angefacht von

der göttlichen Gerechtigkeit, ohne Aufhören an seinem Körper frißt, und daß er alles leidet, was nur immer einen Frevler die Allmacht Gottes selbst leiden zu lassen im Stande ist; wir wissen, daß an jenem Orte des Schreckens und der Verzweiflung das Opfer der göttlichen Gerechtigkeit in ewigem Feuer gesalzen wird, und daß es, ohne Unterlaß von den fressenden Flammen verzehrt, stets aus seiner Asche zu neuen Qualen wieder hervorgehet; wir wissen, daß ein innerer, nagender Wurm, der niemals stirbt, ewig sein Herz zerfleischen wird; wir wissen, daß alle seine Thränen die Flammen, die ihn verzehren, niemals löschen können, und daß in der Unmöglichkeit, sich zu vernichten, seine Wuth und seine Verzweiflung in unaufhörliches, gräsliches Geheul und grausenvolles Zähnknirschen ausbrechen werden; wir wissen, daß müde, den Urheber seines Daseyns zu lästern, der Wüthende seine eigene lästernde Zunge zu verschlingen suchen, und sein Körper, gleich einem schwarzen, rauchenden Feuerbrande das Spiel eben jener unreinen Geister seyn wird, deren Eingebungen er sich in seinem Leben so willig überließ; wir wissen, daß in der Heftigkeit seiner Qualen der Verdammte den Tag seiner Geburt und die Brüste, die ihn gesäugt, unaufhörlich verfluchen wird; daß er nach Vernichtung sich sehnen, den Tod herbeyrufen; aber der Tod weder seinen Qualen noch seiner jammervollen unaussprechlich unglücklichen Existenz jemals ein Ende machen wird; wir wissen endlich, daß alles dieses Bilder und Ausdrücke sind, deren unsere heiligen Schriften selbst sich bedienen.

Was die Großen und Reichen von Konstantinopel zu dem heiligen Chrysostomus sagten, pflegt auch Ihr, meine Zuhörer! gewöhnlich zu sagen. Um euch nämlich über die Schrecken der Ewigkeit eini-

germassen zu beruhigen, wünschet Ihr täglich, daß einer aus dem Reiche der Todten zurückkehren und von der Ewigkeit euch bestimmtere Nachrichten mitbringen möchte. Nun gut, antwortete hierauf der heilige Chrisostomus, Ihr könnt eure Neugierde befriedigen; hört nur jenen Unglücklichen, welchen Jesus Christus selbst in dem heutigen Evangelium aus der Ewigkeit zurückkehren und euch eine schreckbare Beschreibung seiner dort zu leidenden Qualen und seines Unglückes machen läßt; Ihr sehet in ihm einen Bußprediger, den die Hölle selbst euch sendet. So oft wir zu euch von den Strafen der andern Welt reden wollen: O mein Gott! dann wissen wir nicht, wie wir unsere Ausdrücke nur genug mildern sollen, um ja nicht eure Empfindlichkeit dadurch zu verletzen; Wahrheiten, vor welchen einst die römischen Weltbeherrscher erschracken, die Tyrannen zitterten, und welche das Antlitz der Erde erneueten, dürfen jetzt blos dem unaufgeklärten, gemeinen Manne vorgetragen werden; was wir auch darüber sagen könnten, wird mit Unwillen gehört und wir an das gemeine Volk damit verwiesen. Aber hier sind es ja Wir nicht, die da reden; es ist ein Unglücklicher aus der andern Welt, der mit euch spricht; diesem müßt Ihr glauben; er erzählt euch sein Unglück; und sein Angstgeschrey und seine Verzweiflung sind noch belehrender, als seine Worte. Wenn aus weit entlegenen Gegenden jemand zu euch kommt und von den Sitten und Gebräuchen jener Länder erzählt; so hört Ihr ihm mit Aufmerksamkeit zu; obschon Ihr selbst nie dahin zu gehen gesonnen seyd; warum wollt Ihr nun nicht mit noch grösserer Aufmerksamkeit, mit noch lebhafterer Theilnahme einen Unglücklichen anhören, der euch von einem Orte erzählt, welcher vielleicht euch selbst zu einem ewigen Aufenthalte bestimmt ist?

Aber die Leiden unsers Reichen sind um so schrecklicher, weil man ihm kund thut, daß dieselben ohne Ende seyn werden. Vierter Umstand bey seiner Bestrafung. Abraham sagt zu ihm: zwischen euch und uns liegt eine große Kluft, so daß jene, welche von euch zu uns kommen möchten, es eben so wenig können, als die, welche von uns zu euch hinüber gehen wollten.

Auf diese Art durchschaut die Seele des Verdammten eine ganze Ewigkeit, ohne irgend eine Grenze, ein Ziel ihres Elendes zu finden. Leiden, welche einst endigen, führen immer einigen Trost mit sich, und die Hoffnung ist der sicherste Stab des Unglücklichen. Aber hier ist der Gedanke an die Zukunft gerade der allergräslichste aller Gedanken; je mehr der Geist des Verdammten in den unendlichen Räumen, welche sich ihm öffnen, vorzudringen strebt, desto mehr verlängert sich sein Weg; die Ewigkeit ist das einzige Maas seiner Leiden; dieser schrecklichen Vorstellung möchte sich die verdammte Seele gerne entziehen; aber die Gerechtigkeit Gottes will, daß eben dieser grauenvolle, zermalmende Gedanke ihr unaufhörlich vorschwebe, sie ohne Unterlaß beschäftige und die grausamste ihrer Qualen werde; jeden Augenblick leidet sie die Qualen einer ganzen Ewigkeit, weil jeden Augenblick erst gleichsam ihre Qualen anfangen und jeder Augenblick ihr zugleich verkündet, daß dieselben niemals endigen werden: schreckliche Qualen leiden, jeden Augenblick die Qualen einer Ewigkeit leiden, ohne Hoffnung leiden und jeden Tag alle Leiden und Qualen auf das Neue beginnen sehen; dieß ist das Loos eines verdammten Geistes. Mit Eile gehe ich über diese nur zu sehr erschütternden Gegenstände hinweg; es gibt Wahrheiten, welche anzudeuten schon hinreichend ist; denn

der reichhaltige Stoff, den sie dem Nachdenken darbieten, muß von selbst schon jeden, der sie gehört, zu ernsten Betrachtungen hinziehen.

Das unordentliche Leben seiner Brüder, welche er auf der Welt zurückgelassen und denen sein weichliches, verzärteltes und wollüstiges Leben zum Muster, zum Anstoß und zum Falle gedient hatte, macht endlich den letzten, unserer Beachtung nicht minder würdigen Umstand in der schauderhaften Geschichte des reichen Mannes. Vater Abraham, rief er, schicke doch wenigstens Lazarus in das Haus meines Vaters, daß er meinen fünf Brüdern Kunde von mir bringe; ich fürchte sonst, sie möchten ebenfalls an diesen Ort des Schreckens kommen; denn wenn nicht einer von den Todten aufersteht und mit ihnen spricht, so werden sie es nicht glauben. Wir sehen, theure Zuhörer! daß dieser Unglückliche auch für die Sünden anderer leidet. Alle Verbrechen, deren sich seine Brüder schuldig machen, weil sie Folgen seines Beispiels sind, vermehren jetzt die Heftigkeit seiner Qualen und er fleht um die Bekehrung seiner Brüder als um Linderung seiner eigenen Pein.

Ach! meine Zuhörer, wie viel mögen wohl jetzt in der Hölle liegen, mit denen Ihr ehemals gelebt und die nun auch für so viele der Sünden, die Ihr täglich begeht, schrecklich büßen müssen? Vielleicht, daß an dem Orte ihrer Verdammung jene einst reizende Verführerin, die zuerst euer unschuldiges Herz beschlich, nun durch ihr unaufhörliches Angstgeschrey ihren Richter zu bewegen sucht, daß er ihr gestatten möge, zu euch zu kommen und euch das häßliche Gespenst zu zeigen, welches ehemals in euerm noch keuschen Busen die ersten unreinen Begierden entflammte, und wovon nachher eine völlige Zügellosigkeit die traurige Folge war. Jener freche Religi-

onsspötter, der zuerst euch die Religion eurer Väter zu einem Gegenstande eurer Zweifelsucht oder eures Hohnes machte, fleht vielleicht jetzt unter Heulen und Wehklagen um die Erlaubniß, aus dem Orte der Verzweiflung zu euch zurückzukehren, um, selbst eines bessern belehrt, nun auch euch euern gefährlichen Irrthum zu benehmen, und durch eure Bekehrung wenigstens das Uebermaß seiner Qualen einigermassen zu lindern. Jener profane, unsittliche Schriftsteller, dessen der Unschuld so gefährliche Schriften noch täglich durch die unreinsten Bilder eure Einbildungskraft vergiften, ruft vielleicht jetzt vergebens zum Himmel um die Erlaubniß, daß einer, der mit ihm in gleicher Verdammniß liegt, wieder zurückkehren dürfe, um euch das schreckliche Loos zu verkünden, das ihm und seines Gleichen jenseits des Grabes zu Theil wird; vielleicht auch endlich, daß der Erfinder jener verderblichen Schauspiele, zu denen Ihr euch täglich so unbesonnen dränget, und dessen Qualen sich täglich in eben dem Verhältnisse sich mehren, in welchem ebenfalls täglich die verderblichen Folgen seiner gefährlichen Erfindung ihr Gift verbreiten, die Unschuld morden und Seelen in das Verderben stürzen: vielleicht daß er jetzt seine heulende Stimme bis zum Sitz Abrahams erhebt, um die Erlaubniß zu erhalten, sein grünzendes von feurigen Schlangen zerfressenes Gerippe öffentlich auf eben jenem Theater zu zeigen, das seine frevelnde Hand einst erhob und so durch den gräßlichen, scheuslichen Anblick eines neuen Schauspiels die verheerenden, alle Sittlichkeit untergrabenden Folgen der zahllosen, Geist, Zeit und Unschuld tödtenden Schauspiele, die ihm selbst seine ewige Verdammung zuzogen, nur einigermassen noch zu hemmen.

Aber welche Antwort wird diesen verworfenen Geistern ertheilt? Diese: daß Ihr Moses und die Prophe-

ten und noch überdieß die Gebote Jesu habt; und daß, wenn die in den heiligen Büchern enthaltenen Wahrheiten euch nicht besser, frömmer und tugendhafter machen können, auch ein Todter, sollte er wieder auferstehen, dieses nicht bewirken würde. Habent Moysen et Prophetas. Si Moysen et Prophetas non audiunt, neque si quis e mortuis resurrexerit, credent. Ihr glaubt, daß ein Wunder, ein von den Todten Auferstandener, oder ein Engel, unmittelbar von Gott gesandt, euch leicht bereden würde, der Welt zu entsagen und eure ganze Lebensweise zu ändern; Ihr glaubt dieses und habt es schon oft gesagt, daß Ihr es glaubt; aber Ihr täuscht euch, meine Zuhörer! denn selbst in dem Falle eines offenbaren Wunders würdet Ihr immer noch Gründe suchen, daran zu zweifeln; euer verderbtes Herz würde immer noch einen Vorwand finden, selbst der hellsten Evidenz, der einleuchtendsten Wahrheit zu widersprechen. Alle Wunder, welche Jesus That, konnten weder die gleisnerische Schalkheit der Pharisäer, noch den Unglauben der Saducäer überwinden; ihr Herz ward um kein Haar besser, wohl aber ihre Sünde noch um vieles größer. Das größte Wunder unserer Religion ist die Erhabenheit ihrer Lehre, die Heiligkeit ihrer Moral und der fühlbar in allen Theilen unserer heiligen Schriften wehende Geist Gottes; — wird hiedurch euer Verstand nicht erleuchtet, euer Herz nicht erwärmt und euer Lebenswandel nicht geheiliget; so würde ganz gewiß alles vergeblich, fruchtlos bleiben: Habent Moysen et Prophetas. Si Moysen et Prophetas non audiunt, neque si quis e mortuis resurrexerit, credent.

Leset also, theure Zuhörer! diese heiligen Bücher; Jesus selbst empfiehlt sie euch als das sicherste Mittel, jenem traurigen Schicksale zu entgehen, welches den Reichen in dem heutigen Evangelium traf;

beginnet und endiget jeden enrer Tage mit Lesung dieser göttlichen Schriften; würdet Ihr öfter und fleißiger darin forschen; so wären wir nicht gezwungen, die Kanzel zu besteigen, um euch zu beweisen, daß ein weltliches, fleischliches Leben, obschon von groben Lastern frey, noch lange kein christliches, sondern das Leben eines Verworfenen sey; wir wären nicht in dem Falle, euch noch erst belehren zu müssen, daß das Himmelreich Gewalt leide; daß derjenige, welcher sich nicht selbst verleugnet, der Welt nicht entsagt, vielmehr seinen Trost darin sucht, die Güter der Erde nicht so besitzt, als wenn er sie gar nicht besäße, sich selbst zum Mittelpunkt und Zweck seines Lebens macht, kein Schüler Jesu sey, mithin dem künftigen Gerichte und dem Verderben entgegen reife: alles dieses sind ganz einfache Wahrheiten; es sind Grundwahrheiten der Lehre unsers Heils und das Evangelium kommt stets und beinahe auf jedem Blatte auf dieselben wieder zurück.

Und im Grunde, wie groß auch das Glück und und der Reichthum irgend eines Menschen, wie glänzend und beneidenswerth seine Lage und sein Wohlstand seyn mögen: sind denn der Tage unserer Pilgerschaft hienieden so viele, dauern sie so lange, daß wir uns wirklich ganz sorgenlos den Freuden und Zerstreuungen der Sinnenwelt überlassen dürften, oder daß wir erschrecken und erschaudern müßten, sobald man uns von der Mühseligkeit der Erfüllung einiger der sinnlichen Natur schwer scheinenden Pflichten spricht? Hier auf Erde gleichen wir einem flüchtigen, schnell dahin wallenden Schatten; jetzt sind wir da, und wenige Augenblicke später hat der endlose Ozean der Ewigkeit uns schon wieder verschlungen. Wie ist es demnach möglich, daß Vergnügungen, welche vielleicht schon morgen uns wieder fliehen, auf unser Herz einen so tiefen Eindruck machen

können, auf unser Herz, dem eben jene flüchtigen Freuden nichts dauerhaftes geben können, als das schmerzhafte Gefühl, sich, an ihrem Taumelkelche berauscht zu haben? Wie! wenn während eines sehr langen, bis an das entfernteste Ziel hinausgesetzten Lebens euch nur ein Tag gegönnt wäre, an welchem ein leichter Sommernachtstraum euch alle Annehmlichkeiten, alle Genüsse und Freuden der Erde kosten ließ; alle übrigen Tage aber euers langen Lebens blos Tage des Leidens, der Schmerzen und der Trauer wären, wodurch Ihr nun für jenen süßen Traum büßen müßtet: würdet Ihr wohl eine solche Existenz für sehr wünschens- oder gar beneidenswerth erachten? und dennoch ist dieses gerade euer Fall. O! Ihr, sagt der heilige Chrisostomus, die Ihr blos den Freuden der Welt lebt und euern Gott vergeßt, Ihr gleicht einem Menschen, welcher träumt, er sey glücklich; aber aufgeschreckt durch eine furchtbare Stimme nun gewahr wird, wie das Phantom erträumter Glückseligkeit mit allen es umgauckelnden Trugbildern dahinschwindet, alles in leeren Dunst sich auflöst, der Schlund der Ewigkeit ihn angähnt, und die rächende Hand der Allmacht, zur Bestrafung für die in jenem flüchtigen Traume genossene Lust, ihn nun ewigen Qualen, nie aufhörendem Elende überliefert. Theure, geliebte Zuhörer! erwäget diese heiligen und zugleich furchtbaren Wahrheiten, machet sie oft, machet sie täglich zu einem Gegenstande euers Nachdenkens; lernet die großen Verheissungen, aber auch die Pflichten euers christlichen Berufes kennen, damit Ihr, alles Vergängliche, alle Scheingüter geringe achtend, die ewigen, unwandelbaren, allein wahren Güter nie aus dem Auge verliert. Amen.

Michael Fuchs.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massillon, Jean Baptiste,

Predigten

Bd.: 1. Mit einer Abhandlung über geistl. Beredsamkeit. - 286 S.

München 1822
Hom. 964 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460661-5